Produktion und Absatz von Gemüse im Bezirk Calbe-S. und Umgebung

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der wirtschaftlichen Staatswissenschaften
der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Ernst Huhn

Hauptmann a. D. / Diplomlandwirt
aus Leipzig

Berichterstatter: Professor Dr. Georg Jahn

Halle (Saale) 1936

Eduard Klinz Buchdruck-Werkstätten Halle (Saale), Dölauer Straße 14

Produktion und Absatz von Gemüse im Bezirk Calbe-S. und Umgebung

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der wirtschaftlichen Staatswissenschaften
der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Ernst Huhn
Hauptmann a. D. / Diplomlandwirt
aus Leipzig

Berichterstatter: Professor Dr. Georg Jahn

Halle (Saale) 1936

Eduard Klinz Buchdruck-Werkstätten Halle (Saale), Dölauer Straße 14

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhalt

Seite

1. Teil: Die Entwicklung der deutschen Gemüseerzeugung in den letzten Jahren und die Bedeutung des Anbaugebietes von Calbe (Saale) und Umgebung innerhalb derselben 1
A. Zur Einführung 1
B. Der Anbau 3

2. Teil: Beschreibung des Anbaugebietes von Calbe (S.) und Umgebung . 43
A. Bodenverhältnisse und Klima 43
B. Landwirtschaft 47
C. Grundbesitz- und Anbauflächenverteilung 48
D. Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr 51

3. Teil: Feldmäßiger Anbau von Zwiebeln, Gurken und vorgekeimten Frühkartoffeln 53
A. Zwiebeln 53
B. Gurken 55
C. Vorgekeimte Frühkartoffeln 57

4. Teil: Der Absatz und die Hauptmärkte 60
A. Überblick 60
B. Gemüse und Obst 64
C. Zwiebeln 67
a) Eisenbahnversand 67
b) Eisenbahneingang 71
c) Schiffsversand 74
d) Kraftwagenversand 76
e) Außenhandel 77
D. Gurken 83
a) Eisenbahnversand 84
b) Eisenbahneingang 90
c) Schiffsversand 92
d) Kraftwagenversand 93
e) Außenhandel 94
E. Andere Gemüsesorten und Obst 99
F. Frühkartoffeln 107
a) Eisenbahnversand 107
b) Kraftwagenversand 111
c) Außenhandel 111
G. Hauptmärkte 113
H. Absatzorganisation 125

5. Teil: Schlußbetrachtung 130

Verzeichnis der Verkehrsbezirke der Reichsbahngesellschaft . . . 137

Literaturverzeichnis 138

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544704_0061

1. Teil:

Die Entwicklung der deutschen Gemüseerzeugung in den letzten Jahren und die Bedeutung des Anbaugebietes von Calbe (S.) und Umgebung innerhalb derselben.

Zur Einführung.

In den folgenden Ausführungen soll versucht werden, die deutsche Gemüseerzeugung in ihrer Entwicklung in den letzten Jahren zu verfolgen. Es wurde, mit wenigen Ausnahmen, nur die Hauptnutzung der „Gartengewächse im feldmäßigen Anbau und in Erwerbsgartenbaubetrieben" berücksichtigt, da die Nebennutzung dieser gegenüber stark zurücktritt. Blumen und Topfpflanzen wurden dabei ausgeschaltet.

Da eine statistische Untersuchung mit einem ungeheuren Zahlenmaterial verbunden ist, wurde angestrebt, um den Leser nicht von vornherein zu ermüden, mit möglichst wenig Zahlenmaterial auszukommen und dieses in bildlicher Darstellung vor Augen zu führen. Es sei hierbei auf die Arbeit der Reichsforschungsstelle für ldw. Marktwesen (Dr. Jos. Diel: „Der Standort der Deutschen Gartenbaulichen Produktion" *)) verwiesen, aus der auch die beiden Karten (Abb. 1 und 2) entnommen worden sind, und die ähnliche Karten für sämtliche Obst- und Gemüsearten sowie auch für gartenbauliche Kulturen enthält.

Diese Karten wie auch die später zu behandelnden Anbauflächenkarten von Gurken, Zwiebeln und Frühkartoffeln sind derart entstanden, daß die Anbauflächen der kleineren Verwaltungsbezirke (Kreise, Amtshauptmannschaften, Amtsbezirke usw.) in dazu vorbereitete Karten eingetragen wurden. Da es im Deutschen Reiche über 1000 kleinere Verwaltungsbezirke gibt, war es nicht möglich, diese Kreisanbauflächen für alle Gemüsearten heranzuziehen, und es wurden deshalb nur die Anbauflächen der größeren Verwaltungsbezirke in Betracht gezogen. Die während der Untersuchungen erschienene Arbeit der Reichsforschungsstelle machte auch die kartenmäßige Darstellung für sämtliche Gemüsearten überflüssig.

Das umfangreiche Zahlenmaterial für die Anbauflächen wurde teils den bereits veröffentlichten Ergebnissen des Statistischen Reichsamtes entnommen, teils in zuvorkommendster Weise von allen Statistischen Landesämtern des Deutschen Reiches zur Verfügung gestellt, wofür diesen hiermit der Dank des Verfassers zum Ausdruck gebracht sei, insonderheit dem Preußischen Statistischen Landesamte, das durch weitestgehende Unterstützung diese Untersuchungen besonders förderte.

*) Berichte über Landwirtschaft, 70. Sonderheft, P. Parey 1931.

Die statistischen Zeichnungen enthalten die Anbauflächen der Jahre 1927 und 1933 bzw. 1913, 1927 und 1933, bei Gurken und Zwiebeln einiger Jahre mehr. An den Spitzen der Säulen sind die einzelnen Jahre zu erkennen. Die Reihenfolge der Säulen richtet sich nach der Größe der Anbauflächen des Jahres 1933. Nur bei der Darstellung der Reichsanbauflächen (Abb. 6, S. 8) wurde die Reihenfolge den Erhebungsformularen der Statistik angepaßt, bei den Pflanzenkulturen unter Glas das Jahr 1927 zugrunde gelegt. In der einen Darstellung sind die Länder, in der anderen die größeren Verwaltungsbezirke zum Ausdruck gebracht worden. Kleinere Anbauflächen wurden nicht berücksichtigt.

Es wäre anschaulicher gewesen, in den Säulen nicht die größeren Verwaltungsbezirke, sondern die Anbaugebiete zum Ausdruck zu bringen, da diese sich nicht mit den politischen Grenzen decken. Da hierzu die Anbauflächen der kleineren Verwaltungsbezirke erforderlich gewesen wären, war dies aus dem bereits erwähnten Grunde leider nicht möglich. Eine Darstellung nach Anbaugebieten wurde deshalb nur für Gurken, Zwiebeln und vorgekeimte Frühkartoffeln vorgenommen. Auch stößt ein Vergleich der Kreisanbauflächen usw. deswegen auf Schwierigkeiten, weil die Kreise seit 1927 zum Teil geändert worden sind. Machten sich doch bereits bei Zwiebeln, Gurken und Frühkartoffeln aus diesem Grunde umfangreiche Nachfragen erforderlich.

Abb. 6 mag dem Laien etwas unverständlich erscheinen, wurden doch z. B. in „Andere Kohlarten" Rot-, Wirsing- und Rosenkohl mit aufgenommen, während sie vorher bereits getrennt aufgeführt worden sind. Kohlrabi steht ganz für sich allein. Er wurde 1913 nicht gesondert erhoben und ist deshalb in der Gruppe „Alle anderen Gartengewächse" mit enthalten. Im Jahre 1927 erscheint er zwar auch in dieser Gruppe, doch wird er dieses Mal mit anderen Gemüsesorten besonders herausgestellt. 1932 schied Kohlrabi aus der Sammelgruppe aus und wurde gesondert erhoben. In der Gruppe „Alle anderen Kohlarten" ist er nicht enthalten. Da also die Erhebungen der Jahre 1913 bzw. 1927 nicht genau dieselben Gemüsesorten aufzuweisen hatten wie das Jahr 1933, war eine Darstellung in dieser Form nötig, um möglichst alle drei Jahre miteinander vergleichen zu können. Alle Karten und Skizzen mußten vom Verfasser selbst zusammengestellt und gezeichnet werden, mit Ausnahme von Abb. 1, 2, 38, 87, 89 und 90. Ein umfangreicher technischer Apparat stand nicht zur Verfügung. Die sicher bessere Darstellung durch Unterteilen und Schraffieren der Säulen mußte aus technischen Gründen zum Teil unterbleiben. Einem Fachmanne das Material zum Anfertigen der Skizzen in die Hände zu geben, scheiterte an der Kostenfrage, zumal die Untersuchungen ohnehin schon einen großen Arbeits-, Zeit- und Geldaufwand erforderten.

Vor Zufallsergebnissen ist man beim Vergleich der drei Jahre 1913, 1927 und 1933 nicht geschützt, noch weniger beim Vergleich nur der beiden Jahre 1927 und 1933. Da jedoch die einzelnen Gemüsearten in den Zwischenjahren, mit Ausnahme des Jahres 1932, nicht

gesondert erfaßt worden sind, geht es nicht anders. Die Ergebnisse der Anbauflächenerhebung des Jahres 1932 finden nur insoweit im Text Berücksichtigung, als sie in erheblichem Maße von den Ergebnissen des Jahres 1933 abweichen.

Genaue Schlüsse kann man nur dann ziehen, wenn man alle Jahre zur Verfügung hat und ständig mit den Märkten in Fühlung bleibt. Einer Einzelperson ist dies unmöglich, dies kann nur von einer staatlichen Stelle aus geschehen. Um trotzdem ein annähernd genaues Bild der Ursachen der Anbauverschiebungen zu erhalten, wenigstens in den letzten Jahren, wurden an sämtliche Statistischen Landesämter, Landesbauernschaften, an einzelne Kreisbauernschaften, Großstädte, Privatorganisationen und Privatpersonen entsprechende Anfragen gerichtet.

Wie sehr die Marktbeobachtung im Deutschen Reiche noch zu wünschen übrig läßt, kann man aus den erhaltenen Auskünften erkennen. Am besten sind die Großstädte mit ihren vorbildlichen Markteinrichtungen orientiert, doch diesen soll bei der Behandlung des Absatzes eine besondere Stelle in dieser Arbeit gewidmet werden. Zu begrüßen wäre es jedenfalls, wenn die Erzeugerorganisationen in ständiger Fühlung mit den Absatzorganisationen und Absatzmärkten blieben. Die nationalsozialistische Regierung hat ja dementsprechend auch schon einleitende Maßnahmen getroffen.

Erschwerend fiel bei den Umfragen ins Gewicht, daß der Zeitpunkt schlecht gewählt werden mußte. Die Fragebogen konnten nur zu einer Zeit versandt werden, in der die einzelnen Stellen infolge von Umorganisationen, Neueinstellungen usw. stark in Anspruch genommen waren.

Infolge all dieser Umstände konnten die Gründe der Entwicklung des deutschen Gemüsebaues nur äußerst lückenhaft dargestellt werden. Wenn es trotzdem geschah, so deswegen, um das unter großem Arbeits- und Zeitaufwand auch seitens der beteiligten Stellen gesammelte Material nicht brach liegen zu lassen. Vielleicht finden sich in den Ausführungen doch einige Angaben, die beim Durchlesen interessierten Kreisen Anregungen geben, seien sie auch negativer Natur, und so zum weiteren Nachforschen und zum Nutzen der deutschen Volkswirtschaft beitragen.

Der Anbau.

Die Gesamtfläche der Gartengewächse in feldmäßiger Bestellung und in Erwerbsgartenbaubetrieben betrug in Deutschland in den Jahren:

1913 = 115824 ha mit 0,54 % des gesamten Ackerlandes
1927 = 123287 „ „ 0,60 % „ „ „
1933 = 149870 „ „ 0,73 % „ „ „

Für das Jahr 1933 sind diese Zahlen wie auch die folgenden Betrachtungen auf das jetzige Reichsgebiet bezogen worden, also ohne die durch den Versailler Vertrag verloren gegangenen Gebiete und

ohne das Saargebiet *). In diesen Anbauflächen sind nicht enthalten die mit Blumen und Topfpflanzen sowie die mit Möhren und Karotten als Gemüse angebauten Flächen. Möhren und Karotten als Gemüse sind im Jahre 1913 nicht erhoben worden. Einschließlich dieser ändern sich obige Zahlen für 1927 in 134 240 ha, für 1933 in 156 299 ha.

Hinter den übrigen Feldfrüchten treten die Anbauflächen der Gartengewächse stark zurück, wie aus den Prozentzahlen zu ersehen ist, so besonders hinter Brotgetreide und Kartoffeln. Im Durchschnitt der Jahre 1913, 1917 und 1933 machten die Gartengewächse nur den 163. Teil des gesamten Ackerlandes, das sind 0,66 %, aus, während 1927 die Anbauflächen im Reichsdurchschnitt z. B. für Roggen 22,83 %, für Weizen 8,53 % und für Kartoffeln 12,61 % des gesamten Ackerlandes betrugen.

Einen guten allgemeinen Überblick über die deutsche Gemüseerzeugung geben die beiden der Arbeit der Reichsforschungsstelle entnommenen Karten (Abb. 1 und 2). Zum besseren Verständnis

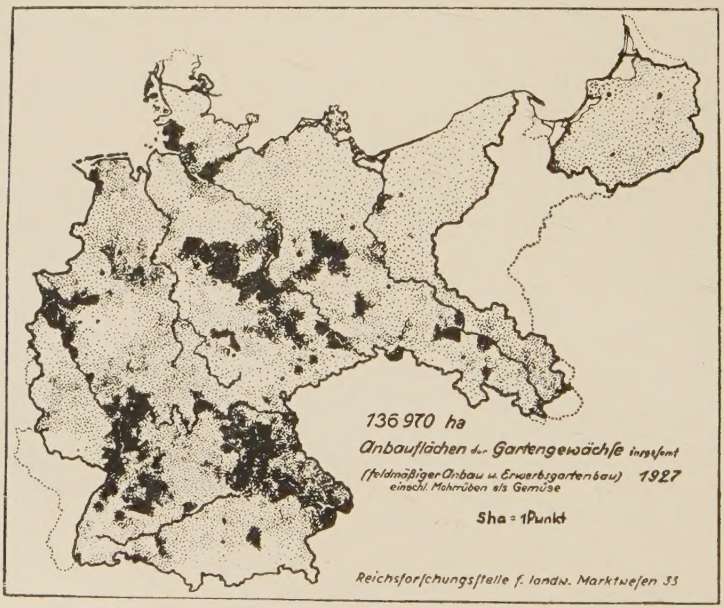


Abb. 1.

dieser Karten wie auch der statistischen Aufzeichnungen wurden in Abb. 3 die größeren Verwaltungsbezirke wiedergegeben. Während Abb. 1 den gesamten deutschen Gemüsebau einschließlich Mohrrüben und Karotten als Gemüse zur Darstellung bringt, sind in Abb. 2 verschiedene Kohlarten, so insbesondere der in Bayern und Schleswig-Holstein weitverbreitete Weißkohl fortgelassen worden. Abb. 4 u. 5, S. 6, geben einen Überblick über den Anbau der Gartengewächse insgesamt in den Jahren 1927 und 1933. Daß von den Ländern hier Preußen

*) Die Untersuchungen erfolgten noch vor der Saarabstimmung.

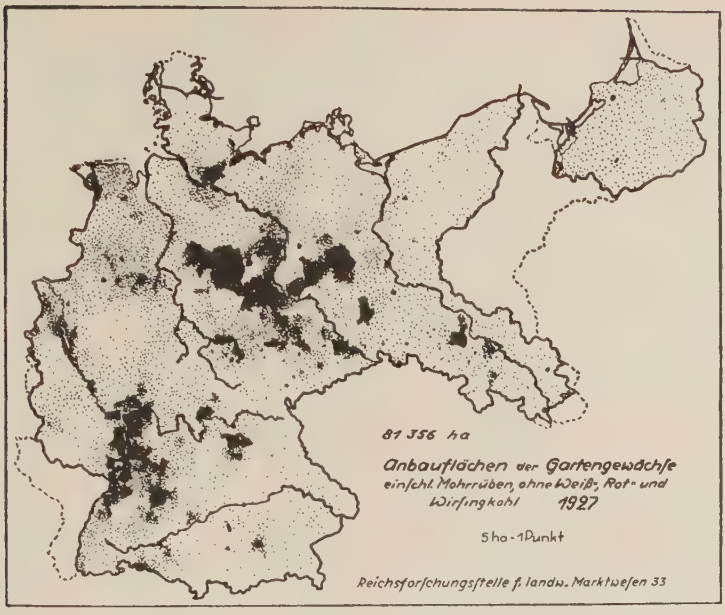

81 356 ha
Anbauflächen der Gartengewächse
einschl. Mohrrüben, ohne Weiß-, Rot- und
Wirsingkohl 1927
5 ha - 1 Punkt
Reichsforschungsstelle f. landw. Marktwesen 33

Abb. 2.

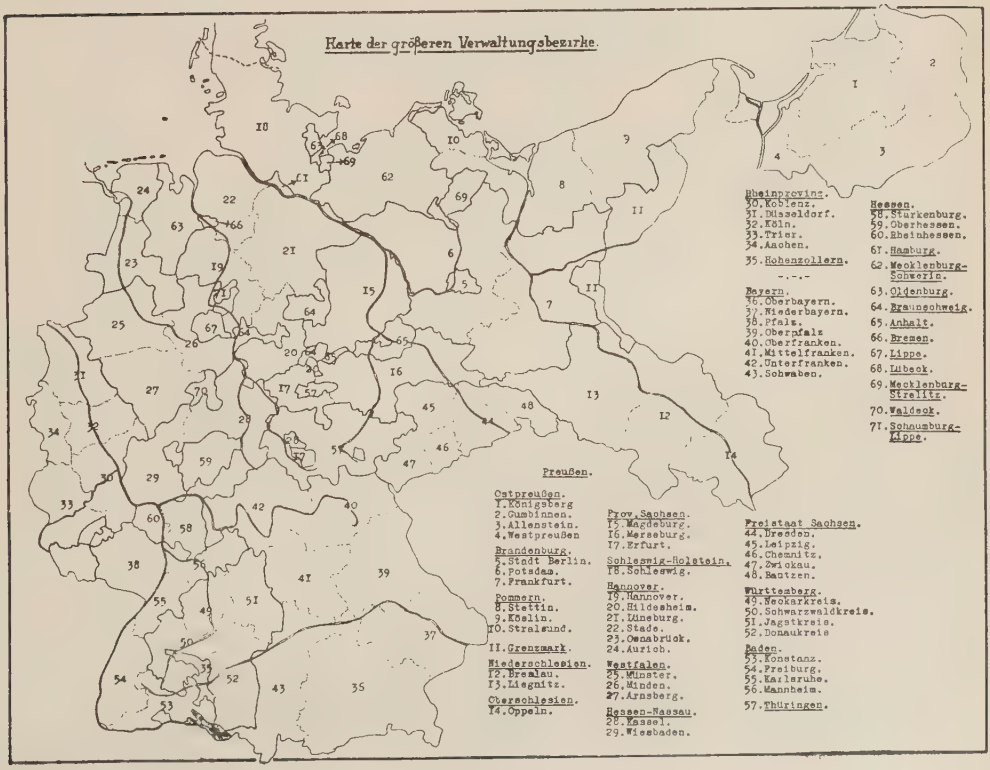

Karte der größeren Verwaltungsbezirke.
Preußen.
Ostpreußen.
1. Königsberg
2. Gumbinnen.
3. Allenstein.
4. Westpreußen
Brandenburg.
5. Stadt Berlin.
6. Potsdam.
7. Frankfurt.
Pommern.
8. Stettin.
9. Köslin.
10. Stralsund.
11. Grenzmark.
Niederschlesien.
12. Breslau.
13. Liegnitz.
Oberschlesien.
14. Oppeln.
Prov. Sachsen.
15. Magdeburg.
16. Merseburg.
17. Erfurt.
Schleswig-Holstein.
18. Schleswig.
Hannover.
19. Hannover.
20. Hildesheim.
21. Lüneburg.
22. Stade.
23. Osnabrück.
24. Aurich.
Westfalen.
25. Münster.
26. Minden.
27. Arnsberg.
Hessen-Nassau.
28. Kassel.
29. Wiesbaden.
Rheinprovinz.
30. Koblenz.
31. Düsseldorf.
32. Köln.
33. Trier.
34. Aachen.
35. Hohenzollern.
Bayern.
36. Oberbayern.
37. Niederbayern.
38. Pfalz.
39. Oberpfalz
40. Oberfranken.
41. Mittelfranken.
42. Unterfranken.
43. Schwaben.
Freistaat Sachsen.
44. Dresden.
45. Leipzig.
46. Chemnitz.
47. Zwickau.
48. Bautzen.
Württemberg.
49. Neckarkreis.
50. Schwarzwaldkreis.
51. Jagstkreis.
52. Donaukreis
Baden.
53. Konstanz.
54. Freiburg.
55. Karlsruhe.
56. Mannheim.
57. Thüringen.
Hessen.
58. Sturkenburg.
59. Oberhessen.
60. Rheinhessen.
61. Hamburg.
62. Mecklenburg-Schwerin.
63. Oldenburg.
64. Braunschweig.
65. Anhalt.
66. Bremen.
67. Lippe.
68. Lübeck.
69. Mecklenburg-Strelitz.
70. Waldeck.
71. Schaumburg-Lippe.

Abb. 3.

(Abb. 4) wie bei den meisten Gemüsearten an erster Stelle steht, ist bei seiner großen Flächenausdehnung nicht verwunderlich. Bayern hat seine zweite Stelle wohl hauptsächlich dem Weißkohl zu verdanken. Der Anbau der Gartengewächse in den größeren Verwaltungsbezirken (Abb. 5) gibt schon ein etwas genaueres Bild, sind doch die Größen-

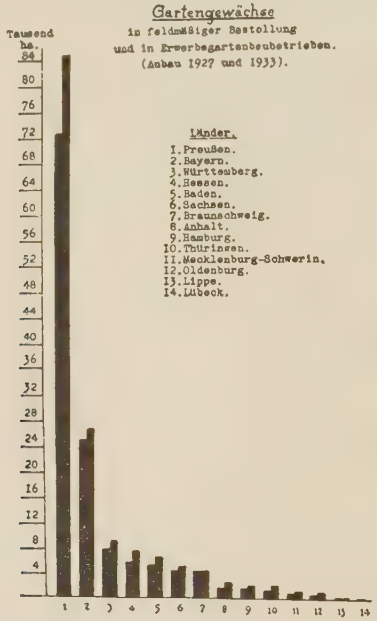


Abb. 4.

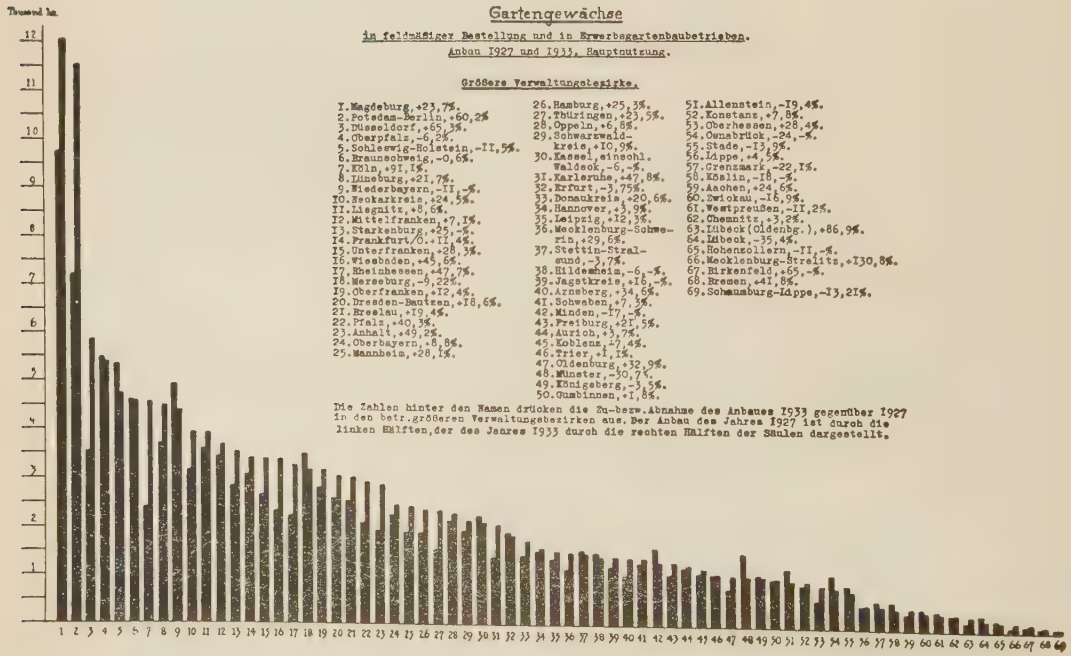


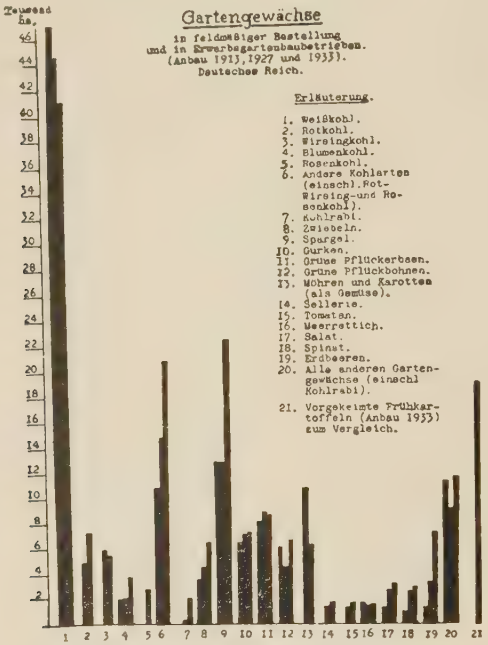
Abb. 5.

unterschiede der Gesamtflächen dieser Bezirke bei weitem nicht so groß wie bei den einzelnen Ländern. Den größten Anbau hat der Reg. Bez. Magdeburg. Ihm nicht viel nach steht Potsdam mit Berlin. Letztere wurden in allen Betrachtungen zusammen behandelt, da die Gesamtfläche des Ackerlandes der Stadt Berlin verhältnismäßig klein ist. Bei fast allen Ländern können wir wie auch bei den Regierungsbezirken eine zum Teil ganz gewaltige Steigerung des Gemüsebaues seit 1927 wahrnehmen. So hat er sich vermehrt bei Köln um 91,1 %, bei Potsdam-Berlin um 60,2 %, bei Düsseldorf um 65,3 %, bei Magdeburg um 23,7 %. Die Anbauverminderungen, z. B. bei Schleswig-Holstein, Niederbayern, Merseburg u. a. m., fallen gegenüber den Anbausteigerungen nicht besonders ins Gewicht, wie auch aus den auf Seite 3 angegebenen Zahlen ersichtlich ist. Die Zunahme des Gemüsebaues im ganzen Reiche beträgt gegenüber 1913 = 29,4 %, gegenüber 1927 = 21,6 %; jedoch nur 16 % bei Einschluß von Karotten und Möhren.

Die Verschiebungen seit der Vorkriegszeit und auch seit der Bodenbenutzungserhebung 1927 sind auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. So ist in der Nachkriegszeit ganz allgemein eine Zunahme des Verbrauches festzustellen. Neben der wachsenden Erkenntnis der guten Bekömmlichkeit des Gemüses, seiner gesundheitsfördernden Wirkung und der zunehmenden Beliebtheit einzelner Erzeugnisse ist wohl auch das Bestreben mit ausschlaggebend gewesen, sich von der ausländischen Einfuhr möglichst unabhängig zu machen. Beweist doch die Handelsstatistik, daß die Einfuhr ausländischer Gemüsesorten von Jahr zu Jahr zurückgeht. Daneben hat, besonders in den letzten Jahren, eine Vergrößerung des Anbaues deswegen stattgefunden, weil die Preise für die übrigen landwirtschaftlichen Produkte sehr darnieder lagen und der Landwirt in größerem Umfange zum Gemüsebau überging, um wegen der damit verbundenen höheren Einnahmen seinen Betrieb rentabler zu gestalten. Weiterhin spielen Bevölkerungszuwachs, Bevölkerungsgliederung, vollkommenere Technisierung der Arbeit und Reklame eine große Rolle. Von Bedeutung ist auch die starke Abwanderung der Bevölkerung vom Lande in die Großstädte besonders für die Entwicklung des Erwerbsgartenbaues.

Betrachtet man Abb. 6, S. 8, auf der die Anbauflächen der einzelnen Gemüsesorten in den Jahren 1913, 1927 und 1933 dargestellt sind, so läßt sich unzweideutig ein Übergang von den gröberen Gemüsesorten zu den feineren feststellen. Das beweist besonders der starke Rückgang von Weißkohl sowie der Möhren und Karotten zugunsten von Rot-, Blumen- und Rosenkohl und in ganz besonderem Maße von Spargel, wie auch die meisten anderen Gemüsesorten eine mehr oder weniger größere Steigerung erfahren haben. Auffällig ist der Rückgang von grünen Pflückbohnen sowie von „Allen anderen Gartengewächsen" im Jahre 1927, dem dann 1933 ein gewaltiger Anstieg gegenübersteht. Bei Möhren und Karotten scheinen zum Teil statistische Ursachen für den starken Rückgang im Jahre 1933 zugrunde zu liegen, da in einzelnen Gegenden Deutschlands auch Futtermöhren als Speisemöhren (für menschliche Ernährung) erhoben worden sind,

während bei „Andere Gartengewächse" die Schwankungen im Anbau wohl mehr auf Zufallsergebnisse zurückzuführen sind, da diese Gruppe alle nicht aufgezählten Gartengewächse enthält.



Die drei Jahre 1913, 1927 und 1933 sind zu Säulen zusammengefaßt. Die einzelnen Jahre sind an den Spitzen zu erkennen. Rotkohl, Wirsingkohl und Kohlrabi wurden im Jahre 1913, Rosenkohl in den Jahren 1913 und 1927 nicht gesondert erhoben. Das Jahr 1913 bezieht sich auf das jetzige Reichsgebiet.
Abb. 6.

Als Nr. 21 wurden auf Abb. 6 noch „Vorgekeimte Frühkartoffeln" zum Vergleich mit angegeben. Es geschah dies aus dem Grunde, weil das zu behandelnde Anbaugebiet nächst dem Niederrhein den umfangreichsten Frühkartoffelanbau aufzuweisen hat und dieser mit Zwiebeln und Gurken eingehender untersucht werden soll.

Es ist anzunehmen, daß die Schwankungen in Wirklichkeit sich als größer herausstellen würden, als sich aus Abb.6 erkennen läßt, wenn man die dazwischen liegenden Jahre mit in Betracht ziehen könnte. Doch zum Teil fehlen hierzu die statistischen Unterlagen. Der Gemüsebau ist stark konjunkturempfindlich, von der jeweiligen Nachfrage abhängig. In den letzten Jahren wurde er zu konjunkturmäßig betrieben. Einzelne Großgrundbesitzer nahmen ihn auf, und zwar in einem Umfange, der die Marktbeschickung in einem ganz ungesunden Verhältnis zur Nachfrage beeinflußte. Ergab sich, daß die Preise für ein Produkt im Verlaufe einer Campagne zufriedenstellend waren, so war mit Bestimmtheit zu rechnen, daß in dem darauf folgenden Jahre der Anbau dieser Frucht wesentlich vergrößert wurde. Dies zeigte sich z. B. wiederholt bei der Zwiebel, auch bei anderem

Gemüse war es zu beobachten. Auf solche Weise ließ sich die Gestaltung eines gesunden Verhältnisses von Angebot und Nachfrage nicht erreichen, und Preiseinbrüche auf den Märkten führten dann verminderten Anbau im nächsten Jahre herbei.

Nun sind die Anbauschwankungen der einzelnen Gemüsesorten in den verschiedenen Ländern und größeren Verwaltungsbezirken durchaus nicht immer parallel verlaufend den auf Abb. 6 wiedergegebenen Schwankungen des Reichsdurchschnittes. Die folgenden graphischen Darstellungen sollen die Verschiebungen des Anbaues innerhalb der Länder und der größeren Verwaltungsbezirke für die Jahre 1927 und 1933 wiedergeben. Zwiebeln, Gurken und Frühkartoffeln werden zuletzt behandelt, da sie einer genaueren Betrachtung unterzogen werden sollen.

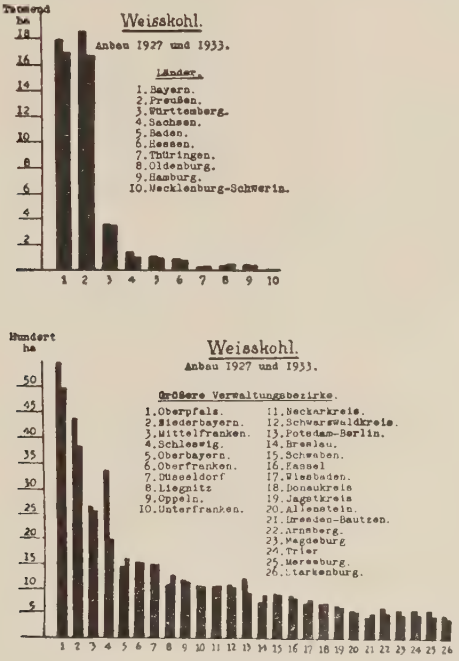


Abb. 7.

Bei Weißkohl (Abb. 7) ist gleich dem Reichsdurchschnitt bei fast allen Ländern und größeren Verwaltungsbezirken ein Nachlassen des Anbaues festzustellen. Die wichtigsten Anbaugebiete für Weißkohl liegen in Bayern (Hauptanbaugebiete: Ismanning bei München, Krautostheim in Mittelfranken, Grafenrheinfeld und Unterbleichfeld in Unterfranken), Schleswig-Holstein und am Niederrhein. Am auffälligsten ist der starke Rückgang des Weißkohls in Schleswig-Holstein, der zur Folge hatte, daß das große Land Preußen seinen ersten Platz im Weißkohlanbau an Bayern abtreten mußte. Der Rückgang in Schleswig-Holstein ist wohl in diesem Umfange erst 1933

eingetreten; die Weißkohlanbauflächen betrugen hier: 1927 = 3355 ha, 1932 = 3118 ha, 1933 dagegen nur 1990 ha.

Wie das Statistische Landesamt von Hamburg mitteilt, sind die Gründe des Rückganges von Weißkohl im Staate Hamburg auf die Zufuhr aus Holland zurückzuführen, und es dürften für Schleswig-Holstein, das der Nähe Hamburgs wegen wohl die meisten seiner Produkte dort absetzt, neben der bereits erwähnten allgemeinen Änderung der Geschmacksrichtung dieselben Gründe maßgebend sein. Auch hier liegt das Anbaugebiet Schleswig-Holstein — nach Mitteilung der Kreisbauernschaft Steinburg — sehr frachtungünstig. Statt Weißkohl baute man deshalb mehr Rotkohl an, der teils bei den Gemüsebauern zum Überwintern gelangt, teils von Händlern im Herbst aufgekauft und in Kühlanlagen am Hamburger Markt zum späteren Verbrauch untergebracht wird. Konjunkturanbau seitens der Landwirtschaft förderte gleichfalls die Anbauverschiebung.

In Bayern ist die Anbauverminderung von der rückläufigen Nachfrage und der damit verbundenen Preissenkung abzuleiten. Die hierdurch freigewordenen Flächen kamen Rot-, Wirsing- und Blumenkohl zugute. Oberbayern hat eine geringe Zunahme zu verzeichnen, während Ober- und Unterfranken ungefähr auf gleicher Höhe blieben.

Im Düsseldorfer Bezirk konnten die Anbauflächen auch bei sinkenden Preisen durchgehalten werden, da hier die Absatzmärkte dicht beiliegen, während alle anderen Großanbaugebiete wegen der Höhe der Frachten nicht mehr konkurrieren konnten. Hieraus folgt, daß auch im Rheinlande der Konsum an Weißkohl (Kopfkohl) nachgelassen haben muß, ganz abgesehen von der Anbauverminderung um 300 ha gegenüber 1932 im Reg.-Bez. Düsseldorf.

Niederschlesien (Liegnitz und Breslau) haben ihren Anbau seit 1927 etwas gesteigert, Oberschlesien hat ihn verringert. Mit 1932 verglichen weist Liegnitz gleichfalls eine Abnahme (ca. 200 ha) auf. Die rückläufige Tendenz in Schlesien ist teilweise auf übersteigerten Konjunkturanbau zurückzuführen, der Überschwemmung und Preiszusammenbrüche zur Folge hatte.

In Württemberg hat der Anbau von Weißkohl seit 1913 erheblich zugenommen, seit 1927 ist er ungefähr auf gleicher Höhe geblieben. Die Zunahme erklärt sich hier durch die Aufnahme dieses Kulturzweiges in Landesteilen, die früher Weißkohl in diesem Umfange nicht anbauten. Die dadurch erzeugte größere Menge an Kraut erscheint nicht auf dem Markte, sondern dient der Selbstversorgung der Anbauer.

Der Rückgang in Braunschweig gegenüber 1913 ist auf holländische Einfuhr und Zurückgehen der Sauerkrautbereitung zurückzuführen. Durch vermehrte Nachfrage der Sauerkrautfabriken, vermehrten Frischverbrauch von Winterdauerware und gleichzeitige Drosselung der Einfuhr aus dem Auslande wurde dieser Rückgang 1933 etwas abgeschwächt.

Weitere Gründe für das Absinken der Weißkohlanbauflächen sind in Oldenburg das Nachlassen des Einschneidens des Weißkohls in den städtischen Haushaltungen und das Fehlen von Überwinterungsmöglichkeiten für Dauerkohl, in Sachsen-Anhalt der Rückgang des

vor dem Kriege größeren Absatzes nach England und die Einschränkung der Sauerkrautherstellung. Pommern weist im Osten (Köslin) eine geringe Steigerung des Anbaues auf, die ihre Gründe in Frachtersparnis und verhältnismäßig hohen Preisen in den östlichen Städten der Provinz hat, während der Reg.-Bez. Stettin seinen Anbau stark einschränkte.

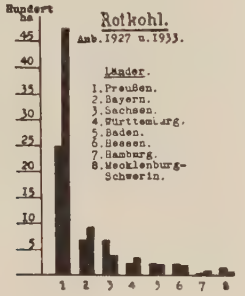
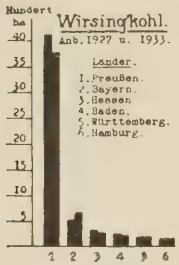


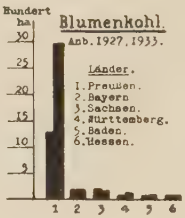
Abb. 8.

Die Vermehrung des Rotkohlanbaues (Abb. 8) und der Anbauflächen für Blumenkohl (Abb. 10) ist ganz beträchtlich, während beim Wirsingkohl (Abb. 9) trotz der gewaltigen Anbausteigerung im Reg.-Bez. Potsdam-Berlin, Düsseldorf und der Pfalz eine rückläufige Tendenz zu beobachten ist, die allerdings seit 1932 bereits wieder durch eine Steigerung um etwa 10 % etwas abgeschwächt wurde. Besonders sind es Kassel, Frankfurt a. O., Wiesbaden und Starkenburg, die ihren Wirsingkohlanbau stark eingeschränkt haben.

Die Steigerung bei diesen drei Kohlarten dürfte in erster Linie auf die Veränderung der Nachfrage seitens der Konsumenten zurückzuführen sein sowie auf Zurückdrängung der ausländischen Einfuhr. So wurde z. B. nach Mitteilung der Marktforschungsabteilung des Institutes für Volkswirtschaftslehre und Statistik in Heidelberg früher Rotkohl in größeren Mengen insbesondere aus Holland eingeführt. Seit einigen Jahren verwenden die pfälzischen Bauern holländischen Samen, wodurch ein weit besseres und preiswerteres Erzeugnis erzielt wurde, das guten Absatz im nordbadischen Wirtschafts-

zentrum findet. In Württemberg war vor dem Kriege der Anbau von Rotkohl gering. Die Steigerung beruht auf Maßnahmen zur Entlastung des Spätweißkrautes. Die Verdoppelung des Rotkohls in Hamburg ist auf Erzielung höherer Preise zurückzuführen. In





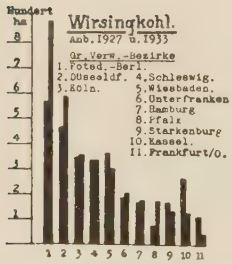


Abb. 9.

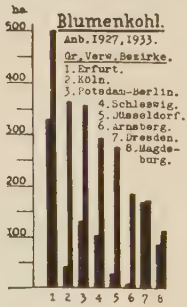


Abb. 10.

Schleswig ist nach der starken Anbauvermehrung seit 1927 wieder eine Anbauverminderung um etwa 20 % seit 1932 eingetreten. Sachsen und Mecklenburg-Schwerin weisen gleichfalls einen Rückgang des Rotkohlanbaues auf.

Um etwa $^3/_4$ hat sich im Reichsdurchschnitt in den letzten Jahren der Anbau von Blumenkohl gehoben. Betrachtet man auf Abb. 10 die Blumenkohlflächen der größeren Verwaltungsbezirke, so ist bei allen eine zum Teil mehrere 100 % betragende Vermehrung wahrzunehmen, so bei Köln, Düsseldorf und Arnsberg. Köln und Potsdam-Berlin haben 1933 bereits den Anbau 1927 des bekanntesten und größten deutschen Anbaugebietes „Erfurt" überschritten, und dieses konnte nur durch eine gleichfalls starke Anbausteigerung seine Vormachtstellung behaupten. Die starke Steigerung des Blumenkohlanbaues hat bereits im Jahre 1930 eingesetzt (Reichsforschungsstelle). Zunehmende Beliebtheit dieses Erzeugnisses, das Bestreben, den Inlandsbedarf aus eigener Scholle zu decken sowie die Preisverhältnisse haben entscheidend mitgewirkt zu diesem gewaltigen Aufstieg. Nach Mitteilung der Landesbauernschaft der Rheinlande ist dort der sprunghafte Aufstieg, wie auch von Frühkartoffeln und

Kopfkohl (Weißkraut), erst durch das Übergehen zahlreicher größerer Betriebe vom Zuckerrübenbau (Kontingentierung) zum Gemüsebau verursacht worden. Führend war das Gebiet in der Kölner Bucht und um Grevenbroich-Neuß. Die Tatsache, daß einige Holländer sich hier ansässig machten und den Anbau nach holländischem Muster durchführten, wirkte stark mit. In Nordbaden und der Pfalz wurde durch Einführung besserer Saaten, meist unter genossenschaftlicher Anleitung und Aufsicht, eine rentable Anbauvermehrung erzielt. Die Erzeugnisse sind denen der auswärtigen Konkurrenz durchaus gleichwertig und konnten diese teilweise verdrängen. Demgegenüber haben z. B. Hamburg und Braunschweig einen Rückgang der Blumenkohlanbauflächen aufzuweisen, der seinen Grund in der Einführung holländischen Blumenkohls hat.

Abb. 11.

Rosenkohl (Abb. 11) wurde von der Statistik erstmalig 1933 gesondert erfaßt. Aus diesem Grunde konnten Vergleichszahlen nicht beigebracht werden. Der Anbau im Deutschen Reiche betrug 2857 ha. Die Verteilung dieser Fläche auf die Länder und die Hauptanbaugebiete ist aus der schematischen Darstellung zu erkennen. Im Rheinlande stieg Rosenkohl in den letzten Jahren auch infolge des Aufnehmens des Gemüsebaues durch größere Betriebe. In Nordbaden und der Pfalz konnten durch Verwendung holländischen Samens

bessere Qualitäten erzielt werden, die in dortigen Konsumkreisen guten Absatz fanden.

Säule 6, Andere Kohlarten, der Abb. 6 S. 8 wurde nicht nochmals in Länder und größere Verwaltungsbezirke aufgeteilt, da sie ja bereits mit Rot-, Wirsing-, Blumen- und Rosenkohl behandelt wurde. Setzt man die Säulen dieser letzten vier zusammen und vergleicht die Summe mit Säule 6, dann bleibt für die übrigen, nicht genannten Kohlarten nur ein geringer Rest übrig, der wohl hauptsächlich auf Grünkohl (Stauden-, Winter-, Blattkohl) fällt, da Kohlrabi bis 1931 von der Statistik unter „Alle anderen Gartengewächse" erhoben, 1933 aus dieser Sammelgruppe herausgenommen wurde und erstmalig in Spalte 43 der Aufbereitungsblätter des Preußischen Statistischen Landesamtes erscheint.

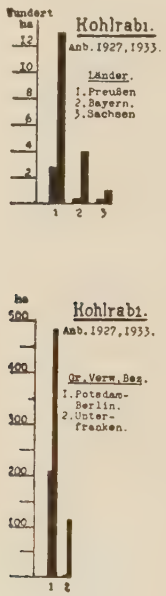


Abb. 12.

Über Kohlrabi (Abb. 12) ist nicht viel zu sagen. Die Anbausteigerung seit 1927 ist sehr groß, so besonders in den beiden Hauptanbaugebieten Potsdam-Berlin und Unterfranken. Der vermehrte Anbau von Kohlrabi wie auch von Sellerie und Spinat in Braunschweig, der allerdings mengenmäßig nicht sehr ins Gewicht fällt, hat seinen Grund in zunehmender Verarbeitung dieses Gemüses in der Konservenfabrikation. Auch soll in anderen Gegenden ein gesteigerter Anbau infolge wachsender Nachfrage deswegen eingetreten sein, weil Kohlrabi eins der wenigen Gemüse sei, die wegen Gelbwerden des Laubes einen längeren Transport nicht aushalten.

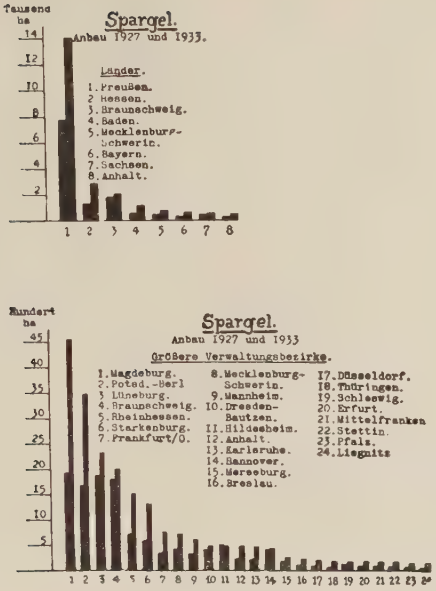


Abb. 13.

Spargel (Abb. 13) hat relativ und absolut die stärkste Anbauvermehrung von allen Gemüsearten erfahren, besonders in den Reg. Bez. Magdeburg und Potsdam (Stadt Berlin hat nur wenig Spargelanbau). Das Schwergewicht des deutschen Spargelanbaues fällt auf das mitteldeutsche Anbaugebiet. Die Hauptspargelgegenden im Reg. Bez. Magdeburg bilden die zusammenhängenden Kreise Gardelegen, Stendal, Osterburg und Wolmirstedt, im Reg. Bez. Potsdam-Berlin die beiden Anbaugebiete Zauch-Belzig und Westprignitz, ersteres angrenzend an das anhaltische Anbaugebiet Zerbst. Das große braunschweigisch-hannöversche Anbaugebiet wird besonders vertreten im Reg. Bez. Lüneburg durch die beiden Kreise Celle und Gifhorn, diese zusammenhängend mit Peine (Reg. Bez. Hildesheim) und den braunschweigischen Kreisen Braunschweig und Helmstedt. Der Kreis Celle-Land verfügte 1927 allein über 1000 ha Spargel mit 3,29 % des Ackerlandes. Dieser Anbau wird nur noch vom Kreise Braunschweig um weniges übertroffen. Das zweite große Anbaugebiet liegt in Südwestdeutschland. Am stärksten ist der Spargelanbau hier verbreitet in den Kreisen Bingen (Rheinhessen), im Amtsbezirk Mannheim (Nordbaden) und um Gr. Gerau (hess. Pr. Starkenburg). Von Bedeutung ist auch das drittgrößte Anbaugebiet im Freistaate Sachsen (Amtshauptmannschaft Meißen). Im übrigen ist der Spargelanbau mehr oder weniger zerstreut. Im allgemeinen kann man die Beobachtung machen, daß Spargel in größeren Mengen vornehmlich auf leichteren Böden angebaut wird, während z. B. für Zwiebeln und Gurken gute, humusreiche Böden erforderlich sind, so daß also die

Natur eine Arbeitsteilung vorschreibt. Die außerordentliche Zunahme der Spargelanlagen ist fast ausschließlich seit 1930 zu beobachten. Die starke Ausdehnung wurde durch gute Preiskonjunktur in den Jahren vorher hervorgerufen. Wie aus Abb. 6 (s. Seite 8) zu erkennen ist, wurde 1927 Spargelanbau noch in demselben Umfange betrieben wie 1913. Da Spargel ein Gemüse ist, dessen Erträge erst im dritten Jahre nach Anlegung der Beete nutzbar gemacht werden können, ist eine Vermehrung des Anbaues, insbesondere bei den hohen Anlagekosten, mit dem größten Risiko verbunden, lassen sich doch die Marktverhältnisse für eine Reihe von Jahren in keiner Weise voraus übersehen. So führte denn in den letzten Jahren der Spargelabsatz infolge der vielen Neuanlagen zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Unterbringung der Ernte, obwohl inzwischen eine bedeutende Verbrauchssteigerung, unterstützt durch die inzwischen eingetretenen scharfen Preisrückgänge, erreicht werden konnte. Spargel ist in einem Umfange aus seiner Stellung als nur den wohlhabenderen Schichten zugängliches Luxusgemüse herausgedrängt und Konsumgut breitester Volksschichten geworden, wie wir es bei keinem anderen Gemüse finden. Diese Wandlung ist im Interesse der Volksernährung nur zu begrüßen. Einen weiteren Anreiz zur Vergrößerung der Spargelflächen gaben auch die niedrigen Preise der übrigen landwirtschaftlichen Produkte in den letzten Jahren. Der Landwirt suchte die immer mehr ins Wanken geratene Rentabilität seines Betriebes zu verbessern.

Betrachten wir einzelne Anbaugebiete. Auffällig ist die nur geringe Anbausteigerung in Braunschweig. Dieses hatte bereits bis 1927 einen starken Rückgang gegenüber 1913 zu verzeichnen. Die dortigen Spargelanlagen waren nach dem Kriege durchweg veraltet und abgängig. Eine Spargelanlage erreicht je nach Standort, Düngung, Pflege und Ausnutzung ein Alter von 15 bis 22 Jahren *). Man ging deswegen in Braunschweig teilweise wieder zum Weizenanbau über, zumal die Inflationszeit schwere Schäden brachte. Als dann die Nachfrage lebhafter wurde und die Preise anzogen, entschloß man sich zu Neuanlagen. 1933 weist aber gegenüber 1932 einen weiteren Rückgang auf, der in stärkerem Maße auch in den Reg. Bez. Magdeburg und Lüneburg zu beobachten ist.

Die Zunahme in Nordbaden und der Pfalz ist auf Konsumausweitung durch Preissenkung zurückzuführen. Im Vergleich mit anderen Erzeugnissen bietet der Spargelanbau eine gute Rentabilität, so daß auch jetzt noch, trotz der gedrückten Preise, hier neue Spargelfelder entstehen. Ein Rückgang in anderen Gegenden Badens dürfte auf kleinere Nachfrage seitens der Industrie zurückzuführen sein. Die Spargelanbauflächen in Mecklenburg erfuhren in den letzten Jahren eine sprunghafte Erhöhung. Begründet wird diese Tatsache durch günstige Preis- und Ausfuhrgestaltung besonders nach Dänemark. Die allgemeine wirtschaftliche Notlage, erhöhte Kon-

*) J. Becker-Dillingen: Handbuch d. Gemüsebaues, 1929, S. 806.

kurrenz und Maßnahmen, die die Einfuhr nach Dänemark verhinderten, setzten dem Aufschwung des Spargelanbaues ein Ende. Die Zahl der Neuanlagen in den letzten Jahren wird voraussichtlich genügen, den Anbau auf gleicher Höhe zu halten. Das Zerbster Anbaugebiet (Anhalt) hat sich seit 1913 etwa vervierfacht. Der dortige Sandboden ist für Spargelkulturen besonders günstig. Der Wunsch, die Betriebe rentabler zu gestalten, hat allerdings in den letzten Jahren zu einem Verlustgeschäft geführt. Die bayerischen Anbaugebiete liegen in der Hauptsache bei Nürnberg, Volkach, Kitzingen und Schweinfurt. Die Anbausteigerung in Bayern dürfte nach Mitteilung der Landesbauernschaft seine Gründe in spekulativer Bodennutzung haben. Schlesien hatte bis vor wenigen Jahren nur geringfügigen Anbau, auch hier gaben vermehrte Nachfrage und anziehende Preise den Anreiz zur Ausdehnung. Ein bedeutender Rückgang im Staate Hamburg ist deswegen eingetreten, weil der schwere Marschboden sich wenig für Spargel eignet. Der früher in großer Blüte im Gebiete von Lübeck stehende Anbau, der auch von einigen Großgrundbesitzern aufgenommen wurde, wurde als hier nicht lohnend wieder aufgegeben, und es sind vorwiegend nur noch die Gartenbaubetriebe, die Frischware auf den Markt bringen. Das in der Vorkriegszeit übliche Einkochen des Spargels hat in Lübeck nachgelassen.

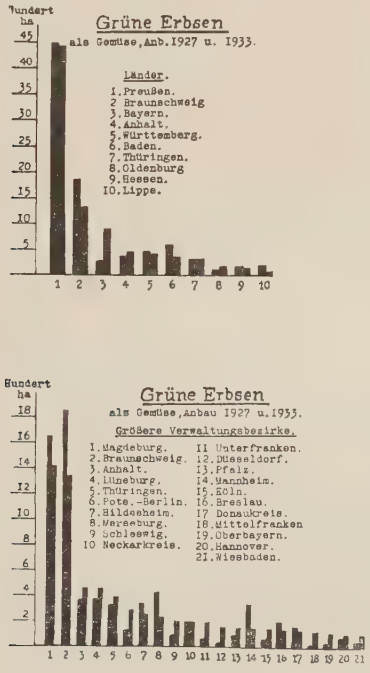


Abb. 14.

Zwischen der ruhigen Entwicklung der Anbauflächen für grüne Pflückerbsen (Abb. 6; s. S. 8) liegen wahrscheinlich größere Schwankungen, als sich aus den Abbildungen erkennen läßt (Abb. 14). Dies bestätigen auch die Anbauflächen für 1932. So lag der Reichsdurchschnitt 1932 noch um 760 ha unter dem von 1933. In Preußen stieg der Anbau seit 1932 allein um 670 ha, besonders in den Reg. Bez. Magdeburg, Lüneburg und Hildesheim. Ähnliche Anbauverschiebungen seit 1932, auch im entgegengesetzten Sinne, lassen sich in anderen Gebieten des Deutschen Reiches beobachten, so daß die statistischen Aufzeichnungen schon bei Heranziehen des Jahres 1932 ein wesentlich anderes Bild zeigen würden. Das Zentrum des deutschen Anbaues für grüne Pflückerbsen liegt in Braunschweig und im Kreise Wanzleben (Reg. Bez. Magdeburg). In Braunschweig haben sich die Anbauflächen bis 1927 seit der Vorkriegszeit infolge starker Nachfrage der Konservenindustrie mehr als verdoppelt, wurden aber seit 1930 infolge Stillegung einzelner Konservenfabriken stark eingeschränkt. 1932 und 1933 ist ein weiterer starker Rückgang in Braunschweig festzustellen. Ähnliche Gründe liegen für Hannover vor, doch hat hier seit 1932 eine starke Aufwärtsentwicklung eingesetzt, die größer ist, als sich aus Abb. 14 erkennen läßt. Bemerkenswert ist der Rückgang des Anbaues im Hamburger Gebiet deshalb, weil hier eine Absatzverschiebung vorliegt und Hamburg jetzt seinen Bedarf in größerem Umfange als bisher aus der Magdeburger Gegend bezieht.

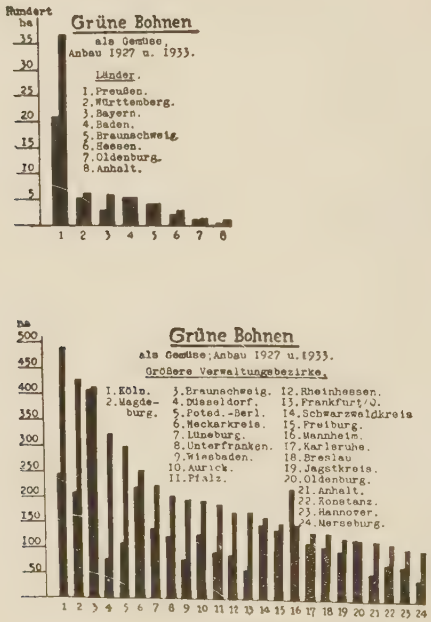


Abb. 15.

Bei grünen Pflückbohnen (Abb. 15) besitzt das Deutsche Reich nicht so große und konzentrierte Anbaugebiete wie z. B. bei Spargel, grünen Pflückerbsen und Zwiebeln. Auch scheinen die Anbauschwankungen in der Nachkriegszeit nicht den einschneidenden Veränderungen zu unterliegen, wie wir dies bei grünen Pflückerbsen schon durch Heranziehen des Jahres 1932 sahen. Bei grünen Pflückbohnen gliedert sich 1932 in fast allen Gebieten des Deutschen Reiches der seit 1927 steigenden Tendenz ein. Ergebnisse anderer Jahre liegen allerdings nicht vor. Auffällig ist beim Reichsdurchschnitt der große Rückgang im Jahre 1927. Es ist wohl möglich, daß hier irrige Schätzungen der Statistik vorliegen, wenigstens wird dies von einigen Statistischen Landesämtern usw. angenommen. In Braunschweig zeigt die Konservenbohne verhältnismäßig gleichen Anbau, während sie in Hannover nach Angabe der Landesbauernschaft eine Anbauverminderung erfahren hat, die im Rückgang der Konservenindustrie begründet ist.

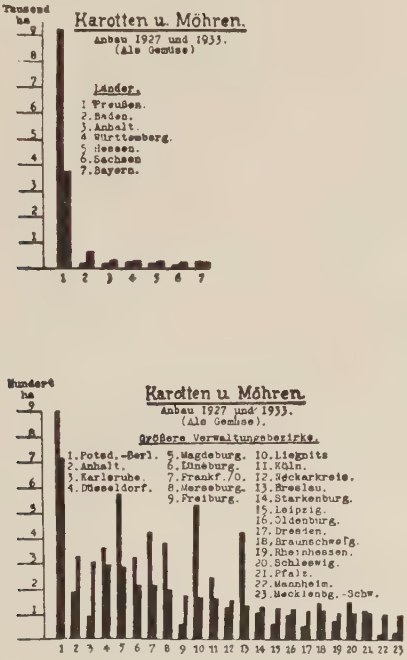


Abb. 16.

Einen über das ganze Reich verhältnismäßig gleichen Anbau ohne Hervortreten größerer Anbaugebiete haben nach der Anbauflächenerhebung 1933 Karotten und Möhren (Abb. 16). Die Gleichmäßigkeit des Anbaues 1933 ist größer als die 1927. Am wenigsten werden Karotten und Möhren in Bayern angebaut, dafür tritt hier umsomehr der Anbau als Nebennutzung in Erscheinung. Der Rückgang des Anbaues von Karotten und Möhren ist nach den Ergeb-

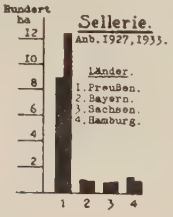
nissen der Statistik der stärkste von allen Gemüsearten und prozentual ungefähr gleichzustellen der Steigerung des Spargelanbaues. Bei Karotten und Möhren dürften in erster Linie falsche Angaben der Gemeinden zu Irrtümern der Statistik geführt haben, wie bereits auf S. 7 angedeutet wurde. So wurden beispielsweise früher in Hannover, Westfalen und Pommern Möhren, die Futterzwecken dienten, als Speisemöhren aufgenommen. Es ist anzunehmen, daß auch in anderen Gegenden diese Irrtümer untergelaufen sind, und man muß sich deswegen die Anbauflächen des Jahres 1927 kleiner vorstellen, als die bildliche Darstellung sie wiedergibt. Ziehen wir 1932 noch in Betracht, so ist in fast allen Gegenden wieder ein allmähliches Ansteigen des Anbaues zu bemerken. Weitere Ursachen für verminderten Anbau seit 1927 sind in Hannover rückläufige Nachfrage der verarbeitenden Industrie. In Braunschweig war bis 1927 eine starke Zunahme infolge steigender Verarbeitung durch die Konservenindustrie zu beobachten. Dann erfolgte ein Einschränken der Anbaufläche, da der Konsum sich von der Konserve weg zu der auch im Winter stets frisch zu habenden Ware wandte. Für die braunschweigische Konservenindustrie und das mit ihr verbundene Erzeugergebiet ist diese Wandlung von ausschlaggebender Bedeutung, da Braunschweig ganz Deutschland und darüber hinaus zum Teil auch das Ausland mit seinen Konserven versorgt. Aus dem Rückgang der Konservenindustrie und der Bevorzugung der Frischware durch den Konsumenten ist vielleicht auch die wenngleich geringere Anbausteigerung in anderen Gebieten des Deutschen Reiches zu erklären. In Württemberg ist ein Rückgang bei Freilandkarotten nicht eingetreten, wohl aber bei Treibkarotten um 20 %. Er läßt sich damit begründen, daß die Hausfrauen die Verwendung der kleinen Karotten scheuen und Konservenkarotten vorziehen, also eine der in Braunschweig gemachten entgegengesetzte Beobachtung. Eine Zunahme des Anbaues im Hamburger Gebiet ist auf größere Nachfrage zurückzuführen, die sich besonders auf Frühkarotten auf Mistbeeten erstreckt.

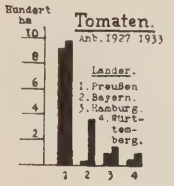
Einen im Vergleich mit anderen Gemüsesorten nur geringen Anbau haben Sellerie, Tomaten und Meerretlich aufzuweisen, obwohl Sellerie und Tomaten seit der Vorkriegszeit ihren Anbau um mehrere 100 % gesteigert haben.

Die Zunahme des Anbaues von Sellerie (Abb. 17) ist zum Teil auf steigende Nachfrage der Konservenfabrikation zurückzuführen. In Hamburg konnten die Erzeuger für ihre Ware nur einen niedrigen Preis erzielen, und deswegen ging dort der Anbau beträchtlich zurück.

Die Anbaufläche von 25 ha für Tomaten (Abb. 18) für das ganze Deutsche Reich im Jahre 1913 (Abb. 6, Seite 8) dürfte den Tatsachen wohl kaum entsprechen. Wenn auch der Konsum von Tomaten besonders in der Nachkriegszeit stark gestiegen ist, so waren sie doch bereits vor dem Kriege ein gern gesehenes, wenn auch nicht so verbreitetes Gemüse, das man seiner erfrischenden Eigenschaften wegen, wie auch heute noch, meistens in rohem Zustande

genoß. Es ist kaum anzunehmen, daß der Bedarf der deutschen Verbraucher damals nur aus dem Auslande gedeckt wurde, spielt doch eine Anbaufläche von nur 87 ha, wenn man die Nebennutzung von 62 ha mit in Betracht zieht, für ein 60 Millionenvolk überhaupt keine Rolle. Die starke Steigerung nach dem Kriege findet neben der zunehmenden Beliebtheit der Tomate ihre Erklärung besonders in dem sich immer mehr durchsetzenden Bestreben, den inländischen Bedarf aus der eigenen Scholle zu decken.





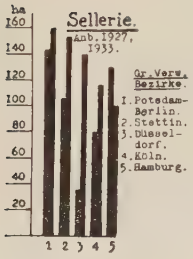


Abb. 17.

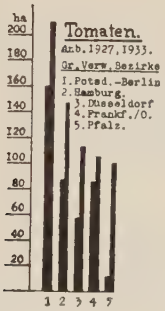
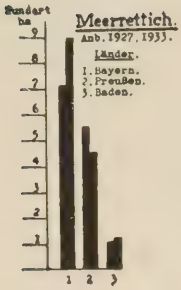
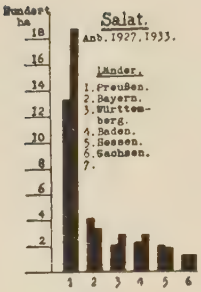


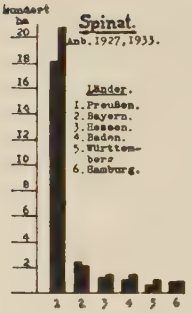
Abb. 18.

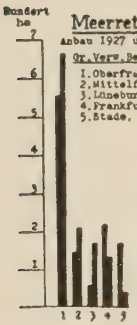
Für Meerrettich (Abb. 19) gibt es im Deutschen Reiche nur ein großes Anbaugebiet, das fränkische, von annähernd 900 ha, das sich zum weitaus größten Teile auf die beiden Bezirksämter Forchheim und Höchstädt an der Aisch in Oberfranken erstreckt. Weitere, doch bei weitem kleinere Anbaugebiete sind im Spreewald, an der Unterelbe und in Baden. Im Reichsdurchschnitt sind die Anbauflächen für Meerrettich seit 1913 annähernd auf gleicher Höhe geblieben. Einer Anbausteigerung in Franken und im Reg. Bez. Lüneburg steht eine nicht ganz so große Anbauverminderung in dem Reg. Bez. Frankfurt a. O. (Spreewald) und Stade gegenüber. Wie die Landesbauernschaft Hannover mitteilt, hat der Anbau dort unter dem erhöhten amerikanischen Zoll zu leiden. Es ist also anzunehmen, daß früher größere Posten von Meerrettich nach dem Auslande ausgeführt worden sind.

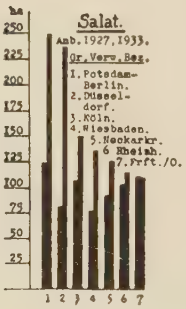
Salat (Abb. 20) und Spinat (Abb. 21) haben seit 1913 etwa die gleiche Flächenausdehnung, und ihr Anbau ist ungefähr in demselben Maße gestiegen. Bei beiden ist die Nebennutzung von größerer Bedeutung als bei den anderen Gemüsesorten. Sie macht bei Salat











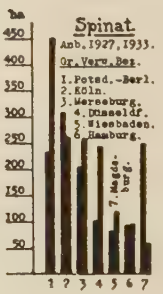


Abb. 19. Abb. 20. Abb. 21.

$^1/_3$ der Anbaufläche (Hauptnutzung) des Jahres 1927 aus, und bei Spinat erreicht die Nebennutzung sogar annähernd die Ausdehnung der Hauptnutzung. Vergleichsjahre für die Nebennutzung liegen leider nicht vor, so daß sich nicht feststellen läßt, ob diese gleichfalls gestiegen ist, oder ob die Steigerung der Hauptnutzung auf Kosten der Nebennutzung erfolgte. Auffällig und nicht zu erklären ist der starke Rückgang sowohl von Salat wie auch von Spinat im Reg. Bez. Magdeburg. Bei Salat ist eine Begründung der Verschiebungen des Anbaues deswegen schwierig, weil in diesem Posten eine Menge verschiedener Salatsorten, wie Kopf-, Feld-, Endiviensalat, Kresse usw. enthalten sind. Auf Abb. 20 ist der Reg. Bez. Magdeburg nicht mit angegeben. Die Salatflächen betrugen dort 1927 249 ha, 1932 76 ha, 1933 59 ha. In beträchtlichem Maße hat sicher zur Verminderung des Anbaues von Salat und Spinat wie auch anderer Gemüsesorten die zunehmende Selbstversorgung der Bevölkerung aus ihren Schrebergärten beigetragen, die ja in der Nachkriegszeit einen riesenhaften Aufschwung, besonders in der Nähe der Städte, genommen haben. Der Besitzer eines Kleingartens versorgt nicht nur seine Familie mit den selbst geernteten Erzeugnissen, sondern gibt vom Überschuß auch noch an seine guten Freunde ab.

Statistisch die Gemüseanbauflächen in den Schrebergärten mit ihren Erträgen auch nur annähernd genau zu erfassen, ist bei der

großen Zahl der oft nur wenige Quadratmeter betragenden Flächen ein Ding der Unmöglichkeit. Ein Versuch, dies im Anbaugebiet von Calbe a. S. und Umgebung zu tun, scheiterte an der großen Zahl der in Betracht kommenden Kleingärten und an der Ungenauigkeit der Angaben.

Zu der Zunahme des Anbaues von Spinat hat stärkere Nachfrage seitens der Konservenindustrie mit beigetragen.

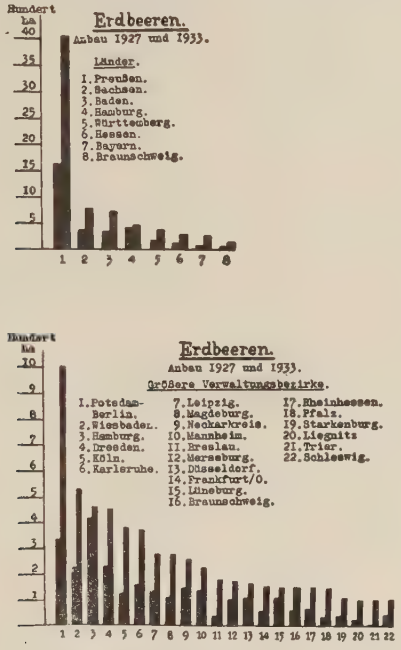


Abb. 22.

Obwohl Erdbeeren (Abb. 22) nicht unter Gemüse, sondern unter Obst zu rechnen sind, sollen sie doch mit behandelt werden, da die Statistik sie in den letzten Jahren regelmäßig erfaßt. Das Steigen der Erdbeerkulturen ist ein ganz gewaltiges. Die Anbauflächen betrugen 1933 reichlich das Fünffache der von 1913 und über das Doppelte der von 1927. Im ganzen Deutschen Reiche hat die Erdbeere eine entsprechende Vermehrung erfahren, die seit 1927 am stärksten im Reg. Bez. Potsdam in Erscheinung getreten ist. Der Anteil der Stadt Berlin betrug 1933 nur etwa den 40. Teil der auf Abb. 22 angegebenen Säule. Im Reg. Bez. Wiesbaden dehnte sich der Anbau besonders unter dem Einfluß günstiger Absatzmöglichkeiten wie auch deswegen aus, weil die aus der Industrie zurückflutenden erwerbslosen Arbeitskräfte ländlicher Herkunft sich durch Frühobstanlagen, vereinzelt auch durch Gemüsekulturen, Nebeneinnahmen zu verschaffen suchten; die klimatischen Verhältnisse begünstigten den Erdbeeranbau in ganz besonderem Maße. Den im Verhältnis zur Gesamtflächenausdehnung stärksten Anbau weist Hamburg auf. Wenn

hier seit 1927 die Anbauvermehrung nicht so stark ausgeprägt ist, so läßt doch ein erhebliches Anwachsen der Erdbeerkulturen in den Vierlanden, wie im ganzen Reiche, auf zunehmende Nachfrage schließen, die zum Teil aus der Inlandserzeugung nicht gedeckt werden konnte. Die Erdbeere hat eine ähnliche Konsumausweitung erfahren wie Spargel, vom Luxusprodukt zum Massennahrungsmittel. Teilweise ist auch eine Verlagerung der Obsterzeugung festzustellen, so in Nordbaden, der Pfalz und in Pommern, wo klimatische Einflüsse, Frost usw., den Ertrag der Kirschen stark beeinträchtigten und zu unregelmäßigen Ernten führten, so daß man in der Erdbeere einen Ersatz suchte, da diese gegen die Witterungsverhältnisse widerstandsfähiger ist. In Nordbaden geht der Zug weg vom Gemüsebau hin zum Frühobst (Erdbeere), da die dortigen klimatischen Verhältnisse lohnende Erstlingspreise garantieren. Im Gebiete von Trier entwickelte sich der Anbau in den letzten Jahren auch aus dem Grunde mehr, weil man die Erdbeere früher aus der Gegend von Metz bezog; auch rechnete man damals bereits mit der Rückkehr des Saargebietes und der dann möglichen Belieferung der dortigen Bevölkerung mit Obst und Gemüse.

Zwiebeln und Gurken sollen etwas ausführlicher behandelt werden, da das untersuchte Gemüseanbaugebiet von Calbe a. S. und Umgebung sich in erster Linie mit dem Anbau dieser beiden Gemüsesorten befaßt. Treten auch größenmäßig die Anbauflächen für Zwiebeln und Gurken mit nur 3,8 % bzw. 6 % der Gesamtfläche der Gartengewächse des Jahres 1927 hinter anderen Gemüsesorten zurück, so muß man doch bedenken, daß Zwiebeln und Gurken kein Massennahrungsmittel darstellen, wie dies z. B. bei Weißkraut und anderen Gartengewächsen der Fall ist, und daß Zwiebeln mit wenig Ausnahmen fast nur als Gewürz Verwendung finden.

Abb. 23, S. 25, gibt die deutschen Zwiebelanbaugebiete in einer Gegenüberstellung der Jahre 1927 und 1932 wieder. Es wurde auf dieser Karte wie auch auf der Karte des Anbaugebietes (Abb. 26, Seite 27) und den entsprechenden Karten für Gurken das Jahr 1932 und nicht 1933 als Vergleichsjahr zugrunde gelegt, weil die Arbeit zuerst mit dem Jahre 1932 ihren Abschluß finden sollte. Da die Bearbeitung jedoch längere Zeit erforderte, als vorauszusehen war, erschienen die Ergebnisse der Anbauflächenerhebung des Jahres 1933. Um die bereits fertiggestellten Karten mit den neuen Kreisanbauflächen nicht nochmals anfertigen zu müssen, was einen Zeitverlust bedeutet hätte, wurde darauf verzichtet, und das Jahr 1933 wurde nur in den schematischen Zeichnungen berücksichtigt.

Abb. 24 (S. 26) gibt einen Überblick über die Entwicklung des gesamten deutschen Zwiebelanbaues seit dem Jahre 1883 und der einzelnen Anbaugebiete in den drei Jahren 1927, 1932 und 1933 in schematischer Form. Zum Vergleich mit den graphischen Darstellungen der bereits behandelten Gemüsesorten wurde auf Abb. 25 der Zwiebelanbau nochmals nach Ländern und größeren Verwaltungsbezirken in den Jahren 1927 und 1933 angegeben. Abb. 26, S. 27, veranschaulicht das Anbaugebiet von Calbe a. S. und Umgebung in einer Karte und bringt die Anbauverschiebungen von 1927 bis 1932 in den einzelnen

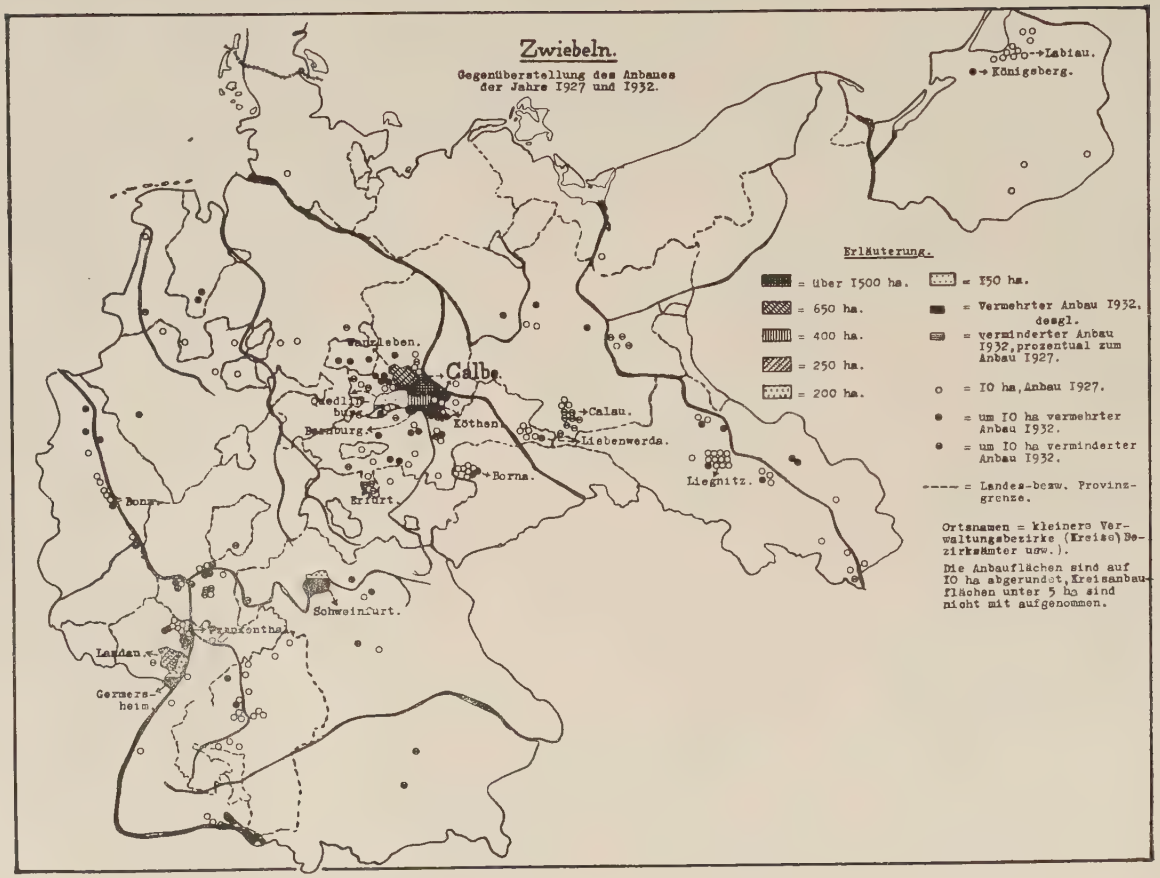

Zwiebeln.
Gegenüberstellung des Anbaues der Jahre 1927 und 1932.
Labiau.
Königsberg.
Erläuterung.
= über 1500 ha.
= 650 ha.
= 400 ha.
= 250 ha.
= 200 ha.
= 150 ha.
= Vermehrter Anbau 1932, desgl.
= verminderter Anbau 1932, prozentual zum Anbau 1927.
= 10 ha, Anbau 1927.
= um 10 ha vermehrter Anbau 1932.
= um 10 ha verminderter Anbau 1932.
= Landes- bezw. Provinzgrenze.
Ortsnamen = kleinere Verwaltungsbezirke (Kreise) Bezirksämter usw.).
Die Anbauflächen sind auf 10 ha abgerundet, Kreisanbauflächen unter 5 ha sind nicht mit aufgenommen.
Calbe.
Wanzleben.
Quedlinburg.
Bernburg.
Köthen.
Calau.
Liebenwerda.
Liegnitz.
Borna.
Erfurt.
Bonn.
Schweinfurt.
Frankenthal.
Landau.
Germersheim.

Abb. 23.

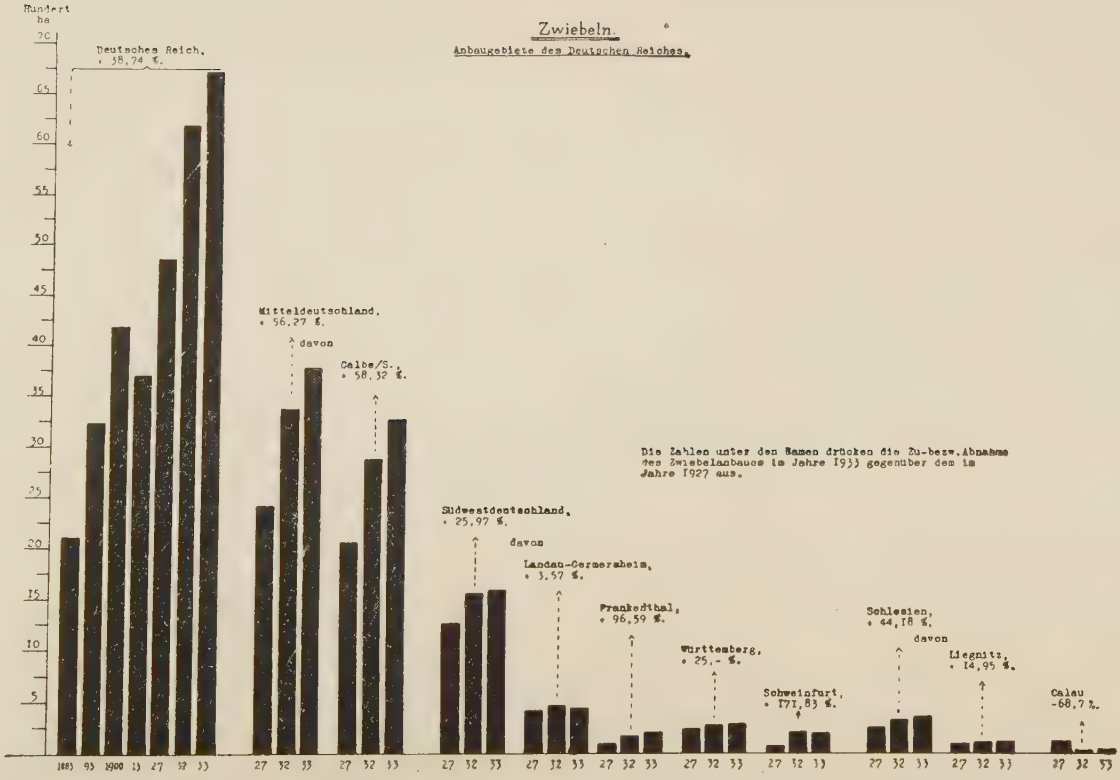
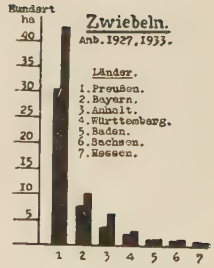

Zwiebeln.
Anbaugebiete des Deutschen Reiches.
Hundert ha
Deutsches Reich. • 38,74 %.
Mitteldeutschland. • 56,27 %.
davon
Calbe/S. • 58,32 %.
Südwestdeutschland. • 25,97 %.
davon
Landau-Germersheim. • 3,57 %.
Frankenthal. • 96,59 %.
Württemberg. • 25,- %.
Schweinfurt. • 171,83 %.
Schlesien. • 44,18 %.
davon
Liegnitz. • 14,95 %.
Calau -68,7 %.
Die Zahlen unter den Namen drücken die Zu-bezw. Abnahme des Zwiebelanbaues im Jahre 1933 gegenüber dem im Jahre 1927 aus.
1883 93 1900 13 27 32 33

Abb. 24.


Hundert ha
Zwiebeln.
Anb. 1927, 1933.
Länder.
1. Preußen.
2. Bayern.
3. Anhalt.
4. Württemberg.
5. Baden.
6. Sachsen.
7. Hessen.

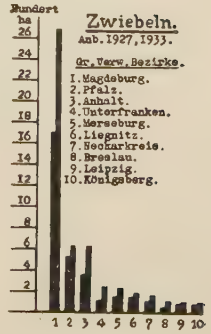

Hundert ha
Zwiebeln.
Anb. 1927, 1933.
Gr. Verw. Bezirke.
1. Magdeburg.
2. Pfalz.
3. Anhalt.
4. Unterfranken.
5. Merseburg.
6. Liegnitz.
7. Neckarkreis.
8. Breslau.
9. Leipzig.
10. Königsberg.

Abb. 25.

Zwiebeln.
Kreis Calbe u. Umgebung
Feldmäßiger Anbau 1927 u. 1933
Erläuterung
○ = 10 ha 1927
○ = 5 " "
● = 10 " 1932 mehr.
● = 5 " " "
⊖ = 10 " " weniger.
⊖ = 5 " " "
——— = Gemeindegrenze
– – – – = Kreisgrenze
= Landes-(Provinz-)grenze.
Die Anbauflächen sind auf 5 ha abgerundet
Kreisstädte sind unterstrichen
N
Magdeburg
Oschersleben
Wanzleben
Calbe
Bernburg
Staßfurt
Schönebeck
Barby
Zerbst
Halberstadt
Quedlinburg
Aschersleben
Cöthen
Dessau
Gr. Rosenburg
Egeln
Hecklingen
Sandersleben
0 5 10 15 20 km

Abb. 26.

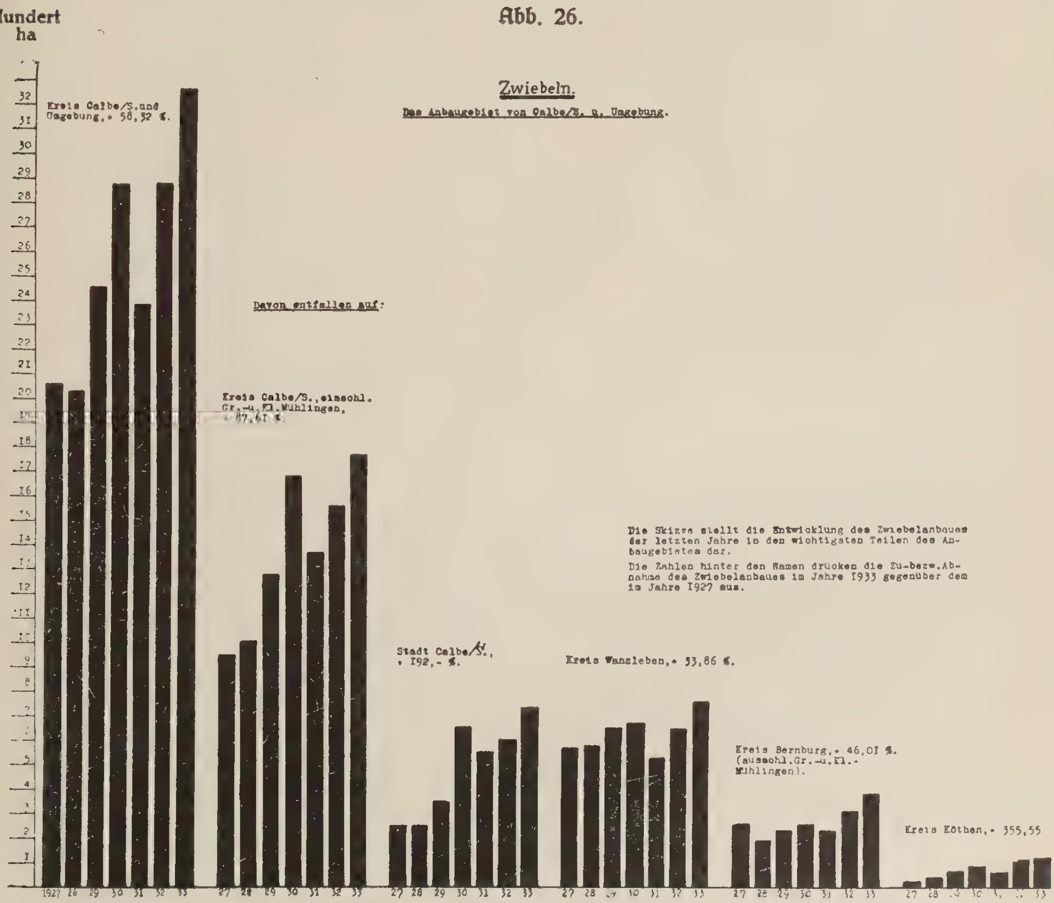

Hundert ha
Zwiebeln.
Das Anbaugebiet von Calbe/S. u. Umgebung.
Kreis Calbe/S.und Umgebung,+ 58,32 %.
Davon entfallen auf:
Kreis Calbe/S.,einschl. Gr.-u.Kl.Mühlingen, + 87,61 %.
Stadt Calbe/S., + 192,- %.
Kreis Wanzleben,+ 33,86 %.
Kreis Bernburg,+ 46,01 %. (ausschl.Gr.-u.Kl.-Mühlingen).
Kreis Köthen,+ 355,55
Die Skizze stellt die Entwicklung des Zwiebelanbaues der letzten Jahre in den wichtigsten Teilen des Anbaugebietes dar.
Die Zahlen hinter den Namen drücken die Zu-bezw.Abnahme des Zwiebelanbaues im Jahre 1933 gegenüber dem im Jahre 1927 aus.
1927 28 29 30 31 32 33

Abb. 27.

Gemeinden zum Ausdruck. Abb. 27 stellt das Anbaugebiet und seine Teile wiederum schematisch dar unter Berücksichtigung des Anbaues der letzten sieben Jahre.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Karte des Zwiebelanbaugebietes des Deutschen Reiches (Abb. 23, Seite 25), so fällt uns sofort als bei weitem größtes Anbaugebiet das von Calbe a. S. und Umgebung in die Augen, das im Jahre 1927 40 %, 1932 bereits 45 % der gesamten deutschen Zwiebelproduktion stellt. 18 % der deutschen Erzeugung im Jahre 1927 und etwa 25 % im Jahre 1932 fallen auf den Kreis Calbe selbst. Zum Vergleich möge außerdem noch die schematische Darstellung der Zwiebelanbaugebiete (Abb. 24, Seite 26) mit herangezogen werden. Die Gesamtproduktion des Deutschen Reiches hat sich seit 1883 etwa verdreifacht. In den ersten drei Erhebungsjahren ist ein starkes und gleichmäßiges Steigen der Anbauflächen zu beobachten. 1913, wahrscheinlich noch früher, geht der Anbau zurück, um dann ein weiteres starkes Anwachsen aufzuweisen. Das gesamte mitteldeutsche Zwiebelanbaugebiet, das sich auf die ganze Provinz Sachsen, auf Anhalt, Braunschweig, auf Teile Thüringens und auf das Bornaer Anbaugebiet im Freistaat Sachsen erstreckt, umfaßt 54 % des gesamten deutschen Zwiebelanbaues im Jahre 1932, und diese Zahl erhöht sich noch nach der Anbauflächenerhebung des Jahres 1933, da der Mehranbau dieses Jahres zum größten Teile auf Mitteldeutschland, insbesondere auf den Kreis und die Stadt Calbe fällt.

Das zweitgrößte Zwiebelanbaugebiet stellt die Pfalz. Hier beschränkt sich der Anbau hauptsächlich auf die Kreise Landau und Germersheim im Süden und Frankenthal und Ludwigshafen weiter nördlich. Das pfälzische Anbaugebiet umfaßte 1932 10 % des deutschen Anbaues und hat 1933 eine wenn auch geringe Steigerung erfahren.

Bayern besitzt auch das drittgrößte Anbaugebiet im Kreise Schweinfurt a. Main, das von 1927 bis 1932 seinen Anbau um 190 % vermehrte, um ihn jedoch 1933 wieder etwas einzudämmen.

In Württemberg liegen die Zwiebelkulturen etwas mehr zerstreut und beschränken sich in der Hauptsache auf das Neckartal. Weitere Zwiebelanbaugebiete finden sich noch bei Liegnitz in Schlesien, bei Calau (Spreewald) und bei Labiau in Ostpreußen, die aber ihrer verhältnismäßig kleinen Anbauflächen wegen keine große Bedeutung besitzen. Um 75 % sind die Zwiebelanbauflächen im Kreise Calau zurückgegangen, doch erfolgte hier 1933 wieder ein wenn auch geringer Anstieg. In kleinerem Umfange und zerstreut finden wir noch Zwiebeln am unteren Main, am Niederrhein, besonders bei Bonn, an verschiedenen Stellen der Oder, so bei Ratibor, Breslau, Glogau und Frankfurt und in Hannover, Westfalen und Oldenburg. Würde man die Anbauflächen bis herunter zu 1 ha berücksichtigen (entsprechende Karte wurde nicht mit beigefügt), so läßt sich erkennen, daß die Zwiebel über fast ganz Deutschland verbreitet ist. Nur in Pommern, Mecklenburg-Schwerin, Hannover, im Rheinlande und in

Bayern finden sich große Flächen, auf denen überhaupt keine Zwiebeln feldmäßig angebaut werden.

Sehen wir uns das Zentrum des Zwiebelanbaues, Kreis Calbe a. S. und Umgebung, einschließlich der anhaltischen Enklave Gr.- und Kl. Mühlingen, etwas genauer an. Kreis Calbe steht an erster Stelle. Es folgen Kreis Wanzleben, Bernburg (ausschließlich der im Kreise Calbe gelegenen Enklave) und Köthen. Gehen wir weiter, so ist der Anbau nur noch gering und hört schließlich ganz auf.

Ganz auffällig ist beim Betrachten der schematischen Zeichnung (Abb. 27, S. 27) sowohl im gesamten Anbaugebiete wie in seinen einzelnen Teilen der Anstieg bis zum Jahre 1930, die rückläufige Bewegung des Jahres 1931 und das dann einsetzende weitere Anwachsen bis zum Jahre 1933. Bei Kreis Köthen liegt allerdings für das Jahr 1928 eine Schätzung vor, die nicht zu umgehen war, da für dieses Jahr für Köthen die Anbauflächen nicht zu beschaffen waren.

In der ersten Säulengruppe der Abb. 27 (Seite 27), die das Anbaugebiet von Calbe a. S. und Umgebung wiedergibt, sind außer den auf dieser Zeichnung angegebenen Teilanbaugebieten auch die Anbauflächen der fünf Kreise Quedlinburg, Aschersleben, Oschersleben, Halberstadt und Magdeburg mit enthalten. Da diese Flächen im Durchschnitt der sieben Jahre zusammen nur 220 ha ausmachen, wurden sie nicht mitberücksichtigt. Dasselbe gilt auch für Gurken (Abb. 32, Seite 35). Hier beträgt der Durchschnitt von drei Jahren nur etwas über 100 ha.

Keineswegs sind die Zwiebelkulturen überall gleichmäßig verteilt. So werden z. B. im ganzen östlichen Teil des Kreises Calbe, der zum Urstromtal der Elbe gehört, der dort ungünstigen Bodenverhältnisse wegen fast gar keine Zwiebeln angebaut. Von den einzelnen Gemeinden hat den Löwenanteil die Stadt Calbe selbst. Die starke Anbausteigerung im Stadtgebiet im Jahre 1930 ist mit auf die damals erfolgte Aufteilung der Domäne zurückzuführen, wobei der Kleinlandwirt durch Kauf bzw. durch Pacht seine Ackerfläche zu vergrößern suchte. Allerdings blieb der Rückschlag nicht aus. Die katastrophalen Preise für Zwiebeln 1930 hatten einen Rückgang des Anbaues im Stadtgebiet um 100 ha im nächsten Jahre zur Folge, der sich, wie bereits vorstehend angedeutet wurde, auf das gesamte Anbaugebiet ziemlich gleichmäßig erstreckte, um dann bei anziehenden Preisen wieder einer steten Aufwärtsentwicklung Platz zu machen, die 1933 die Höhe von 730 ha erreichte (130 ha mehr als 1932).

Auf Calbe folgen mit einem Anbau von 100 bis 50 ha im Jahre 1932 die Gemeinden Brumby, Förderstedt, Atzendorf, Neugattersleben-Hohendorf, Glöthe, Biere, Schönebeck-Salzelmen, Klein-Mühlingen und Eickendorf. Eine weitere Steigerung um je 20 ha brachte das Jahr 1933 den beiden Gemeinden Förderstedt und Zuchau, eine entsprechende Anbauverminderung der Gemeinde Atzendorf. Alle diese Ortschaften sind zum größten Teil westlich bzw. nordwestlich des Stadtgebietes von Calbe gelegen. In dieser Richtung geht der Anbau auch auf den Kreis Wanzleben über, dessen westlicher und nördlicher Teil nur noch geringen Zwiebelanbau aufweist.

Im Kreise Wanzleben sind es vornehmlich die Ortschaften Wolmirsleben, Altenweddingen und Welsleben, die in stärkerem Maße Zwiebeln anbauen (114—75 ha). Besonders hervorzuheben ist die Gemeinde Welsleben, die 1927 nur 10 ha aufwies, 1928 50 ha erreichte, 1931 um 10 ha zurückging, 1932 sprunghaft auf 75 ha stieg und 1933 den Anbau wieder um 5 ha verminderte. Altenweddingen hat seinen Anbau von 145 ha im Jahre 1927 in den folgenden 6 Jahren nie wieder erreicht und ist annähernd auf der Hälfte seiner früheren Fläche stehen geblieben. Weitere wesentliche Anbausteigerungen machten sich 1933 bei Wolmirsleben und der Stadt Egeln bemerkbar.

Der Kreis Bernburg treibt nur im Nordosten etwas stärkeren Zwiebelanbau. In dem an Kreis Calbe angrenzenden Gebiete der Stadt Nienburg sind die Zwiebelkulturen um etwa 40 % zurückgegangen. Der Rückgang betrug 1928 gegenüber 1927 sogar reichlich 50 %, wurde aber durch später vermehrten Anbau etwas abgeschwächt. Die starke Zunahme der Stadt Bernburg ist erst seit 1932 eingetreten und schreitet 1933 weiter fort. Im Kreise Köthen erstreckt sich der Zwiebelanbau fast ausschließlich auf die Gemeinde Wulfen, die sich erst seit allerletzter Zeit mit Zwiebeln befaßt.

Zum weiteren Anbaugebiet sind ferner noch die südwestlich an den Kreis Calbe angrenzenden Gemeinden Börnecke, Schneidlingen und Kochstedt des Kreises Quedlinburg sowie die im Südosten des Kreises Oschersleben liegende Gemeinde Heteborn zu rechnen. Letztere hat ihren Anbau vervierfacht. Kreis Quedlinburg zeigt nach allmählichem Absinken bis zum Jahre 1931 einen fortschreitenden Aufstieg, der, wie auch bei Kreis Oschersleben, den Anbau des Jahres 1927 bereits wieder überschritten hat, im Kreise Oschersleben um mehr als das Doppelte. Die Kreise Aschersleben, Halberstadt und Magdeburg haben mit dem Jahre 1933 den tiefsten Stand der letzten 7 Jahre erreicht.

Inwieweit Gebietsveränderungen der Gemeinden auf der einen Seite eine Steigerung, auf der anderen aber eine Verminderung des Anbaues zur Folge gehabt haben, konnte nicht festgestellt werden. Es ist aber anzunehmen, daß solche Veränderungen, wenn überhaupt, dann nur in ganz geringem Maße eingetreten sind. Von einzelnen Landwirten aus Nachbargemeinden zugekaufte oder zugepachtete Felder erscheinen in der Bodenbenutzungs- bzw. Anbauflächenerhebung stets in den Angaben der Gemeinde, zu deren Gemarkung das betreffende Grundstück gehört.

Nähere Einzelheiten über die Schwankungen des Anbaues von Zwiebeln wie auch von Gurken in den einzelnen Jahren werden in dem den Absatz betreffenden Teil mitbehandelt.

Den Zwiebeln betreffenden Abbildungen 23—27 (Seite 25—27) entsprechen die Abbildungen 28—32 für Gurken. Während wir bei Zwiebeln nur ein einziges großes Anbaugebiet neben einigen kleineren feststellen konnten, verteilt sich der feldmäßige Gurkenanbau auf eine größere Anzahl großer Anbaugebiete. Der Gurkenanbau in Deutschland (Abb. 28, 29) hat in der Zeit von 1883 bis

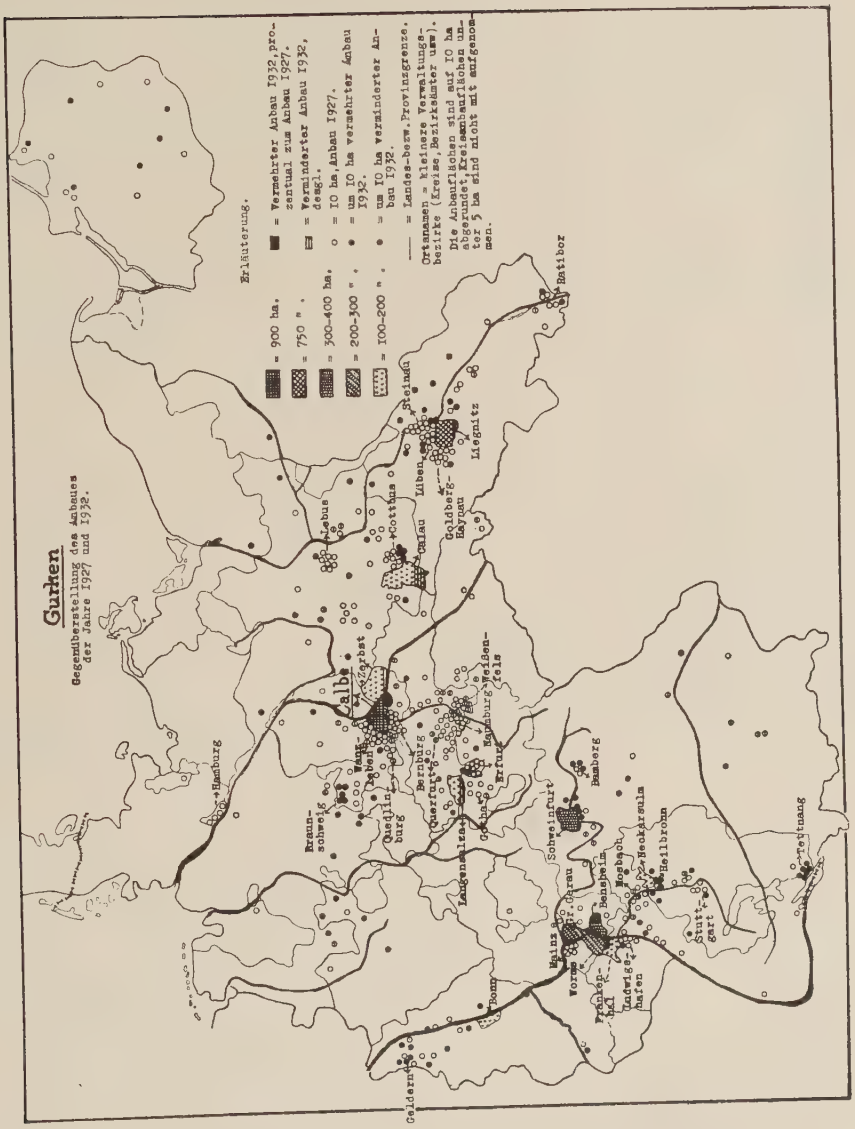


Abb. 28.

1913 eine sehr starke, gleichmäßig fortschreitende Entwicklung genommen, die die des Zwiebelanbaues in derselben Zeit, besonders infolge der rückläufigen Bewegung letzterer vor dem Kriege, noch übertraf. Von 1913 bis 1932 zeigen Gurken weiterhin steigende Tendenz, wenn auch nicht in dem Maße wie in der Vorkriegszeit. 1933 setzt erstmalig eine Abnahme des Gurkenanbaues ein.

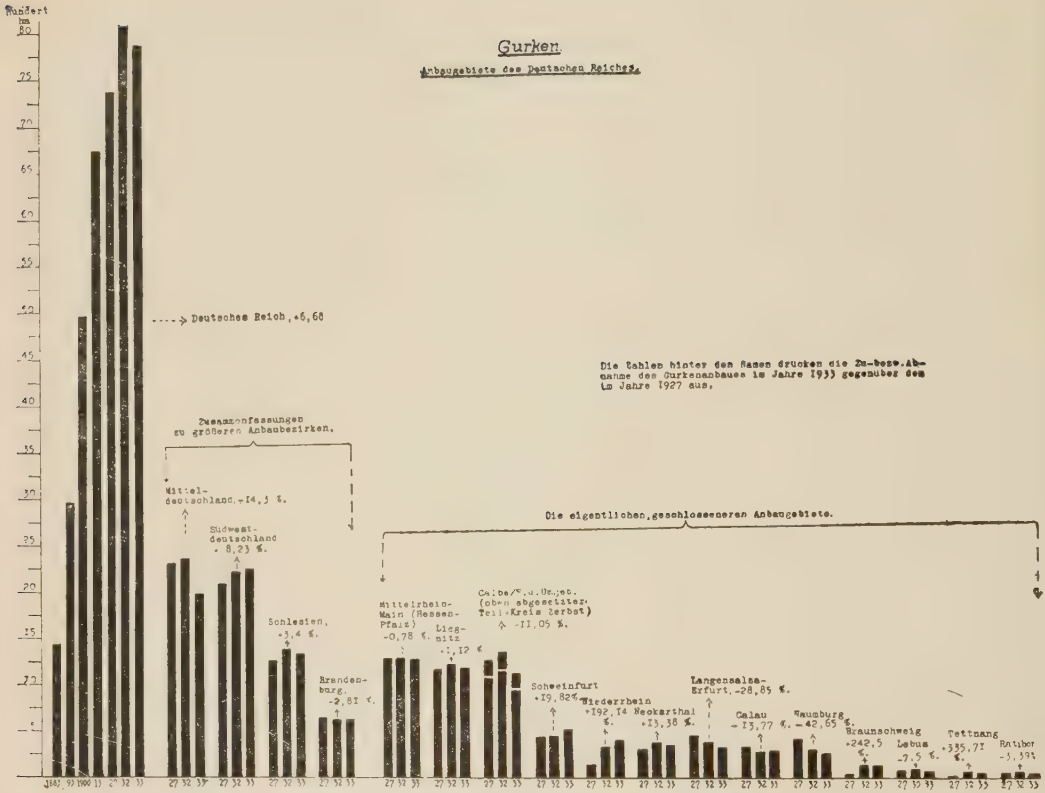


Abb. 29.

Die beiden großen Anbaubezirke Mitteldeutschland und Südwestdeutschland halten sich ungefähr die Waage. Mitteldeutschland hat seinen Vorsprung in den Jahren 1927 und 1932 (Ergebnisse der Zwischenjahre liegen nicht vor) vor Südwestdeutschland, dessen Anbau in dieser Zeit um reichlich 8 % stieg, durch Verminderung seiner Gurkenkulturen um etwa 14 % verloren, was hauptsächlich auf das Sinken des Anbaues in Calbe und Umgebung, im Langensalza-Erfurter und im Naumburger Anbaugebiet zurückzuführen ist. Schlesien als drittgrößtes Anbaugebiet und schließlich Brandenburg haben ihre Anbauflächen nur wenig geändert.

Die engeren Anbaugebiete können wir hinsichtlich der Größen ihrer Anbauflächen in drei Gruppen teilen:

1. Gruppe: Mittelrhein (Hessen und Pfalz), Liegnitz und Calbe a. S. mit Umgebung.

Das mittelrheinische Anbaugebiet ist das größte des Deutschen Reiches. Mit Ausnahme des Rückganges bei Calbe 1933 sind in dieser Gruppe in den Vergleichsjahren fast gar keine Schwankungen vorhanden.

2. Gruppe: Schweinfurt (Bayern), Niederrhein, Neckartal, Langensalza-Erfurt, Calau und Naumburg.

Die ersten drei zeigen steigende Tendenz, das niederrheinische Anbaugebiet in ganz besonderem Maße. Das Neckartal hat 1933 ein schwaches Sinken zu verzeichnen. Langensalza-Erfurt, Calau und Naumburg haben ihre Anbauflächen etwas vermindert, wenn auch bei Calau 1933 wieder ein schwaches Anwachsen zu beobachten ist.

3. Gruppe: Braunschweig, Lebus, Tettnang und Ratibor.

Von diesen haben Braunschweig und Tettnang ihren Anbau seit 1927 um mehrere 100 % vermehrt, was allerdings nicht so sehr hervortritt, da es sich um kleinere Flächen handelt.

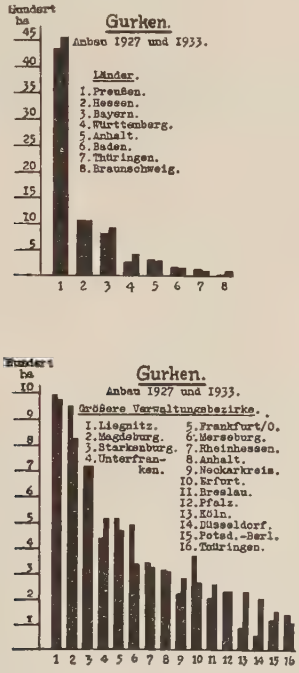


Abb. 30.

Abb. 30 vergleicht nochmals die Länder bzw. größeren Verwaltungsbezirke in den Jahren 1927 und 1933.

Vergleichen wir die beiden Karten des Anbaugebietes von Calbe (Abb. 31, S. 34, u. 26, S. 27), so sehen wir, daß der Gurkenanbau sich fast ausschließlich auf die Stadt Calbe selbst und den Kreis Calbe erstreckt (einschl. der anhalt. Enklave), während bei Zwiebeln auch die Nachbarkreise von Bedeutung sind. In ähnlicher Weise wie bei Gurken konzentriert sich auch der Anbau der noch zu behandelnden vorgekeimten Frühkartoffeln (Abb. 36, Seite 40). Da diese drei Karten in demselben Maßstabe und in derselben Weise gezeichnet sind,

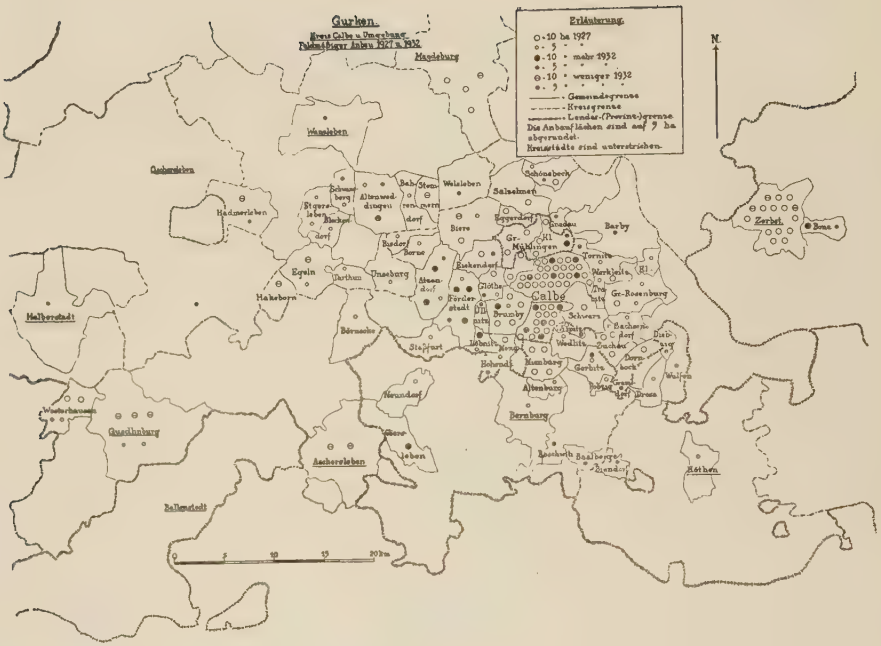


Abb. 31.

läßt sich ein Vergleich leicht ermöglichen. Etwas abseits gelegen ist das Zerbster Gurkenanbaugebiet rechts der Elbe, das nicht mehr zur Börde gehört und deswegen auch nicht mit zum engeren Anbaugebiet von Calbe gerechnet werden kann. Wegen seines verhältnismäßig starken Gurkenanbaues, der sich fast ausschließlich auf das Gebiet der Stadt Zerbst selbst erstreckt, wurde es in die Betrachtungen mit hereingezogen.

In der schematischen Zeichnung des Anbaugebietes von Calbe und Umgebung (Abb. 32) konnten für das gesamte Anbaugebiet (Sammelgruppe 1) nur die drei Jahre 1927, 1932 und 1933 herangezogen werden, da das Preuß. Stat. Landesamt in den Zwischenjahren Gurken nicht erhoben hat. Für die beiden Kreise Calbe und Wanzleben wurden für 1930 Werte eingesetzt, die einer Erhebung der Landwirtschaftskammer in diesem Jahre entnommen worden sind. Bei Bernburg und Zerbst konnten dank der Unterlagen des Anhaltischen Statistischen Landesamtes in Dessau alle Jahre berücksichtigt werden.

Wie beim Reichsdurchschnitt (Abb. 29, Seite 32) tritt uns auch hier ein Ansteigen bis 1932 mit darauf folgendem, prozentual noch stärkerem Nachlassen des Anbaues entgegen. Wenn

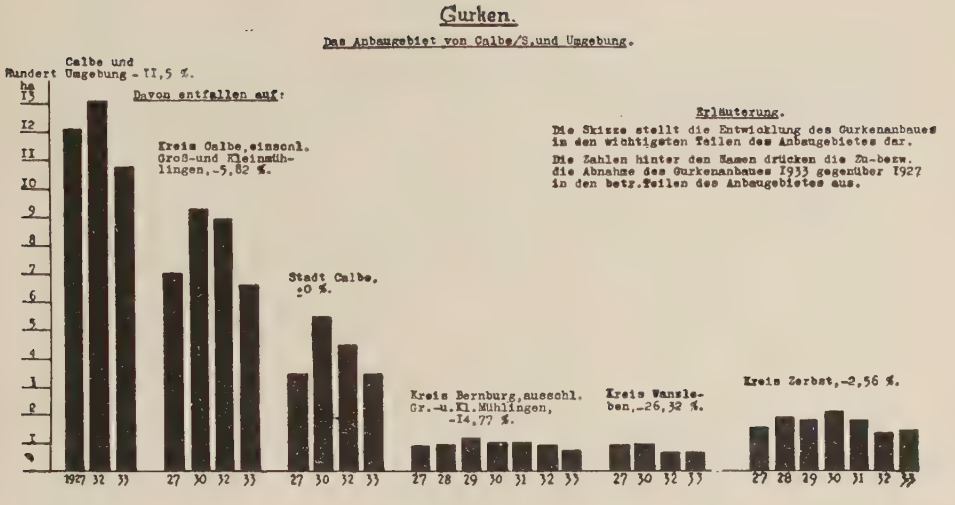


Abb. 32.

man die Säulengruppen der Teilgebiete betrachtet, bei denen mit Ausnahme von Bernburg der Höhepunkt des Anbaues auf das Jahr 1930 fällt, so wird klar, daß die fallende Tendenz bereits früher eingesetzt haben muß, als sich aus der ersten Säulengruppe erkennen läßt. Auch hier hat die Aufteilung der Domäne in Calbe dieselbe Rolle wie bei Zwiebeln gespielt. Die Kreise Quedlinburg, Aschersleben, Halberstadt und Magdeburg schränkten ihren Anbau ein, nur bei Oschersleben ist ein schwaches Ansteigen zu beobachten. Nächst Calbe, das seinen Anbau in den beiden letzten Jahren um je 100 ha verminderte, sind es besonders die Ortschaften Förderstedt, Neugattersleben-Hohendorf und Brumby, denen das Jahr 1935 einen weiteren Rückgang brachte.

Wenn auch Frühkartoffeln*), wie Kartoffeln überhaupt, nicht als Gemüse anzusprechen sind, so sollen sie hier doch mit behandelt werden, da, wie bereits erwähnt wurde, Calbe eins der größten Frühkartoffelanbaugebiete des Deutschen Reiches ist. Auch erfordern „Vorgekeimte Frühkartoffeln", von denen hier in erster Linie die Rede ist, zufolge der vorbereitenden Arbeiten, ihrer Pflege und fachmännischen Aufbewahrung in besonders dazu hergerichteten Räumen, des Vorkeimens usw. einen Arbeitsaufwand, der dem der Gemüsesorten nicht viel nachsteht.

*) Da der Begriff der Frühkartoffel nicht scharf genug umrissen werden konnte, war zuerst nicht beabsichtigt, die Anbauflächen dieser Hackfrucht mit aufzunehmen. Vom Preuß. Stat. Landesamt, das vorschlug, als Frühkartoffeln alle die Sorten zu bezeichnen, die bis zum 15. Sept. als erntereif betrachtet werden können, während alle später geernteten zu Spätkartoffeln zu rechnen seien, wurden auf Anfrage die Ergebnisse der Nachforschungen bei den einzelnen Landwirtschaftskammern freundlichst zur Verfügung gestellt.

Die Antworten der Kammern sind sehr verschieden. Die einen entscheiden sich im Sinne des Preuß. Stat. Landesamtes, Stichtag 15. Sept., andere wieder

1/4 des gesamten deutschen Anbaues vorgekeimter Frühkartoffeln (Abb. 33, 34, S. 37, 38) finden wir am Niederrhein, in den Reg. Bez. Düsseldorf und Köln. Führend sind die Kreise Köln (Kölner Bucht), Kempen-Krefeld mit je etwa 1000 ha des Anbaues, Bonn und Grevenbroich-Neuß mit je über 500 ha. Im Rheinlande war der Anbau bereits vor dem Kriege erheblich und ist ständig gestiegen, besonders deswegen, weil hier der Kleinbetrieb vorherrscht und Familienmitglieder als Arbeitskräfte für die Betriebe reichlich zur Verfügung stehen. Einen sprunghaften weiteren Anstieg verursachte erst die Einschränkung des Zuckerrübenbaues (Kontingentierung) in den Großbetrieben, die sich nun auch diesem Wirtschaftszweige zuwandten.

Das zweitgrößte Anbaugebiet ist Calbe und Umgebung, das mit 13 % des deutschen Anbaues erheblich hinter dem Niederrhein zurücksteht. Weiter folgt das pfälzische Anbaugebiet, in dem sich der Anbau fast ausschließlich auf die Kreise Frankenthal (Stadt und Land) und Ludwigshafen erstreckt. Das nächstfolgende Anbaugebiet, das von Mecklenburg-Schwerin, hat zwar auch zwei Kreise, in denen sich der Anbau besonders konzentriert (Ludwigslust und Schwerin), doch ist hier, wie sich aus der Karte erkennen läßt, auch das übrige Land überaus stark beteiligt. Auffällig ist, daß östlich der Landesgrenze überhaupt keine vorgekeimten Frühkartoffeln zu finden sind. Zum Teltower Anbaubezirk, an dem der Kreis Teltow selbst mit etwa 50 % beteiligt ist, gehören noch die Kreise Osthavelland, Berlin und Niederbarnim mit je 100 ha und mit etwas geringerem Anbau der Kreis Beeskow-Storkow. Das Harburger Anbaugebiet bilden die Kreise Harburg-Wilhelmsburg (Hannover), Stormarn (Schleswig) und die Stadt Hamburg mit dem Schwergewicht des Anbaues auf Harburg-Land. Weiter folgt Burgdorf bei Hannover mit Hannover und Peine. In Hannover ging der Anbau vorgekeimter Frühkartoffeln infolge schlechter Preisgestaltung zurück. Ungefähr gleiche Anbauflächen, 240—210 ha, haben das Steinburger

---

schlagen den 1. Sept. bezw. 15. August als Trennungsstrich zwischen Früh- und Spätkartoffeln vor. Auch wird der Vorschlag gemacht, den einzelnen Erhebungskommissionen Sortenlisten des Forschungsinstitutes für Kartoffelbau bei der Biologischen Reichsanstalt zur Verfügung zu stellen und nach diesen die Erhebungen vorzunehmen. Eine solche beigefügte Liste enthielt 53 frühe und mittelfrühe sowie 67 mittelspäte Sorten.

Wie schwer es für die Statistik ist, den richtigen Weg zu gehen, besonders in Bezug auf landwirtschaftliche Erzeugnisse, ist aus vorstehenden Ausführungen ersichtlich. Umsomehr muß begrüßt werden, daß im Jahre 1933 auf Anregung des Gartenbauinspektors Nicolaisen in Calbe (S.) erstmalig neben Frühkartoffeln und Spätkartoffeln „Vorgekeimte Frühkartoffeln" erhoben worden sind. Unter „Vorgekeimten Frühkartoffeln" hat man die allerfrühesten Kartoffeln zu verstehen.

Auf Anordnung des Stat. Reichsamtes wurden nun in der Anbauflächenerhebung 1934 außer Vorgekeimten Frühkartoffeln auch wieder Frühkartoffeln und Spätkartoffeln unterschieden, als Stichtage der 20. Juli und Ende August bestimmt.

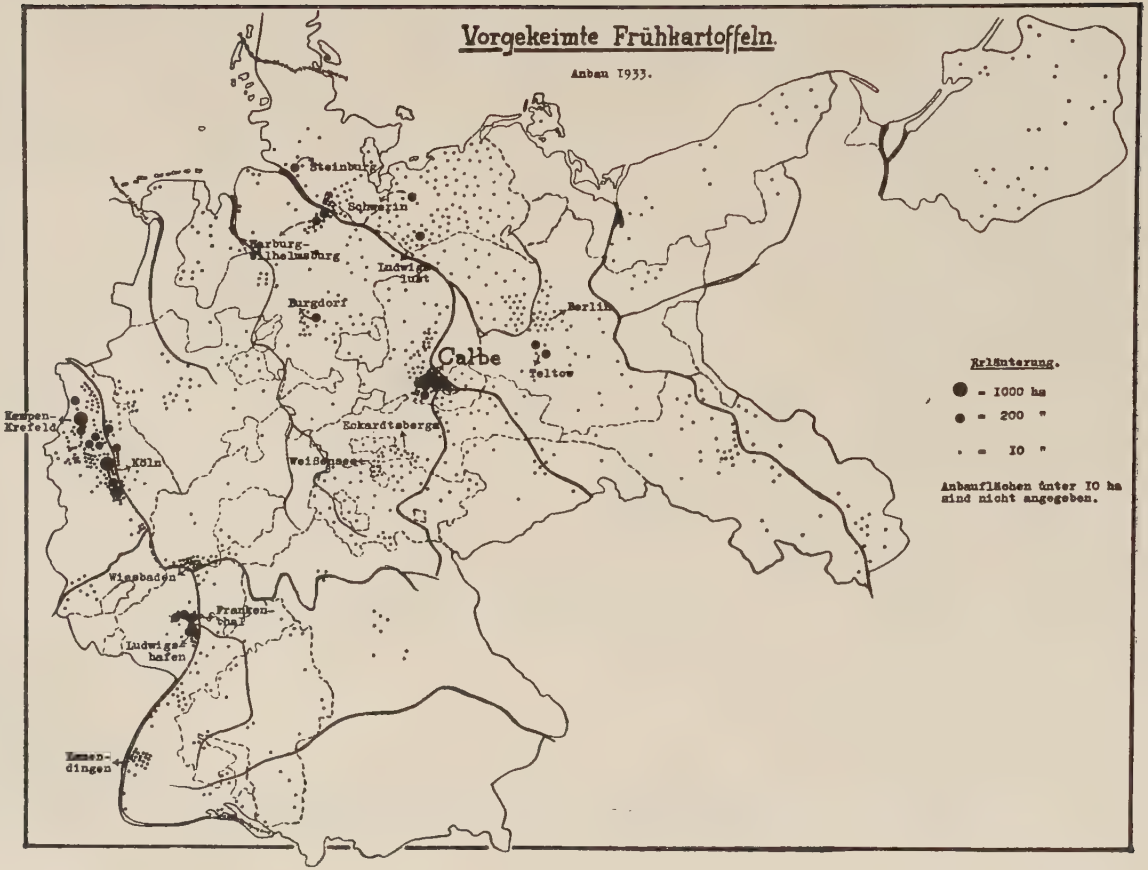

Vorgekeimte Frühkartoffeln.
Anbau 1933.
Steinburg
Schwerin
Harburg-Wilhelmsburg
Ludwigslust
Burgdorf
Berlin
Calbe
Teltow
Kempen-Krefeld
Köln
Eckardtsberga
Weißensee
Wiesbaden
Frankenthal
Ludwigshafen
Emmendingen
Erläuterung.
= 1000 ha
= 200 "
= 10 "
Anbauflächen unter 10 ha sind nicht angegeben.

Abb. 33.

(Schleswig) und Weißenseer Anbaugebiet (Kreise Weißensee und Eckartsberga) sowie das von Wiesbaden und Emmendingen. Im Steinburger Bezirk erfolgt die Ernte in einem nicht ausgewachsenen Zustande, da wegen der dort leicht auftretenden Kraut- und Fruchtfäule die Frühkartoffel rechtzeitig eingebracht werden muß. Beim vollen Auswachsenlassen würden die Erträge, die so verhältnismäßig gering sind, bedeutend höher sein. Der Absatz erfolgt vorwiegend am Hamburger, Kieler und Lübecker Markt. Das Hauptanbaugebiet von Schlesien, Liegnitz, steht zwar hinter den vorgenannten wesentlich zurück, doch ist hier infolge des Anreizes höherer Einnahmen eine Steigerung zu erkennen. In Oberschlesien wird der Anbau fast ausschließlich in nur landwirtschaftlichen Betrieben durchgeführt. Oldenburg hat seine Anbaufläche gleichfalls erhöht, jedoch befürchtet man hier einen Rückgang, da die Nachfrage nicht in demselben Maße

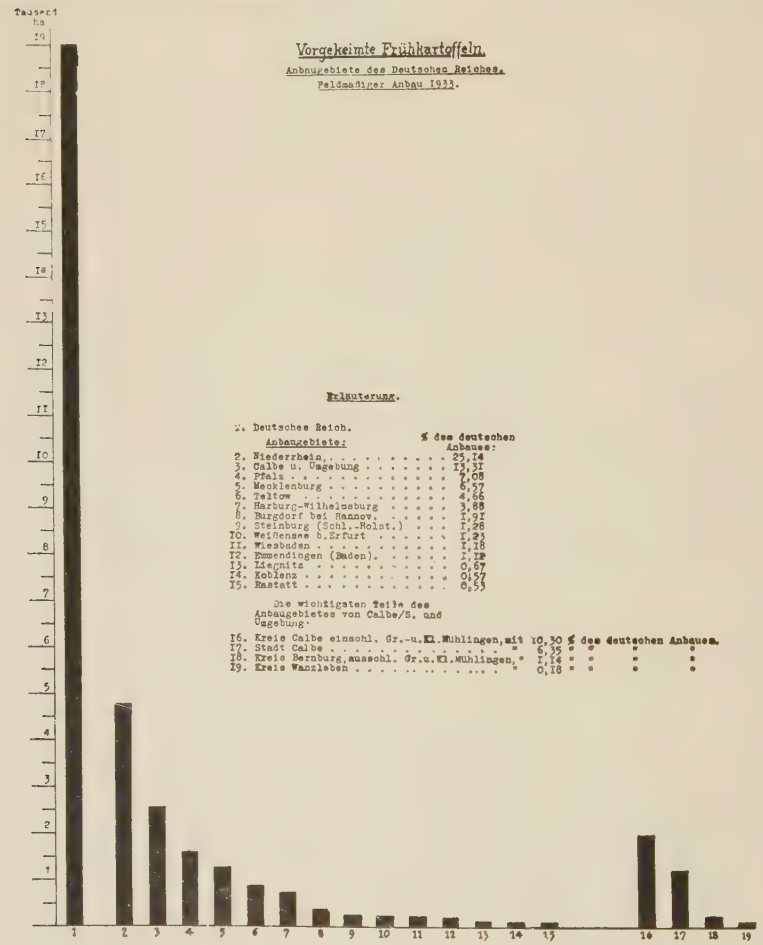


Abb. 34.

gestiegen sei wie der Anbau. Am wenigsten werden vorgekeimte Frühkartoffeln in Bayern angebaut, nur die Pfalz macht eine Ausnahme.

Wie bereits angedeutet wurde, zentralisiert sich der Anbau im Kreise Calbe und Umgebung (Abb. 36) in erster Linie um die Stadt selbst, und zwar in höherem Maße, als dies bei Gurken und Zwiebeln der Fall ist. Im Stadtgebiet von Calbe sind 50 % des dortigen Anbaues vereinigt. Der Kreis Calbe übertrifft mit einer Anbaufläche von rund 2400 ha selbst noch den Kreis Köln um 100 ha, und somit ist Calbe derjenige Kreis, der den umfangreichsten Anbau vorgekeimter Frühkartoffeln zu verzeichnen hat. Das findet seine Erklärung hauptsächlich darin, daß in der Stadt Calbe viele kleine Landwirte wohnen, und daß außer diesen auch zahlreiche Nichtlandwirte auf gepachteten Parzellen Feldgemüse- bzw. Frühkartoffelanbau treiben. 86,3 % sämtlicher im Stadtgebiete von Calbe angebauten Kartoffeln sind vorgekeimte Frühkartoffeln, für den ganzen Kreis beträgt die entsprechende Zahl 26,5 %.

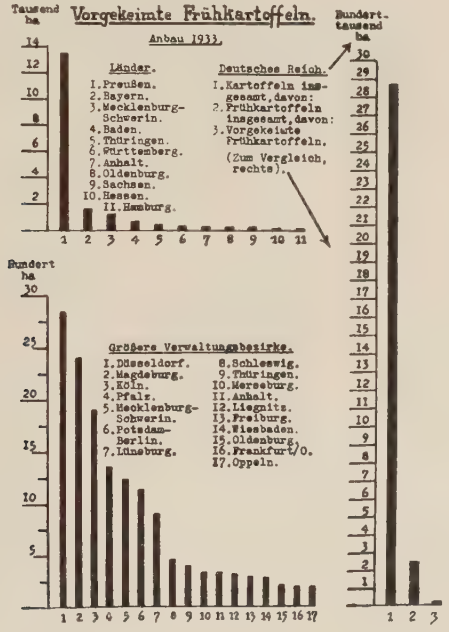


Abb. 35.

Diese Zahlen erhalten ihre rechte Bedeutung erst dann, wenn man sich den Reichsdurchschnitt vergegenwärtigt (Abb. 35 rechts), der 1933 nur 0,68 % beträgt.

Auf die Stadt Calbe folgen mit über 100 ha die Gemeinden Brumby und Förderstedt, weiter fallend Biere, Zuchau, Neugattersleben-Hohendorf, Glöthe, Atzendorf und Kl. Mühlingen, letzteres mit 30 ha. Im Kreise Bernburg sind noch von Bedeutung die Städte

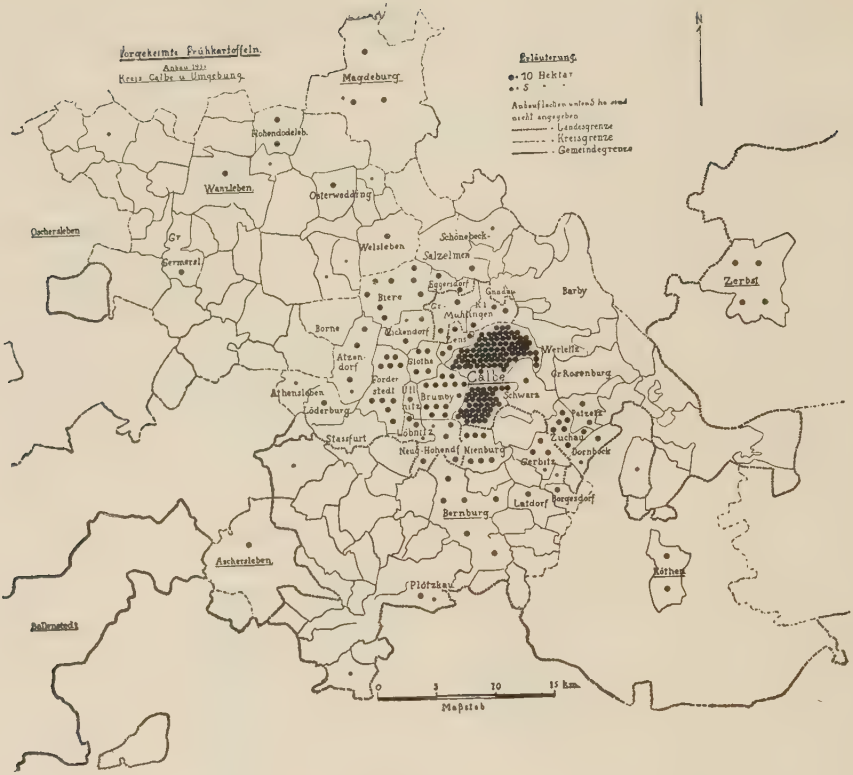


Abb. 36.

Bernburg und Nienburg und die Gemeinde Gerbitz. Die Stadt Zerbst fällt mit nur 40 ha weniger ins Gewicht.

Am Ende dieses ersten Abschnittes seien noch die „Pflanzenkulturen unter Glas" (Abb. 37) einer kurzen Betrachtung unterzogen. Pflanzenkulturen unter Glas sind für den Treibgemüsebau von Bedeutung, der es ermöglicht, zu einer Zeit Frühgemüse auf den Markt zu bringen, zu der das im Freilande gewonnene Gemüse noch nicht einmal gesät bzw. gepflanzt ist oder sich noch in der ersten Entwicklung befindet.

Die letzte große, im Deutschen Reiche einheitlich durchgeführte Erhebung der Pflanzenkulturen unter Glas fand mit der Bodenbenutzungserhebung 1927 statt. In ihr wurden Gemüse, Blumen und Gemischte Kulturen zusammen erfaßt. Spezialisierter ist die allerdings nur in einigen Ländern vorgenommene Erhebung des Jahres 1933, in der erstens Unterschiede zwischen Kalt-, Warmwasserhäusern und Mistbeeten gemacht wurden, und zweitens eine Trennung nach Gemüse, Blumen und gemischten Kulturen erfolgte. Ein Gesamtergebnis für 1933 für das ganze Reichsgebiet liegt also nicht vor,

und deswegen kann für dieses auch kein Vergleichsjahr mit 1927 herangezogen werden.

Wohl aber lassen sich bei einzelnen Ländern und größeren Verwaltungsbezirken Vergleiche anstellen, wie aus der Abbildung ersichtlich ist. Wir sehen, daß in den Ländern, in denen 1933 eine Erhebung der Pflanzenkulturen unter Glas vorgenommen wurde,

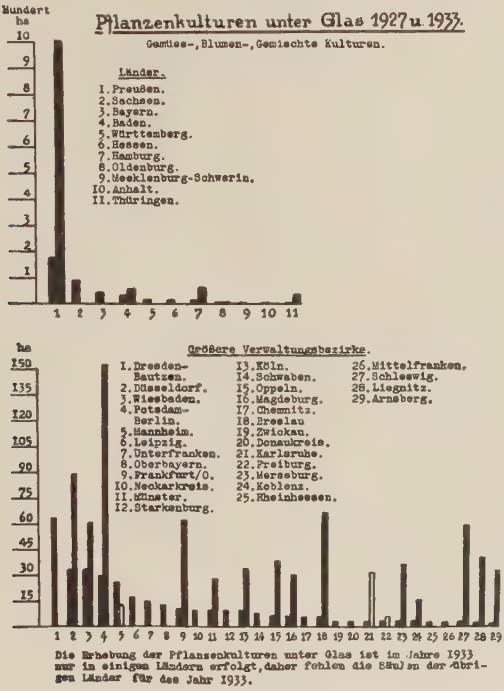


Abb. 37.

in den letzten Jahren eine fast überall das Vielfache betragende Vermehrung der Anbauflächen unter Glas stattgefunden hat, mit Ausnahme Oldenburgs, das keine wesentliche Änderung aufweist. Besonders in der Nähe der Großstädte sind die Glasflächen stark angestiegen, so in den Reg. Bez. Potsdam-Berlin, Düsseldorf und Breslau. Doch auch in anderen Bezirken zeigt sich ein starkes Anwachsen, so in Frankfurt a. O., Schleswig, Liegnitz, Arnsberg u. a. m.. Daß das dicht bevölkerte Land Freistaat Sachsen, dessen Kreishauptmannschaft Dresden-Bautzen 1927 die erste Stelle im Deutschen Reiche einnahm, seinen Bestand an Glashäusern auch stark vermehrt haben wird, ist wohl anzunehmen, und auch bei den übrigen Ländern dürfte dies mehr oder weniger der Fall sein.

Bei Mannheim, Karlsruhe und Freiburg wurden die das Jahr 1933 darstellenden Säulen ausgespart, da es sich in Baden wahrscheinlich um eine Erhebung nur der Glashäuser handelt. Damit erklärt sich vielleicht auch der scheinbare Rückgang bei Mannheim.

Werfen wir kurz zusammenfassend noch einmal einen Blick auf die Anbauflächen der Gartengewächse (Abb. 1 und 2, S. 4 u. 5). Bei Abb. 2 fällt uns die Konzentration des deutschen Gemüsebaues in Mittel- und in Südwestdeutschland in die Augen, während die anderen Bezirke mehr oder weniger in den Hintergrund treten.

Die Anbauflächenkarten geben ein den Tatsachen nicht ganz gerecht werdendes Bild, da es den Anschein hat, als ob alle schwarz gezeichneten Stellen die gleiche Intensität aufweisen. Bei Punktzeichnungen, wie sie die Skizzen der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen darstellen, läßt sich dies nicht anders wiedergeben. Die Wirklichkeit, die in den beiden Karten nicht ganz zum Ausdruck gebracht werden konnte, zeigen erst die Tabellen der Bodenbenutzungserhebung 1927 sowie ihre graphische Darstellung auf Karte 23 des gleichen Bandes*). Innerhalb der schwarz gezeichneten Flächen gibt es noch viele Abstufungen von etwa 1 % bis rund 5 % der Gesamtfläche der kleineren Verwaltungsbezirke (Reichsdurchschnitt 1927 0,27 %). Das nur kleine Gebiet von Hamburg steht mit 4,89 % an erster Stelle. Es folgen mit über 4 % der Kreis Mainz, mit über 3 % die Kreise Bonn, Stuttgart, Braunschweig, Calbe und Wanzleben, sowie Norderdithmarschen (Schleswig-Holstein). Über 2 % haben Neuß, Berlin, Bernburg und Liegnitz. Alle übrigen kleineren Verwaltungsbezirke des Deutschen Reiches liegen unter 2 %, so auch die des in Abb. 1 stark hervortretenden Ostbayern, die mit Ausnahme des Bezirksamtes Forchheim (1,5 bis 2 %) 1 % nicht überschreiten.

Die größten Gemüseflächen besitzt Mitteldeutschland. Hier können wir zwei große Anbauzentren unterscheiden, das braunschweigische mit Nachbarkreisen und Calbe a. S. und Umgebung. Das Schwergewicht des Anbaues liegt einerseits auf dem Kreise Braunschweig selbst, andererseits auf den Kreisen Calbe/S. und Wanzleben. Während Braunschweig sich in erster Linie auf den Anbau von grünen Erbsen, grünen Bohnen und Spargel konzentriert, stehen in Calbe/S. und Umgebung Zwiebeln, Gurken und Frühkartoffeln im Vordergrunde. Auch beträchtliche Mengen von grünen Erbsen werden hier angebaut, wenn letztere auch nicht den Umfang aufweisen wie im braunschweigischen Bezirk.

Wie die vorstehenden Ausführungen zeigten, ist Calbe/S. und Umgebung mit annähernd 50 % der deutschen feldmäßigen Zwiebelerzeugung bei weitem führend im Deutschen Reiche. Es nimmt mit Liegnitz nach Südwestdeutschland die zweite Stelle im Gurkenanbau ein und besitzt nächst dem Niederrhein mit 25 % mit 13 % der deutschen Erzeugung die ausgedehntesten Frühkartoffelkulturen (allerfrühste Sorten). Das Anbaugebiet von Calbe/S. und Umgebung soll in den folgenden Darlegungen einer näheren Betrachtung unterzogen werden, der Absatz von Zwiebeln, Gurken, einiger anderer Gemüsesorten und von Frühkartoffeln darin seine besondere Berücksichtigung finden.

*) Stat. Reichsamt, Bd. 374, 1930: „Die Ergebnisse der Bodenbenutzungserhebung 1927" sowie Karte 35 des „Deutschen Landwirtschaftsatlasses, 1934".

2. Teil:
Beschreibung des Anbaugebietes von Calbe/S. und Umgebung *).

A. Bodenverhältnisse und Klima.

Kreis Calbe/S., einschließlich der anhaltischen Enklave Groß- und Kleinmühlingen, liegt auf dem linken Ufer der Elbe südlich Magdeburg in einem nach Nordwesten offenen Rechteck, das von Elbe, Saale und Bode gebildet wird und zum größten Teil zum südöstlichen Zipfel der Magdeburger Börde gehört. Nur der östliche kleinere Teil des Kreises ist der Börde nicht zuzurechnen. Er liegt in dem hier etwa 10 km breiten Urstromtal der Elbe und weist ganz andere Bodenverhältnisse auf wie das übrige Anbaugebiet (Abb. 38 **)).

Während das norddeutsche Flachland durch die diluvialen Glazialbildungen sein besonderes Gepräge erhält, hat hier ihre Mächtigkeit schon erheblich nachgelassen. Als höchste Erhebung eines solchen in südnördlicher Richtung verlaufenden eiszeitlichen Höhenzuges erheben sich die Wartenberge bei Calbe mit 121 m über NN aus der Umgebung heraus.

Wie bei anderen deutschen Strömen, die von Süden nach Norden fließen, fällt auch hier der große Unterschied zwischen dem Gebiet rechts der Elbe und dem links davon in die Augen. Auf dem östlichen Ufer, Kreis Zerbst usw., finden wir einen großen Waldreichtum, und viele natürliche, größere und kleinere Seen bringen eine Abwechslung in das Landschaftsbild. Westlich der Elbe fehlen die Wälder fast ganz, auch stehende Gewässer natürlichen Ursprungs sind nicht vorhanden, und die meisten im Osten und Süden des Kreises gelegenen, teils größeren, teils kleineren Teiche verdanken ihr Entstehen nur dem unterirdischen Braunkohlenbergbau bzw. verlassenen Tagebauten, Steinbrüchen und Erdfällen. Weiter fällt der Gegensatz zwischen den helleren und mageren Böden der südlichen Abdachung des Flämings östlich und den dunkleren Böden westlich

*) 1. Erläuterungen zur geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten. Preuß. Stat. Landesamt, Lief. 177, Bl. Calbe 94 113.
2. Heimatjahrbuch des Kreises Calbe, 1930. A. C. T. Eichel, Nachf., Inh. W. Jansa, Calbe (S.).
3. Garz: Beschreibung der Kreise Calbe und Wanzleben für den Enqueteausschuß. Sommer 1927.

**) Abb. 38 „Die Hauptbodenarten des mittleren Elbe- und des unteren Saalegebietes" wurde freundlicher Weise von Herrn Dr. phil. Röpke, Assistent am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität in Halle, für diese Arbeit zur Verfügung gestellt. Die Eintragung der Ergebnisse dieser bodenkundlichen Untersuchung erfolgte in die topographische Übersichtskarte des Deutschen Reiches, 1 : 200 000. Die Karte ist noch nicht veröffentlicht worden.

Die Hauptbodenarten d. mittl. Elbe u. unteren Saalegebietes

v. Dr. Walter Pöpke

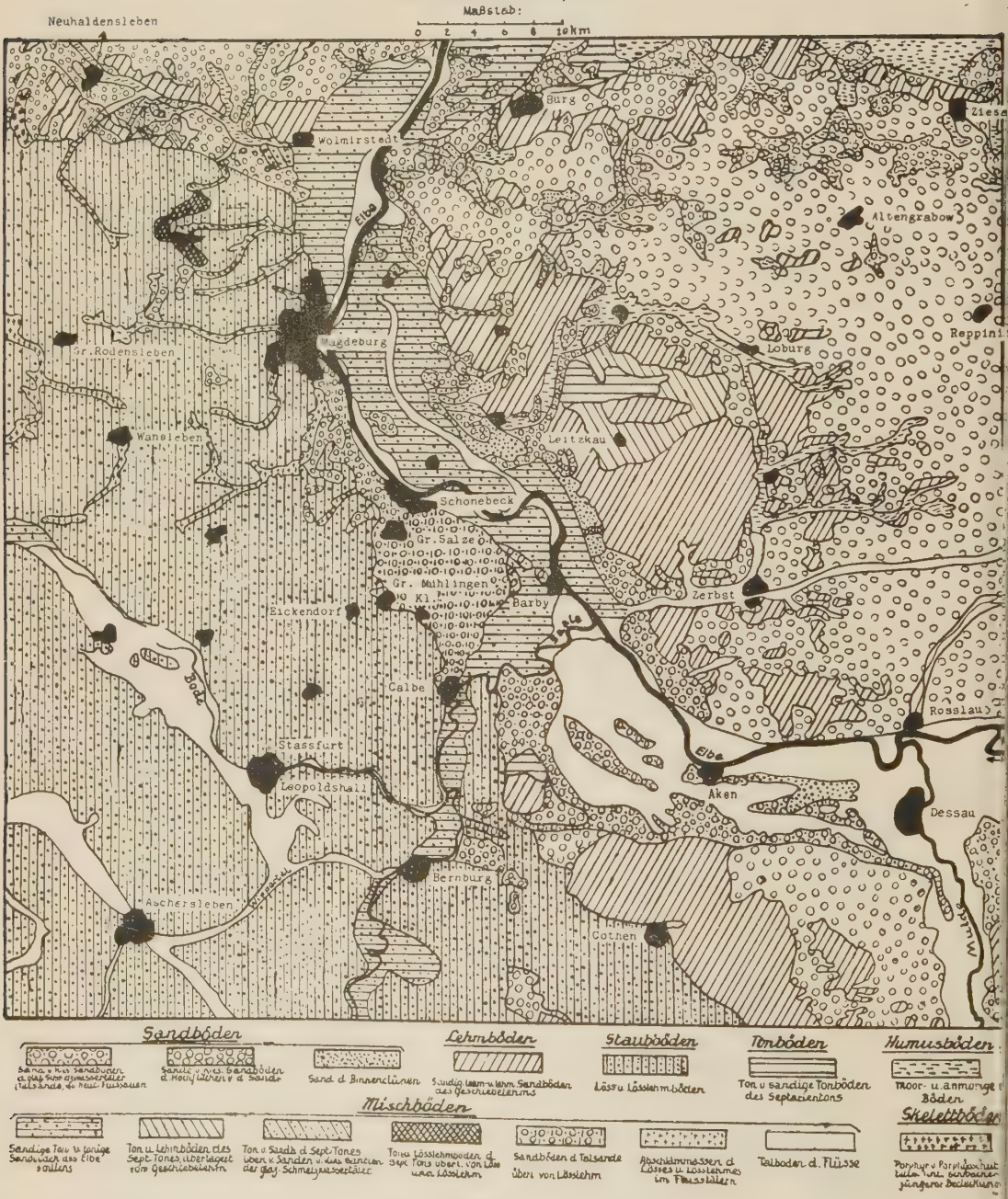


Abb. 38.

des Stromes auf. Auf ersteren sehen wir nur Kartoffel-, spärliche Hafer- und Roggenfelder und dort, wo der Ackerbau überhaupt nicht mehr lohnt, nur große Kiefernheiden. Auf den Böden westlich der Elbe dagegen gedeihen Weizen und Zuckerrüben, Gerste und Feldgemüse in üppigster Weise.

Die Bördelöße verdanken ihre dunkle Farbe einer Anreicherung des Humus in den oberen 4—10 dm, dessen Bildung nach neuesten Forschungen bei den geringen Niederschlagsmengen des Regenschattengebietes östlich des Harzes noch heute vor sich geht. Durch die Humifizierung entstand die Schwarzerdeschicht, die den hervorragenden landwirtschaftlichen Charakter der Magdeburger Börde bedingt. Dieser Humus ist völlig strukturlos und überzieht auch die feinsten Teile des Bodens mit einer unendlich zarten Rinde. Ein gewisser Unterschied muß vorhanden sein zwischen dem Humus der Schwarzerdeböden und dem der Alluvialniederungen. Jener setzt der Oxydation einen größeren Widerstand entgegen als dieser, und so erklärt es sich, daß die Bördeböden ihren Humusgehalt bewahrt haben, obgleich sie seit mehr als einem Jahrtausend landwirtschaftlich genutzt werden. Die Mächtigkeit der Schwarzerdeschicht schwankt hier bisweilen zwischen $^1/_4$ und mehr als 1 m, beträgt aber meistens zwischen 4 und 8 m.

Die Niederungsböden des Elbe-, Saale-, Bode- und Wippertales und der zahlreichen kleineren Nebentäler sind durch ihre ebene Lage und den flachen Grundwasserstand von den Höhenböden unterschieden, die als flachwellige Landschaft zwischen den Tälern liegen.

Die physikalische Struktur des Bördebodens ist derart, daß sie mit einer gewissen Bindigkeit ein hohes Maß von Durchlässigkeit verbindet, so daß der Boden eine große Wasseraufsaugungsfähigkeit und eine infolge der starken Kapillarität sehr hohe wasserhaltende Kraft besitzt. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Börde trotz der geringen jährlichen Niederschlagsmengen nie versagende Ernten aufweist. Der Kreis Calbe gilt als eins der trockensten Gebiete Deutschlands.

Infolge des hohen Gehalts des Bodens an Kolloiden treten in ihm die Pflanzennährstoffe in äußerst feiner Verteilung auf, so daß sie leicht aufgeschlossen und in eine von den Pflanzen leicht aufnehmbare Form übergeführt werden können.

Der Nährstoffvorrat der Schwarzerde ist, wie Analysen beweisen, nicht übermäßig groß. Ihre ungewöhnliche Fruchtbarkeit ist daher zum großen Teil auf die äußerst günstigen physikalischen Verhältnisse dieser Böden zurückzuführen. Die dunkle Farbe begünstigt die Erwärmung, die geringe Korngröße die wasserhaltende Kraft und die Absorption des Stickstoffes.

Unterstützt werden diese Eigenschaften noch durch die Beschaffenheit des aus Löß bestehenden Untergrundes. Dieser ist der Schwarzerde sehr ähnlich, nur daß er noch ärmer an groben und mittelkörnigen Bestandteilen ist und reicher an solchen von feiner, staubartiger Form (etwa 70 %), während ein Viertel aus tonigen Bestandteilen besteht. Dazu kommt der hohe Kalkgehalt als unerschöpfliche Reserve an diesem wichtigen Stoff, der durch kapillare Wan-

derung in gelöster Form die darüber lagernde Schwarzerde anreichert. So finden wir die kalkhaltigeren Schwarzerdeböden vorzugsweise in den tiefer gelegenen und daher etwas feuchteren Gebieten, während die kalkfreien sich mehr auf den Höhen befinden.

Tonböden sind auf das Überschwemmungsgebiet der Elbe und Saale im Osten und Südosten des Kreises beschränkt und bestehen aus $^1/_2$ bis 1 m mächtigen humifizierten Schlicken. Im Elbtal bei Aken und Barby finden wir Lehm- und Tonböden ohne Kalkgehalt mit ursprünglich beigemengtem Sand. Es sind Auelehmablagerungen, die von Überschwemmungen herrühren. Das Material hierzu lieferte das ganze Gebiet stromaufwärts. Da Saale und Elbe jetzt eingedeicht sind, so sind diese Schlickgebiete vor den jährlichen Überschwemmungen gesichert und werden als Ackerböden von hoher Ertragsfähigkeit, die derjenigen der Schwarzerde nicht viel nachsteht, genutzt. Im Gebiet der Egelner Mulde handelt es sich um kalkhaltige Lößlehmabschlemmungen, die von der Bode bei Hochwasser aus der Umgebung des Gebietes (Lößlehm) hinweggespült und im Tale abgelagert wurden.

Moormergelböden sind völlig abweichend von der Schwarzerde. Ihre Verbreitung erstreckt sich nur auf wenige Reste, wie auf die Marne- und Schlötheniederung und auf das Gebiet um das Gradierwerk Salzelmen (Gr. Salze). Da sie einen sehr hohen Grundwasserstand aufweisen, eignen sie sich nicht gut als Ackerböden und werden daher vorwiegend als Wiesen verwendet.

Die eigentlichen Lößböden, d. h. solche Böden, welche von gänzlich unverwittertem, kalkfreiem Löß ohne Schwarzerdedecke gebildet werden, erstrecken sich nur auf solche Stellen, an denen infolge der Steilheit der Hänge die Regenwässer die Schwarzerde wieder hinweggespült haben, so daß der Lößuntergrund frei zu Tage tritt. So am östlichen Rande der Winninger Hochfläche, bei Staßfurt und Güsten und an den steileren Hängen der übrigen Täler. Solche Felder lassen sich an dem geringeren Stand der Früchte erkennen.

Sand- und Kiesböden sind nur von untergeordneter Bedeutung. Sie werden vom Schlick unterlagert und stellen den geringstwertigen Boden des Kreises dar. Alluviale Saalesande sind im Südosten des Kreises, wo sie wahrscheinlich auf einen Deichbruch zurückzuführen sind und flächenmäßig nur eine geringe Ausdehnung haben.

Das Klima ist mild. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 8,8° C. Häufig eintretende Spätfröste fügen Gurken und Frühkartoffeln oft beträchtlichen Schaden zu. Die jährliche durchschnittliche Niederschlagsmenge beträgt 450 mm (Reichsdurchschnitt 600 mm). Auf den geringeren Böden im Osten des Kreises wirkt sich der in der Hauptvegetationszeit, Mai—Juni, nur spärlich fallende Regen oft ungünstig auf das Pflanzenwachstum aus. Gute Braugersten, Gurken und Zwiebeln gedeihen in den nicht zu feuchten Jahren am besten.

B. Landwirtschaft.

Auf Grund der guten Klima- und Bodenverhältnisse im Kreise und Umgebung hat sich hier frühzeitig eine intensive Landwirtschaft entwickeln können. Doch hat sie im Laufe der Zeit mannigfache Umstellungen und Veränderungen erfahren. Aus der alten Kornkammer der früheren Jahrhunderte wurde mit Beginn der 50er Jahre der Zuckerversorger und neuerdings einer der größten Gemüselieferanten Deutschlands, womit zugleich eine Verschiebung der Besitzverhältnisse und Wirtschaftsgrößen verbunden war. Früher war das Anbaugebiet ein gesundes Bauernland, mit einigen Rittergütern und Domänen durchsetzt, heute treten neben Großbetrieben die Zwergbetriebe hervor, die erst mit dem an die Arbeitskraft und an die Sorgfalt der Feldbestellung die höchsten Ansprüche stellenden Gemüsebau entstanden sind.

Die Entwicklung zum Großbetrieb setzte in der Börde um das Jahr 1880 mit dem Aufblühen des Zuckerrübenbaues durch Zukauf oder durch Zupachtung ein. Fast jeder größere Ort verfügte damals über eine Zuckerfabrik. Durch die intensive Hackkultur erfuhr auch der Getreidebau einen gewaltigen Aufschwung. Die Viehhaltung wurde eingeschränkt oder vollkommen ausgeschaltet. Doch schon vor dem Kriege trat zum Teil als Folge des zu ausgedehnten Zuckerrübenbaues eine Rübenmüdigkeit ein, verursacht durch die Rübennematode, die eine Einschränkung des Rübenbaues notwendig machte. Als Lückenbüßer wurden Zichorien angebaut; doch konnten diese auch nur vorübergehend den bis dahin ausgedehnten Hackfruchtbau aufrechterhalten. Der Krieg mit seinem unglücklichen Ausgange brachte eine völlige Umstellung. Der deutsche Rübenzucker verlor infolge der ausländischen Konkurrenz, namentlich des unter günstigeren klimatischen Verhältnissen angebauten holländischen Rohrzukkers, seine Weltgeltung. Der durch die Kontingentierung der ausländischen Arbeitskräfte sich immer mehr fühlbarmachende Mangel an geeigneten Arbeitern machte dem ausgedehnten Rüben- und Zichorienanbau ein Ende. Die Zuckerfabriken und Zichoriendarren mußten allmählich ihren Betrieb einschränken bzw. ganz aufgeben. Viele Großbetriebe lösten sich auf. Eine Zunahme der Feldgemüsebau treibenden Kleinbauern war die Folge, die Nahrungsmittelknappheit der Nachkriegszeit eine weitere Veranlassung hierzu. Auch aus anderen Berufen drängte man sich zum Feldgemüsebau, ist er doch zur Gründung kleiner landwirtschaftlicher Betriebe geradezu prädestiniert. Das Anlagekapital braucht nicht groß zu sein, da nur wenige Maschinen und Gebäude erforderlich sind. Nutzviehhaltung ist nicht unbedingt notwendig, meist wegen der wenigen Wirtschaftsabfälle auch nicht möglich. Der für den Gemüsebau erforderliche und in den Wirtschaften selbst nicht in genügenden Mengen anfallende Dung wird aus benachbarten Städten mit Fuhrwerken oder aus den Großstädten durch die Eisenbahn ergänzt. So gingen ein, vorwiegend Pferdedung aus Berlin, auf 8 Bahnhöfen des engeren Anbaugebietes:

1926 = 20628 t, 1927 = 21856 t;

auf den beiden Bahnhöfen Calbe-West und Calbe-Ost:
1931 = 9 520 t, 1932 = 7 314 t.

Die Zufuhr nicht wirtschaftseigenen Stalldungs hat in den letzten Jahren nachgelassen. Dies erklärt sich daraus, daß der Feldgemüsebau nicht mehr so hohe Einnahmen abwirft wie früher, und daß daher der Landwirt die großen Kosten für die Anfuhren nicht mehr tragen kann.

In der Börde wird das Hauptgewicht auf die Ackerwirtschaft gelegt. Für Tierzuchtfragen hat der Bördelandwirt traditionsmäßig wenig Verständnis. Wohl kaum anderswo in Deutschland sind Gegenden anzutreffen, die eine so exakte Feldwirtschaft betreiben, wie es hier schon seit langen Zeiten der Fall ist.

Eine sehr starke Anspannung ist erforderlich, oft erschwerend die Lage zum Wirtschaftshofe. Eine Entfernung der Felder von 5—7 km vom Gutshofe ist keine Seltenheit. Langsam wurde der schwerfällige Ochse durch das behendere Maultier ersetzt, die Zahl der Gespanne auf Kosten des Treckers verkleinert. Lohnpflügen mit Motor- und Dampfpflügen ist weit verbreitet und muß in eiliger Zeit aushelfen.

Der östliche, kleinere Teil des Kreises Calbe hat hinsichtlich des Ackerbaues infolge des geringeren Bodens und der Viehhaltung wesentlich andere Verhältnisse aufzuweisen. In den bäuerlichen Betrieben halten sich Ackerbau und Viehhaltung ungefähr die Wage. Der Boden ist stallmistbedürftiger als in der eigentlichen Börde. Feldgemüsebau im großen Stil hat hier keinen Eingang finden können. Zur Heubereitung werden Elbwiesen hinzugepachtet, die teils im Gemeinde- teils im Staatsbesitz sich befinden oder genossenschaftlich verwertet werden. Die Fruchtfolge ist keine feste, da die Schläge in den einzelnen Wirtschaften hinsichtlich der Bodenart ganz verschieden sind. Oft machen sich Neubestellungen wegen Hochwasserschäden notwendig.

C. Grundbesitz und Anbauflächenverteilung.

Eine Untersuchung der Besitzverteilung bzw. Pachtungen im Kreise Calbe bei den einzelnen Betriebsgrößenklassen i. J. 1933 hatte das Ergebnis, daß von 1567 landwirtschaftlichen Betrieben in 29 Gemeinden 1171 Betriebe ($^3/_4$) in den Händen der Grundbesitzer sich befinden, während 396 Betriebe ($^1/_4$) als Pachtungen bewirtschaftet werden. Läßt man die Zwergbetriebe (0—2 ha) außer acht, so befindet sich die reichliche Hälfte (rund 57 %) der bäuerlichen und der Großbetriebe in den Händen des mittelbäuerlichen Besitzes. Es folgen in großem Abstande die klein- und großbäuerlichen Wirtschaften und etwa in dem gleichen weiteren Abstande die Großbetriebe. Der mittelbäuerliche Besitz ist es auch, der im ausgedehntesten Maße durch Zupachtungen seine Ackerfläche vergrößert hat. Bessere Ausnutzung der vorhandenen Maschinen und damit größere Rentabilität wird der Grund hierzu gewesen sein. Auch die kleinbäuerlichen Betriebe haben etwa zur Hälfte Pachtfelder aufzuweisen. Bei ihnen

handelt es sich in erster Linie um eine Verbesserung der Existenz, da ein Betrieb von nur 2—5 ha, wenn er nicht gärtnerisch ausgenutzt wird, trotz der günstigen Bodenverhältnisse der Börde eine Familie wohl kaum ernähren kann.

Weniger um Zupachtungen einzelner Felder als vielmehr ganzer Güter handelt es sich bei den Großgrundbesitzern. Da diese meistens über sehr gut geleitete und intensiv bewirtschaftete Betriebe verfügen, läßt sich vom wirtschaftlichen Standpunkte aus nichts dagegen einwenden. Der Verwaltungsapparat ist vorhanden und braucht nicht allzusehr vergrößert zu werden. Soziale Einrichtungen wie Gutskrankenkassen ruhen auf breiterer Grundlage und können ihren Zweck besser erfüllen. Die Güter helfen in den Arbeitsspitzen mit Arbeitskräften und Maschinen einander aus. Der Markt wird mit Früchten einer guten und gleichmäßigen Qualität beliefert, für die der Händler gern höhere Preise zahlt.

Anders vom sozialen Standpunkte. Die Bedenken hinsichtlich der Erhaltung des Großgrundbesitzes, insbes. eines solchen über 500 ha, sind derartig schwerwiegende, daß sie durch die wirtschaftlichen Vorteile, die er bietet, nie und nimmer aufgewogen werden können. Die Stärkung des Bauernstandes erheischt gebieterisch die Beschränkung des Großgrundbesitzes auf ein Mindestmaß. Es mag zugegeben werden, daß gerade die Börde infolge der intensiven Wirtschaftsweise, besonders im Gemüseanbaugebiet von Calbe/S., auf den großen Gütern bedeutend mehr Arbeitskräfte beschäftigt, als es z. B. im Osten der Fall ist. Doch noch größer würde die Zahl der auf eigener Scholle arbeitenden Menschen sein, was im Interesse einer gesunden Bevölkerungspolitik nur zu begrüßen wäre. Das Land ist und bleibt der Jungborn, aus dem auch die Stadt schöpft.

Die Pachtungen treten hinter der Bewirtschaftung des eigenen Grundbesitzes stark zurück. Auch hier sind es die mittelbäuerlichen Betriebe, die den größten Teil aller Pachtungen (86 %) ausmachen, ohne Zwergbetriebe. Es folgen die kleinbäuerlichen, die großbäuerlichen und schließlich die Großbetriebe.

Der Anteil der Zwergbetriebe an der Gesamtzahl der Betriebsgrößenklassen beträgt für Grundbesitz und Pachtung zusammen etwa 42 %. Diese Zahl ist nicht hoch, wenn man sich den Reichsdurchschnitt von 59,5 % i. J. 1925 vergegenwärtigt. Im allgemeinen kann man sagen, daß im Anbaugebiete eine gesunde Mischung der verschiedenen Betriebsgrößenklassen vorhanden ist, mit der Einschränkung des über die Großbetriebe Gesagten.

Sehr groß ist die Bodenzersplitterung im Anbaugebiet. Von 18 im Kreise Calbe untersuchten Gemeinden (942 Betriebe) entfallen auf die einzelnen Betriebsgrößenklassen voneinander getrennte Flurstücke:

Tabelle 1.

Flurstücke	0—2	2,1—5	5,1—20	20,1—100	über 100 ha	Summe Betr.
2	195	11	2	—	1 Betr.	209
3—4	120	24	52	38	2 „	236
5—6	8	30	92	16	— „	146
über 6	31	36	231	48	5 „	351
	354	101	377	102	8	942

Die größte Zersplitterung haben die mittelbäuerlichen Betriebe aufzuweisen. Es folgen die großbäuerlichen, die kleinbäuerlichen und die Zwergbetriebe. Auch der Großgrundbesitz ist z. T. stark zersplittert. Je kleiner ein Betrieb ist, umso ungünstiger wirkt sich die Bodenzersplitterung aus. Der Verdienst bleibt an den Rädern hängen. Für einen Großbetrieb kann unter Umständen eine Zersplitterung von Nutzen sein; das Gleiche gilt für den großbäuerlichen Betrieb.

Es entfielen i. J. 1933 auf Anbauflächen von 1047 ha Zwiebeln in 30 Gemeinden, 249 ha Gurken in 10 Gemeinden und 683 ha vorgekeimter Frühkartoffeln in 22 Gemeinden auf die Betriebsgrößenklasse von:

Tabelle 2.

	0—2	2,1—5	5,1—20	20,1—100	über 100 ha	Summe ha
Zwiebeln	56	65	262	296	368	1047
Gurken	20	22	89	82	36	249
vorgek. Frühkart.	15	13	121	255	279	683

In vorstehenden Zahlen wurden Gemeinden mit Anbauflächen unter 10 ha unberücksichtigt gelassen. Leider haben gerade die Ortschaften, die sich am meisten mit dem Anbau genannter Früchte befassen und im Zentrum des Anbaugebietes liegen, die Fragen nicht beantwortet. Es ergibt sich deshalb ein der Wirklichkeit nicht ganz entsprechendes Bild. Man kann wohl annehmen, daß das Schwergewicht des Anbaues auf die großbäuerlichen Betriebe fällt. Würde man diese Betriebsgrößenklassen nochmals unterteilen, mit der Trennungslinie 50 ha, so hätte wahrscheinlich die Klasse von 20,1—50 ha mehr Anbau aufzuweisen als die von 50,1 ha bis 100 ha.

Vom Stadtgebiete der Kreisstadt Calbe selbst konnten leider keine Unterlagen beschafft werden. Da hier sehr viele klein- und mittelbäuerliche Betriebe vorhanden sind, wird der Anbau der Spezialkulturen in erster Linie von diesen bestritten, während sie im weiteren Anbaugebiete mehr oder weniger zurücktreten. Der Anteil der Zwergbetriebe ist verhältnismäßig klein. Diese produzieren neben der Selbstversorgung zum Teil auch für den Markt.

Ein großes Kontingent der Spezialkulturen stellen die Großbetriebe, wenn dies auch im Vergleich zu der gesamten von ihnen bewirtschafteten Fläche nicht so sehr in Erscheinung tritt. Bedenklich aber ist es, wenn Großbetriebe den Anbau von Spezialkulturen konjunkturmäßig betreiben, wie dies in einzelnen Jahren vorge-

kommen sein soll. Durch eine solche Maßnahme kann die ganze Marktlage über den Haufen geworfen werden, und die Leidtragenden sind in erster Linie die kleineren Landwirte.

D. Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr.

Im deutschen Wirtschaftsleben spielt das Anbaugebiet eine beachtliche Rolle. Montan-, Metall- und Maschinenindustrie sind durch angesehene Werke vertreten, nur die Eisenhüttenindustrie hat keinen Fuß fassen können, da die Grundlagen hierzu, Erz und Steinkohlen, nicht vorhanden sind und der Transport dieser Rohstoffe sich aus dem Grunde nicht lohnen würde, weil die weiterverarbeitende Industrie keinen Eingang gefunden hat. Als weitere bedeutsame Industriegruppen treten hinzu: Die chemische Industrie, die Industrie der Steine und Erden, die Textil-, Papierwaren-, Leder- und Holzindustrie, ferner Nahrungs- und Genußmittelgewerbe. Der Rest der industriellen Unternehmungen umfaßt Baubetriebe sowie Betriebe des Vervielfältigungsgewerbes.

Das Handwerk verfügte nach einer Aufstellung der Handwerkskammer vom Jahre 1927 im Kreise Calbe über 2345 Betriebe, die zu etwa 50 % Alleinbetriebe sind, zu 50 % einen bis über 50 Gesellen beschäftigen.

Der reine Großhandel befaßt sich besonders mit dem Vertrieb von Getreide, Futter- und Düngemitteln, mit Salz, Kohlen und Holz. Auf den im Anbaugebiet sehr bedeutenden Gurken-, Zwiebel- und Frühkartoffelhandel soll später noch eingegangen werden. Der Einzelhandel zeichnet sich durch besondere Eigentümlichkeiten nicht aus. Auch befinden sich im Anbaugebiete eine große Anzahl von Banken, Spar- und Darlehnskassen, die sich z. T. mit Einkauf und Absatz, besonders landwirtschaftlicher Produkte, befassen.

Die Verkehrsverhältnisse, besonders Straßennetz und Eisenbahn, sind im allgemeinen als gute anzusprechen. Nur im Südosten sind die Wegeverbindungen zur Bahn schlecht. Die Stadt Calbe selbst liegt an den Eisenbahnstrecken Berlin—Güsten und Halle—Magdeburg, die eine günstige Verbindung nach der Reichshauptstadt, dem Freistaat Sachsen sowie nach dem Westen und Norden des Reiches darstellen. Eine weitere Bahnlinie zweigt von Calbe nach Bernburg ab. Im Westen des Kreises stellt die Bahnlinie Magdeburg—Erfurt eine gute Verbindung nach Südwestdeutschland her, während von Staßfurt, Förderstedt und Schönebeck in westlicher Richtung abzweigende Lokalbahnen das Gemüseanbaugebiet mit den großen Eisenbahnlinien verbinden, die in das rheinisch-westfälische Industriegebiet führen.

Dem Schiffahrts- und Umschlagsgewerbe auf Elbe und Saale hat das Anbaugebiet seine wirtschaftliche Bedeutung mit zu verdanken. Es bietet eine billige Verfrachtung für Massenprodukte, ins-

besondere der Erzeugnisse der Montaninduſtrie, für Weizen, Gerſte, Zuckerrüben und in geringen Mengen auch für Zwiebeln und weiterverarbeitete Gurken. Als Hauptplätze für den Waſſerverkehr kommen die Hafenanlagen an der Elbe in Schönebeck, Frohſe, Aken und Barby in Betracht. Die Saale hat in ihrem Unterlaufe größere Häfen nicht aufzuweiſen, doch befinden ſich in den einzelnen Städten (Bernburg, Nienburg, Calbe) Anlegeſtellen und Speicher von Schiffahrtsgeſellſchaften und anderen Privatfirmen, die auch hier ein Verladen von Gütern ermöglichen.

3. Teil:
Feldmäßiger Anbau von Zwiebeln, Gurken und vorgekeimten Frühkartoffeln.

A. Zwiebeln*).

Bei der Besprechung des feldmäßigen Anbaues von Zwiebeln, Gurken und vorgekeimten Frühkartoffeln soll nur das herausgehoben werden, was diese Früchte in ihrem Anbau von den anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen in erster Linie unterscheidet. Im übrigen sei auf die einschlägige Literatur verwiesen.

Die Ansprüche, die die Speisezwiebel an Boden und Klima stellt, bringen es mit sich, daß ihre Erzeugung in größerem Umfange sich auf ganz wenige, engbegrenzte Gebiete beschränkt. Die Speisezwiebel verlangt, wenn sie gut gedeihen soll, im Frühjahr und im Sommer ein mäßig feuchtes, jedoch warmes Klima. Eine gewisse Trockenheit schadet ihr nichts, doch sollen im Sommer ausreichende Niederschläge fallen, während sie zur guten Ausreifung und besseren Haltbarkeit einen trockenen Herbst verlangt.

Der Boden darf nicht zu locker sein. Trockene Sandböden sind ungeeignet. Zu schwere Böden sind oft zu feucht, dem Wachstum hinderlich, erschweren das Absterben vor der Ernte und beeinträchtigen dadurch die Haltbarkeit. Die Speisezwiebel verlangt einen guten, milden, humosen Boden, wie wir ihn besonders im Anbaugebiet in größerem Umfange finden. Der Boden muß in guter Kultur und unkrautfrei sein. Längere Zeit überhandnehmendes Unkraut kann unter Umständen ganze Zwiebelkulturen vernichten.

Die Zwiebel darf nicht in erster Tracht, d. h. in einem Acker mit im Herbste oder frisch untergepflügtem Stalldünger stehen. Der Boden würde zu locker und die Zwiebeln Erkrankungen ausgesetzt sein. Man nimmt sie deswegen gern in zweite Tracht, d. h. nach Früchten, die Stalldung erhalten haben. Starkwachsende Pflanzen, wie Kohlarten, Gurken, Kartoffeln und Rüben werden bevorzugt, da sie den Acker ziemlich unkrautfrei verlassen. Die Zwiebel selbst ist eine gute Vorfrucht für alle landwirtschaftlichen Pflanzen, besonders aber für Frühkartoffeln und Hülsenfrüchte.

Da die Speisezwiebel eine neutrale Bodenreaktion liebt, ist ein ausreichender Kalkgehalt des Bodens unbedingtes Erfordernis. Schon aus diesem Grunde scheiden viele deutsche Gegenden für ihren feldmäßigen Anbau aus und lassen sich auch nicht durch künstliche Kalkgaben für einen solchen brauchbar machen. Eine ausreichende Phos-

*) Nicolaisen, N.: „Feldmäßiger Gurkenanbau nach neuesten Erfahrungen". Dr. Serger u. Hempel, Braunschweig, 1931.
Becker-Dillingen, J.: Handbuch des gesamten Gemüsebaues. P. Parey, Berlin, 1929.

phordüngung scheint sich besonders auf die Haltbarkeit günstig auszuwirken. Die Zwiebel verlangt eine sehr gute Vorbereitung des Ackers, wobei eine beinahe gärtnerische Arbeit zu verrichten ist.

Da der Zwiebelsamen seine Keimfähigkeit im allgemeinen nur ein Jahr behält, darf nur bestes Saatgut Verwendung finden. Ausländischer Samen ist zu vermeiden, da er oft unrein ist. Das Ausdrillen soll möglichst frühzeitig geschehen, Ende Februar bis spätestens Ende März. Als günstigste Reihenweite hat sich in der Versuchswirtschaft in Calbe eine solche von 20 –23 cm herausgestellt, die neben einem gesicherten Maximalertrag die erforderlichen Pflegearbeiten gestattet. Letztere müssen mit peinlichster Sorgfalt durchgeführt werden und bestehen hauptsächlich im fleißigen Hacken. Kann das Unkraut an einzelnen Stellen mit der Hacke nicht entfernt werden, ist es mit der Hand herauszuziehen.

Auf dem deutschen Markte wird eine runde, gelbe bis dunkelgelbe Zwiebel verlangt. Die typische Vertreterin dieser Gruppe ist die Sorte „Zittauer Riesen, gelbe, runde". Im großen mitteldeutschen Anbaugebiete wird diese Sorte einzig und allein angebaut, wenn auch vielerlei Nebentypen unter ihrem Namen in den Handel kommen. Für den Großhandel hat nur die gelbe Zwiebel Bedeutung, für den Kleinhandel werden hin und wieder auch andere Sorten bevorzugt.

Die Ernte erfolgt, wenn das Kraut sich legt und anfängt abzusterben, im Anbaugebiet etwa Anfang September. Die Zwiebeln werden herausgezogen und auf Schwaden gelegt. So bleiben sie 8—14 Tage zum Trocknen liegen. Tritt Regen ein, müssen sie wiederholt mit einer Holzharke gewendet werden. Das Trocknen dauert dann entsprechend länger. Ist das Kraut abgestorben, wird die Zwiebel geputzt, d. h. die Blätter werden mit einem scharfen Messer ein bis zwei cm über der Zwiebel abgeschnitten. Außerdem werden sie in den Schwaden bzw. kleineren Haufen mit beiden Händen lebhaft hin und her bewegt (gerüffelt). Durch die Reibung der Zwiebeln gegeneinander fallen die äußeren bereits abgestorbenen Blätter ab, und die Früchte erhalten ein frisches, glänzendes Aussehen. Dann wird die Zwiebel in Exportsäcken, weitmaschigen Jutesäcken mit 50 kg Fassungsvermögen, verpackt und verkauft, oder sie kommt beim Landwirt selbst ins Winterlager. Hier wird sie auf Horden, in offene Kisten und auch frei in den Raum geschüttet, doch dürfen sie dann nicht zu hoch liegen. Auch Aufbewahrung in Säcken ist üblich. Hierbei ist darauf zu achten, daß die einzelnen Stapel nicht zu groß sind und dazwischen hindurchführende Gänge eine jederzeit gute Durchlüftung gewährleisten.

Gut eingelagerte und trockene Zwiebeln halten sich etwa 6—7 Monate. Die Aufbewahrungsräume sollen frostfrei und die Temperatur, die oft durch eine kleine Heizanlage auf gleicher Höhe gehalten werden muß, darf nicht zu hoch sein. Ist dies nicht der Fall, so ist ein Auswachsen und damit ein Unbrauchbarwerden der Zwiebel unausbleibliche Folge.

Mit der Steckzwiebel hat man die Möglichkeit, noch vor Beginn der eigentlichen Ernte eine Zwiebel schon im Juli auf den Markt zu bringen. Man erreicht dies dadurch, daß man kleine Zwiebeln einer entsprechend behandelten alten Ernte im Frühjahre auslegt und sie sich bis zur vollen Größe auswachsen läßt, was etwa im Juni der Fall ist. Die Steckzwiebel wird auch als Zwischenkultur angebaut.

Der Anbau der Perlzwiebel erfordert ganz spezifische Bedingungen. Wir finden sie in größerem Umfange im Spreewald, bei Lübbenau und im Kreise Langensalza (Dorf Seebach). Die Frühlingszwiebel weicht von der gewöhnlichen Speisezwiebel nur dadurch ab, daß man ihre Aussaat bereits im Herbst, etwa im September, vornimmt. Die Ernte der ausgewachsenen Zwiebel kann dann schon im Juni des darauffolgenden Jahres erfolgen.

B. Gurken*).

Die Gurke ist gegen ungünstige Witterungseinflüsse sehr empfindlich, tiefe Temperaturen und kühles, feuchtes Wetter verträgt sie nicht. Sie braucht zu ihrem Wachstum eine ausreichende Luft- und verhältnismäßig hohe Bodenwärme. Letztere in ganz besonderem Maße, stammt sie doch aus tropischen Gegenden. Wenn auch der Anbau von Gurken auf kleineren Flächen zur Deckung des eigenen Bedarfs bei uns fast überall, evtl. unter künstlichem Schutze (Glashäuser), an günstigen Stellen durchgeführt werden kann, so beschränkt sich ihr feldmäßiger Anbau doch auf ganz bestimmte, wärmere Gebiete Deutschlands (Abb. 28, Seite 31). In einem leicht erwärmbaren, tiefgründigen, humushaltigen Schwarzerdeboden gedeiht sie am besten. Viel Niederschläge verträgt sie nicht, daher muß eine gute wasserhaltende Kraft des Bodens für die erforderliche Wassermenge Sorge tragen.

Im Gegensatz zur Zwiebel soll die Gurke stets in erster Tracht stehen. Die Anreicherung des Bodens mit Stallmist ist für sie ein Haupterfordernis. Als Vorfrucht kann jede beliebige Feldfrucht oder Gemüseart verwendet werden, sofern diese das Feld frühzeitig räumen. Die Gurke selbst ist eine gute Vorfrucht für alle anspruchsvollen Pflanzen, und so bringt man im Gemüseanbaugebiet von Calbe und Umgebung sehr gerne Zwiebeln nach Gurken, desgleichen auch Kohl, Sellerie, Karotten und Frühkartoffeln.

Die Gurke stellt an den Nährstoffvorrat des Bodens sehr hohe Ansprüche. Ihre Wurzeln gehen nur vereinzelt tiefer in den Boden, die Nährstoffe werden von ihr aus diesem Grunde nicht voll ausgenützt. Die Gurke erhält mit 1000 bis 1200 dz/ha Stallmist, wie dies hier oft geschieht, wohl die stärksten Stalldunggaben, die man einer Feldfrucht geben kann. Besonders wird Pferdedung wegen

*) Nicolaisen, N.: „Feldmäßiger Gurkenanbau nach neuesten Erfahrungen". Dr. Serger und Hempel, Braunschweig 1931.
Becker-Dillingen, J.: „Handbuch des gesamten Gemüsebaues". P. Parey, Berlin 1929.

seiner besseren physikalischen Wirkung für den Boden bevorzugt. Neben einer Anreicherung des Bodens mit Humus sorgt man hierdurch für eine gute Erwärmung desselben. Mögen auch die angegebenen starken Stalldunggaben weit übertrieben sein, so schlagen doch Gemüsebausachverständige aus dem Anbaugebiet als Normaldüngung eine solche von 300 bis 400 dz/ha Stalldung vor, daneben noch 80 kg/ha Stickstoff, 100 kg/ha Kali und 70 kg/ha Phosphorsäure. Auf starke Stallmistgaben kann man nach Ansicht vieler Landwirte und auch Händler aus dem Grunde nicht verzichten, weil die für die Salzgurkenzubereitung bestimmten Gurken sich hierdurch besser halten und nicht zu leicht weich werden.

Der Vorbereitung des Ackers ist noch größere Sorgfalt zuzuwenden, als dies für Zwiebeln geschehen muß. Ein einmaliges Unterpflügen des Stallmistes genügt nicht, es muß mehrere Male wiederholt werden, wozu sich am besten der Schälpflug eignet. Die Furche ist dabei immer tiefer zu nehmen, so daß der Dung mit dem Boden innig vermischt wird. Eine Frühjahrsfurche soll vermieden werden. Besser sind hier Schleppe, Egge und Krümmer am Platze.

Bei der Bestellung des Gurkenfeldes ist zwischen Drillen und Pflanzen zu unterscheiden, weiterhin zwischen Pflanzen von gekeimten Kernen, Keimlingen und Topfpflanzen.

Für die Zeit der Aussaat ist die Witterung maßgebend. Da die Keimtemperatur des Gurkensamens mit 10° C sehr hoch liegt, kommt für Mitteldeutschland etwa der Anfang Mai in Frage. Die Pflege des Gurkenfeldes ist ähnlich wie bei Zuckerrüben. Die Pflanzen dürfen nicht zu dicht stehen, da sie sonst sich gegenseitig hochtreiben. Der weite Abstand hat den Vorteil, daß die Ranken sich besser entwickeln können.

Das Pflanzen von angekeimten Kernen geschieht mit der Hand unter Anwendung kleiner Handhacken. Diese Kerne haben unter dem künstlich hervorgerufenen Einfluß warmer Feuchtigkeit bereits $^1/_2$ bis 1 cm lange Keime entwickelt. Etwa 3—4 Samenkerne werden in sachgemäßer Weise in ein Pflanzloch gelegt.

Am verbreitetsten ist die Pflanzung von Keimlingen. Unter Keimlingen versteht man junge Pflanzen, die nur die Keimblätter, noch nicht aber die eigentlichen Laubblätter entwickelt haben. Zur Anzucht dieser Keimlinge werden die Gurkenkerne während 24 Stunden in lauwarmes Wasser oder Magermilch gelegt. Darauf kommen sie, in ein Flanelltuch gehüllt, an einen mäßig warmen Ort (etwa 30° C), wo sie ständig feucht gehalten werden. Nach 24 Stunden sind die Keime schon $^1/_2$—1 cm lang. Die so angekeimten Kerne kommen in Sandkästen und werden mit diesen in ein warmes Mistbeet gestellt, wo sie nach wenigen Tagen die für das Pflanzen gewünschte Größe erreichen. Vermittelst eines Reihenziehers wird dann das Gurkenfeld kreuzweise überzogen, und an den Schnittpunkten werden die Keimlinge mit einer kleinen Setzhacke gepflanzt.

Um möglichst frühe Ernten zu erzielen, kann man auch besonders herangezogene Topfpflanzen zur Auspflanzung verwenden.

Doch ist dieses Verfahren sehr teuer und mit einem großen Risiko verbunden.

Eine Eigentümlichkeit des Gurkenanbaues sei noch erwähnt, die der Nichteingeweihte sich nicht erklären kann. Die Felder sind durch Reihen anderer Pflanzen markiert, wie durch Bohnen, Erbsen, Rüben, Kartoffeln u. a. m.. Dies geschieht, um die Ernte zu erleichtern. Die Abteilungen werden einzeln abgeerntet, wodurch vermieden wird, daß Teile des Feldes doppelt oder gar nicht abgelesen werden. Muß man doch bei warmer Witterung Gurken täglich, bisweilen auch zweimal am Tage ablesen, um den gewünschten Reifezustand zu erhalten. Dieser wird selbst bei den Früchten einer einzelnen Pflanze zu den verschiedensten Zeiten erreicht.

Hinsichtlich der Sortenwahl ist zu begrüßen, daß bereits eine gewisse Sorteneinschränkung vorhanden ist. Kommt doch für die verschiedenen Anbaugebiete vorwiegend nur eine, die für die betreffende Gegend typische Sorte, in Betracht. So sind für Calbe besondere Gurken für die Salzgurkenherstellung am Platze. Andere Sorten werden in den letzten Jahren für die immer weiter um sich greifende Herstellung von sterilisierten Frischgurken ausprobiert. Auch von diesen werden mit der Zeit nur wenige, evtl. nur eine Sorte übrigbleiben, die allen Anforderungen gerecht wird und auch für die gegebenen Klima- und Bodenverhältnisse am geeignetsten erscheint.

Die Ernte der Gurke wird dann vorgenommen, wenn sie für den vorgesehenen Zweck ihre richtige Größe erreicht hat. So werden die als Senfgurken bestimmten Früchte in fast reifem Zustande geerntet, Salzgurken, wenn sie bis zu $^1/_2$ bis $^3/_4$ ihrer natürlichen Größe entwickelt sind, während Cornichons, Delikateß- und Essiggurken bereits in sehr jungem Stadium gepflückt werden müssen.

Das Abernten geschieht mit der Hand oder mit dem Messer. Hierbei ist große Sorgfalt erforderlich, damit die auf der Erde liegenden, sehr empfindlichen Ranken nicht beschädigt werden. Die abgeernteten Gurken werden auf die in den Feldern angelegten Wege geschüttet, nach den mit dem Händler vereinbarten Verkaufsbedingungen sortiert und in Säcke von 80 kg Fassungsvermögen gefüllt. Für Samenzwecke bestimmte Gurken bleiben auf den Feldern bis zum völligen Ausreifen liegen. Für diesen Zweck benutzt man nur die am besten gewachsenen Früchte. Später werden sie entkernt, der Samen wird getrocknet und für das nächste Jahr aufbewahrt.

C. Vorgekeimte Frühkartoffeln*).

Beim Anbau vorgekeimter Kartoffeln will man durch das Vorkeimen des Saatgutes den durch die klimatischen Verhältnisse bedingten Pflanzverzug gegenüber dem günstiger gestellten Auslande ausgleichen, um auf diese Weise eine frühere Ernte und damit höhere Preise für die Erstlingskartoffeln zu erzielen. Nur wenige Kartoffel-

*) Arbeiten der Kartoffelbaugesellschaft. H. 26, Jhrg. 1925; H. 29, Jhrg. 1927; H. 32, Jg. 1928.

sorten sind für diesen Zweck geeignet. Unter ihnen steht die aus Holland eingeführte „Holländische Erstlinge" bei weitem an erster Stelle. Sie wird als einzige im Kreise Calbe und Umgebung angebaut. In Holland selbst werden von diesen Erstlingen drei anerkannte Sorten geführt: A, B und C. Sorte A, die beste, kommt über die Grenzen Hollands nicht hinaus und kann deshalb bei uns nicht angebaut werden. Sorte B ist zwar nicht für den Anbau außerhalb Hollands bestimmt, doch gelingt es ab und zu, davon etwas Saatgut zu erhalten. So wurden auf dem Versuchsfelde von Calbe „Holländische Erstlinge", Sorte B, in kleinen Mengen angebaut, und man konnte bei der Ernte einen beträchtlichen Mehrertrag gegenüber der Sorte C feststellen. Sorte C wird von Holland als Saatgut ausgeführt und hat daher auch in Deutschland Eingang gefunden.

Neben der wichtigsten Frage, der Sortenfrage, kommt es weiterhin noch sehr auf eine sachgemäße Behandlung der als Saatgut bestimmten Kartoffeln an. Diese sollen luftig, kühl und frostfrei aufbewahrt und überwintert werden. Dazu ist Auslese sofort nach der Ernte und Lagerung in eigens dazu bestimmten Räumen (Keimkellern) erforderlich. Hier werden die Kartoffeln am besten in flachen Lattenkästen mit etwa 25—50 kg Fassungsvermögen gelagert und so reihenweise gestapelt, damit man jederzeit die einzelnen Kästen in den Gängen beobachten kann. Vor Fäulnis und zu frühem Austreiben muß das Saatgut unter allen Umständen geschützt werden, wie es auch frostfern zu halten ist. Durch gute Lüftungsvorrichtungen und einfache Heizanlagen wird die Temperatur stets auf richtiger Höhe gehalten. Alle 1—2 Monate erfolgt eine Umstapelung der Kästen, wobei kranke Kartoffeln entfernt werden. Gegen Weihnachten wird sich oft ein Abkeimen ausgetriebener Kartoffeln notwendig machen. Etwa ab März werden die Keimkeller etwas verdunkelt und die Temperatur auf ungefähr 15° C gebracht, um die Keimung zu beschleunigen. Beim Auslegen sollen die Keime eine Länge von 4—5 cm haben.

Der Zeitpunkt des Auslegens wird in erster Linie durch die Witterung bestimmt. Wenn auch die Kartoffel nicht ganz die hohe Keimtemperatur verlangt wie die Gurke, so ist sie immerhin im Vergleich z. B. mit der des Getreides noch sehr hoch und beträgt das Mehrfache derselben. Der Boden muß also schon gut erwärmt sein, um ein schnelles Wachsen zu ermöglichen. Ist ein frühes Auslegen wünschenswert, so ist doch große Vorsicht am Platze. Spät auftretende Nachtfröste können leicht unermeßlichen Schaden anrichten und die ganze Ernte in Frage stellen.

Das Auslegen der vorgekeimten Kartoffeln muß äußerst sorgfältig geschehen. Mit der Hand, in hockender oder knieender Stellung, legt man die Kartoffel in kleine Löcher, wobei zu beachten ist, daß die Masse der Keime nach oben zu liegen kommt. Geschieht dies nicht, so müssen die Keime auf Umwegen, um die Kartoffel herum, sich selbst einen Weg nach oben bahnen. Dies bedeutet aber eine Wachstumsverzögerung, die eine spätere Ernte zur Folge hat.

Die Bestellungsarbeiten müssen besonders sorgfältig ausgeführt werden. Die Stickstoffdüngung unterscheidet sich insofern von der der späteren Sorten, als für die vorgekeimten Frühkartoffeln der schnellwirkende Dünger dem langsamwirkenden vorzuziehen ist.

Eine oft schwierige Frage ist der Zeitpunkt der Ernte, der nur durch ein Rechenexempel bestimmt werden kann. Ein frühzeitiges Abernten ermöglicht dem Bauer bei allerdings geringen Erträgen, die Spitzenpreise mitzunehmen. Erfolgt die Ernte später, so sind zwar die Preise nicht mehr so hoch, doch findet ein gewisser Ausgleich durch den zu erwartenden Mehrertrag statt. Ganz ausgereift werden die vorgekeimten Frühkartoffeln in Deutschland wohl kaum auf den Markt kommen. Remy setzt sich für eine frühe Ernte ein, im Rheintal etwa Mitte Juni. Zu diesem Zeitpunkte ist es dort möglich, bei normalen Witterungsverhältnissen einen Ertrag von 100—200 dz/ha marktfähiger Kartoffeln zu erzielen. Ein hoher Nebengewinn kann so zu einer Zeit mitgenommen werden, in der der Landwirt im allgemeinen noch nicht über größere Einnahmen verfügt. Außerdem wird das Feld frühzeitig geräumt und evtl. mit Rosen-, Grün- oder Blattkohl als lohnender Nachfrucht bestellt. Im Anbaugebiete von Calbe kann man mit einem so frühen Erntebeginn meistens nicht rechnen. Hier muß man zufrieden sein, wenn die ersten Frühkartoffeln gegen Ende Juni auf dem Markte erscheinen (Abb. 84, Seite 110).

Kann auf der einen Seite der Anbau vorgekeimter Frühkartoffeln bei günstigen Preisen und guter Ernte einen hohen Gewinn abwerfen, so ist er auf der andern Seite mit einem sehr großen Risiko verbunden. Die Gestehungskosten sind infolge der besonderen Behandlung sehr hoch und Rückschläge deswegen sehr empfindlich. Auf die Gefahr der Nachtfröste wurde bereits hingewiesen. Die Verteilung der Niederschläge im Laufe der Vegetationszeit spielt auch eine große Rolle. Ein nach etwa Mitte Mai eintretender Regenmangel kann sich sehr nachteilig auf die weitere Entwicklung auswirken, soweit dem Bauer nicht eine außerordentlich wasserhaltende Kraft des Bodens zu Hilfe kommt. Im Kreise Calbe ist dies, wie wir gesehen haben, der Fall, und aus diesem Grunde wirkt sich hier die Trockenheit nicht so ungünstig aus wie in anderen Gebieten. Eine weitere Gefahr liegt darin, daß feuchtwarme Witterung und Ausreifen zusammentreffen. Die Kartoffel fängt an zu faulen, und es bleibt nichts anderes übrig, als sofort die ganze Ernte um jeden Preis loszuschlagen. Daß bei dem dadurch entstehenden zeitweisen Überangebot die Preise gedrückt und die Verluste noch empfindlicher werden, läßt sich nicht umgehen. Nur wer frühzeitig geerntet hat, der kann dieses nicht vorauszusehende Mißgeschick vermeiden.

4. Teil:
Der Absatz und die Hauptmärkte.

A. Überblick.

Für den Versand von Gemüse und Obst aus dem Anbaugebiet von Calbe (Saale) und Umgebung kommen in Frage Eisenbahn, Schiffahrt, Kraftwagen- und Gespannverkehr. Während der Eisenbahnversand dank der genauen Statistik der Reichsbahn restlos erfaßt werden konnte und auch die Verfrachtung auf dem Wasserwege auf Grund des von den einzelnen Schiffahrtsgesellschaften zur Verfügung gestellten Materials ziemlich genau festzustellen war, konnten für den Kraftwagen- und Gespannverkehr keine genauen Unterlagen beschafft werden. Bei den beiden letzten Verkehrsmitteln mußte daher auf lückenhafte Angaben der Händler und auf nicht minder ungenaue Schätzungen zurückgegriffen werden. Da aber der weitaus größte Teil des aus dem Anbaugebiete versandten Gemüses seinen Bestimmungsort auf der Eisenbahn erreicht, und da nur ein kleiner Prozentsatz durch die anderen Verkehrsmittel befördert wird, wird das Gesamtbild durch nicht zu vermeidende Fehler bei Schätzungen und durch ungenaue Angaben nicht so sehr beeinträchtigt. Im folgenden soll daher nur der Eisenbahnversand ausführlich behandelt werden, während Schiffahrt, Kraftwagen und Fuhrwerk entsprechend ihrer geringeren Bedeutung in den Hintergrund treten.

Um einen Überblick über die Ausdehnung des Gemüseanbaugebietes von Calbe (Saale) und Umgebung zu erhalten, wurden neben den Aufbereitungsblättern des Preuß. Stat. Landesamtes, die die einzelnen Gemeinden behandeln, Angaben fachkundiger Einheimischer und in erster Linie die verkehrsstatistischen Aufzeichnungen der Reichsbahngesellschaft herangezogen. Die Untersuchungen erstreckten sich auf 61 Güterabfertigungen der Kreise Calbe (Saale), Wanzleben, Bernburg, Köthen, Oschersleben, Halberstadt und für Gurken außerdem noch auf einige Güterabfertigungen des Kreises Zerbst. Dabei wurden die Unterlagen von 37 Güterabfertigungen des engeren Anbaugebietes für einen Zeitraum von 6 Jahren ausgewertet, 1927 bis einschließlich 1932, während die übrigen Güterabfertigungen des weiteren Anbaugebietes wegen der damit verbundenen zeitraubenden Arbeit nur für die Jahre 1929 und 1932 eine Bearbeitung erfuhren. Die sechsjährige Auswertung wurde nur bei Zwiebeln, grünen Gurken, Einlegegurken und Frühkartoffeln vorgenommen. Die anderen Gemüsesorten und Obst treten hinter genannten Früchten stark zurück und wurden deshalb nur für zwei Jahre herangezogen.

Die Arbeiten wurden dadurch sehr erschwert, daß die Reichsbahnstatistik keine nach den einzelnen Gemüsesorten aufgestellten Nach-

weisungen führt, sondern in nur einer Gruppe, Art. Gr. 42, frisches und getrocknetes Obst, Beeren, Weintrauben, Gemüse, Küchengewächse (Zwiebeln), Pflanzen, Sträucher, Obst- und Gemüsekonserven u. a. m. in regelloser Folge, je nach dem Zeitpunkte des Ausganges aufnimmt. Nur einige wenige Güterabfertigungen haben sich der Mühe unterzogen, wenigstens die hauptsächlich zum Versand kommenden Gemüsesorten statistisch spezifiziert zu erfassen. Es blieb daher nichts anderes übrig, als die in Frage kommenden Posten einzelnen herauszuziehen und nach Sorten, Monaten des Ausganges, nach Verkehrsbezirken und zum Teil auch nach einzelnen großen Städten zusammenzustellen.

Die Bearbeitung der Frühkartoffeln war nicht ganz so zeitraubend, da eine besondere Warengruppe, Art. Gr. 37, nur Kartoffeln statistisch erfaßt.

Für die Abgrenzung des Versandgebietes waren in erster Linie Gurken und Zwiebeln, in zweiter Frühkartoffeln maßgebend. Wie die Karte des Eisenbahnversandes der wichtigsten Gemüsesorten (Abb. 39, S. 62; Durchschnitt von 6 bzw. 2 Jahren, s. Erläuterungen auf der Karte) erkennen läßt, konzentriert sich der Versand von Zwiebeln und Gurken auf die Stadt Calbe selbst und auf den mittleren und westlichen Teil des Kreises, dasselbe gilt für Frühkartoffeln. Am deutlichsten tritt die Konzentration des Versandes um die Kreisstadt Calbe bei Gurken in Erscheinung, die sich ähnlich der auf der Anbauflächenkarte (Abb. 31, Seite 34) darstellt. Im westlich angrenzenden Kreise Wanzleben läßt der Versand von Gurken und Zwiebeln schon erheblich nach, immerhin kommen in Anbetracht der dort vorhandenen zahlreichen Güterabfertigungen in der östlichen Hälfte des Kreises noch beträchtliche Mengen, besonders von Zwiebeln, zur Ausfuhr. Eine Steigerung hat hier der Versand von grünen Erbsenschoten und grünen Bohnen erfahren sowie von Karotten und Möhren, wenn auch bei letzteren nicht in so hohem Maße.

Im Südwesten und Süden des Anbaugebietes nimmt der gesamte Gemüseversand schnell ab. Im Osten sind nur die beiden Bahnhöfe Barby und Aken vorhanden, von denen Aken keinen Gemüseversand, bzw. unter 25 t, Barby nur eine geringe Verfrachtung von Zwiebeln, grünen Gurken und grünen Erbsenschoten aufzuweisen hat. Man kann deswegen als östliche Grenze des Versandgebietes, die markant in Erscheinung tritt, die Eisenbahnstrecke Köthen—Calbe/Ost—Magdeburg bezeichnen, während Nord-, West- und Südgrenze sich nicht genau bestimmen lassen.

Die Ausfuhr eingelegter Gurken beschränkt sich auf wenige Ortschaften, so besonders auf Calbe, wo sich die meisten Gurkeneinlegereien befinden, auf Förderstedt und auf Unseburg.

Vergleicht man die Anbauflächenkarte der vorgekeimten Frühkartoffeln (Abb. 36, Seite 40) mit der Karte des Eisenbahnversandes (Abb. 39, Seite 62), so scheint es, als ob der Versand von Frühkartoffeln eine weit größere Ausdehnung in Anspruch nimmt, als sich nach der Anbauflächenkarte vermuten läßt. Diese Unstimmigkeit hat ihren Grund darin, daß in die Anbauflächenkarte nur die „vor-

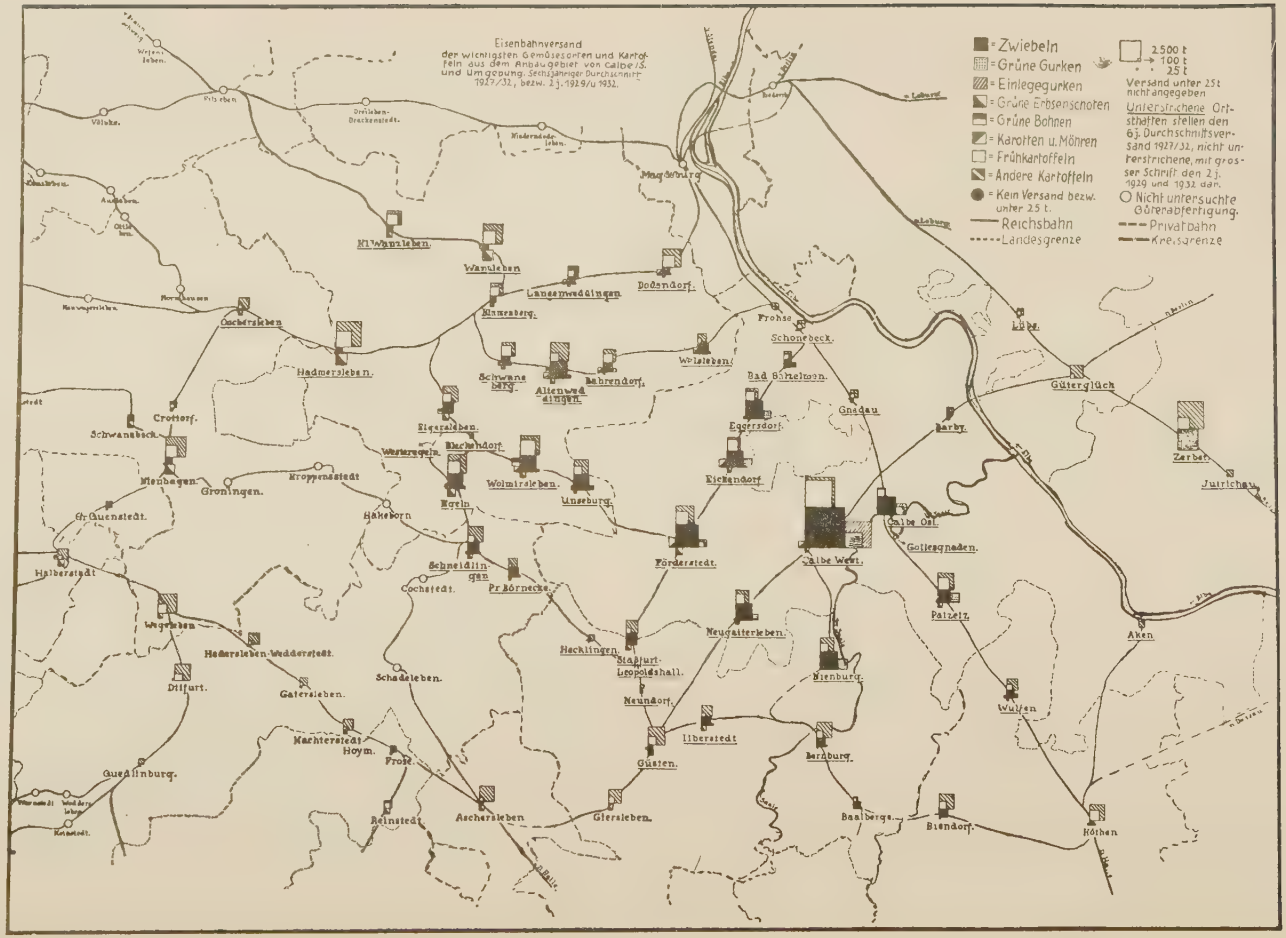

Eisenbahnversand
der wichtigsten Gemüsesorten und Kartoffeln aus dem Anbaugebiet von Calbe/S. und Umgebung. Sechsjähriger Durchschnitt 1927/32, bezw. 2j. 1929/u 1932.
= Zwiebeln
= Grüne Gurken
= Einlegegurken
= Grüne Erbsenschoten
= Grüne Bohnen
= Karotten u. Möhren
= Frühkartoffeln
= Andere Kartoffeln
= Kein Versand bezw. unter 25 t.
Reichsbahn
Landesgrenze
2500 t
100 t
25 t
Versand unter 25 t nicht angegeben
Unterstrichene Ortschaften stellen den 6j. Durchschnittsversand 1927/32, nicht unterstrichene, mit grosser Schrift den 2j. 1929 und 1932 dar.
Nicht untersuchte Güterabfertigung.
Privatbahn
Kreisgrenze
Magdeburg
Kl. Wanzleben
Wanzleben
Lansenweddingen
Dodendorf
Klauenberg
Frohse
Schönebeck
Lübs
Güterglück
Oschersleben
Hadmersleben
Schwanebeck
Altenweddingen
Bahrendorf
Welsleben
Bad Salzelmen
Gnadau
Barby
Zerbst
Juirichau
Crottorf
Schwanebeck
Eigersleben
Eggersdorf
Eickendorf
Westeregeln
Blackendorf
Wolmirsleben
Unseburg
Egeln
Nienhagen
Groningen
Kroppenstedt
Hakeborn
Gr. Quenstedt
Halberstadt
Förderstedt
Calbe West
Calbe Ost
Gottesgnaden
Schneidlingen
Cochstedt
Pr. Börnecke
Palzetz
Aken
Wegeleben
Hedersleben-Wedderstedt
Neugaiterleben
Hecklingen
Staßfurt-Leopoldshall
Nienburg
Ditfurt
Schadeleben
Gatersleben
Neundorf
Wulfen
Nachterstedt
Hoym
Frose
Ilberstedt
Güsten
Bernburg
Quedlinburg
Reinstedt
Aschersleben
Giersleben
Baalberge
Biendorf
Höthen

Abb. 39

gekeimten" Frühkartoffeln, also die allerfrühesten Sorten aufgenommen wurden, während der Versand auch die mittleren Sorten bis einschließlich 15. September berücksichtigt. Würde man diesen Stichtag entsprechend weiter vorverlegen, so käme nur das engste um Calbe herum liegende Anbaugebiet in Betracht.

Auffallend ist der starke Versand von Frühkartoffeln aus der Stadt Calbe. Es handelt sich hierbei, wie wir später sehen werden, hauptsächlich um allerfrüheste Sorten (vorgekeimte). Der Versand von späteren Kartoffelsorten kommt für die Stadt Calbe fast gar nicht in Frage, während er nach der Peripherie des Anbaugebietes zu im Vergleich mit Frühkartoffeln im ständigen Wachsen begriffen ist.

Die Stationen der Kleinbahn Aschersleben—Schneidlingen—Nienhagen, einer Privatbahn, konnten keine statistischen Unterlagen zur Verfügung stellen, da, wie die Direktion angab, Privatbahnen zu statistischen Aufzeichnungen des Güterverkehrs nicht verpflichtet sind. Auf das Gesamtergebnis der vorliegenden Untersuchungen hat dieser Übelstand keinen Einfluß, da die Güter beim Übergang von der Kleinbahn auf die Reichsbahn umfrankiert werden und mithin in der Ausgangsstatistik der Reichsbahn erscheinen müssen. Das auf dieser Kleinbahn versandte Gemüse usw. wurde daher beim Versand der beiden Endstationen Aschersleben und Nienhagen sowie der dazwischen liegenden Station Schneidlingen der Reichsbahn miterfaßt.

Das rechte Ufer der Elbe kann der ganz anderen Bodenverhältnisse wegen nicht zum Gemüseanbaugebiet von Calbe und Umgebung gerechnet werden. Das auf diesem Ufer gelegene Zerbster Gemüseanbaugebiet bildet ein Gebiet für sich und wird in der Dissertation von Messerschmidt: „Der Zerbster Erwerbsgemüsebau" *) eingehend behandelt. Trotzdem wurde parallel mit den Untersuchungen von Messerschmidt der Versand von grünen Gurken, Zwiebeln und Frühkartoffeln aus dem Zerbster Anbaugebiet miterfaßt, um einige Vergleichszahlen zur Hand zu haben. Der Zerbster Gemüseversand erstreckt sich in erster Linie auf die Stadt Zerbst selbst. Der Versand von Gurken steht, wie sich aus Abb. 39 erkennen läßt, dem Versand der Stadt Calbe nicht viel nach. Die Trennung von grünen und verarbeiteten Gurken ließ sich bei Zerbst an Hand der Reichsbahnstatistik nicht nachweisen, doch handelt es sich bei Zerbst in erster Linie um den Versand von grünen Gurken.

Für die folgenden Ausführungen, in denen die einzelnen Gemüsesorten und Kartoffeln spezifiziert behandelt werden, kommt nur der Versand von 37 Bahnhöfen des engsten Anbaugebietes zur Besprechung. Es sind dies die auf Abb. 39 (Seite 62) unterstrichenen Güterabfertigungen mit Ausnahme der Städte Kl. Wanzleben, Hadmersleben und Oschersleben, die im sechsjährigen Durchschnitt an Zwiebeln nur geringen, an Gurken keinen Versand bzw. unter 25 t aufweisen. Das Zerbster Anbaugebiet bleibt einer späteren kurzen Besprechung vorbehalten.

Bei den folgenden, in Pfeilen dargestellten Skizzen wurde, um die Zeichnungen nicht zu unübersichtlich zu machen, davon Abstand

*) 1934, Mitteldeutscher Zeitungsblock, Abt. Druckerei Dessau.

genommen, Namen von Ländern usw. einzutragen. Dafür wurden die Nummern der Verkehrsbezirke der Reichsbahn eingesetzt, deren Bedeutung auf S. 137 ersichtlich ist.

B. Gemüse und Obst.

Eisenbahnversand.

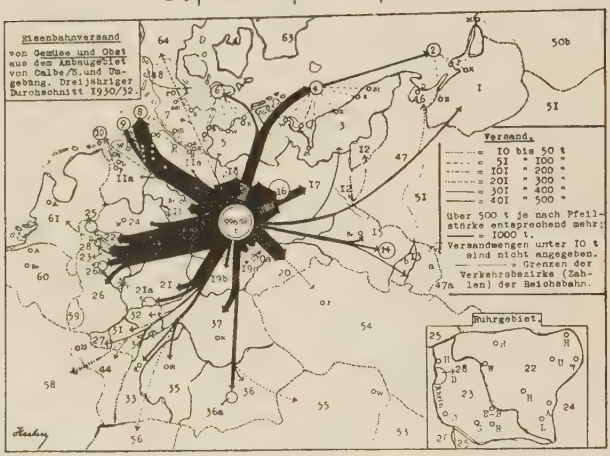


Abb. 40.

Abb. 40 gibt den dreijährigen Durchschnittsversand 1930/32 von Gemüse und Obst insgesamt wieder. Es gelangten jährlich aus dem engeren Anbaugebiet annähernd 100 Tausend t (= 2 Mill. Zentner) an Gemüse und Obst zur Ausfuhr, die sich auf die Provinz Sachsen und Anhalt mit etwa 10 000 t, auf Berlin und den Westen des Reiches mit je 16 000 t und auf die Nordseehäfen mit 40 000 t verteilen. Es folgen weiter der Freistaat Sachsen und Leipzig mit beinahe 10 000 t, dann abnehmend der Südwesten, die Ostseehäfen, Brandenburg außer Berlin, Bayern, Schlesien, Thüringen, der Nordosten und der Norden des Reiches.

Beim Versand nach der Prov. Sachsen und Anhalt ist zu beachten, daß die innerhalb des Anbaugebietes bewegten Mengen nicht in Abzug gebracht worden sind und mithin dieser Versand etwas größer erscheint, als er tatsächlich ist. Dies liegt daran, daß der im Anbaugebiet ansässige Handel zum Teil Sendungen aus der näheren Umgebung durch die Bahn bezieht, die er nach entsprechender Behandlung lung bzw. Verarbeitung wieder der Bahn zur Weiterbeförderung übergibt. Diese Mengen erscheinen also in der Gesamtausfuhr von Gemüse und Obst aller untersuchten Güterabfertigungen doppelt. Bei den später zu behandelnden einzelnen Gemüsearten wurde der Versand innerhalb des Anbaugebietes abgezogen.

Der Versand nach dem Auslande konnte nur zum Teil erfaßt werden, da manche Posten nur bis zur Grenzstation frankiert und

von dort aus weiter gesandt wurden. Die verkehrsstatistischen Nachweisungen der Güterbewegung der in Frage kommenden Grenzstationen für die Bearbeitung mitheranzuziehen, wäre wohl möglich, doch zu zeitraubend und kostspielig gewesen.

Im allgemeinen ist der Versand von Gemüse aus dem vorliegenden Anbaugebiet ins Ausland auf dem Landwege nur gering, wenn er auch etwas stärker sein wird, als aus den Skizzen hervorgeht. Anders verhält es sich mit denjenigen Mengen, die nach den Hafenstädten ausgeführt werden. Hier wandert ein großer Teil auf dem Seewege ins Ausland, wie z. B. in Hamburg. Entsprechende Nachforschungen bei den einzelnen Seestädten hatten keinen Erfolg. So teilt die Behörde für Wirtschaft der Stadt Hamburg mit, daß die Güterverkehrsstatistik des Hafens neben Kartoffeln nur Zwiebeln gesondert aufführt. Die für den Freihafen geltenden Bestimmungen schlössen es aber aus, Mitteilungen darüber zukommen zu lassen, ob unter den seewärts ausgeführten Mengen z. B. an Zwiebeln auch solche deutscher Herkunft waren.

Entsprechende Rundfragen bei den Händlern blieben mit einigen Ausnahmen gleichfalls ohne Erfolg, so daß auch hier ein lückenhaftes Bild entsteht. Die beste Auskunft gibt noch die deutsche Außenhandelsstatistik, die zwar nicht die Ausfuhr aus einzelnen Anbaugebieten, sondern nur aus dem ganzen Reiche berücksichtigt, aus der sich aber, besonders bei Zwiebeln, von denen ja Calbe (Saale) und Um-

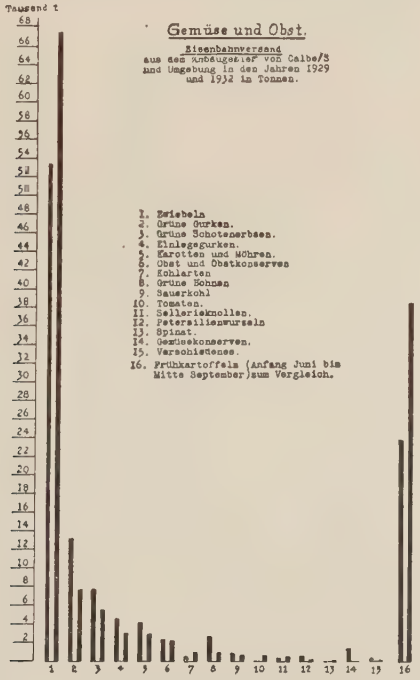


Abb. 41.

gebung 50 % der deutschen feldmäßigen Produktion stellt, gewisse Schlüsse ziehen lassen.

Abb. 41 zeigt die Ausfuhr der Gemüsesorten spezifiziert, desgleichen die von Obst in den beiden Jahren 1929 und 1932. Dabei wurde in Nr. 16 der Frühkartoffelversand zum Vergleich eingezeichnet. Die überragende Bedeutung der Zwiebelausfuhr, die im Jahre 1932 = 67 000 t beträgt, geht aus der Zeichnung klar hervor. In weitem Abstande erst folgt das übrige Gemüse. Außer bei Zwiebeln, den Kohlarten und Sellerieknollen ist bei allen seit 1929 eine Abnahme festzustellen. Der Versand von Frühkartoffeln steht etwa in der Mitte zwischen Zwiebeln und grünen Gurken und zeigt ein starke Aufwärtsbewegung.

Vergegenwärtigt man sich die Jahreszeit des Versandes (Abb. 42), so ist im vierjährigen Durchschnitt 1929/32 eine Abnahme von 6200 t im Januar auf 370 t im Mai festzustellen. Ab Juni findet eine Steigerung statt, die im Juli und dann im September sprunghaft bis zu einem monatlichen Versand von reichlich 25 000 t in die Höhe schnellt, um in den beiden nächsten Monaten in gleichmäßig starker, im Dezember etwas nachlassender Abwärtsbewegung auf 5000 t zurückzugehen.

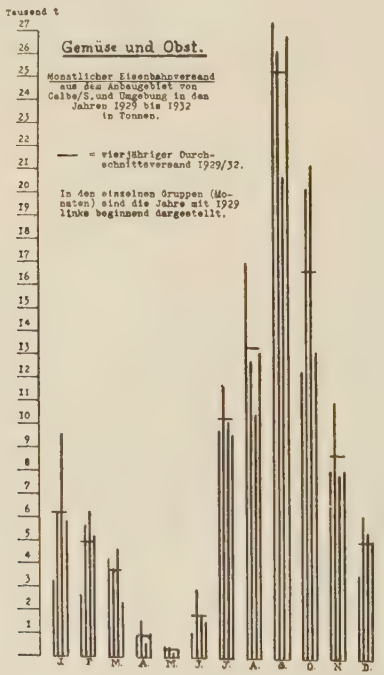


Abb. 42.

Betrachtet man den monatlichen Versand der einzelnen Jahre, so fallen besonders die verstärkten Ausfuhren des Jahres 1927 im August, des Jahres 1928 im Oktober und November und des

Jahres 1929 im Januar in die Augen, während sich im September des Jahres 1931 eine merkliche Abnahme zeigt. Die Gründe für die zum Teil starken Schwankungen im monatlichen Versand von Gemüse und Obst in den einzelnen Jahren treten bei den folgend spezifiziert behandelten Gemüsesorten klarer hervor.

C. Zwiebeln.

a) Eisenbahnversand.

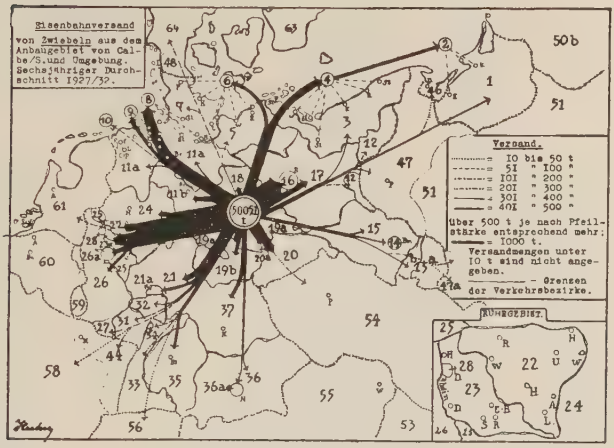


Abb. 43.

Vergleicht man den sechsjährigen Durchschnitt des Eisenbahnversandes von Zwiebeln (Abb. 43) mit der entsprechenden bereits besprochenen Skizze von Gemüse und Obst (Abb. 40, Seite 64), so läßt sich unschwer erkennen, daß letztere ihr besonderes Gepräge durch den Zwiebelversand erhält. Noch deutlicher würde dies in Erscheinung treten, wenn bei beiden Skizzen der Durchschnitt der gleichen Jahre zur bildlichen Darstellung gelangt wäre, da ja der Versand von Gemüse in den letzten Jahren, besonders durch die Vermehrung der Zwiebelanbauflächen, in starkem Ansteigen begriffen ist.

So kommen auch für Zwiebeln im allgemeinen dieselben Absatzgebiete in Frage wie für Gemüse und Obst, nur mit etwas geringeren Versandmengen. Eine starke Abweichung beim Vergleich der beiden Skizzen zeigt sich beim Versand nach Verkehrsbezirk 18, Reg.-Bez. Magdeburg und Anhalt, die ihre Erklärung darin findet, daß bei Gemüse und Obst die innerhalb des Anbaugebietes bewegten Mengen nicht in Abzug gebracht wurden, und daß die meisten anderen Gemüsesorten in der Nähe des Anbaugebietes ihre Hauptabnehmer finden, während Zwiebeln zum größten Teil sehr weite Wege zurücklegen müssen, um an ihren Bestimmungsort zu gelangen.

Den Gesamtversand von Zwiebeln in den Jahren 1927 bis 1932 zeigt Abb. 44. Einer Abwärtsbewegung im Jahre 1928 folgt

ein starker Anstieg bis zum Jahre 1930, in dem der Eisenbahnversand reichlich das Doppelte des Jahres 1928 beträgt, was seinen Grund in der starken Vermehrung der Anbauflächen in diesen Jahren hat (Abb. 27, S. 27). In der Zeit von 1930 bis 1932 ist ein allmähliches, wenn auch nicht so starkes Zurückgehen der Zwiebelausfuhr zu beobachten. Der dreijährige Durchschnittsgesamtversand von Zwiebeln 1930/1932 liegt mit 61 698 t um 11 500 t über dem sechsjährigen Durchschnittsversand 1927/1932.

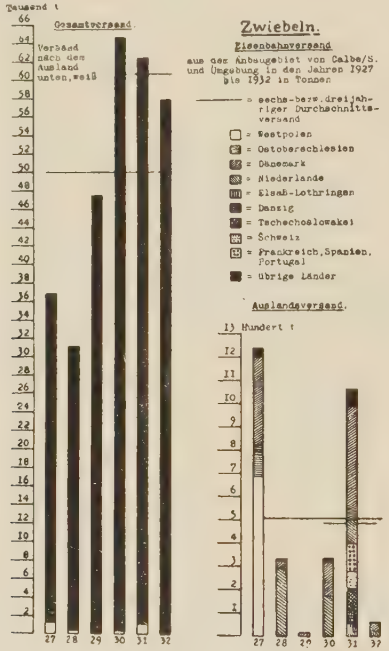


Abb. 44.

Wie klein der direkte Auslandsversand im Vergleich mit dem Inlandsversand ist, zeigen die ausgesparten Stellen an den Fußenden der linken Säulengruppe (Abb. 44). Rechts daneben ist der Auslandsversand nochmals in größerem Maßstabe gezeichnet. Der dreijährige Durchschnitt 1930/1932 steht infolge der stärkeren Ausfuhr des Jahres 1927 mit reichlich 1200 t auf ziemlich gleicher Höhe mit dem sechsjährigen Durchschnittsversand 1927/1932. Trotzdem sind die Schwankungen von Jahr zu Jahr sehr beträchtlich. Eine gleichmäßige Belieferung bestimmter Länder des Auslandes findet nicht statt. Als regelmäßiges Versorgungsgebiet mit unterschiedlichen Mengen in den einzelnen Jahren kommt nur Dänemark in Frage. Der zweite nicht ganz so regelmäßige Abnehmer für die Calbenser Zwiebeln ist in den Niederlanden zu suchen. Im Jahre 1931 verteilt sich die in diesem Jahre verhältnismäßig hohe Ausfuhr auf eine größere Zahl von Ländern, wie auf Elsaß-Lothringen,

Danzig, die Tschechoslowakei, die Schweiz, auf Frankreich, Spanien und Portugal, die Niederlande und Dänemark.

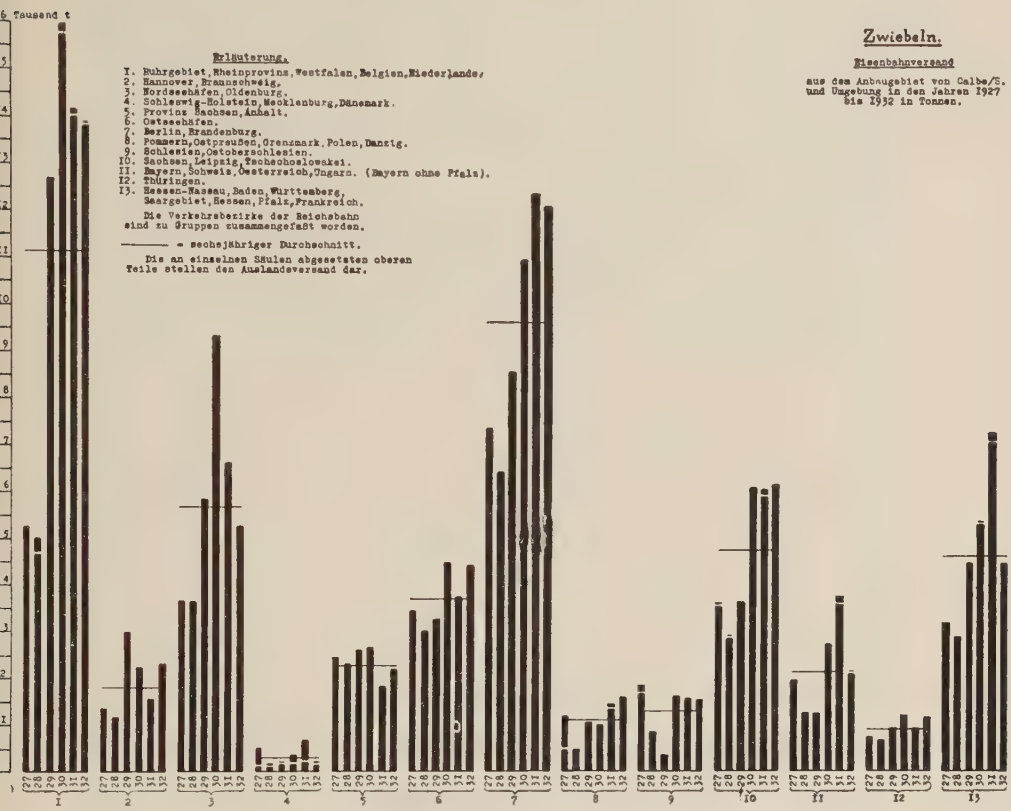


Abb. 45.

Die vorstehende Skizze, Abb. 45, stellt eine Aufgliederung der Pfeilskizze (Abb. 43, Seite 67) dar. Die Aufgliederung dieser Skizze des sechsjährigen Durchschnittsversandes ist in der Art erfolgt, daß die einzelnen Pfeile bzw. Pfeilgruppen, im Westen beginnend, im Sinne des Uhrzeigers in Säulengruppen auseinandergezogen wurden, um den Versand jedes einzelnen Jahres zum Ausdruck zu bringen. Bei den entsprechenden Skizzen für grüne Gurken, Einlegegurken und Frühkartoffeln wurde in gleicher Weise verfahren. In jeder Gruppe ist der sechsjährige Durchschnittsversand nochmals durch wagerechte Striche kenntlich gemacht worden. Der Auslandsversand ist durch Absetzen besonders hervorgehoben.

Den weitaus größten Teil nimmt sowohl im sechsjährigen Durchschnitt wie auch in den einzelnen Jahren der Westen des Reiches, insbesondere das Ruhrgebiet, auf. Der Versand nach dem Westen stieg von etwa 5000 t in den beiden Jahren 1927 und 1928 um reich-

lich 200 % auf 16 000 t im Jahre 1930 und fiel dann um bald 2000 t in den Jahren 1931/32. Bei fast allen Absatzgebieten ist eine verstärkte Aufnahme bis zum Jahre 1930 zu beobachten, die bei einzelnen erst 1931 ihren Höhepunkt erreicht, so bei dem zweiten Hauptabnehmer, der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg mit 12 500 t. Vom Jahre 1930 bzw. 1931 ab setzt bei den meisten Absatzgebieten eine Abnahme der Aufnahmefähigkeit ein, die besonders stark bei den Nordseehäfen und bei SW-Deutschland ist, in anderen Gebieten nicht so auffällig in Erscheinung tritt, während sich der Verbrauch des Freistaates Sachsen, Schlesiens und Thüringens ungefähr auf gleicher Höhe hält. Die geringsten Schwankungen innerhalb aller sechs Jahre bietet der Absatz nach der Provinz Sachsen mit Anhalt und nach Thüringen.

Der monatliche Versand von Zwiebeln wurde, wie auch bei den anderen Gemüsesorten, nur für die beiden Jahre 1929 und 1932 aus den statistischen Nachweisungen des Güterverkehrs herausgezogen.

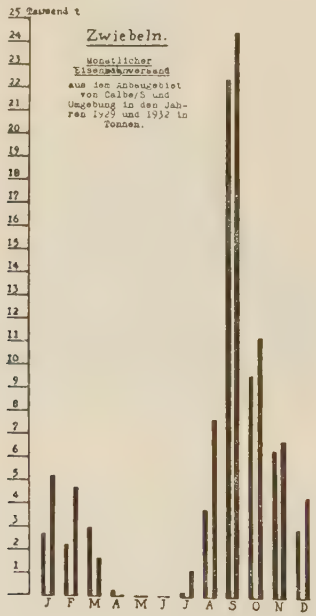


Abb. 46.

Vergleichen wir diesen (Abb. 46) mit dem monatlichen Versand von Gemüse und Obst insgesamt (Abb. 42, Seite 66), so läßt sich auch bei diesen beiden Skizzen eine große Übereinstimmung feststellen. Ab Januar ist das Bestreben zu bemerken, die Lager zu räumen, was im April geschehen ist. In geringer Menge erscheinen dann im Juni die ersten Frühzwiebeln auf dem Markt, meist nur Steckzwiebeln, — daß es sich hierbei um Ware deutscher Herkunft handelt, konnte dadurch festgestellt werden, daß für die beiden Güter-

abfertigungen Calbe/West und Calbe/Ost auch die Eingänge in den Jahren 1931 und 1932 durchgesehen wurden, die eine Zufuhr für Zwiebeln aus dem Auslande nicht aufwiesen. — Im August setzt die eigentliche Zwiebelernte ein, die im September ihren Höhepunkt und in den meisten Jahren wohl auch ihr Ende erreicht. Der Ausgang ist daher im September am stärksten, besonders deswegen, weil der Bauer dann Geld braucht und einen großen Teil seiner Ernte schnell an den Mann zu bringen versucht. Ein zweiter, sehr wichtiger Grund ist der, daß manche Landwirte nicht die Räumlichkeiten haben, in denen sie größere Mengen von Zwiebeln sachgemäß lagern können, zumal die übrigen Feldfrüchte gleichfalls untergebracht werden müssen. Der andere Teil wird teils vom Landwirt selbst, teils auch vom Händler auf Winterlager genommen und dann in den letzten Monaten des Jahres und am Anfang des neuen Jahres auf den Markt gebracht. Die Skizze läßt erkennen, wie der Versand von Monat zu Monat fällt.

Die stoßweise Unterbringung eines großen Teiles der Zwiebelernte auf dem Markte im September ist durchaus nicht erforderlich. Die Zwiebel ist eine Frucht, deren Verbrauch sich auf das ganze Jahr gleichmäßig verteilt. Die Zwiebel ist nicht so leicht wie anderes Gemüse dem Verderben ausgesetzt, so daß sie sich bei sachgemäßer Überwinterung auch ohne Kühlhäuser bis gegen Ende des Winters hält. Eine gleichmäßigere Beschickung des Marktes bereits seitens des Erzeugers, wenigstens bis zum Ende des Jahres, hätte sich in den untersuchten Jahren sicher günstiger auf die Preisgestaltung ausgewirkt, als diese zum Teil war. Es ist anzunehmen, daß in den letzten beiden Jahren dank der Regelung des Zwiebelmarktes, die als erste gesetzlich festgelegt wurde und dem Erzeuger einen sicheren und auskömmlichen Preis garantiert, der Markt in gleichmäßigerer Weise, entsprechend seinem jeweiligen Bedarf, beschickt wird. Ist dies nicht der Fall, so ist keine Regierung imstande, bei plötzlich eintretender starker Überschwemmung des Marktes die Preise dauernd auf gesunder Höhe zu erhalten, und der Erzeuger hat sein Mißgeschick dann selbst verschuldet. Angebot und Nachfrage sind stets die ausschlaggebenden Faktoren, auch die gesetzlichen Maßnahmen können sich ihrer Einwirkung nicht entziehen.

b. Eisenbahneingang.

Vom Gesamtversand des vorliegenden Anbaugebietes müssen diejenigen Mengen Zwiebeln in Abzug gebracht werden, die aus anderen Anbaugebieten eingeführt wurden. Daß das Ausland hieran nicht beteiligt ist, wurde bereits erwähnt.

Da die Reichsbahn seit einer längeren Reihe von Jahren keine Eingangsstatistik mehr führt, wurden für diesen Zweck die Verrechnungskarten und die Konten der Kontoinhaber einer Durchsicht unterzogen. Diese Arbeit wurde nur für die beiden Jahre 1931 und 1932 mit Beschränkung auf die beiden Güterabfertigungen Calbe/West und Calbe/Ost durchgeführt.

Da die Masse aller Händler des Anbaugebietes ihren Wohnsitz in Calbe selbst hat, ist anzunehmen, daß mit der Bearbeitung des Einganges dieser beiden Güterabfertigungen der größte Teil der ins Anbaugebiet eingeführten Zwiebeln und Gurken erfaßt worden ist, wenigstens insoweit, als diese von hier aus zum Weiterversand gelangen. Anfragen bei anderen Güterabfertigungen des Anbaugebietes haben ergeben, daß dort in den meisten Fällen keine Zwiebeln und Gurken aus anderen Bezirken eingeführt wurden, es sei denn in kleineren Mengen, besonders in Ortschaften, in denen sich noch Einlegereien befinden. Diese Posten sind klein und können deswegen vernachlässigt werden. In den größeren Städten des Anbaugebietes, wie in Schönebeck, Bad Salzelmen, Bernburg und in Staßfurt-Leopoldshall, wurden keine Nachforschungen über den Eingang angestellt. Wohl ist anzunehmen, daß auch hier Zwiebeln und Gurken von außerhalb des Anbaugebietes eingehen, vielleicht auch ausländische, doch da in diesen Städten sich nur vereinzelt Händler mit dem weiteren Absatz von Zwiebeln und Gurken befassen, ist die eingeführte Ware in ihrer Hauptmasse für den Konsum durch die dortige Bevölkerung bestimmt, kommt also für den Weiterversand nicht in Frage.

Der Gesamteingang an Zwiebeln (Abb. 47) in Calbe (Saale) aus Gegenden außerhalb des Anbaugebietes betrug im Jahre 1931 rund 400 t, im Jahre 1932 rund 600 t. Vergleicht man diese Zahlen mit dem Gesamtausgang der Stadt in den gleichen Jahren von reichlich 25 000 t bzw. 22 000 t und mit dem des gesamten engeren Anbaugebietes von 62 000 t, so fallen die geringeren Ein-

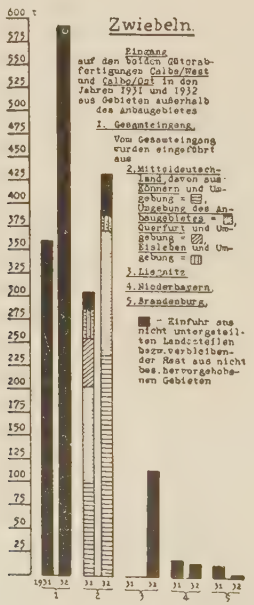


Abb. 47.

fuhrmengen kaum ins Gewicht. Berücksichtigt man weiter, daß beim Versand nur über die Wagenladungen, nicht aber über den Stückgutverkehr Statistik geführt wird, und nimmt man als Stückgutversand nur 1 % des Waggonversandes an, so wird der Eingang durch den Ausgang im Stückgutverkehr mehr als ausgeglichen. In Wirklichkeit beträgt der Ausgang im Stückgutverkehr bedeutend mehr als 1 %, so daß sich die Ausfuhr noch erhöht. Einen bestimmten Prozentsatz für das gesamte Anbaugebiet anzunehmen, ist aber zwecklos, da die Gefahr irrtümlicher Schätzungen zu groß ist.

Wie die Skizze, Abb. 47, erkennen läßt, geht die Hauptmasse der Zwiebeln aus Mitteldeutschland ein, davon wieder der größte Teil aus Gegenden in unmittelbarer Nähe des untersuchten Gebietes. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sich das Anbaugebiet, mit Ausnahme des Ostens, nicht streng abgrenzen läßt. Ein Blick auf die Anbauflächenkarte (Abb. 23, Seite 25) zeigt, daß über die ganze Provinz Sachsen zerstreut noch viele kleine Anbaubezirke vorhanden sind, ganz abgesehen davon, daß Anbauflächen unter 5 ha nicht berücksichtigt wurden, um den Überblick nicht zu erschweren.

Reichlich 100 t wurden im Jahre 1932 aus Liegnitz und Umgebung bezogen, während die Einfuhr aus Niederbayern und aus Brandenburg nur gering war. An der Einfuhr von Zwiebeln waren 20 Firmen beteiligt, die in Calbe ansässig sind.

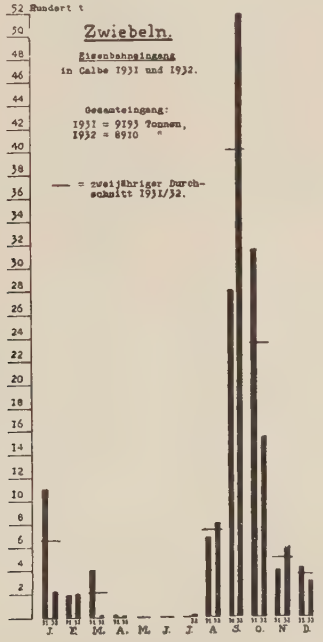


Abb. 48.

Beim monatlichen Eingang von Zwiebeln (Abb. 48) wurden die aus dem Anbaugebiet selbst herrührenden Mengen nicht in Abzug

gebracht. Der Gesamteingang stellte sich im Jahre 1931 auf 9193 t, 1932 auf 8910 t. Diese Skizze zeigt eine große Ähnlichkeit mit der des monatlichen Eisenbahnversandes aus dem gesamten Anbaugebiet (Abb. 46, Seite 70).

c) Schiffsversand.

Nicht so genau wie der Eisenbahnversand konnte der Transport auf dem Wasserwege festgestellt werden. Um zu erfahren, welche Firmen sich mit der Schiffsverfrachtung von Gemüse befassen, wurde bei etwa 40 Stellen des Anbaugebietes und der weiteren Umgebung (zumeist Schiffahrtsgesellschaften und Spediteuren) angefragt. Nur wenige Firmen kommen in Betracht. Sie verteilen sich auf die Städte Calbe (Saale), Schönebeck, Barby und Magdeburg. Der Hauptversand findet in Calbe selbst statt, während die Elbhäfen von Barby und Schönebeck in den Hintergrund treten und nur dann einspringen, wenn die Saale wegen zu niedrigen Wasserstandes nicht mehr schiffbar ist. Etwas größere Mengen, die zumeist aus Calbe und Umgebung stammen, werden auch in Magdeburg verladen, doch war es dort trotz mehrfacher Vorstellungen nicht möglich, irgendwelche Unterlagen zu erhalten. Auch bei den einzelnen Schleusen reichte die Statistik nicht aus, die Lücken zu schließen, da in der betreffenden Artikelgruppe eine noch größere Anzahl von landwirtschaftlichen Produkten zusammengefaßt ist als bei der Reichsbahnstatistik. Einzelne Gemüsesorten werden überhaupt nicht aufgeführt. Jedenfalls ist anzunehmen, daß größere Mengen von Gemüse das Anbaugebiet auch auf dem Wege über Magdeburg besonders seewärts verlassen, als durch die Untersuchungen nachgewiesen werden konnte.

Für den Schiffsversand auf weitere Entfernungen kommen nur Zwiebeln, eingelegte Gurken und Kartoffeln in Frage. Grüne Gurken brauchen schnellere Beförderungsmittel, ihrer leichten Verderblichkeit wegen.

Dank dem großen Entgegenkommen der beiden in Calbe ansässigen Schiffahrtsgesellschaften, der Reederei der Saaleschiffer und der Neuen Deutsch-Böhmischen Elbeschiffahrt, konnten auch die beiden Jahre 1912 und 1913 zum Teil mit Berücksichtigung finden. Nicht erfaßt wurden diejenigen Mengen, die von größeren Gemüsehändlern auf eigens zu diesem Zweck gemieteten Kähnen verladen wurden. Vor etwa 40 und mehr Jahren benutzten auch vermögende Fischer die jeweilige Marktlage und kauften Kahnladungen zusammen, mit denen sie auf eigene Rechnung bis nach Hamburg fuhren, um sie dort selbst günstig abzusetzen. Zumeist waren diese Posten für den Überseeverkehr bestimmt, doch hat das Vordringen der ägyptischen Zwiebel auch in den anderen Ländern der deutschen Ausfuhr einen Riegel vorgeschoben.

Warfen solche Konjunkturgeschäfte zeitweise große Gewinne ab, so blieben Nackenschläge nicht aus. Es kam mitunter vor, daß die Zwiebeln keine Abnahme fanden, sei es, daß die Marktlage sich geändert hatte oder die Ware schlecht geputzt war. Den Fischern blieb

nichts anderes übrig, als bis nach Finkenwärder hinunter zu fahren und die ganze Ladung über Bord zu werfen. Die Calbenser Bollen schaukelten dann lustig auf dem Wasser zwischen Ebbe und Flut bis nach Hamburg hinein und wieder zurück.

Noch heute fahren bisweilen Schiffseigner auf fremde Rechnung auf ihren kleinen Motorschiffen von Calbe (Saale) und Nienburg mit sauren Gurken bis nach Cuxhaven, wo die Fischkonservierungsindustrie ihnen die Ware abnimmt.

Im Vergleich mit dem Eisenbahnversand ist der Schiffsversand von Zwiebeln gering, beträgt er doch im dreijährigen Durchschnitt 1930/32 mit 982 t nur 1,5 % des ersteren. Wie die Skizze (Abb. 49) zeigt, war die Schiffsverfrachtung in den beiden Vorkriegsjahren mit rund 1400 t bzw. 2500 t bedeutend größer. In den Jahren 1927 bis 1929 kamen nur ganz geringe Mengen zur Ausfuhr. 1930 setzte eine merkliche Steigerung ein, die 1931 einen Rückgang erfährt und 1932 in die Höhe schnellt, um bald den Ausgang des Jahres 1913 zu erreichen.

Abb. 49.

Die Verteilung der Ausfuhr auf die einzelnen Monate gibt ein ähnliches Bild wie beim Eisenbahnversand (Abb. 46, S. 70), nur daß die gesamte Verladung sich etwas mehr nach dem Ende des Jahres zu verschiebt. So setzten in den Jahren 1927 bis 1932 die Ausgänge erst im September ein, erreichten im Oktober ihre größte Höhe, um dann, je nach den Witterungsverhältnissen (Eis, Trockenheit) wieder zu fallen. In den ersten Monaten des Jahres wurden, mit Aus-

nahme der beiden Jahre 1913 und 1931, keine Zwiebeln auf dem Wasserwege befördert, während 1913 nur in den Monaten Mai und Juni keine Schiffssendungen abgingen. Die Schwankungen in den einzelnen Jahren sind größer als beim Eisenbahnversand, da ja Saale und Elbe bei Trockenheit und im harten Winter nicht schiffbar sind. Sobald der in Bau befindliche Mittellandkanal fertig gestellt sein wird, bieten sich auch für Calbe und Umgebung die besten Wasserverfrachtungsmöglichkeiten.

Als Bestimmungsorte kommen in erster Linie Hamburg, dann Altona und Harburg in Betracht. Mit geringen Mengen wurden auch Weserhäfen beliefert sowie die Städte Lübeck, Kiel, Stettin, Flensburg, Brandenburg, Spandau ,Berlin und stromaufwärts Halle.

b) Kraftwagenversand.

Der Kraftwagenversand von Zwiebeln ist im Vergleich mit den vorerwähnten Beförderungsmitteln sehr gering. In den letzten Jahren hat er eine Steigerung erfahren. Während nach schätzungsweise gemachten Angaben von Großhändlern noch bis etwa 1927/28 nur 2 – 3 % der aus dem Anbaugebiet ausgeführten Mengen mit Lastwagen dem Markte zugeführt wurden, erhöhte sich diese Zahl seit 1929/30 auf rund 3 % des Gesamtversandes. Mithin würden im Durch-

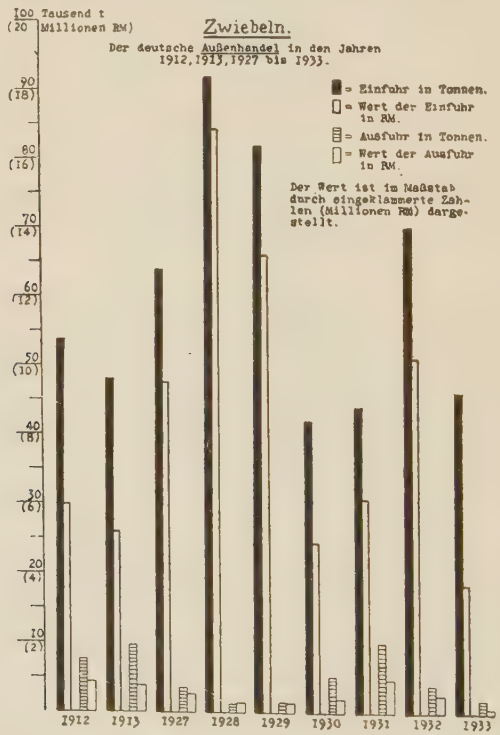


Abb. 50.

schnitt der drei Jahre 1930/32 jährlich rund 3000 t Zwiebeln im Kraftwagenverkehr aus dem Anbaugebiete nach auswärts abgesetzt. Der Versand erstreckte sich in erster Linie auf die größeren Städte des Freistaats Sachsen, Thüringens, auf Berlin, Hamburg u. a. m.. Ein Versand mit Fuhrwerk aus dem Anbaugebiet heraus kommt nicht in Frage.

Addiert man den Versand der drei Beförderungsmittel Eisenbahn, Schiffahrt und Lastkraftwagen, so kommt man auf einen dreijährigen Durchschnittsversand von 65 bis 66 Tausend t. In diesen Zahlen sind die innerhalb des Anbaugebietes bewegten Mengen nicht mit enthalten.

e) Außenhandel*).

In Abb. 50, S. 76, ist der Einfuhr von Zwiebeln nach Deutschland die Ausfuhr aus Deutschland nach dem Auslande gegenübergestellt. In den beiden Vorkriegsjahren betrug die jährliche Durchschnittseinfuhr 52 000 t im Werte von rund $5\,^1/_2$ Millionen GM. Sie stieg im siebenjährigen Durchschnitt der Jahre 1927/33 auf annähernd 63 000 t und reichlich $9\,^1/_4$ Millionen RM. Der starken Einfuhrsteigerung der Jahre 1927 bis 1929 folgten, mit Ausnahme des Jahres 1932, Jahre starken Rückganges, die noch hinter den Einfuhren 1912/13 zurückblieben. Die durchschnittliche jährliche Einfuhrquote der letzten drei Jahre, 1931/33, stellte sich auf $53\,^1/_2$ Tausend t und rund $6\,^3/_4$ Millionen RM. Diese Zahlen sind gewaltige Zahlen, wenn man bedenkt, daß das Anbaugebiet von Calbe (Saale) und Umgebung rund 45 % der feldmäßigen Zwiebelanbauflächen aufzuweisen hat, infolge seiner guten Ernten einen noch höheren Prozentsatz des Marktbedarfes an einheimischer Ware deckt, und daß sein dreijähriger Durchschnittsversand 1930/32 um nur weniges über 60 000 t liegt. Mag dieser Durchschnittsversand auch noch um einige Tausend Tonnen höher sein, da ja nur das engere Anbaugebiet untersucht wurde und auch hier nicht alles erfaßt werden konnte, so bleibt immerhin die Einfuhr im Verhältnis zur eigenen Erzeugung erschreckend groß.

Interessante Beobachtungen lassen sich machen, wenn man den Eisenbahnversand (Abb. 44, Seite 68) mit der Einfuhr nach Deutschland (Abb. 50, Seite 76) vergleicht. In den Jahren 1927 bis 1932 ist der Eisenbahnversand der Einfuhr nach Deutschland diametral entgegengesetzt, und dies trifft ohne Ausnahme für alle Jahre zu. Besonders deutlich tritt dieser Gegensatz in den Jahren 1928, 1930 und 1932 in Erscheinung. Dies ist ein Beweis dafür, daß man durch Steigerung der einheimischen Produktion die ausländische Ware mit Erfolg zurückdrängte, wenn hierbei auch andere Faktoren noch mitsprachen.

Auffällig sind die geringen Ausfuhrzahlen deutscher Erzeugung. Die beiden Jahre 1912/13 stellen mit einer durchschnittlichen Ge-

*) Stat. Reichsamt: Monatliche Nachweisungen über den Außenhandel Deutschlands.

samtausfuhr von 8 1/2 Tausend Tonnen im Werte von rund 0,8 Millionen M gegenüber früheren Jahren (die Statistik wurde nicht weiter rückwärts verfolgt) sicher bereits einen Rückgang vor, wie wenigstens den Aussagen alter Zwiebelhändler zu entnehmen ist. Dieser Rückgang nimmt in den Nachkriegsjahren seine Fortsetzung, erreicht 1928/29 seinen tiefsten Stand, steigt bis 1931 etwas über die Ausfuhr 1912/13 und zeigt von da ab wieder fallende Tendenz.

Ein Vergleich der monatlichen Einfuhren der Jahre 1927 bis 1933 (Abb. 51, Seite 78) mit dem Eisenbahnversand (Abb. 46, Seite 70) läßt erkennen, daß Einfuhr und Versand sich gegenseitig ergänzen. Einer abnehmenden Ausfuhr aus dem Anbaugebiet in den ersten drei Monaten des Jahres steht im siebenjährigen Durchschnitt 1927/33 eine im März leicht ansteigende Einfuhr gegenüber,

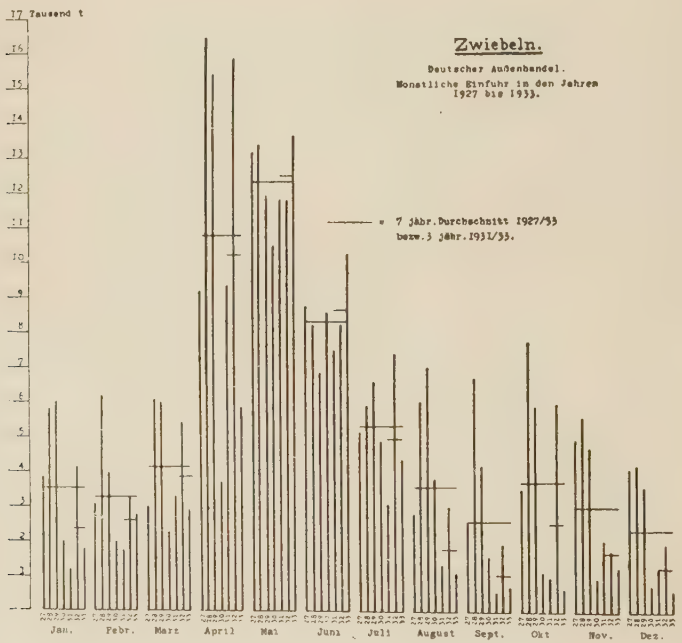


Abb. 51.

die im dreijährigen Durchschnitt 1931/33 noch deutlicher zum Ausdruck kommt. Ende März sind die deutschen Restbestände verbraucht. Nun setzt im April eine sprunghafte Steigerung der Einfuhr ein, die im Mai mit etwa 12 500 t im siebenjährigen und dreijährigen Durchschnitt ihren Höhepunkt erreicht und im Juni um 1/3 (4000 t) zurückgeht, wahrscheinlich deswegen, weil die Großhändler sich im April und Mai reichlich eingedeckt haben. Die Abnahme der Einfuhr hält weiter an, da jetzt die deutsche Zwiebel in größeren Mengen auf dem Markte erscheint, und erreicht im September mit 2 1/2 Tausend Tonnen im siebenjährigen und nur 1000 t im drei-

jährigen Durchschnitt ihren tiefsten Stand. Im gleichen Monat ist mit 22 bis 25 000 t in den Jahren 1929 und 1932 die höchste Ausfuhr aus dem Anbaugebiet erreicht. Der Versand aus letzterem fällt im Oktober um reichlich die Hälfte, während die Einfuhr eine schwache Steigerung erfährt, die bis zum Ende des Jahres, gleich dem Versand, in fortlaufend gleichmäßiger Abnahme begriffen ist.

Zieht man die Konsequenzen aus dem Vergleich dieser beiden Skizzen, so kommt man zu folgenden Ergebnissen:

Die aus der Ernte des Vorjahres stammende deutsche Zwiebel zeigt gegen Ende des Winters, also in den ersten Monaten des Jahres, die Neigung auszuwachsen und dies umsomehr, je weiter das Jahr fortschreitet. Durchschneidet man solche Zwiebel, so kann man beobachten, daß der darin befindliche Keimling bereits eine beträchtliche Größe erreicht hat und eine ganz kleine, unreife Zwiebel darstellt. Die Nährstoffe zum Aufbau dieser jungen Zwiebel liefert die Mutterzwiebel, die dadurch an Wert für den Verbraucher verliert; außerdem neigt die ganze Frucht zum Faulen, wenn sie nicht bald Gelegenheit findet, die in ihr schlummernden Kräfte sich voll entfalten zu lassen und damit der jungen Generation Platz zu machen.

Eine Einfuhr von ausländischen Zwiebeln neuer Ernte gegen Ende des Winters hat also ihre Berechtigung. Von der Aufbewahrung der Zwiebeln in Kühlhäusern, die den Zweck hat, die deutsche Zwiebel alter Ernte noch bis weit in das neue Jahr hinein brauchbar zu erhalten und damit die Einfuhr aus dem Auslande zurückzudrängen, wird später gesprochen. Es sei hier nur soviel gesagt, daß diese Versuche seit einer Reihe von Jahren mit Erfolg durchgeführt werden.

In noch höherem Maße berechtigt ist die wenn auch starke Einfuhr in den Monaten April bis etwa Mitte August, da der deutsche Erzeuger während dieser Zeit keine Ware auf den Markt bringen kann. Zu prüfen wäre, ob man im Juli und August die Einfuhr dadurch etwas eindämmen kann, daß man im größeren Umfange als bisher Frühzwiebeln (Steckzwiebeln) anbaut.

Gar keine Berechtigung hat die Einfuhr aus dem Auslande im letzten Quartal. Während dieser Zeit muß der deutsche Erzeuger in der Lage sein, den Bedarf des Marktes zu decken. Nur wäre es, worauf beim Eisenbahnversand bereits hingewiesen wurde, im Interesse einer gesunden Preisbildung zu begrüßen, wenn der Absatz sich gleichmäßiger auf alle Monate verteilte. Eine etwa noch notwendige Anbausteigerung läßt sich durchführen. Die Voraussetzungen, die die Zwiebel an Boden und Klima stellt, sind an vielen Stellen des Deutschen Reiches vorhanden. Nur muß davor gewarnt werden, daß eine solche Anbauvermehrung planlos geschieht, die dann durch Überschwemmung des Marktes katastrophale Preisstürze zur Folge hat. Bei derartigen Früchten wie bei der Zwiebel, die im Vergleich zu anderen Nahrungsmitteln, z. B. Getreide und Kartoffeln, nur in ganz kleinen Mengen verbraucht werden, ist diese Gefahr sehr leicht vorhanden. Eine straffe mit allen einschlägigen Fragen der Er-

zeugung und des Absatzes bestens vertraute Organisation ist hier am Platze.

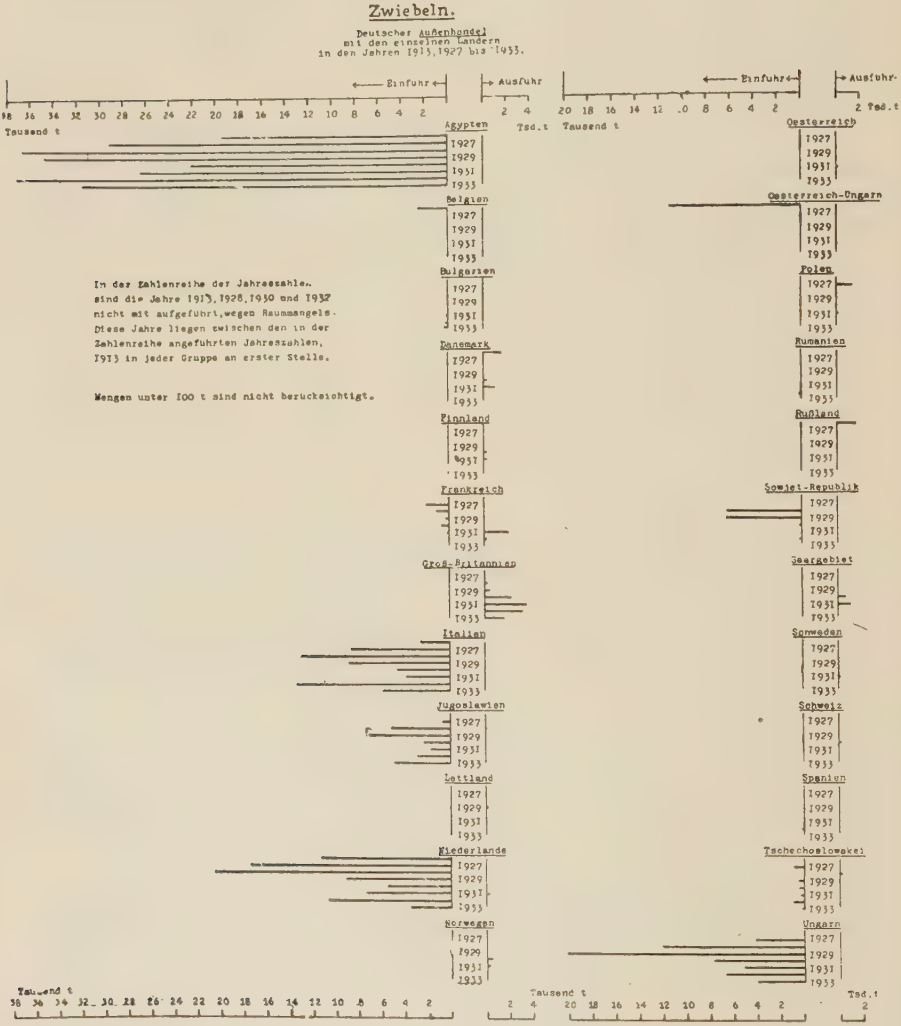


Abb. 52.

Abb. 52 zeigt den deutschen Außenhandel mit Zwiebeln in den Jahren 1913, 1927 bis 1933. Eine Verschiebung des Anteils der einzelnen Versorgungsländer, die in der Skizze alphabetisch geordnet sind, ist insofern eingetreten, als in den letzten vier Jahren Italien (mit Ausnahme des Jahres 1932), Jugoslavien, die Niederlande, Ungarn und auch Frankreich mit seinen geringen Mengen ihre Einfuhr nach Deutschland zugunsten der ägyptischen Zwiebel etwas ein-

geschränkt haben. Als weitere Einfuhrländer kommen noch in Betracht die Sowjetrepublik, wenn auch unregelmäßig, die Tschechoslowakei, seit 1931 Bulgarien und 1932 Rumänien und Spanien mit kleinen Posten. Ganz geringe Mengen, die zeichnerisch nicht dargestellt werden konnten, kamen in einzelnen Jahren auch aus der Türkei, Griechenland, der Schweiz, Belgien und aus dem Saargebiet. Ägypten bestreitet mit 31 000 t im siebenjährigen Durchschnitt 1927/33 ziemlich genau 50 % der Einfuhr nach Deutschland.

Belgien hat nur i. J. 1913 noch Zwiebeln eingeführt. Das Jahr 1913 paßt infolge des Versailler Diktates und der damit verbundenen Gebietsveränderungen nicht ganz in den Rahmen der Skizze. So ist die bedeutende Einfuhr 1913 aus dem ehemaligen Österreich-Ungarn sicher auf das Konto des jetzigen Ungarn und der Tschechoslowakei zu setzen.

Die Seite der Ausfuhr (Abb. 52, Seite 80) gibt uns nun endlich Aufschluß darüber, in welchen Ländern und in welchen Mengen dort die deutschen Zwiebeln (siehe Ausführungen auf S. 64, 65) abgesetzt werden. Daß es sich bei diesem Auslandsversand in erster Linie um die Erzeugnisse des vorliegenden Anbaugebietes handelt, steht wohl außer Frage. Die Reichsbahnstatistik (Grenzstationen), Aussagen von Händlern und Schiffahrtsgesellschaften bestätigen dies, wenn auch nicht unter der Angabe von Mengen.

Als Hauptabsatzgebiet für die deutsche Zwiebel kommt Groß-Britannien in Betracht, das in siebenjährigem Durchschnitt 1927/33 1,63 Tausend Tonnen aufnahm, 42 % der gesamten deutschen Zwiebelausfuhr in diesen Jahren. Diese Zahlen würden sich noch etwas erhöhen, wenn man den sechsjährigen Durchschnitt 1928/33 zum Vergleich heranzieht, da im Jahre 1927 nach England keine, sondern nur nach Polen und Danzig Zwiebeln ausgeführt wurden. Nach Danzig waren die Mengen so gering, daß sie in der Skizze nicht zum Ausdruck gebracht werden konnten, dasselbe gilt für Österreich i. J. 1931. Der weitere Absatz verteilt sich auf Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Lettland, Polen, Rußland, die Tschechoslowakei, die Schweiz, auf Frankreich, die Niederlande und auf das Saargebiet. Alle diese zuletzt genannten Länder sind unregelmäßige Abnehmer, wie aus der Zeichnung zu ersehen ist. Nur nach Groß-Britannien wurden seit 1928 fortlaufend, bis 1931 steigend, dann wieder fallend, Zwiebeln ausgeführt.

Daß Großbritannien als Absatzgebiet für die Zwiebel aus Calbe und Umgegend in erster Linie in Frage kommt, geht aus folgender Überlegung hervor. Nach Hamburg wurden im dreijährigen Durchschnitt 1929, 1931 und 1932 aus dem Anbaugebiet durch die Eisenbahn und auf dem Wasserwege rund 5000 t versandt. Der Eingang in Hamburg aus anderen deutschen Versorgungsgebieten wird diese Zahl schätzungsweise auf 7 1/2 Tausend Tonnen erhöhen, besonders wenn man das in vorliegender Arbeit nicht untersuchte weitere Anbaugebiet Mitteldeutschlands sowie den Versand aus Magdeburg mit berücksichtigt. Nimmt man an, daß der Hamburger Großmarkt etwa 2 Millionen Menschen mit Zwiebeln versorgt, so würden auf

den Kopf der Bevölkerung $7\,^1/_2$ Pfd. Zwiebeln jährlich fallen, $^1/_2$ Pfd. über den errechneten Reichsdurchschnitt. Es würden also 500 t für die Ausfuhr nach dem Auslande zur Verfügung stehen und außerdem der Bedarf aller durch den Hamburger Großmarkt versorgten Konsumenten gedeckt sein. Nun wird aber dieser Bedarf auch mit durch das Ausland gedeckt und dieses sicher im Vergleich mit anderen Städten in sehr großen Mengen, da ja in Hamburg die meisten Zwiebeln nach Deutschland eingeführt werden und dort alle weiteren Transportkosten und Spesen wegfallen. Das Quantum der aus dem Auslande eingeführten und für Hamburg und Umgebung bestimmten Zwiebeln stünde demnach gleichfalls zur Ausfuhr zur Verfügung. Welche Mengen dies sind, konnte nicht ermittelt werden.

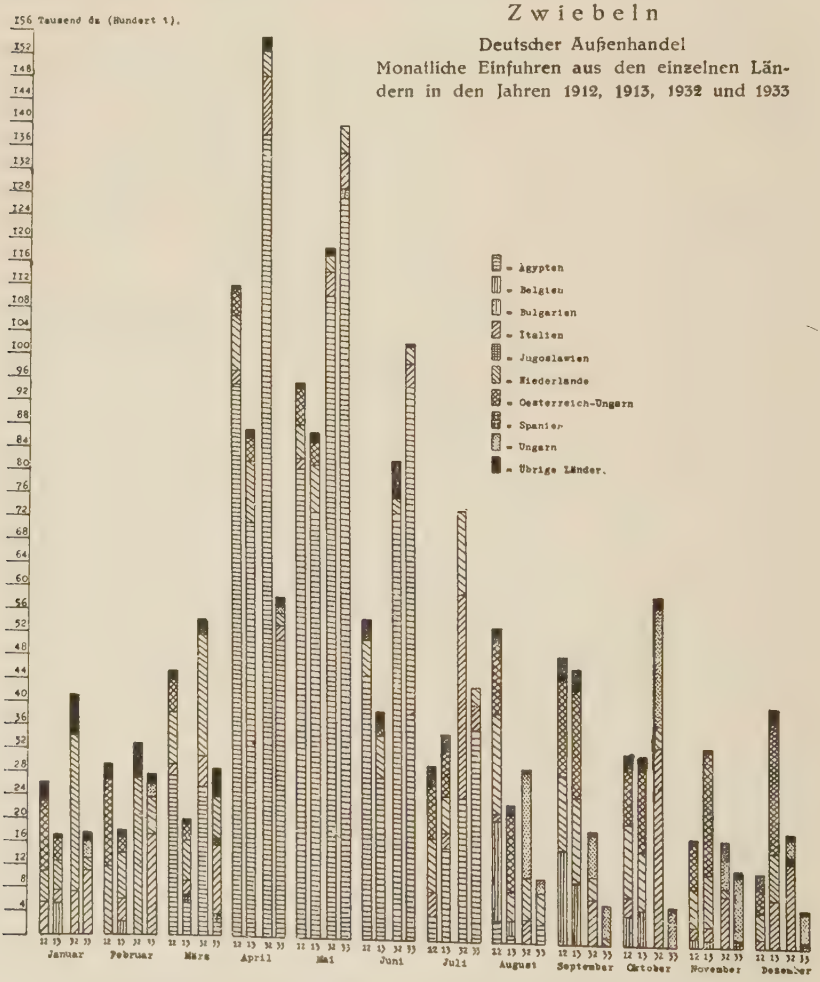


Abb. 53.

Die Beteiligung der einzelnen Länder an den monatlichen Zwiebeleinfuhren in den Jahren 1912, 1913, 1932 und 1933 zeigt Abb. 53. In den ersten drei Monaten des Jahres werden Zwiebeln besonders aus den Niederlanden und aus Italien eingeführt, in den Jahren 1912 und 1913 auch aus Österreich-Ungarn. Im März setzt die Einfuhr aus Ägypten ein, die im April, Mai und Juni den deutschen Markt beherrscht. Die Einfuhr aus den übrigen Ländern tritt im Vergleich zu den gewaltigen aus Ägypten eingeführten Mengen stark in den Hintergrund. Die bereits im Juni nachlassende Einfuhr aus Ägypten geht im Juli weiter zurück und hört gegen Ende des Monats ganz auf. In den folgenden Monaten des Jahres kann von einer Beherrschung des deutschen Marktes durch die ausländische Zwiebel nicht mehr die Rede sein, da ja im August die einheimische Ernte beginnt. Trotzdem finden die Niederlande, Italien, Österreich-Ungarn bzw. Ungarn und in den Jahren 1912 und 1913 auch Belgien Gelegenheit, ihre Produkte in Deutschland noch abzusetzen. Am gleichmäßigsten auf das ganze Jahr verteilt, erfolgen die Zufuhren aus den Niederlanden und aus Italien, dann aus Österreich-Ungarn bzw. Ungarn. Ein Vergleich der beiden Vorkriegsjahre mit den Jahren 1932 und 1933 zeigt in den Monaten Januar, Februar und März eine Steigerung der Einfuhr in den letzten Jahren, die sich in den folgenden vier Monaten noch erhöht, was besonders auf das Konto der ägyptischen Zwiebel zu buchen ist. Von August bis einschließlich Dezember macht sich im Durchschnitt der beiden Jahre 1912/13 bzw. 1932/33 ein merklicher Rückgang geltend, der eine Folgeerscheinung der vermehrten deutschen Produktion sowie auch davon ist, daß die deutsche Zwiebel durch zunehmende Qualitätsverbesserung etc. sich immer mehr behaupten kann.

D. Gurken

Bei der Ausfuhr von Gurken aus dem Anbaugebiet war es möglich, eine Trennung zwischen grünen Gurken und verarbeiteten Gurken durchzuführen. Unter verarbeiteten Gurken sind alle die zu verstehen, die zwecks Haltbarmachung einem Konservierungsprozeß unterzogen werden. Es sind dies im Anbaugebiet in erster Linie Salzgurken, daneben in geringen Mengen Gewürzgurken (steriliſiert) usw..

Stieß schon ein Auseinanderhalten von grünen und verarbeiteten Gurken manchmal infolge ungenauer Bezeichnung auf Schwierigkeiten, so ließ sich dieses für die auf verschiedene Weise verarbeiteten Gurken erst recht nicht durchführen. Immerhin kann man annehmen, daß die Trennung zwischen grünen und verarbeiteten Gurken bis auf geringe Mengen, die den einen zugezählt, von den anderen abgezogen werden müssen, in großen Linien gelungen ist. Bei den verarbeiteten Gurken konnte nur in Calbe für einen beschränkten Zeitraum (2 Jahre) eine Spezifizierung vorgenommen werden.

Es schien zweckmäßig, den Absatz von grünen und verarbeiteten Gurken in seinen einzelnen Phasen neben einander zu behandeln. Dabei ist zu beachten, daß bei den verarbeiteten Gurken die angegebenen Mengen zu reichlich bemessen sind, da ja das Wasser, in das die Gurken eingelegt werden, auch mit wiegt. Dieses Mehrgewicht einschließlich der Verpackung gegenüber der verarbeiteten Frischware beträgt etwa 50 %.

a) Eisenbahnversand.

Erfolgte der Hauptabsatz von Zwiebeln vorwiegend auf größere Entfernungen, so bevorzugen die Gurken die näheren Absatzgebiete. Dies trifft besonders bei grünen Gurken zu, die einen weiten Transport nicht vertragen und, wenn dieser sich doch erforderlich macht, auch waggonweise nur in kleineren Mengen versandt werden können. Da die Fracht für den ganzen Waggon ohne Rücksicht auf die darin befindlichen Mengen bezahlt werden muß, erhöhen sich auf diese Weise die Spesen.

Daß die Gurke aus dem Anbaugebiet von Calbe und Umgebung nicht in dem Umfange den deutschen Markt beherrschen kann, wie dies bei der Zwiebel der Fall ist, geht bereits aus den beiden Anbauflächenkarten (Abb. 23, Seite 25 und Abb. 28, Seite 31) hervor.

Der Versand von grünen Gurken (Abb. 54) betrug im sechsjährigen Durchschnitt 1927/32 9242 t und im dreijährigen, 1930/32, 8825 t. Die entsprechenden Zahlen für verarbeitete Gurken (Einlegegurken, Abb. 55) sind 3407 bzw. 3288 t.

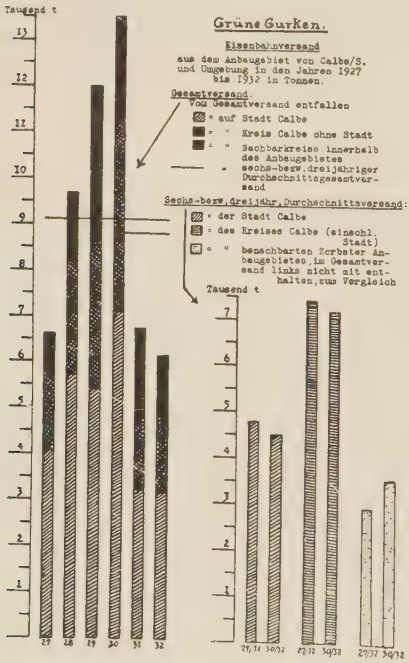


Abb. 54.

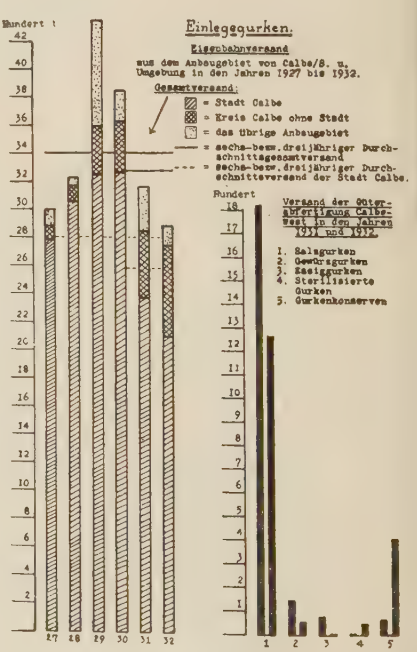


Abb. 55.

Da die Unterlagen für die Gurkenanbauflächen in den Jahren 1928, 1929, 1931 und für das Reich auch für 1930 fehlen, läßt sich leider ein Vergleich mit diesen Skizzen (Abb. 29, Seite 32 und Abb. 32, Seite 35) für alle Jahre nicht durchführen. Immerhin läßt sich erkennen, daß der Vermehrung der Anbauflächen seit 1927 ein von Jahr zu Jahr steigender Versand folgen mußte, der bei grünen Gurken i. J. 1930 mit 13 326 t, bei Einlegegurken i. J. 1929 mit 4354 t seinen Höhepunkt erreicht. Die nach dieser Zeit einsetzende Verminderung der Anbauflächen hatte auch einen bis zum Jahre 1932 anhaltenden Rückgang der Ausfuhr zur Folge, der bei grünen Gurken im Jahre 1931 in katastrophaler Weise zum Ausdruck kommt.

Beide Bilder geben Aufschluß darüber, in welchem Verhältnis die einzelnen Teile des Anbaugebietes an der Ausfuhr beteiligt sind. Bestreitet schon die Stadt Calbe im Durchschnitt aller Jahre etwa die Hälfte des Eisenbahnversandes von grünen Gurken des gesamten untersuchten Anbaugebietes, so tritt ihre hervorragende Bedeutung bei den Einlegegurken noch mehr vor die Augen. Dies liegt daran, daß sich in Calbe die Masse der Gurkenkonservierungsindustrie des Anbaugebietes konzentriert.

Bei grünen Gurken (Abb. 54) ist rechts unten neben dem sechs- bzw. dreijährigen Durchschnittsversand der Stadt und des Kreises Calbe der Durchschnittsversand der gleichen Jahre des benachbarten Zerbster Gurkenanbaugebietes zum Vergleich herangezogen worden. Ob es sich bei letzterem nur um grüne Gurken handelt, wie in der Skizze angenommen wurde, ließ sich in der Reichsbahnstatistik nicht ermitteln. Auf der rechten unteren Seite der Einlegegurken (Abb. 55) wurde die bereits erwähnte Spezifizierung für die Stadt Calbe in den Jahren 1931 und 1932 durchgeführt. Der überwiegende Anteil der Salzgurken geht hieraus klar hervor. Es ist anzunehmen, daß sich in den Jahren 1933 und 1934 das Verhältnis etwas zugunsten der feineren Ware (Gewürzgurken usw.) verschoben hat, da dieser Industriezweig in

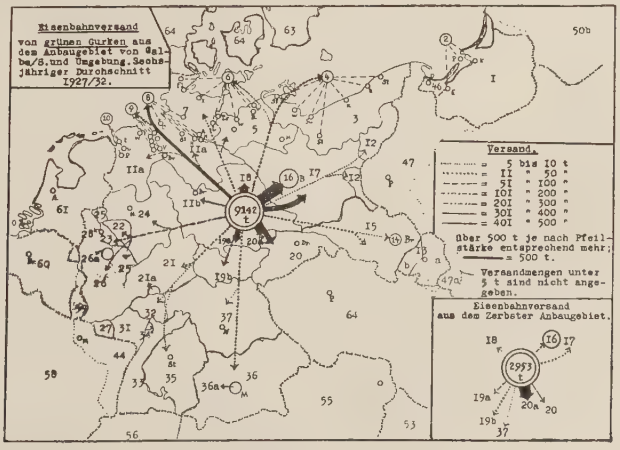


Abb. 56.

Calbe in größerem Umfange erst in den letzten Jahren Eingang fand, und seine Produkte sich zunehmender Beliebtheit erfreuen.

Absatzgebiete für grüne Gurken (Kröb. 56) sind im sechsjährigen Durchschnitt 1927/32 besonders Berlin und die Mark Brandenburg, Freistaat Sachsen mit Leipzig, die Provinz Sachsen und die Elbhäfen. Kleinere Mengen gehen nach Schleswig-Holstein, den Ostseehäfen (außer Ostpreußen), dem Osten des Reiches, nach Thüringen und Bayern, Südwest- und Westdeutschland. Die zuerst angeführten größeren Mengen werden wohl hauptsächlich in den Gurkeneinlegereien der Großstädte Verwendung finden.

In der rechten unteren Ecke von Abb. 56 wurde der Eisenbahnversand aus dem Zerbster Anbaugebiete im sechsjährigen Durchschnitt 1927/32 eingezeichnet. Als Hauptabsatzgebiet für die Zerbster Gurken kommt nur Leipzig in Betracht. Der dreijährige Durchschnittsversand 1930/32 liegt mit 3574 t um reichlich 600 t über dem sechsjährigen Durchschnitt. Der starke Rückgang im Jahre 1931 um 800 t im Vergleich mit 1930 konnte im letzten Jahre nicht ganz wieder aufgeholt werden. Der Eisenbahnversand von Gurken beträgt annähernd 50 % des gesamten Gemüseversandes aus dem Zerbster Anbaugebiet.

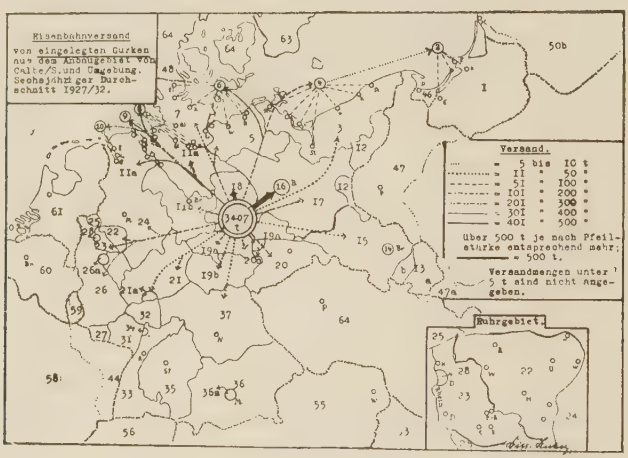


Abb. 57.

Etwas anders sieht der Absatz im sechsjährigen Durchschnitt bei Einlegegurken aus (Abb. 57). Hier nehmen nur Berlin und die Provinz Sachsen größere Mengen auf. An Stelle der Grenzmark bei grünen Gurken wird Pommern mit geringen Mengen beliefert. Die ostpreußischen Häfen treten als bescheidene Abnehmer hinzu. Im Süden und Südwesten reicht der Versand nur bis Nordbayern und Frankfurt (Main). Im übrigen ähnelt die Skizze der der grünen Gurken.

Man merkt an den beiden Pfeilskizzen ganz deutlich, wie sehr sich nach allen Himmelsrichtungen hin die Konkurrenz der anderen deutschen großen Gurkenanbaugebiete (Abb. 28, Seite 31) bemerkbar

macht. Vorsichtig werden Fühler ausgestreckt, doch es gelingt nicht, mit nennenswerten Mengen in fremde Absatzgebiete vorzudringen.

Die Ausfuhr von Einlegegurken ist bei weitem größer, als sich aus dem Eisenbahnversand ergibt. Der Transport auf dem Wasserwege und in den letzten Jahren zunehmend auch mit dem Kraftwagen ist sehr bedeutend.

Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die stärkeren Pfeilstriche der Skizzen 56 und 57 (Seite 85 u. 86) (siehe Erläuterung über 500 t) im um die Hälfte größeren Maßstabe gezeichnet wurden, als dies bei Gemüse und Obst, Zwiebeln und den später noch zu besprechenden Frühkartoffeln geschehen ist. Dies war nötig, um die geringen Versandmengen etwas mehr hervorzuheben und somit die Skizzen anschaulicher zu machen. Ein Pfeilstrich von bestimmter Stärke auf diesen drei zuletzt genannten Pfeilskizzen stellt also das doppelte Quantum eines gleichstarken Pfeiles bei Gurken dar. Die übrigen Signaturen sind dieselben, nur weisen Gurken wie auch Frühkartoffeln noch eine besondere Signatur für Versandmengen von 5—10 t auf.

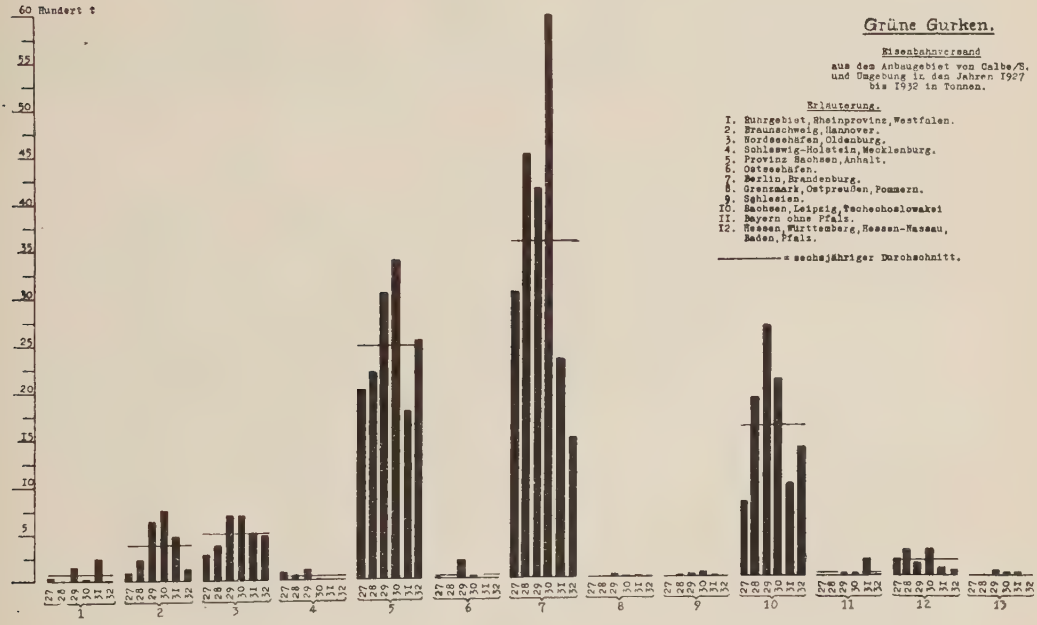


Abb. 58.

Abb. 58 und 59 gliedern den sechsjährigen Durchschnitt der beiden Pfeilskizzen wieder in die einzelnen Jahre auf. Auch hier sind, wie bei Gemüse und Obst und bei Zwiebeln, einzelne Verkehrsbezirke entsprechend den Pfeilen, im Westen beginnend, zusammengefaßt. Beide Skizzen, die für grüne Gurken und die für Einlege-

gurken, zeigen in auffallender Weise ein ähnliches Bild. Zum Teil läßt sich diese Ähnlichkeit bis in einzelne Jahre hinein verfolgen. So zeigt Gruppe 2 (Hannover, Braunschweig) bis zum Jahre 1930 eine steigende Ausfuhr, die in den nächsten Jahren wieder zurückgeht.

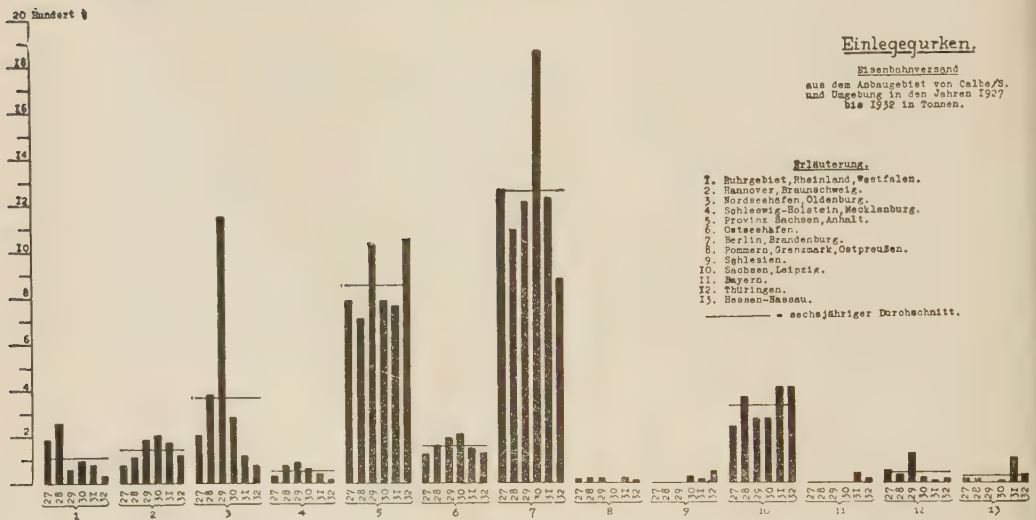


Abb. 59.

Auch Gruppen 3, 5 und 7 zeigen ähnliche Parallelen. Auffallend ist weiter der starke Versand von grünen Gurken und von Einlegegurken nach Berlin und Brandenburg i. J. 1930 und der von Einlegegurken nach den Nordseehäfen und Oldenburg i. J. 1929.

Abb. 60 und 61, S. 89, zeigen die Verteilung des Gurkenversandes auf die einzelnen Monate in den Jahren 1929 und 1932. Bei grünen Gurken konzentriert sich die gesamte Ausfuhr entsprechend der Zeit der Ernte auf die Monate Juli und August. Im September traten nur noch einige Nachzügler auf, i. J. 1929 besonders stark. Beim Oktober handelt es sich vielleicht zum Teil mit um verarbeitete Gurken. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Statistik nicht immer eine zuverlässige Trennung aufwies.

Daß Gurken sofort nach der Ernte abgesetzt werden müssen, ist nicht zu umgehen (Gefahr des Verderbens). Der Absatz geschieht meist derartig schnell, daß oft der Händler frühmorgens mit dem Auto zum Erzeuger aufs Feld fährt, dort eventuell noch irgendwelche Direktiven für die Sortierung der Ware gibt und bereits gegen Mittag die mit Gespannen zu ihm gebrachten Lieferungen abnimmt. Er läßt die Gurken von seinem Personal nochmals nachsortieren, worauf sie sofort, also am gleichen Tage, eingelegt werden. Immer geht es natürlich nicht so schnell, dies betrifft besonders diejenigen Gurken, die aus entfernteren Bezirken des Anbaugebietes

Abb. 60.

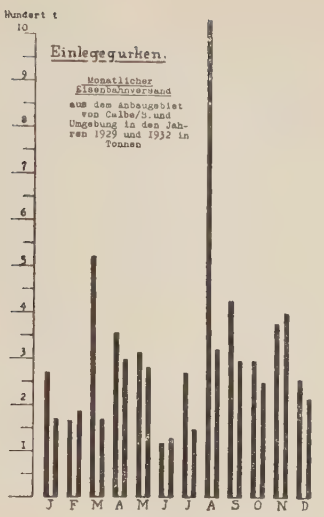


Abb. 61.

oder von auswärts, sei es mit Wagen oder durch die Eisenbahn, bezogen werden. Man kann aber damit rechnen, daß die Verarbeitung in den meisten Fällen noch im Laufe des der Aberntung folgenden Tages vorgenommen wird.

Der Händler hat natürlich nicht immer notwendig, sich von der Güte der Ware auf dem Felde persönlich zu überzeugen. Ihm sind diejenigen Landwirte, die gutsortierte Qualitätsware liefern, genau bekannt, und diese werden bevorzugt und erhalten berechtigterweise auch einen höheren Preis. In den meisten Fällen sind es mittlere und größere Güter, während die kleineren Wirtschaften oft sehr zu wünschen übrig lassen, nicht dazu lernen können und, wie es manchmal scheint, auch nicht wollen. Doch mag zur Entschuldigung der alten eingesessenen Landwirte gesagt werden, daß diese mit schlechter Ware dienenden Erzeuger zumeist nicht aus Landwirtskreisen stammen, sondern Schichten angehören, die früher einen anderen Beruf ausübten und sich erst im Laufe der letzten Jahre mit erspartem Gelde eine kleine Wirtschaft zulegten. Auch sie werden mit der Zeit lernen und lernen müssen, wenn sie bestehen wollen.

Ein weiterer Grund, daß der Händler bzw. Weiterverarbeiter lieber vom größeren Landwirt kauft als vom kleineren, liegt darin, daß die größeren Güter größere Mengen in gleicher Qualität und Sortierung liefern können, während die kleinen Posten der kleineren Güter dem Abnehmer wegen der nicht zu umgehenden Verschiedenheit der Ware der einzelnen Erzeuger mehr Arbeit und damit größere Unkosten verursachen. Trugen die Erzeuger bei schlechter Sortierung selbst die Schuld, wenn sie nicht so hohe Preise erzielten, so sind sie im zweiten Falle dem größeren Landwirt gegenüber unverschuldet im Nachteil. Hier muß und kann nur ein straffer Zusammenschluß aller kleineren Landwirte auf genossenschaftlicher Basis Abhilfe schaffen.

Wohl selten gibt es ein landwirtschaftliches Produkt, das derartig vielseitige und je nach Geschmacksrichtung oft wechselnde Ansprüche an Sortierung und Qualität stellt, wie die Gurke. Danach müssen sich Einleger, Händler und Erzeuger richten, wenn sie ihre Ware gut absetzen wollen. Der Konsument gibt im Wirtschaftsleben stets den letzten entscheidenden Ton an.

Der monatliche Versand (Abb. 61, Seite 89) der Einlegegurken ist wesentlich anders als der der grünen Gurken und verteilt sich über das ganze Jahr gleichmäßig. Einige Spitzen, so im März und im August des Jahres 1929, lassen auf besonders starke Nachfrage in dieser Zeit schließen. Im Juni ist der Versand am geringsten.

b) Eisenbahneingang.

Auch bei Gurken muß der aus Gegenden außerhalb des Anbaugebietes kommende Eingang in Abzug gebracht werden. Abb. 62 gibt für die Stadt Calbe in den beiden Jahren 1931 und 1932 den erforderlichen Aufschluß. Es handelt sich hier nur um grüne Gurken.

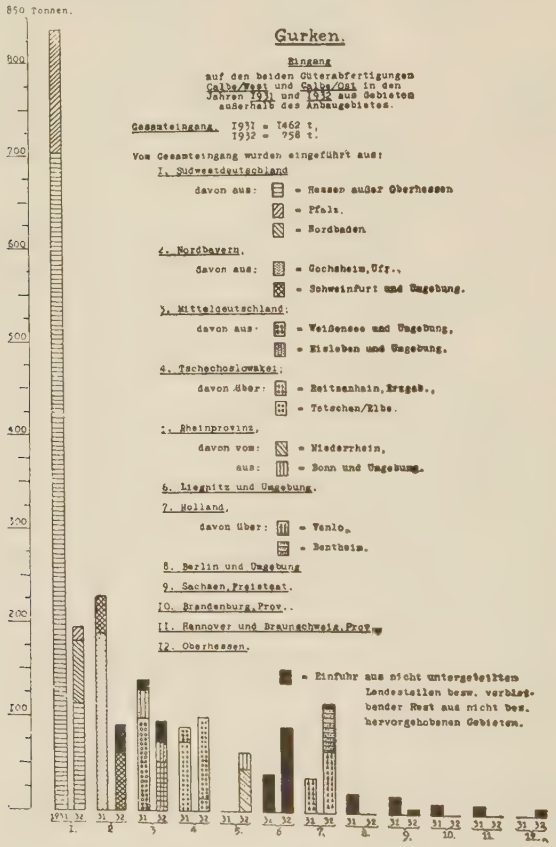


Abb. 62.

Verarbeitete Gurken gingen nicht ein, es sei denn in ganz kleinen Mengen, die wahrscheinlich reklamiert worden sind.

Der Gesamteingang in diesen beiden Jahren betrug 1462 bzw. 758 t. In der Skizze sind die einzelnen Anbaugebiete, die Calbe mit Gurken beliefern, ersichtlich gemacht. Dabei sind die größeren Anbaugebiete, z. B. Südwestdeutschland, Mitteldeutschland usw. in kleinere Anbaugebiete unterteilt.

Besonders stark ist der Eingang im Jahre 1931 aus Rheinhessen und der Provinz Starkenburg (Hessen), im Vergleich zu diesem schwächer der aus der Pfalz, auffällig im Jahre 1932 die nur ein knappes Viertel hiervon betragende Einfuhr aus Südwestdeutschland. Unter dieser Einfuhr liegt im Durchschnitt beider Jahre der Eingang aus Nordbayern, Mitteldeutschland, der Rheinprovinz, Schlesien, Holland und der Tschechoslowakei. In noch weiterem Abstande folgen Berlin und Umgebung, Freistaat Sachsen, Provinz Brandenburg, Hannover und Braunschweig sowie Oberhessen.

Die starke Einfuhr des Jahres 1931, besonders aus Südwest-Deutschland, erklärt sich wahrscheinlich aus dem verminderten Anbau in Calbe und Umgebung im gleichen Jahre, der ja bereits beim Eisenbahnversand herausgestellt wurde. Leider ließ sich für die vorangegangenen Jahre der Eingang an grünen Gurken aus den bereits angegebenen Gründen nicht herausziehen, und so läßt die Skizze keine weitere Schlußfolgerungen zu.

Es ist interessant, daß die in einem der größten Gurkenanbaugebiete des Deutschen Reiches, also an der Quelle ansässige Gurkenverarbeitungsindustrie auch von auswärts sich zum Teil die Frischware beschaffen muß. Dies liegt daran, daß die verschiedenen Verarbeitungsmethoden, besonders bei den feineren Waren, ganz bestimmte Anforderungen an die Beschaffenheit der zu verarbeitenden Früchte stellen müssen, die in allen Fällen im Anbaugebiet nicht erfüllt werden können. Verfasser benutzte selbst die Gelegenheit, mit gut eingearbeitetem Personal während einer ganzen Gurkenernte, und diese erstreckt sich auf mehrere Monate, sowohl auf dem Felde in einem der bestgeleiteten Betriebe beim Erzeuger als auch in Einlegereien die Ware zu sortieren und mußte feststellen, daß gleichzeitig z. B. aus Holland eingegangene und für Gewürzgurken bestimmte Ware sowohl hinsichtlich der Sortierung als auch der Güte nach der einheimischen im allgemeinen überlegen war. Nur einige wenige Erzeuger waren im Anbaugebiet vorhanden, die es mit der ausländischen Gurke aufnehmen konnten. Der Hauptgrund liegt in der Wahl der richtigen Sorte, die Witterung muß das Ihrige dazu tun. So war z. B. im Jahre 1933 infolge der großen Trockenheit hinsichtlich der Qualität und auch der Quantität eine ganz miserable Gurkenernte. Für Einlegezwecke bestimmte Gurken 1. Sorte, die möglichst gut gewachsen sein sollen, gab es fast überhaupt nicht. Die Folge war, daß die Händler und Einlegereien mit ihren Ansprüchen stark zurückgehen mußten und in größeren Mengen als sonst Krüppelgurken (schlecht gewachsene) einlegten, wahrscheinlich nicht zur allgemeinen Freude der Konsumenten.

Der Gesamteingang an grünen Gurken in Calbe, einschließlich der aus dem Anbaugebiet eingeführten Mengen, betrug in den beiden Jahren 1931 und 1932 = 2388 t bzw. 1978 t. Diese Mengen wurden fast ausschließlich in den beiden Monaten Juli und August dem in Calbe ansässigen Handel zugeführt (Abb. 63). Der zweijährige Durchschnittseingang 1931/32 stellte sich im Juli auf rund 800 t, im August auf etwa 1300 t. Die in den Monaten Juni, September und Oktober eingegangenen Mengen sind nur gering.

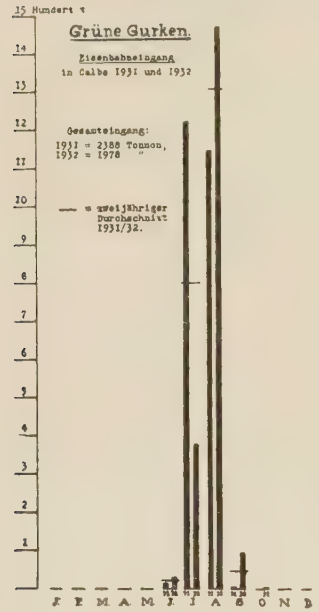


Abb. 63.

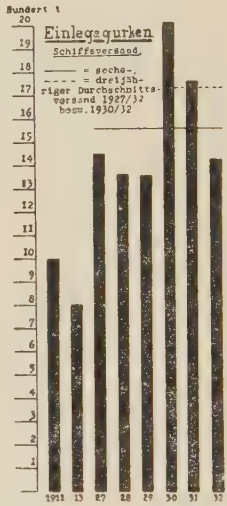


Abb. 64.

c) Schiffsversand.

Daß auf dem Wasserwege nur verarbeitete Gurken befördert werden, wurde bereits erwähnt. Der Schiffsversand (Abb. 64) erfuhr im Jahre 1913 im Vergleich mit 1912 einen Rückgang von 20 %. Das Jahr 1927 zeigt einen gewaltigen Anstieg der beförderten Mengen um etwa 80 % gegenüber 1913, der in den beiden folgenden Jahren etwas abgeschwächt wird, um im Jahre 1930 mit 2012 t die doppelte Höhe des Jahres 1912 zu erreichen. Im Jahre 1931 machte sich ein starkes Fallen der Schiffsverfrachtung bemerkbar, das 1932 noch zunimmt und die beförderten Mengen auf etwa die Höhe des Jahres 1927 herabdrückt. Der dreijährige Durchschnittsversand 1930/32 weist mit 1730 t im Vergleich zum sechsjährigen Durchschnitt 1927/32 eine Zunahme um etwa 11 % auf.

Mit diesen Zahlen erreicht die Beförderung auf dem Wasserwege etwa 50 % des Eisenbahnversandes (vgl. Abb. 55, Seite 84)

und spielt für die verarbeiteten Gurken eine bei weitem größere Rolle, als dies bei Zwiebeln der Fall ist.

Die Verteilung der Schiffsausgänge auf die einzelnen Monate zeigt im Durchschnitt aller untersuchten Jahre ein schwaches Ansteigen bis zum Monat April auf etwa 80 t. Im Mai geht der Versand zurück und erreicht im Juni seinen tiefsten Stand. Im Juli macht sich eine geringe Belebung bemerkbar, die in den folgenden Monaten zunimmt und in den meisten Jahren im Oktober mit einem sechsjährigen Durchschnittsversand 1927/32 von etwa 300 t ihren Höchststand im Jahre erreicht, im Jahre 1930 diesen mit 500 t noch überschreitet. In den beiden letzten Monaten geht die Schiffsverfrachtung wieder zurück.

Die weitaus größten Mengen der verarbeiteten Gurken gehen nach den Elbhäfen, in erster Linie nach Hamburg. Sie sind hier teils für den direkten Konsum und die Fischindustrie (Rollmöpse usw.) bestimmt, teils werden sie von hier aus auf dem Seewege weiter befördert, meist ins Ausland. Wie groß dieser Auslandsversand ist, konnte leider nicht ermittelt werden. Auch die Außenhandelsstatistik gibt hierüber keine Auskunft. Als Absatzgebiete dürften in erster Linie die nordischen Länder und England in Frage kommen. Auch nach anderen Erdteilen, so z. B. nach Amerika, wurden Calbenser saure Gurken verschickt. Einen weiteren Teil nehmen die Schiffe zum Selbstverbrauch auf. Geringere Mengen erhielten die Ostseehäfen, so besonders Kiel, Lübeck, Stralsund und Stettin. Die Binnenstädte Berlin, Potsdam, Spandau, Brandenburg, Lüneburg, Wittenberg, Halle u. a. m. erhielten einen kleinen Teil ihres Bedarfes auf dem Wasserwege.

d) Kraftwagenversand.

Bei Gurken hat sich der Kraftwagenverkehr im Vergleich mit dem Gesamtversand in den letzten Jahren bei weitem stärker entwickelt als bei Zwiebeln. Bis 1927/28 betrugen die beförderten Mengen rund 5 % des Gesamtverbrauches und stiegen seit 1929/30 bei grünen Gurken auf etwa 10 %, bei verarbeiteten Gurken auf annähernd 25 %. Besonders bei Salzgurken und sterilisierten Delikateßfrischgurken in Dosen wird sich die Beförderung mit Lastwagen noch stärker entwickeln als bisher. Die Empfangsfirmen legen jetzt sehr großen Wert darauf, die Ware frei ins Haus zu erhalten.

Als Absatzgebiete für grüne Gurken kommen besonders Dessau und Magdeburg sowie die anderen größeren Städte der Provinz Sachsen in Betracht. Verarbeitete Gurken, in erster Linie Salzgurken und Delikateßfrischgurken, gehen z. B. nach Berlin, Freistaat Sachsen, besonders Leipzig und Chemnitz, nach Hamburg, Altona, Bremerhaven, Geestemünde, Stettin usw.. Diese wenigen Namen genügen, um zu erkennen, daß der Kraftwagenverkehr sich zum Teil auch auf sehr große Entfernungen erstreckt. Der Rückgang des Eisenbahnversandes von grünen Gurken und Einlegegurken (Abb. 54 und 55, Seite 84)

sowie des Schiffsversandes von Einlegegurken (Abb. 64, Seite 92) hat somit seine Erklärung gefunden.

Inwieweit der Versand auf Lieferwagen der Herstellungs- und Empfangsfirmen oder im genehmigten Güterverkehr vor sich geht, konnte nicht ermittelt werden. Daß die Transportgesellschaften z. B. auf dem Rückwege aus Mitteldeutschland nach Hamburg sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, in Calbe ihren vielleicht nur zum Teil ausgenutzten Laderaum auszufüllen, ist wohl anzunehmen. Dasselbe gilt für alle anderen Verkehrslinien, die das Anbaugebiet berühren.

Sehr stark ist der Versand von Dosengurken nach Berlin. Den Hauptanteil bestreitet wahrscheinlich eine große Firma, die ihren Hauptsitz in der Reichshauptstadt hat. Sie versorgt die Gurkenverarbeitungsindustrie des Anbaugebietes usw. mit ihren eigenen Erzeugnissen (Zutaten zum Einlegen) und nimmt auf dem Rückwege die in ihrer Zweigniederlassung in Calbe hergestellten Dosengurken mit.

Der Gesamtausgang von Gurken aus dem Anbaugebiete (Eisenbahn, Schiffahrt, Kraftwagen) stellt sich somit im Durchschnitt der drei Jahre 1930/32 auf schätzungsweise 15 000 bis 16 000 t. Es entfallen hiervon rund 10 000 t auf grüne Gurken, etwa 6000 t auf verarbeitete Gurken. Zieht man von diesen Mengen das Gewicht für Wasser (Brühe) und Verpackung (Fässer, Dosen), ab, das etwa 50 % beträgt, so wurden im Anbaugebiete selbst im dreijährigen Durchschnitt 1930/32 3000 t grüne Gurken weiterverarbeitet. Es gelangten also insgesamt 13 000 t Frischware (grüne Gurken) zum Versand nach auswärts.

e) Außenhandel.

Die deutsche Außenhandelsstatistik erfaßt frische Gurken und Kürbisse in einer Gruppe. Die Ein- bzw. Ausfuhr von Kürbissen dürfte sehr gering sein und wurde deshalb unberücksichtigt gelassen. Eine weitere besondere Gruppe enthält einfach zubereitete Gurken bei einem Gewicht von 10 kg und darunter. Die von dieser Gruppe eingeführten Mengen sind so klein, daß auch sie der Erwähnung nicht bedürfen. Als Ausfuhrposten erscheinen letztere überhaupt nicht.

Die Einfuhr (Abb. 65) zeigte bereits in den beiden Vorkriegsjahren eine Abwärtsbewegung von 88 000 t auf 81 000 t und sank im Jahre 1927 weiter bis auf etwa 66 000 t. Einer Zunahme der Einfuhr im Jahre 1928 um rund 10 000 t folgte in den nächsten Jahren ein zuerst schwächeres, dann immer stärker sich bemerkbar machendes Hinabgleiten bis auf rund 48 300 t in den Jahren 1932 und 1933. Erreichte der Wert der Einfuhr mit 20 $^3/_4$ Millionen RM auch im Vergleich mit den beiden Vorkriegsjahren, im Jahre 1928 seine größte Höhe, so in den beiden letzten Jahren mit etwa 7 $^1/_2$ Millionen RM seinen tiefsten Stand, eine erfreuliche Erscheinung für die Zurückdrängung des Auslandes zugunsten der einheimischen Erzeugung.

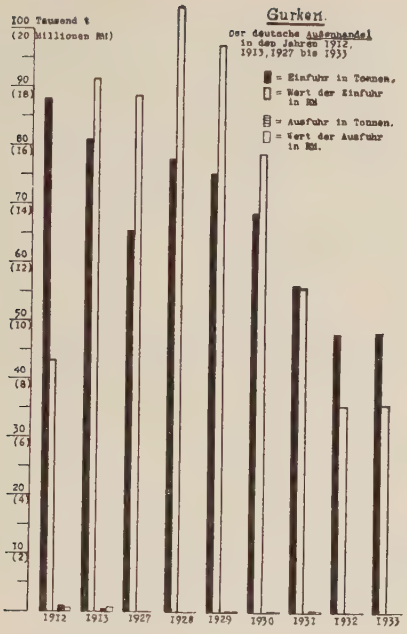


Abb. 65.

Aus dieser Skizze ist noch besser ersichtlich als bei Zwiebeln (Abb. 50, Seite 76), daß hohe Preise vermehrten Anreiz zur Einfuhr bieten und umgekehrt. Nur das Jahr 1912 macht hiervon eine Ausnahme, und es scheint, als ob eine überreiche Ernte des Auslandes dieses veranlaßt habe, seine Ware bei uns um jeden Preis abzusetzen. Für das Jahr 1927 lassen sich keine Schlüsse ziehen, da ja die Vorjahre nicht mit aufgenommen wurden.

Vergleicht man die Skizze des Außenhandels mit dem Eisenbahnversand von grünen Gurken (Abb. 54, S. 84) aus dem Anbaugebiet, so läßt sich in den Jahren 1928, 1929 und 1930 eine entgegengesetzte Bewegung erkennen, die gleichfalls von einem vermehrten Absatz der deutschen Produkte Zeugnis ablegt.

Beim Vergleich der Außenhandelsstatistik mit den Ausfuhrzahlen nur eines deutschen Anbaugebietes, wenn auch eines der größten, muß man vorsichtig sein. Calbe und Umgebung ist nicht in dem Maße die Domäne des deutschen Gurkenanbaus, wie es für den Zwiebelanbau ohne Zweifel der Fall ist. Die anderen großen Gurkenanbaugebiete müssen gleichfalls berücksichtigt werden. Da aber für diese die Gurkenanbauflächen nicht in allen Jahren erfaßt wurden, lassen sich sichere Schlüsse nicht ziehen. Immerhin zeigt Abb. 29 (Seite 32) in der linken Säulengruppe, Anbauflächen des Deutschen Reiches, bis zum Jahre 1932 eine fortlaufend steigende Tendenz und scheint vorstehende Ausführungen zu bestätigen.

Noch mehr als bei Zwiebeln tritt der große Unterschied zwischen Einfuhr und Ausfuhr zutage. Die Ausfuhr von grünen Gurken ist so gering, daß sie kaum verdient, erwähnt zu werden. Für verschiedene Jahre ließen sich die Ausfuhrmengen zeichnerisch nicht mehr darstellen. Die beiden Jahre 1912 und 1913 wiesen mit 1769 t bzw. 1264 t im Werte von 297 000 und 314 000 M noch die größten Posten der untersuchten Jahre auf. In den Jahren 1927 und 1928 wurde der Versand nach dem Auslande fast ganz eingestellt, dies gilt noch mehr für 1932 und 1933. In den Jahren 1929, 1930 und 1931 wurden durchschnittlich etwa je 500 t im Werte von 100 000 RM ausgeführt.

Einfuhrländer für Gurken nach Deutschland (Abb. 66) sind die Niederlande, dann Italien, die Tschechoslowakei und Ungarn. Bei all diesen Ländern kann man mit unterschiedlichen kleinen Schwankun-

Abb. 66.

gen den Rückgang der Einfuhr verfolgen. Prozentual am wenigsten tritt er bei den Niederlanden hervor. Geringe Mengen wurden 1913 nach Österreich-Ungarn und 1930/31 nach Polen ausgeführt.

Die Einfuhr beginnt, abgesehen von ganz kleinen Posten im Februar und März, im April (Abb. 67), erreicht, progressiv ansteigend, im siebenjährigen Durchschnitt der Jahre 1927/33 ihre größte Höhe mit $22\,^1/_2$ Tausend t im Juli (dreijähriger Durchschnitt 1931/33 = $18\,^1/_2$ Tausend t) und fällt ziemlich gleichmäßig bis zum Oktober

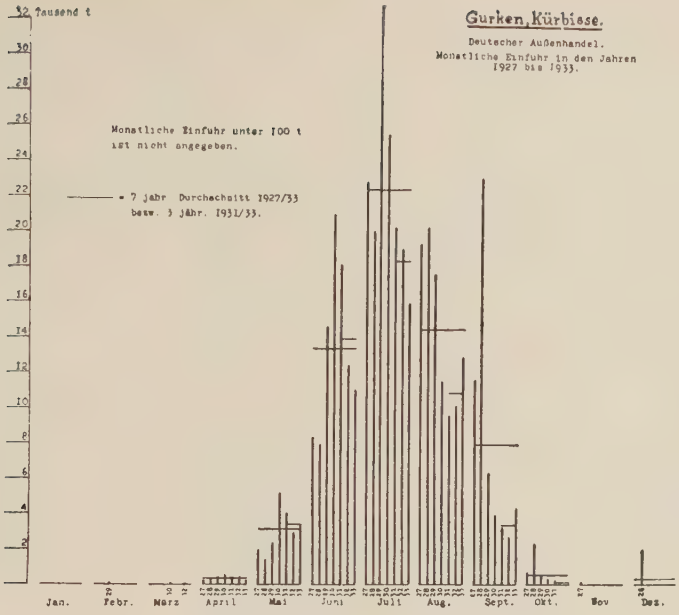


Abb. 67.

auf 600 t bzw. 130 t. Die Einfuhr im Dezember des Jahres 1928 in ihrer Höhe von über 2000 t bildete eine Ausnahme und kehrt nicht wieder. Bei diesen Posten wird es sich wahrscheinlich um verarbeitete Gurken handeln.

Die großen Einfuhrmengen im Juli und August fallen mit der deutschen Ernte zusammen (vgl. Abb. 60, Seite 89), können also vermindert werden, wenn es gelingt, eine der auswärtigen Ware gleichwertige Qualität entgegenzustellen. Ausnahmen bilden besonders schlechte Gurkenjahre in Deutschland, in denen wir auch in diesen Monaten auf das Ausland zurückgreifen müssen. Die Einfuhr im April, Mai und Juni wird sich nur dann etwas zurückdrängen lassen, wenn in Deutschland die Anbauflächen unter Glas eine entsprechende Vermehrung erfahren.

Die monatlichen Einfuhrmengen sind in den einzelnen Jahren zum Teil sehr großen Schwankungen ausgesetzt. Dies trifft besonders für September zu, in dem die Einfuhr von 23 158 t im Jahre 1928 bereits im folgenden Jahre auf 6386 t zurückging und in den nächsten Jahren noch weiter sank. Im September geht die Ernte ihrem Ende entgegen, und unzureichende Lieferung der einheimischen Landwirtschaft im Jahre 1928 mußte nun wahrscheinlich durch Auslandsware ergänzt werden, um den Bedarf des Marktes zu decken. Die für Dezember 1928 stärkere Einfuhr von mutmaßlich verarbeiteten Gurken scheint den besonders hohen Bedarf in diesem Jahre zu bestätigen.

In Abb. 68 (S. 98) wurden die monatlichen Einfuhren der Jahre 1912, 1913, 1932, 1933 nach Herkunftsländern getrennt

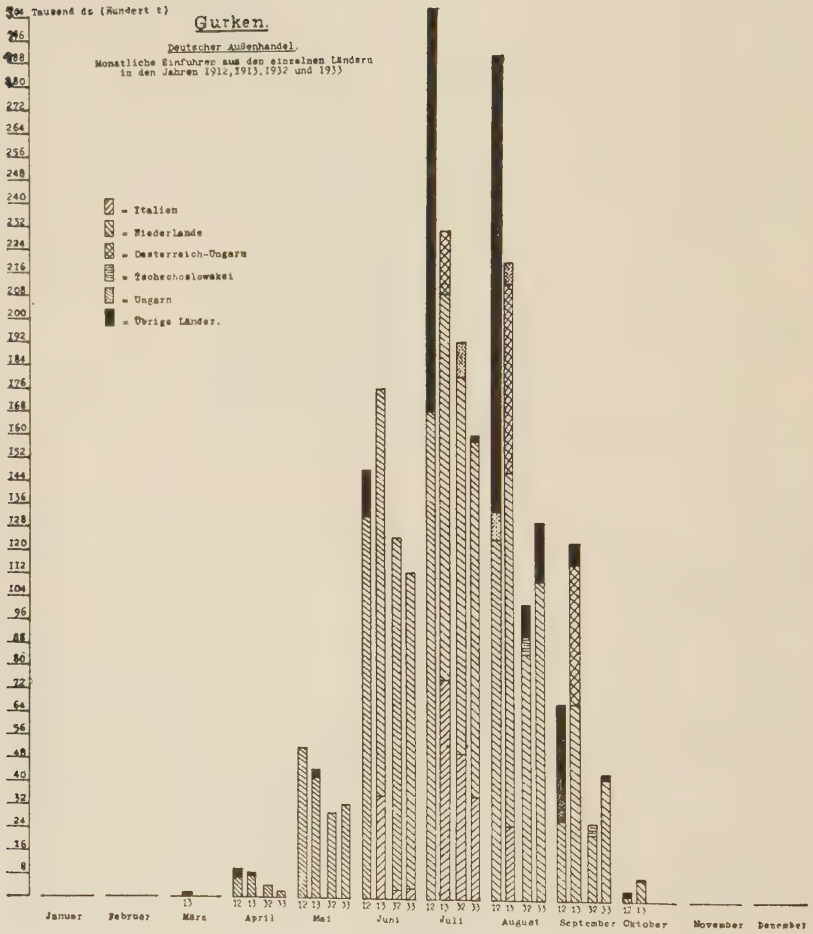

Tausend dz (Hundert t)
Gurken.
Deutscher Außenhandel.
Monatliche Einfuhren aus den einzelnen Ländern in den Jahren 1912, 1913, 1932 und 1933
= Italien
= Niederlande
= Oesterreich-Ungarn
= Tschechoslowakei
= Ungarn
= Übrige Länder.
Januar
Februar
März
April
Mai
Juni
Juli
August
September
Oktober
November
Dezember

Abb. 68.

graphisch festgehalten. Mit den ersten Gurken im Jahre kommen die Niederlande auf den Markt. Es handelt sich bei dieser ersten Einfuhr besonders im April und Mai um Treibhausgurken, die Holland in großen Mengen erzeugen kann, da es sehr große Anbauflächen unter Glas besitzt. Die Niederlande bestreiten für alle untersuchten Jahre bis zum Oktober den größten Teil der Einfuhr. Es wird sich vermutlich hierbei besonders um die Versorgung unseres an der Westgrenze gelegenen Industriegebietes handeln, wenigstens in der Zeit, in der auch die einheimische Erzeugung abgesetzt wird. Der Westen des Reiches ist für Holland trotz des Zolles ein wegen seiner Nähe frachtgünstig gelegenes Absatzgebiet. Im Juni tritt Italien als neuer Lieferant hinzu. Es folgt im Juli Österreich-Ungarn bzw. Ungarn und im August und September des Jahres 1932 auch die Tschechoslowakei.

Besonders auffallend sind bei dieser Skizze (Abb. 68) die großen Einfuhren der „übrigen Länder" im Jahre 1912 und, wenn auch nicht so stark, in fast allen anderen Jahren. Die Außenhandelsstatistik gibt leider keine Auskunft darüber, welche Herkunftländer hierbei in Frage kommen. Vermutlich sind es die auf der Skizze aufgeführten Länder, die ja bei einzelnen Säulen keine Ausfuhr aufweisen.

E. Andere Gemüsesorten und Obst

Die übrigen Gemüsesorten spielen im Vergleich mit den zuvor behandelten Zwiebeln und Gurken für das Anbaugebiet eine nur untergeordnete Rolle. Ihr Versand wurde daher nur für die beiden Jahre 1929 und 1932 erfaßt und bei „Gemüse und Obst" (Abb. 41, Seite 65) bereits kurz berührt.

Abb.69, S.100, stellt in kleinen Pfeilskizzen den Eisenbahnversand dieser Gemüsesorten, um den es sich in den folgenden Ausführungen in erster Linie handelt, im Jahre 1932 dar. In den Kreisen dieser Skizzen sind die Versandmengen des Jahres 1932 in Tonnen eingetragen, darunter eingeklammert die des Jahres 1929. Die monatliche Verteilung der Ausfuhren wurde für die beiden Jahre 1929 und 1932 gleichfalls in Skizzen veranschaulicht, nur bei Petersilienwurzeln und Spinat unterblieb sie der geringen Mengen wegen.

Auf dem Wasserwege wurden in einzelnen Jahren nur Gemüse- und Obstkonserven sowie Sauerkohl befördert, die fast ausschließlich nach Hamburg gingen. Es handelt sich bei diesen Posten nur um einige Hundert Zentner.

Wichtiger ist der Versand vermittels Kraftwagen in die näher gelegenen Absatzgebiete. Man kann fast täglich beobachten, daß nicht im Anbaugebiete ansässige Händler mit ihren Lieferwagen Gemüse und Obst direkt beim Erzeuger abholen. Leider konnte dieser Absatz nicht erfaßt werden, ebenso wenig diejenigen Mengen, die mit den Fuhrwerken kleinerer Ladeninhaber in die nächstgelegenen Städte wandern und für den direkten Konsum der dortigen Bevölkerung be-

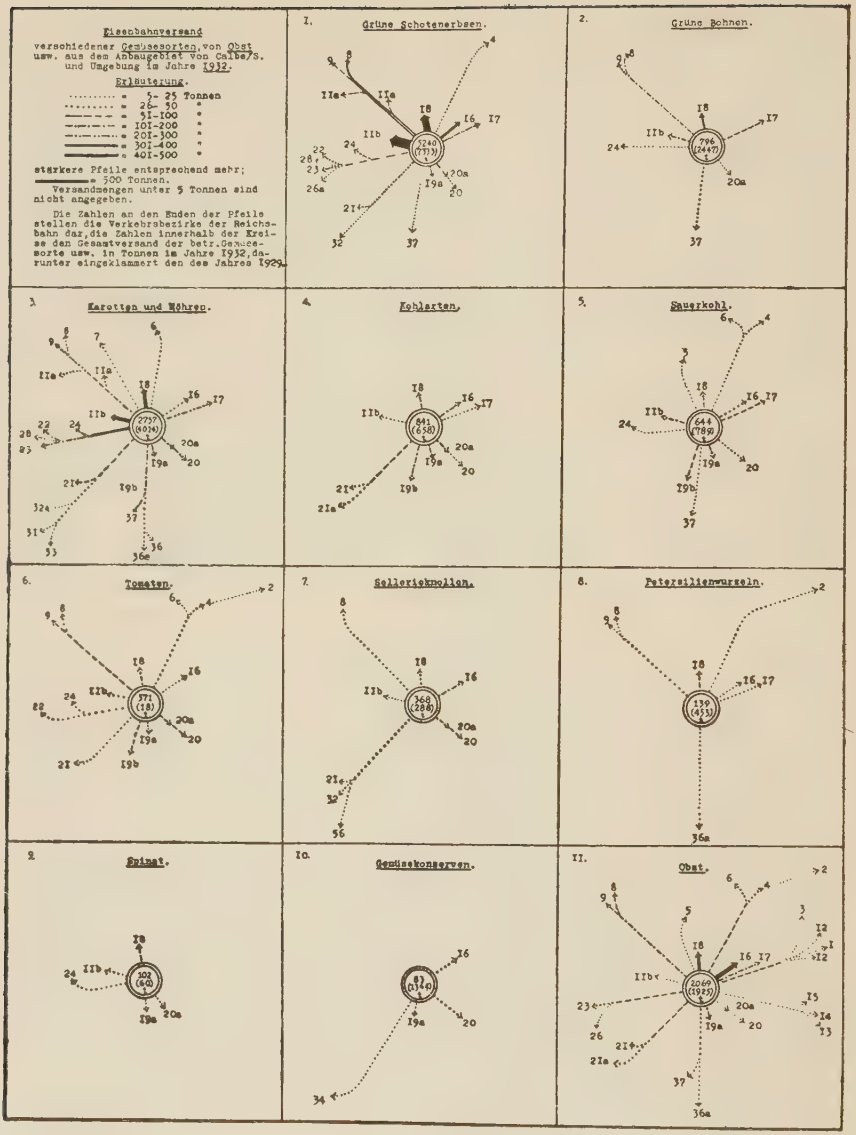


Abb. 69.

stimmt sind. — Im folgenden werden die einzelnen Gemüsesorten in der auf Abb. 69 angegebenen Reihenfolge einer kurzen Betrachtung unterzogen.

Am stärksten ist der Eisenbahnversand von grünen Schotenerbsen mit dem Hauptabsatz nach Braunschweig (Konservenindustrie), Provinz Sachsen und Anhalt, Berlin und Hamburg. Das Jahr 1932 brachte im Vergleich mit 1929 einen Rückgang um reichlich 2000 t. Der Versand (Abb. 70) setzt mit größeren Mengen im Juni ein, steigt im Juli auf das Mehrfache und geht bereits im August sturzartig abfallend zurück.

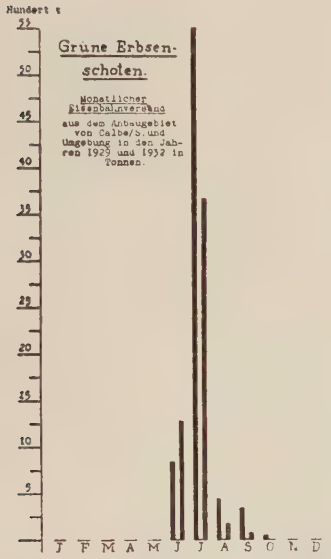


Abb. 70.

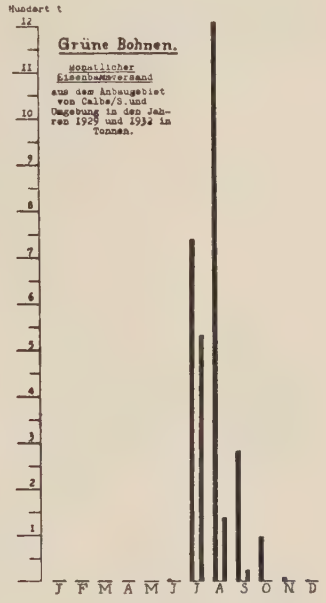


Abb. 71.

Die Verfrachtung von grünen Bohnen fiel von 1929 bis 1932 auf ein Drittel (rund $1\,^1/_2$ Tausend t) und war zumeist für die nähere Umgebung bestimmt. Die monatliche Verteilung (Abb. 71) ist ähnlich der der grünen Erbsenschoten.

Der Absatz von Karotten und Möhren ging im Jahre 1932 im Vergleich mit 1929 um etwa 1300 t zurück. Abnehmer sind besonders Provinz Sachsen mit Anhalt und Braunschweig. Infolge der besseren Haltbarkeit dieses Gemüses erstreckt sich seine Ausfuhr aber auch auf das ganze übrige Reich, nur im Osten geht sie über Brandenburg und den Freistaat Sachsen nicht hinaus. Während der Versand von Karotten im Jahre 1929 den von Möhren um etwa 900 t übertraf, betrug die Differenz der Ausfuhr beider Möhrenarten 1932 nur noch 150 t zugunsten der Karotten. Der Rückgang des Gesamtversandes erfolgte also hauptsächlich auf Kosten letzterer.

Karotten und Möhren werden das ganze Jahr hindurch abgesetzt (Abb. 72), am schwächsten in den beiden Monaten Mai und Juni, also kurz vor der Ernte. Die Schwankungen in den einzel-

nen Monaten und Jahren sind sehr groß, so daß sich auf Grund der beiden untersuchten Jahre kein einheitliches Bild ergibt. Karotten und Möhren werden teils als Hauptfrucht, teils aber auch als Vor- oder Nachfrucht angebaut. Der starke Versand im Juli des Jahres 1929, der so stoßweise einsetzt, weist auf die Haupternte hin. Der noch stärkere Versand im September läßt vermuten, daß es sich um eine Nachfrucht handelt, und daß einzelne Erzeuger bestrebt waren, die günstige Konjunktur durch vermehrten späteren Anbau schnell wachsender Sorten noch auszunutzen.

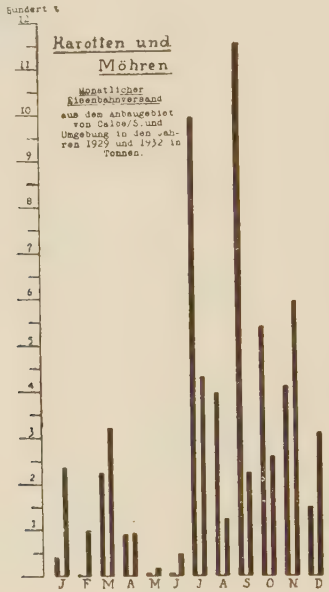


Abb. 72.

Kohlarten und Sauerkraut gehen ebenfalls nicht in großen Mengen aus dem Anbaugebiet heraus. Immerhin reicht der Versand der Kohlarten, wenn auch in kleinen Posten, bis Frankfurt a. M., während sonst nur Mitteldeutschland beliefert wird. Sauerkohl wird bis an die Ostsee, nach Bayern und Westfalen verschickt, etwas größer ist der Absatz nach Brandenburg, Thüringen und in die Umgebung. Einige Hundert Zentner gingen, besonders in den Jahren 1927 u. 1928, auf dem Wasserwege nach Hamburg. Im Anbaugebiet sind mehrere Firmen vorhanden, die sich mit Einlegen von Sauerkraut im großen befassen. Die Sauerkrautzubereitung ist im Laufe der letzten Jahre zurückgegangen, zur Ausfuhr gelangten daher 1932 150 t weniger als 1929. Der Versand der Kohlarten 1932 liegt um rund 200 t über dem von 1929, im Anbaugebiet hat nur in einer einzigen Gemeinde der Anbau von Weißkohl größere Bedeutung.

Die Ausfuhr der Kohlarten (Abb. 73) findet hauptsächlich in der zweiten Hälfte des Jahres statt, mit dem Hauptversand im September. Kohl kann in Kohlscheunen überwintert werden. Einige Kohlarten (Rosenkohl) bleiben auch während des Winters auf dem Felde stehen und werden dort je nach Bedarf geerntet. So erklärt sich der wenn auch geringe Versand in den ersten Monaten des Jahres.

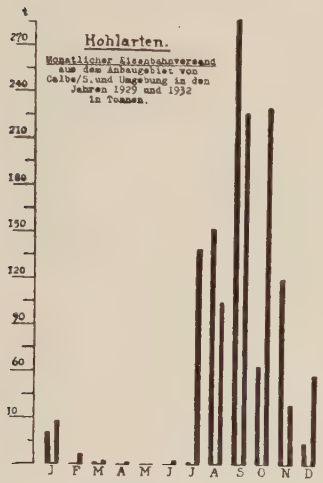


Abb. 73.

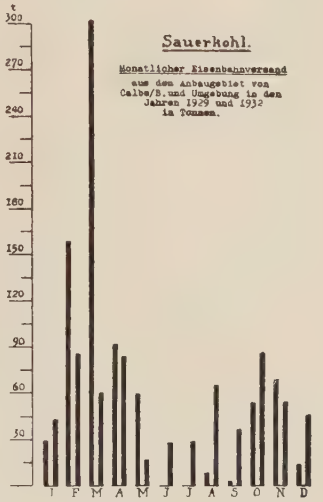


Abb. 74.

Der Absatz von Sauerkohl (Abb. 74) verteilt sich über das ganze Jahr. Er ist im ersten Quartal stärker, nimmt gegen Mitte des Jahres ab und steigt dann in den letzten Monaten wieder an. Besonders hoch war der Versand im Februar und März 1929.

Der Eisenbahnversand von Tomaten ist von 18 t im Jahre 1929 auf 571 t im Jahre 1932 gestiegen und erfolgt in erster Linie nach Mitteldeutschland. Etwas größere Mengen wurden nach den Elbhäfen ausgeführt, kleinere nach dem Westen des Reiches, nach Hessen und an die Ostsee. Der Versand erstreckte sich auf die Monate August, September und Oktober (Abb. 75).

Bei Selleriekknollen vermehrte sich der Ausgang im Jahre 1932 um 80 t. Während 1929 die Hauptmasse nur in den letzten drei Monaten des Jahres befördert wurde, mit der Spitzenausfuhr im November (Abb. 76), verteilte sich der Transport im Jahre 1932 auch auf die ersten drei Monate des neuen Jahres ziemlich gleichmäßig, fiel im April um etwa $^2/_3$ und im Mai bis auf 1 t. Die Sellerieknolle ist ein Erzeugnis, das sich sehr lange hält, daher der Versand bis weit in das der Ernte folgende Jahr hinein. Außer in Mitteldeutschland fanden Sellerieknollen in Hamburg, Südwestdeutschland und in der Schweiz Aufnahme.

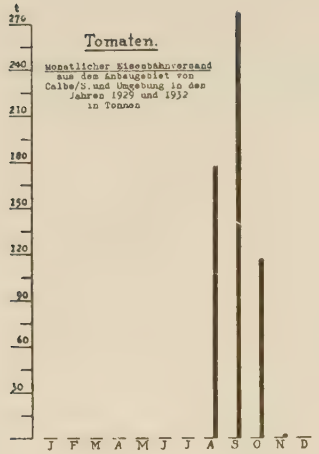


Abb. 75.

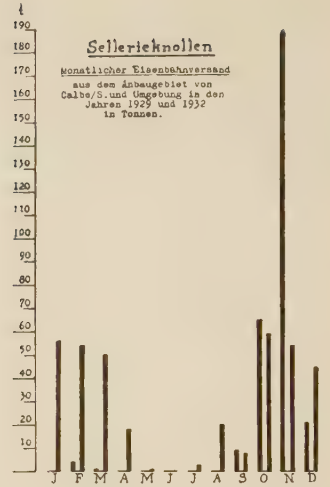


Abb. 76.

Stark ist der Rückgang von Petersilienwurzeln von 453 t auf 139 t. Sie wurden in der näheren Umgebung, aber auch in den Elb- und Weserhafenstädten, in Königsberg und in München abgesetzt.

Spinat, der eine vermehrte Ausfuhr von etwa 40 t im Jahre 1932 zeigt, fand nur in Mitteldeutschland, Westfalen und Lippe Eingang.

Bedeutend war der Eisenbahnversand von Gemüsekonserven im Jahre 1929 mit 1364 t. Da aber die Gemüsekonservenindustrie besonders dadurch, daß ein größeres Unternehmen seinen Betrieb eingestellt hat, zurückgegangen ist, belief sich der Versand auf dem Schienenwege im Jahre 1932 nur noch auf 83 t. Als Verbrauchsgebiete kommen Berlin, Freistaat Sachsen, Thüringen und Südwestdeutschland in Betracht. 1929 erstreckte sich der Versand noch auf das ganze Reich, so besonders nach dem Westen, den Nord- und Ostseestädten, nach Schlesien, Provinz Sachsen mit Anhalt, Brandenburg usw. und auch ins Ausland (Dänemark). Der Rückgang des Absatzes von Gemüsekonserven ist vermutlich nicht in dem Umfange eingetreten, wie aus vorstehenden Ausführungen zu entnehmen ist. Der Kraftwagen hat sicherlich auch hier einen großen Teil der früher durch die Eisenbahn bewegten Mengen aufgenommen, und die einzelnen Firmen führen ihre Erzeugnisse jetzt in großem Umfange den Verbrauchern direkt zu. Die Ausfuhr erstreckt sich auf das ganze Jahr (Abb. 77), besonders aber auf die Monate September und Oktober. Gegen Ende des Jahres ließ der Absatz nach, erreichte aber bereits im Januar, Februar und März wieder eine beträchtliche Höhe. Im April, Mai und Juni wurden nur kleine Mengen befördert.

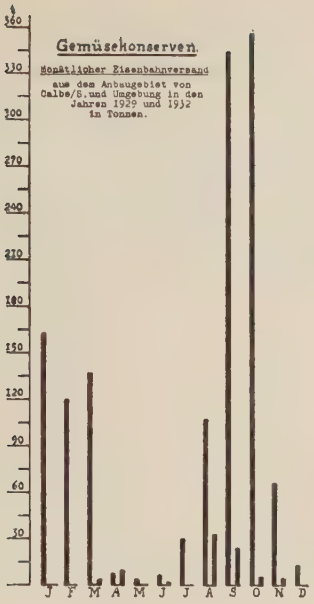


Abb. 77.

Außer den vorgenannten Gemüsesorten kommen auch noch Spargel, die verschiedenen Rübenarten, Kohlrabi, Kürbis, Schwarzwurzeln, Rhabarber, Porree, Baldrianwurzeln, Majoran, Estragon, Thymian, Dill u. a. m. zum Versand, doch nur in geringen Mengen. Die Gewürzkräuter finden im Anbaugebiet selbst in den Einlegereien und in der Konserveninustrie gute Abnehmer, so besonders Dill.

Erwähnt mag noch werden, daß in früheren Jahren auch eine ansehnliche Ausfuhr von Zichorien stattfand, die im großen angebaut wurden, eine Folge der Einschränkung des Zuckerrübenbaues. Zwar findet man hier und da noch vereinzelt größere Zichorienfelder, doch scheint der Anbau nicht mehr so rentabel zu sein wie früher, wovon die starke Abnahme des Eisenbahnversandes und vor allen Dingen die zahlreichen stillgelegten Zichoriendarren im Anbaugebiet beredtes Zeugnis ablegen.

Eine größere Bedeutung nimmt wieder der Eisenbahnversand von Obst ein. Er war im Jahre 1932 mit 2069 t um rund 150 t höher als im Jahre 1929 und erstreckte sich über das ganze Reich. Man kann dies verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das im Anbaugebiet erzeugte Obst eine sehr gute Qualität besitzt und dem Geschmack auch des verwöhntesten Gaumens gerecht wird. Der Hauptabsatz erfolgte im Jahre 1932 nach Berlin mit 850 t und nach der Provinz Sachsen und Anhalt mit etwa 550 t. Große Mengen werden auch von den Obsthändlern mit Kraftwagen abgeholt. Der Hauptversand (Abb. 78) fällt auf die Monate August, September und Oktober, er nimmt dann von Monat zu Monat ab und geht noch weit bis in das neue Jahr hinein. Mit der Eisenbahn befördert wurden

in erster Linie Äpfel und Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen und in kleinen Mengen auch Erdbeeren, Stachelbeeren, Preiselbeeren und Mischobst (Abb. 79).

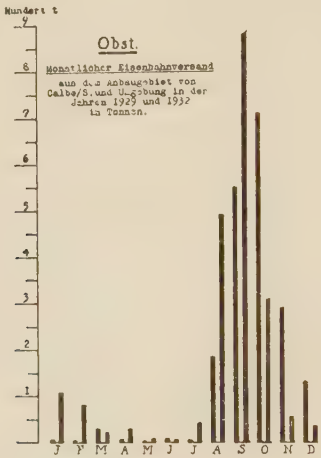


Abb. 78.

Der Versand von Obstkonserven ist von 162 t im Jahre 1929 auf 0 t im Jahre 1932 zurückgegangen. Es ist anzunehmen, daß hier entweder unzureichende Angaben in der Statistik vorliegen, oder daß der Kraftwagenverkehr den Eisenbahnversand verdrängt hat. Auf Fehler in der Statistik weist z. B. (Abb. 78) der Versand von Obst in den Monaten April und Mai hin. Es wird sich hier wahrscheinlich um Obstkonserven handeln.

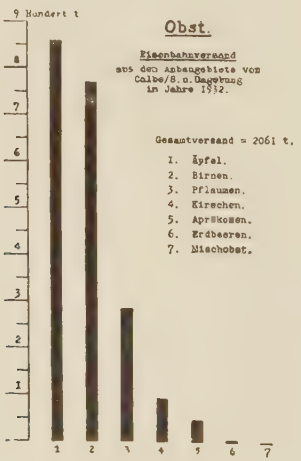


Abb. 79.

Im Anbaugebiet hergestellte Obstkonserven fanden im Jahre 1929 ihre Abnehmer in Mitteldeutschland, der Mark Brandenburg und dem Freistaat Sachsen, im Westen, Norden und Nordosten des Reiches, in Schlesien, Bayern, Südwestdeutschland und zum Teil auch im Auslande. Der Versand von Obstkonserven begann im August, erreichte im Oktober seinen Höhepunkt mit 54 t, fiel im November um 20 t, stieg im Dezember wieder etwas an und hörte im Januar fast ganz auf. Im März war wieder eine stärkere Ausfuhr von reichlich 20 t, die im April um $^2/_3$ zurückging und in den nächsten zwei Monaten weiter fiel. Im Februar und Juli wurden keine Obstkonserven mit der Bahn verschickt.

F. Frühkartoffeln.

a) Eisenbahnversand.

Bei der Besprechung der Frühkartoffeln werden an einzelnen Stellen auch die Kartoffeln insgesamt, also einschließlich der mittleren und späteren Sorten, kurz gestreift. Unter Frühkartoffeln sind im nachstehenden diejenigen zu verstehen, die von Anfang Juni bis einschließlich 15. September zur Ausfuhr gelangten.

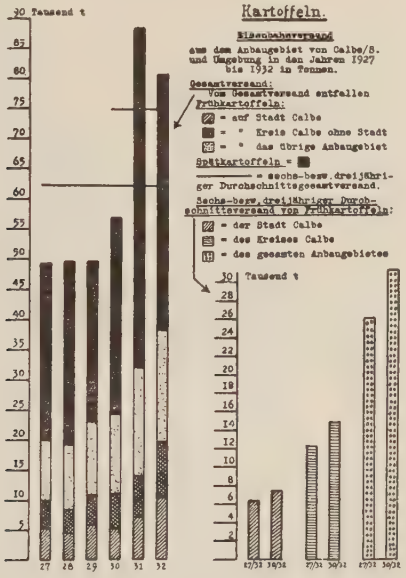


Abb. 80.

Den Eisenbahnversand von Kartoffeln insgesamt zeigt Abb. 80 auf der linken Seite. In den Jahren 1927 bis 1929 blieb die Ausfuhr mit annähernd 50 000 t auf etwa gleicher Höhe, sie stieg 1930 ein wenig, 1931 sehr stark an bis auf 85 588 t und ging 1932 um reichlich 8000 wieder zurück. Die Zeichnung läßt er-

kennen, wie groß der Versand von Frühkartoffeln im Vergleich zum Gesamtversand ist.

Der Frühkartoffelversand nahm von Jahr zu Jahr zu und erzielte mit 38 215 t 1932 einen Umfang, der um ca. 19 000 t über dem des Jahres 1929 lag. Nur 1928 machte sich ein leichter Rückgang bemerkbar.

Die rechte Seite des Bildes bringt den sechs- bzw. dreijährigen Durchschnittsversand von Frühkartoffeln zur Darstellung und läßt den Anteil der Stadt und des Kreises Calbe an der Gesamtausfuhr aus dem Anbaugebiet erkennen. Das Verhältnis des Frühkartoffelversandes zum Versand von Kartoffeln insgesamt beleuchtet für alle untersuchten Jahre und in Bezug auf die einzelnen Teile des Anbaugebietes Abb. 81. Während bei der Stadt Calbe der dreijährige bzw. sechsjährige Durchschnittsversand von Frühkartoffeln und Kartoffeln insgesamt nicht weit auseinanderliegen, ändert sich das Verhältnis bereits im Kreise Calbe ohne die Stadt und noch mehr im übrigen Anbaugebiet zugunsten der späteren Kartoffelsorten. Mithin ist Calbe das Zentrum des Frühkartoffelversandes.

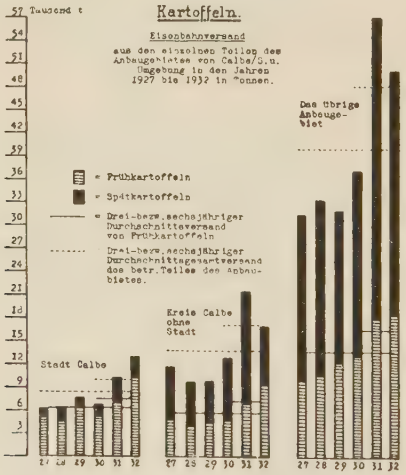


Abb. 81.

Der Eisenbahnversand von Frühkartoffeln zeigt ein ganz anderes Bild (Abb. 82, S. 109) als der von Gemüse und Obst. Etwa 50 % des Gesamtversandes gingen im fünfjährigen Durchschnitt 1928/32 nach dem Freistaat Sachsen, besonders Leipzig. 25 % im fünfjährigen und 30 % im dreijährigen Durchschnitt nahm Berlin auf. Der Rest verteilte sich auf das übrige Reich, besonders auf das Ruhrgebiet, Mitteldeutschland und die Nordseestädte, während die Ostseehäfen, Schlesien, Süd- und Südwestdeutschland nur geringe Mengen erhielten. Auslandsversand kommt, mit Ausnahme einiger kleiner Posten nach der Schweiz, Österreich und der Tschechoslowakei, gar nicht in Frage. Zum Teil konnten diese geringen Mengen auf

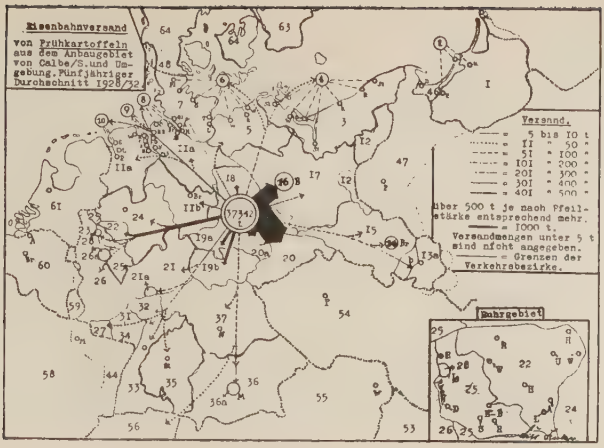


Abb. 82.

der Skizze nicht zum Ausdruck gebracht werden. Spätere Kartoffelsorten wurden in einzelnen Jahren in größeren Mengen dem Auslande zugeführt.

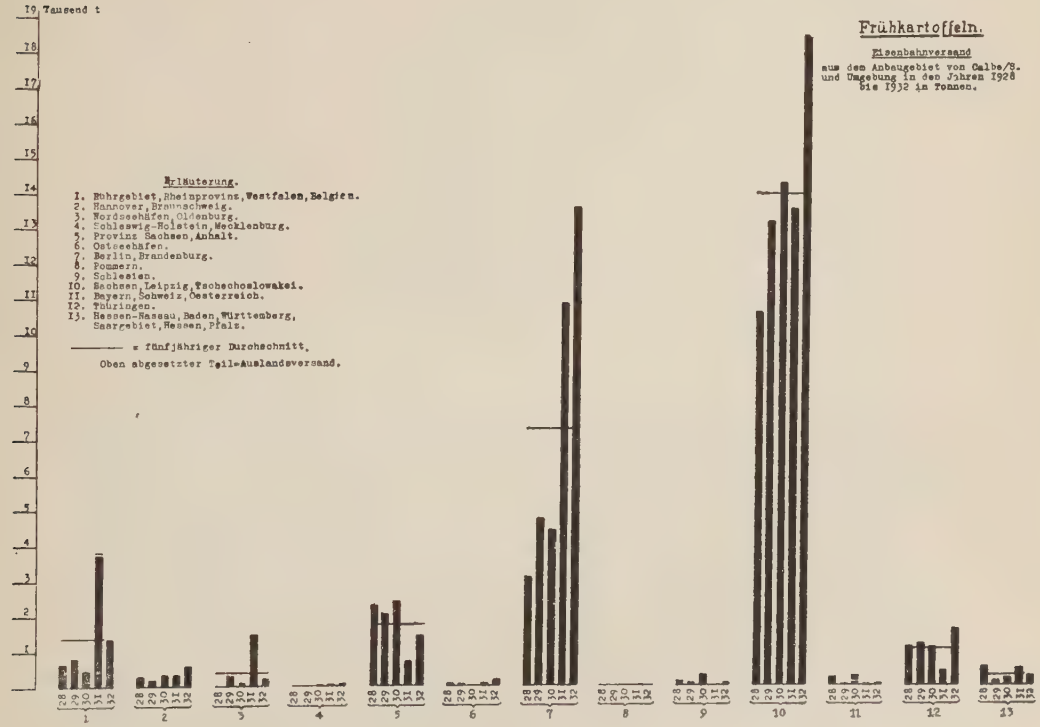


Abb. 83.

Abb. 83 gibt Aufschluß über den Versand von Frühkartoffeln in den Jahren 1928 bis 1932 und stellt die Aufgliederung der Pfeilskizze (Abb. 82) dar. Es wurde bereits erwähnt, daß das Jahr 1927 hierbei nicht berücksichtigt werden konnte, da die Akten während der Bearbeitung vernichtet worden sind. Die Hauptabnehmer, Berlin und Freistaat Sachsen, zeigen einen seit 1928 zunehmenden Bedarf von Frühkartoffeln aus dem vorliegenden Anbaugebiet. Die besonders starke Zunahme des Absatzes nach Berlin in den beiden letzten Jahren ist besonders auf Kosten der Provinz Sachsen mit Anhalt und des Freistaates Sachsen erfolgt, der ja 1931 einen kleinen Rückgang in der Aufnahme zeigt, und dessen Verbrauch 1932 nicht in dem Maße gestiegen ist wie der der Stadt Berlin. Auch Thüringen und Schlesien haben 1931 ihren Bedarf etwas eingeschränkt, steigern ihn jedoch 1932 wieder, während das Ruhrgebiet und die Nordseehäfen 1931 reichlich das Doppelte der Vorkriegsjahre verzehren und 1932 ihren Konsum stark herabdrücken.

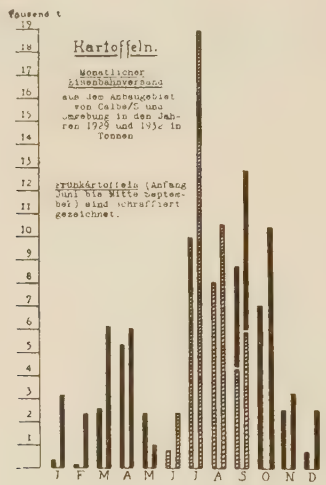


Abb. 84.

Abb. 84 zeigt die monatliche Verteilung des Kartoffelversandes und hebt dabei die Frühkartoffeln besonders heraus. Der Hauptabsatz erfolgt in den Monaten Juli, August und September, also in der Zeit des Frühkartoffelversandes, der bereits im Juni beginnt. In den letzten drei Monaten des Jahres geht die Ausfuhr stark zurück, erholt sich aber im neuen Jahre, besonders 1932, und erreicht in den Monaten März und April eine noch ganz beträchtliche Höhe. Daß es sich hierbei um deutsche Produkte handelt, geht daraus hervor, daß durch die Reichsbahnstatistik der Eingang größerer Mengen ausländischer Kartoffeln in Calbe nicht nachgewiesen werden konnte. Der geringe Ausgang im Januar und im Februar 1931 läßt auf Frost schließen, da ja die Kartoffel bei kalter Witterung leicht der Gefahr des Erfrierens und damit der Fäulnis ausgesetzt ist.

b) Kraftwagenversand.

Frühkartoffelversand auf dem Wasserwege findet nicht statt. Die Schätzungen über den Transport mit Lastkraftwagen sind sehr verschieden und schwanken zwischen 1 und 10 % des Gesamtversandes. Absatzrichtung ist in erster Linie Leipzig und Thüringen. Der Kraftwagen ist schon deswegen nicht als Beförderungsmittel auf weitere Strecken für Kartoffeln geeignet, weil es sich bei diesen meist um Massensendungen von nicht hochwertigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen handelt, die hohe Transportspesen nicht vertragen. Nur die ersten Sendungen lohnen wegen der höheren Preise den Kraftwagenverkehr.

Nimmt man etwa die Mitte der Schätzungen, 5 %, als der Wirklichkeit am nächsten kommend an, so beträgt die Gesamtausfuhr von Frühkartoffeln aus dem Anbaugebiet nach auswärts (Eisenbahn und Kraftwagen) im dreijährigen Durchschnitt 1930/32 rund 33 000 t.

c) Außenhandel.

Beim Außenhandel mit Kartoffeln seien die Ausfuhrziffern nur kurz erwähnt. Sie betrugen im siebenjährigen Durchschnitt 1927/33 171 Tausend t im Werte von 12,6 Mill. RM und erreichten mit dieser Zahl den gleichen Wert des zweijährigen Durchschnittsversandes von 228 Tausend t in den Jahren 1912/13. Innerhalb der einzelnen Jahre weist die deutsche Ausfuhr erhebliche Schwankungen auf, so brachte das Jahr 1931 mit etwa 500 Tausend t die höchste, das Jahr 1933 mit rund 34 Tausend t die niedrigste Ausfuhr.

Die Gesamteinfuhr von Kartoffeln nach Deutschland betrug im siebenjährigen Durchschnitt 1927/33 annähernd 300 Tausend t im Werte von 29 Mill. RM und fiel im dreijährigen Durchschnitt 1931/33 auf 105 Tausend t im Werte von 10,8 Mill. RM. Die zweijährige Durchschnittseinfuhr 1912/13 stellte sich auf 602 Tausend t im Werte von 44,45 Mill. GM. Mithin ist die Einfuhr im Durchschnitt der letzten drei Jahre hinsichtlich der Mengen auf etwa $^1/_6$, hinsichtlich des Wertes unter $^1/_4$ der beiden Vorkriegsjahre zurückgegangen.

Die monatlichen Einfuhren der Nachkriegszeit (Abb. 85, S. 112) steigen im siebenjährigen Durchschnitt 1927/33 von 9 Tausend t im Januar auf kleinen Stufen bis annähernd 20 Tausen t im Mai gleichmäßig an, erreichen auf zwei großen Stufen die Höchsteinfuhr des Monats Juli von bald 80 000 t und steigen dann im August auf einer sehr großen, im September auf einer kleineren Stufe bis auf etwa 13 000 t wieder hinab. Im Oktober erfolgt abermals ein Anstieg, der dann durch ein zuerst allmähliches, dann stärkeres Hinabgleiten auf den tiefsten Stand des Jahres im Dezember von rund 7000 t herabgedrückt wird. Der dreijährige Durchschnitt 1931/33 folgt mit bedeutend geringeren Mengen den gleichen Bewegungen, erreicht im Juli mit 37 000 t seinen höchsten, im Januar mit 602 t seinen tiefsten Stand im Jahre. Seit 1927 läßt sich bei

fast allen Monaten mit Ausnahme einiger kleinen Schwankungen ein starkes Zurückgehen der Einfuhr bemerken.

Uns interessieren am meisten die Einfuhren der Monate Juni, Juli und August, also die Frühkartoffeln. Zwar erhalten wir bereits in den vorhergehenden Monaten Frühkartoffeln aus dem Auslande, doch diese sehr frühe Einfuhr, die nur auf Grund der besseren Vegetationsbedingungen der betreffenden Länder in dieser Jahreszeit erzielt werden kann, können wir nicht unterbinden. Auffällig ist aber beim Vergleich der vorliegenden Skizze mit dem Eisenbahnversand (Abb. 84, S. 110), daß die Haupteinfuhr aus dem Auslande mit dem Hauptversand aus dem Anbaugebiete zusammenfällt. Durch einen vernünftigen Mehranbau von hochwertigen Frühkartoffeln wird sich sicher die Einfuhr aus dem Auslande noch mehr einschränken lassen. Daß die deutsche Landwirtschaft in den letzten Jahren auf diesem Gebiete schon sehr gute Erfolge gehabt hat, beweist die gegenüber dem siebenjährigen Durchschnittsversand bedeutend herabgeminderte Einfuhr des dreijährigen Durchschnittsversandes 1931/33.

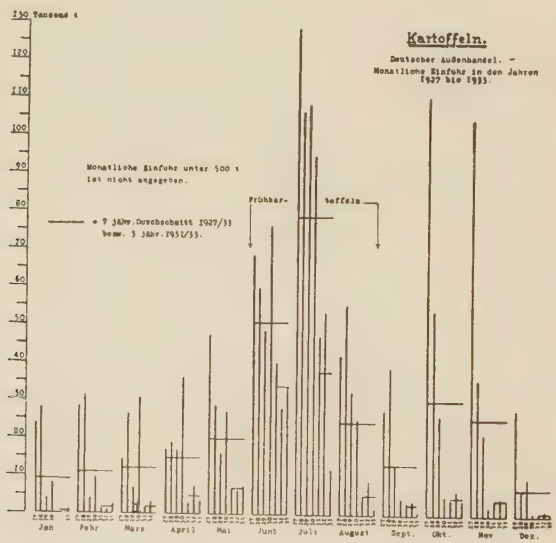


Abb. 85.

Abb. 86 zeigt noch, aus welchen Ländern wir in den Jahren 1913, 1932 und 1933 Kartoffeln bezogen, und wie sich dieser Bezug auf die einzelnen Monate verteilte. Als Hauptlieferant, besonders für Frühkartoffeln, treten Italien und die Niederlande auf, daneben nicht ganz in diesem Umfange auch Belgien, während Österreich-Ungarn, bzw. Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei desgleichen auch Rußland und Polen in der Nachkriegszeit in den Hintergrund treten. Die früher als früheste Sorte so beliebte Maltakartoffel

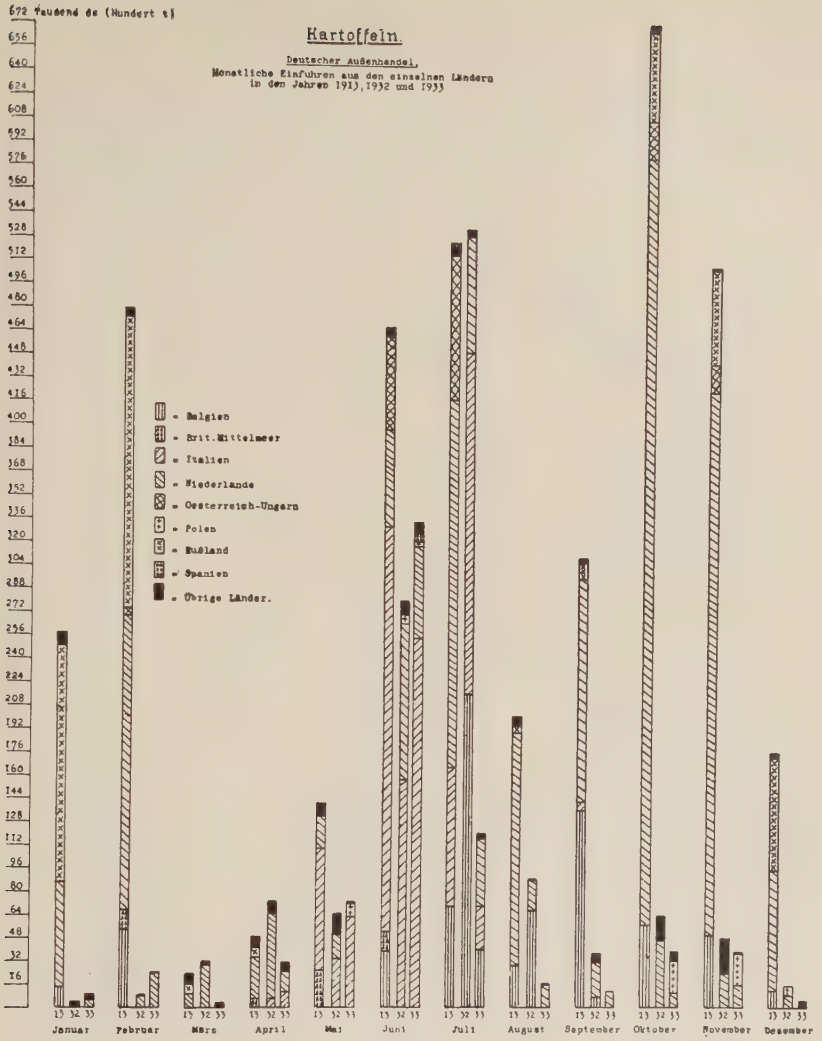


Abb. 86.

(Brit. Mittelmeer) hat der italienischen und niederländischen Konkurrenz fast ganz weichen müssen. Die Niederlande sind dasjenige Land, das Deutschland das ganze Jahr hindurch mit seinen Kartoffeln versorgt, während sich die italienische Einfuhr hauptsächlich auf Frühkartoffeln beschränkt.

G. Hauptmärkte

Berlin, die Städte des Ruhrgebietes und des Freistaates Sachsen bilden die Hauptverbrauchszentren des Deutschen Reiches. Die wich-

tigsten Umschlagsplätze für Gemüse, Obst und Südfrüchte sind nach Samuel, Abb. 87*)), die Großstädte Hamburg, München, Bremen, Köln, Leipzig, Berlin, Frankfurt a. M. und Breslau. Hamburg hat den größten Reexport (Umschlag von Auslandswaren nach dem Aus-

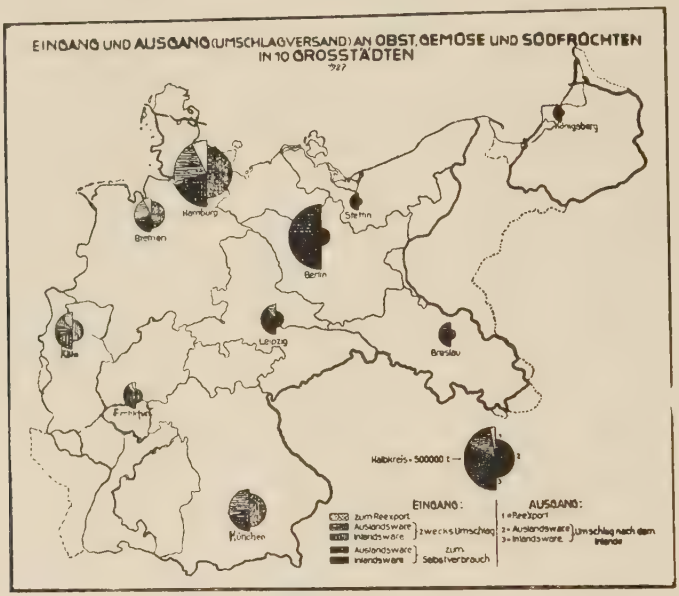


Abb. 87.

lande). Dieser betrug im Jahre 1927 81 000 t, einschließlich einiger Tausend echten Exportes. An zweiter Stelle folgt, doch nur mit etwa ein Viertel der von Hamburg weiterversandten Auslandsware, Bremen. Der Reexport der übrigen Städte ist unbedeutend.

Der Umschlag von Auslandsware nach dem Inlande beträgt bei Hamburg das Dreifache seines Reexportes. Es folgen München mit der Hälfte des für den weiteren Umschlag bestimmten Importes, Bremen mit rund ein Drittel, Köln mit ein Fünftel, Leipzig mit ein Neuntel und Berlin mit ein Fünfzehntel. Bei allen übrigen Städten liegt der Umschlag der Einfuhr unter 10 000 t.

Der Umschlag von Inlandsware nach dem Inlande ist mit 33 000 t im Jahre 1927 bei Köln am bedeutendsten. Hamburg versendet an einheimischen Erzeugnissen ins Inland 15 000 t, Berlin 14 000 t, Frankfurt a. M. 12 000 t, Leipzig 10 000 t und Breslau 4000 t.

Für den Absatz von Zwiebeln, Gurken und Frühkartoffeln aus dem Anbaugebiete von Calbe (Saale) und Umgebung liegen die

*) Arbeiten der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen, Dr. L. Samuel: „Gemüse-, Obst- und Südfrüchte im Deutschen Reich". Berichte über Landwirtschaft, 69. Sonderheft. Berlin 1933.

Verhältnisse ähnlich, wie sie die Untersuchungen von Samuel ergeben. Nur treten diejenigen Verbrauchszentren etwas mehr in den Hintergrund, die, wie z. B. München, Köln und Breslau, ihren eigenen Bedarf und den der von ihnen versorgten Gebiete schneller und billiger aus frachtgünstiger gelegenen Erzeugergebieten beziehen. Folgend werden die Hauptmärkte (Abb. 88), soweit Unterlagen hierfür zu be-

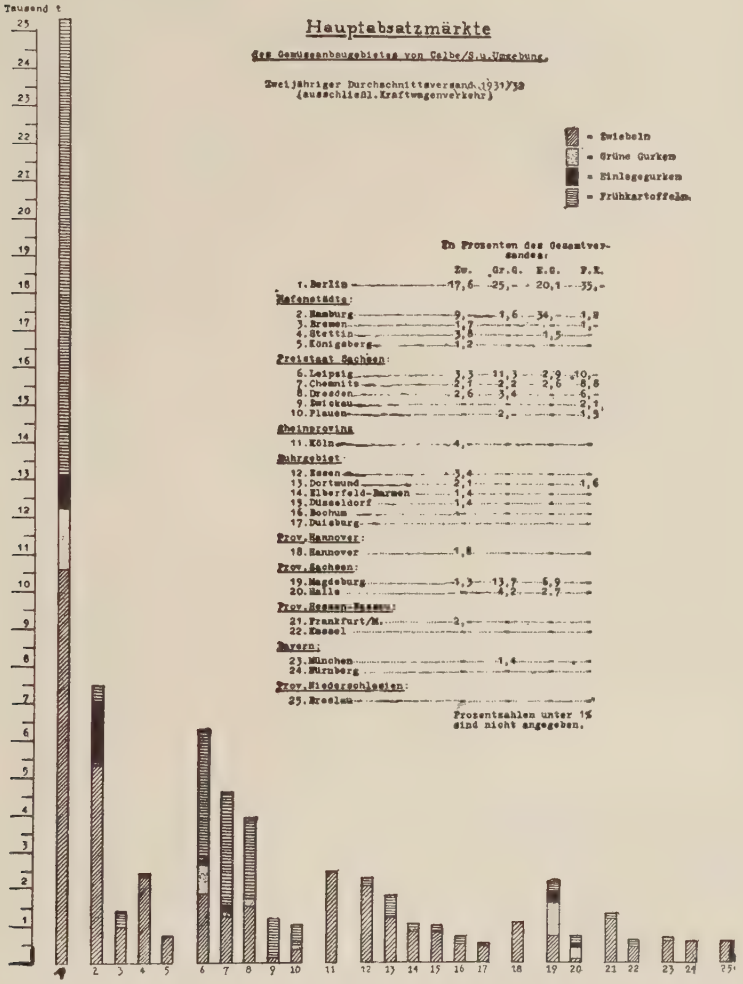


Abb. 88.

schaffen waren, in der in der Tabelle (S. 116) angegebenen Reihenfolge stichwortartig kurz behandelt, einige andere Konsumplätze mit einem Gesamtempfang aus dem Anbaugebiete **) unter 500 t mit berührt.

**) Unter „Anbaugebiet", ohne nähere Bezeichnung, ist stets das Gebiet von Calbe (S.) und Umgebung zu verstehen.

Tabelle 3.

Hauptabsatzmärkte des Gemüseanbaugebietes von Calbe (Saale) u. Umgebung sowie einige andere Konsumplätze. (Zweijähriger Durchschnittsversand 1931/32 in Tonnen, ausschließl. Kraftwagen- und Fuhrwerksverkehr.)

	Einwohner 1933	Zwiebeln	Grüne Gurken	Einlegegurken	Frühkartoffeln	Summe t
Berlin	4 242 501	10 602	1634	924	12 186	25 346
Hafenstädte:						
Hamburg	1 129 307	5 360	105	1565	436	7 466
Altona	241 970	8	372	--	—	378
Harburg/W.	112 593	187	—	—	17	204
Bremen	323 331	1 047	5	40	335	1 427
Bremerhaven	25 779	90	—	14	10	114
Stettin	270 747	2 311	—	66	12	2 389
Königsberg	315 794	734	—	2	—	736
Freistaat Sachsen:						
Leipzig	713 470	1 905	732	135	3 545	6 317
Chemnitz	350 734	1 285	144	118	3 094	4 641
Dresden	642 143	1 577	218	25	2 142	3 962
Zwickau	84 701	201	10	14	1 019	1 244
Plauen	113 855	393	133	23	519	1 077
Zittau	39 719	50	—	3	19	72
Rheinlande:						
Köln	756 605	2 429	—	6	52	2 478
Aachen	162 774	188	5	—	250	443
Koblenz	65 257	212	—	—	—	212
Trier	76 692	309	—	—	6	315
Saarbrücken	125 020	234	—	—	—	234
Ruhrgebiet u. Westfalen:						
Essen	654 461	2 073	17	2	150	2 242
Dortmund	540 875	1 264	4	5	566	1 839
Elberfeld/Barm.	408 602	870	28	6	157	1 061
Düsseldorf	498 600	830	—	—	201	1 031
Bochum	314 546	524	—	—	205	729
Duisburg	440 419	458	—	—	86	544
Hagen [1932]	148 314	315	—	—	—	315
Hamm	53 532	120	—	—	—	120
Bielefeld [1932]	121 031	638	—	—	—	638
Prov. Hannover:						
Hannover	443 920	1 055	53	10	40	1 158
Osnabrück	94 277	240	—	1	4	245
Prov. Sachsen u. Anhalt:						
Magdeburg	306 894	740	896	320	135	2 091
Erfurt	144 879	237	1	4	9	251
Halle	209 169	113	301	126	186	726
Dessau	78 593	121	20	50	41	232
Prov. Hessen-Nassau:						
Frankfurt/M.	555 857	1 212	—	33	71	1 316
Kassel	175 179	423	5	38	140	606
Bayern u. Württemberg:						
München	735 388	574	90	5	13	682
Nürnberg	410 438	593	—	3	5	601
Stuttgart	415 028	400	—	—	37	437
Prov. Niederschlesien:						
Breslau	625 198	554	5	—	8	567

Berlin:

Die Bedarfsdeckung der Stadt erfolgt zu annähernd 60 % durch das Anbaugebiet. Weitere Versorgungsgebiete sind für Zwiebeln u. Gurken Berlin und Umgebung, Liegnitz, Oderbruch, für Gurken auch Spreewald, daneben das Ausland, und zwar für Zwiebeln im April/Juli Ägypten, Oberitalien, teilweise Ungarn, für Gurken als Einlegeware Italien, für Schlangengurken Holland. Frühkartoffeln aus Calbe unterlagen in den letzten Jahren der zunehmenden Konkurrenz des Stendaler Anbaugebietes. Außerdem lieferten Frühkartoffeln Italien, Frankreich (Algier) und Malta. Umgeschlagen wurden nur geringe Mengen von Zwiebeln und Gurkenkonserven durch den Handel an den Handel in der Provinz. Auslandsversand findet nicht statt. Eine Absatzparallele zwischen Konsumenten und weiter verarbeitender Industrie ist schwer zu ziehen, (Einlegereien, Schmalzsiedereien, Fischkonservenfabriken, Fleischereien u. a. m.), da letztere sich meist unter Umgehung des Berliner Marktes aus Erzeugergebieten selbst eindeckt. Die Zufuhren nach Berlin gehen vielfach über den Bedarf hinaus, ungesunde Marktverhältnisse sind oft die Folge. Als Grund wird angegeben, daß der Handel mit vorerwähnten Erzeugnissen z. T. in Händen von nicht fachmännisch vorgebildeten Personen liegt, und daß diese oft über nur geringe Kapitalkraft verfügen.

Hamburg:

Das von dem Hamburger Frucht- und Gemüsegroßmarkt versorgte Gebiet ist so umfangreich, Import-, Platz- und Exporthandel sind derart miteinander verflochten, daß es leider nicht möglich war, spezifizierte Angaben über den weiteren Verbleib insbesondere von Zwiebeln und Gurken zu erhalten. In erster Linie dürften die nach Hamburg versandten Gemüsemengen für den direkten Verbrauch der Stadt und der näheren und weiteren Umgebung bestimmt sein sowie für die Versorgung der Schiffe. Samuel *) schätzt die Ausfuhr von Inlandserzeugnissen insgesamt im dreijährigen Durchschnitt 1926/28 auf rund 8800 t. Diese Mengen stammen z. T. aus der Umgebung von Hamburg selbst, z. T. aus weiter landeinwärts gelegenen Gebieten. Hauptabsatzrichtungen sind Dänemark und Großbritannien, daneben Schweden, Norwegen und U. S. A.. Daß ein großer Prozentsatz dieser Ausfuhr, besonders an Zwiebeln und eingelegten Gurken, im Anbaugebiet von Calbe (S.) und Umgebung erzeugt wurde, geht aus den Angaben einzelner Händler hervor. So werden als Bestimmungshäfen besonders für Zwiebeln z. B. genannt: London, Hull, Newcastle, Manchester, Liverpool, Aberdeen, Birmingham, Cardiff, Bristol, Oslo, Kopenhagen, Stockholm, Göteborg, Malmö u. a. m..

Altona, Harburg-Wilhelmsburg:

Die Bedarfsdeckung erfolgt hauptsächlich durch den Hamburger Großgemüsemarkt. Verhältnismäßig starke Zufuhren an grünen Gurken aus dem Anbaugebiet finden nach Altona statt, daneben auch aus Schlesien und Hessen-Nassau. Schlesien wurde in den letzten Jahren zu Gunsten von Hessen-Nassau zurückgedrängt. Die Weiterverarbeitung in Gurkeneinlegereien und Fischindustrie ist bedeutend, hiervon werden 50 % nach Norddeutschland abgesetzt.

Bremen:

Die Bedarfsdeckung an Zwiebeln aus dem Anbaugebiet beträgt 90 %, der Rest wird vom Auslande eingeführt. Frühkartoffeln werden wenig gehandelt (Eingang bis etwa Ende Juni aus Ausland, von da ab besonders aus Provinz Hannover). 10—15 % des Einganges an Zwiebeln und Frühkartoffeln werden nach der näheren Umgebung und den Unterweserstädten umgeschlagen (Haushaltungen, Fischindustrie).

*) Samuel, S. 340 unten.

Bremerhaven:

80—90 % des Bedarfes der Stadt an Zwiebeln stammen aus dem Anbaugebiet. Ein weiterer Umschlag erfolgt nicht. Verbrauch der Fischindustrie zu dem der Bevölkerung verhält sich etwa wie 4 : 5.

Stettin:

Stettin erhält starke Zufuhren von Zwiebeln aus dem Anbaugebiet. Weitere Hauptversorgungsgebiete für Zwiebeln und Gurken sind die Anbaugebiete oberhalb der Stadt und Schlesien. Da eine weiterverarbeitende Industrie mit größerem Bedarf nicht vorhanden ist und der Eingang an Zwiebeln nicht in vollem Umfange von der Stadt konsumiert werden kann, ist ein erheblicher Umschlagsverkehr wahrscheinlich. Das statistische Amt der Stadt hatte hierfür keine Unterlagen. Nach Angaben von Händlern findet auch ein Auslandsversand statt.

Königsberg (Ostpr.):

Königsberg ist der bedeutendste Umschlagsplatz Ostpreußens. Der Eingang an Gemüse, Obst und Südfrüchten betrug im Jahre 1927 35 000 t*). Hiervon waren 85,7 % zum Selbstverbrauch bestimmt, der Rest zum weiteren Umschlag nach dem Inlande. Etwa $^4/_5$ der Umschlagsmengen stammen aus dem Auslande.

Leipzig:

Die Stadt Leipzig ist die drittgrößte Abnehmerin der Erzeugnisse aus dem Anbaugebiet, einschl. des Kraftwagenverkehrs steht sie aber infolge ihrer Nähe wahrscheinlich noch vor Hamburg an zweiter Stelle. 30 % des Gesamtbedarfes an Zwiebeln, Gurken u. Frühkartoffeln werden aus dem Anbaugebiet gedeckt. Weitere Hauptversorgungsgebiete hierfür sind Zerbst, Naumburg, Borna (Sa.), Liegnitz sowie das Ausland, besonders Holland und Italien. Die Absatzparallele zwischen weiterverarbeitender Industrie (Konservenfabriken, Einlegereien) und direktem Konsum verhält sich etwa wie 3 : 2. Bedeutend ist der Umschlagsverkehr zwecks Belieferung des Handels in Westsachsen (Erzgebirge, Vogtland), Thüringen und Oberfranken. Die Zufuhren fast der Hälfte genannter Erzeugnisse erfolgen durch Lastkraftwagen zur Stadt, desgleichen der weitere Umschlag.

Chemnitz:

Chemnitz ist der zweitgrößte Abnehmer innerhalb des Freistaates Sachsen. Nähere Angaben waren nicht zu erhalten. Ein Umschlag besonders nach dem westlichen Erzgebirge ist wahrscheinlich.

Dresden:

Weitere Hauptversorgungsgebiete der Stadt Dresden für Zwiebeln sind die Zittauer Gegend, die Pfalz, Liegnitz, Elsterwerda, Ungarn, Italien und Ägypten. Der Eingang von grünen Gurken aus dem Anbaugebiet ist in den letzten Jahren im Rückgang begriffen (1929 = 303 t, 1931 = 128 t, 1932 = 90 t Eisenbahnversand). Grüne Gurken lieferten auch Liegnitz, Südwestdeutschland, die Tschechoslowakei, Ungarn, Italien und Holland. Dresden ist kein ausgesprochener Umschlagsplatz, nur etwa 5 % der dort gehandelten Gemüsemengen werden nach dem westlichen Erzgebirge, Ostsachsen und nach Schlesien abgesetzt.

Zwickau (Sa.):

Das Anbaugebiet stellt rund 50 % des Eigenbedarfs der Stadt an Zwiebeln, das Ausland und im geringen Umfange der Freistaat Sachsen selbst (Zittau, Borna) gleichfalls 50 %. Der Gurkenempfang aus Calbe u. Umgebung wurde zu Gunsten des Zerbster und Schweinfurter Gurkenanbaues stark zurückgedrängt. Die Versorgung mit Frühkartoffeln erfolgt zu $^2/_5$ aus dem Anbaugebiet, zu $^3/_5$

*) Samuel, Tabelle S. 20, Nr. 10.

von Malta, aus Italien und Holland. 50 % des Gesamteinganges an Zwiebeln und Gurken werden nach dem westlichen Erzgebirge und ins Vogtland umgeschlagen. Einige Gurkeneinlegereien sind vorhanden.

Plauen (Vogtl.):

Die Versorgung aus dem Anbaugebiet ist bedeutend. Zwiebeln gehen auch aus der Pfalz und dem Ausland ein, Gurken aus Franken und Liegnitz, Frühkartoffeln aus der Pfalz. Ein Weiterversand in die Umgebung findet bis zu etwa 50 km statt.

Im Freistaate Sachsen ist wohl kaum eine größere Stadt vorhanden, die nicht für den Absatz der Erzeugnisse aus dem Anbaugebiete in Frage käme. Es sei nur noch Zittau wegen der Verschiebung seiner eigenen Absatzverhältnisse infolge des Versailler Diktates hervorgehoben. Zittau deckt nur mit einem kleinen Prozentsatze seinen Bedarf aus Calbe (Saale) und Umgebung. Das eigene Erzeugergebiet für die verschiedensten Gemüsesorten scheint in der „Gemüsebauversandgenossenschaft" in Zittau eine vorbildliche Absatzorganisation zu haben. In den früheren Jahren war die Gegend jenseits der Grenze Hauptabsatzgebiet für die Zittauer Erzeugnisse. Infolge Schließung der Reichsgrenze hat sich der Versand mehr nach dem Inlande zu verschoben. So wurden in den letzten Jahren besonders Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen i. V., Berlin, Schlesien u. a. m. von hier aus versorgt. Die im Jahre 1933 abgesetzten Gemüsemengen betrugen rund 3000 t (Versand).

Köln:

Köln ist der bedeutendste Umschlagsplatz für In- und Auslandsware in Westdeutschland. Die Stadt hat für den Umschlagsverkehr eine besonders günstige Lage, da sie zwischen dem Vorgebirge, einem der ertragreichsten Anbaugebiete für Gemüse und Obst, und einem der stärksten Verbrauchszentren des Deutschen Reiches liegt. Gute Verkehrsverbindungen sind nach allen Richtungen vorhanden. Der Hauptumschlag findet nach Nordwestdeutschland statt, insbesondere nach dem Ruhrgebiet und der Rheinprovinz. Der Export ist gering. Für Calbe (S.) kommt Köln nur als Abnehmerin von Zwiebeln in Betracht (stärkster Versand 1931 mit 2 600 t.) Über den weiteren Verbleib ist nichts bekannt. Neben starkem Eigenverbrauch der Stadt selbst ist ein Umschlag nach der Rheinprovinz links des Rheines anzunehmen, da das Ruhrgebiet aus Calbe direkt bezieht.

Aachen:

Ein guter Absatz von Zwiebeln findet auch nach Aachen, Coblenz, Trier und Saarbrücken statt. Hauptversorgungsgebiet von Aachen ist die Kölner Bucht. Der Umschlag der Stadt ist gering (Grenzland ohne Hinterland), einige Zwiebeln werden nach Frankreich verschickt.

Saarbrücken:

Die Versorgung aus dem Anbaugebiet mit Zwiebeln war 1931 bedeutend (ca. 450 t), 1932 erfolgte ein Rückgang um $^9/_{10}$. Die Gemüseeingänge erfolgten in erster Linie aus Syrien, Tripolis, Südfrankreich und dem Elsaß. Die Wiedervereinigung mit dem Reiche hat der einheimischen Erzeugung ein wichtiges Verbrauchergebiet wieder zugeführt.

Ruhrgebiet:

Das Ruhrgebiet ist neben Berlin das wichtigste Absatzgebiet für Zwiebeln, besonders die Städte Essen, Dortmund, Elberfeld-Barmen (Wuppertal), Düsseldorf, Bochum und Duisburg. Der Versand von Gurken und Frühkartoffeln aus dem Anbaugebiete dorthin ist unbedeutend. Umschlag auf weitere Strecken in größerem Umfange findet nicht statt (konsumorientiert). Die statistischen Angaben der Städte waren in den meisten Fällen für spezifizierte Angaben unzureichend. Samuel schreibt Seite 121 ff.: „Im Ruhrgebiete werden eine ganze Reihe von städtischen Großmärkten abgehalten. Im mittleren Ruhrgebiet ist Essen der wichtigste Marktplatz mit größerem Einflußgebiet, im östlichen Ruhrgebiet ist dies Dortmund, im westlichen Duisburg. Im südlichen Ruhrgebiet (Bergisches Land, Wuppertal) kommt den Märkten in Barmen und Elberfeld eine größere Bedeutung zu, dagegen versorgen die Märkte in Düsseldorf, Mühlheim, Oberhausen, Gelsenkirchen-Buer und Bochum im wesentlichen nur die Städte selbst und die angrenzenden Landkreise. Keiner der aufgeführten Großmärkte gehört zu den in den internationalen Verkehr und über den Umschlag über große Strecken eingeschalteten Marktplätzen ersten Ranges. Eine solche Stellung nimmt im Westen des Reiches nur Köln ein."

Elberfeld-Barmen:

Elberfeld-Barmen deckt seinen Bedarf an Zwiebeln zu 60 % aus dem Anbaugebiete, den Rest besonders aus der Pfalz, dem Rheinland und aus Ägypten. 10 % der Zufuhren gehen mit Lastkraftwagen aus dem Rheinland ein. Schätzungsweise werden 20 % des Einganges nach dem Bergischen Lande und z. T. nach England umgeschlagen. Der Verbrauch der weiterverarbeitenden Industrie (Marinadefabriken, Großschlächtereien usw.) stellt sich auf etwa 30 % des Gesamtbedarfes. Frühkartoffeln werden in erster Linie vom Niederrhein und aus der Kölner Bucht bezogen.

Hagen:

Der Gemüsebedarf der Stadt Hagen wird auch gedeckt durch das vorliegende Sauerland und, besonders im Frühjahre, aus dem Rheinlande (Köln, Düsseldorf).

Hamm:

$^2/_3$ der Bedarfsdeckung an Zwiebeln stammen aus dem Anbaugebiete, $^1/_4$ aus Ägypten, der Rest aus Süddeutschland und aus dem eigenen Anbaugebiet. $^1/_3$ vom Gesamteingang sind für den direkten Verbrauch bestimmt, $^2/_3$ für den Umschlag in die nähere Umgebung. Die früher große Einfuhr aus Holland wurde zu Gunsten der einheimischen Ware zurückgedrängt. Die Versorgung der Stadt mit Gurken erfolgt besonders aus dem Rheinlande und aus Holland. Frühkartoffeln aus Calbe (S.) und Umgebung mußten in den letzten Jahren der Konkurrenz der Erzeugnisse in der Nähe der Stadt und der der niederrheinischen Bauern weichen. Als Grund hierfür wird die besonders gute Anpassung an die vorbildliche holländische Erzeugung, Sortierung und Verpackung sowie frachtgünstigere Lage des niederrheinischen Anbaugebietes angegeben.

Bielefeld:

Bielefeld hat im Verhältnis zur Einwohnerzahl einen besonders hohen Eingang an Zwiebeln, ein weiterer Umschlag ist wahrscheinlich.

Hannover:

Hannover deckt sich mit Gemüse, insbesondere mit Gurken und Frühkartoffeln, in erster Linie aus den Anbaugebieten in der Nähe der Stadt ein (Ronnenburg, Burgdorf, Kleefeld, Waldheim).

Braunschweig:

Die Lage Braunschweigs inmitten eines der größten und ertragreichsten Erzeugergebiete des Deutschen Reiches ermöglicht die Bedarfsdeckung der Stadt aus der nächsten Umgebung. Für Calbe (S.) und Umgebung ist sie besonders für den Absatz von Zwiebeln wichtig, doch auch für andere Gemüsesorten (Erbsen, Bohnen usw.). Braunschweig hat eine Weltruf genießende Konservenindustrie. Ein Umschlag von Frischgemüse findet nicht statt, wohl aber ein umfangreicher Absatz von Gemüsekonserven, auch über die Grenzen des Reiches hinaus.

Osnabrück:

Das Anbaugebiet versorgt die Stadt zu 70 % mit Zwiebeln. Gurken liefern besonders der Nachbarkreis Wittlage und Holland. Die Errichtung großer Glaskulturen ermöglicht die Versorgung der Bevölkerung mit frischen Gurken das ganze Jahr hindurch. Darüber hinaus werden schätzungsweise jährlich 15 000 Stück Salatgurken nach Hamburg und Bremen abgesetzt. Die holländische Frühkartoffel unterlag in den letzten Jahren der einheimischen Konkurrenz, besonders der der hannöverschen Saatzuchtgenossenschaft.

Magdeburg:

Der Empfang der Stadt Magdeburg aus dem Anbaugebiet ist bei weitem größer, als die Zahlen und die Skizze angeben, da die Zufuhren mit Fuhrwerk und Auto im Vordergrunde stehen. Magdeburg hat einen Gemüsegroßmarkt und eine Versteigerungshalle (Fruchthof Magdeburg). Fast alle dort gehandelten Zwiebeln und zum Teil auch Gurken und Frühkartoffeln stammen aus dem Anbaugebiet von Calbe (S.) und Umgebung, das in unmittelbarer Nähe liegt. Eine „Magdeburger Zwiebel" gibt es nicht. Nur Calbe hat das Recht, der auch hier gehandelten Zwiebel den Stempel ihrer Herkunft aufzudrücken. Beweis: Anbauflächenkarte Abb. 26 S. 27. Der Umschlag von Gemüse nach auswärts ist bedeutend. Eine Verfrachtung von verarbeiteten Gurken findet auch auf dem Wasserwege statt, Absatzrichtung ist wahrscheinlich Hamburg. Eine Bearbeitung des Gemüseabsatzes von Magdeburg ist wünschenswert, desgl. des Gemüseverbrauchs der Stadt.

Erfurt:

Erfurt ist einer der wichtigsten Handelsplätze für Gartenbauerzeugnisse in der Provinz Sachsen, auch für Thüringen. Die Stadt liegt selbst in einem intensiven Erzeugergebiete (Blumenkohl). Große Gemüse Zufuhren e hält sie mit Lastkraftwagen und Gespannen. Die Händler kaufen meist bei den Erzeugern direkt ein. Zwiebeln werden auch aus der Pfalz und dem südlichen Teile der Provinz Sachsen geliefert (Großengottern), Frühkartoffeln aus der Gegend von Heldrungen. Der Umschlagsverkehr ist besonders nach dem Thüringer Walde bedeutend. Die Abhängigkeit vom Leipziger Großmarkte scheintt zuzunehmen *).

Halle:

Halle zeigt eine starke Abnahme des Eisenbahneinganges an Zwiebeln aus dem Anbaugebiet seit 1929 von 224 t auf 81 t im Jahre 1932, desgl. von Einlegegurken (263 t—98 t) und Frühkartoffeln (848 t—201 t), wohingegen eine Verdoppelung des Einganges an grünen Gurken stattfand. Große Zufuhren durch Lastkraftwagen sind anzunehmen. Die Versorgung erfolgt auch aus dem eigenen Anbaugebiet und durch den Leipziger Großmarkt. Der Eingang auf dem Wasserwege ist unbedeutend. Im übrigen sei auf die Arbeit von Mallwitz: „Die Versorgung der Stadt Halle mit Frischgemüse, 1930, Univers. Halle", hingewiesen.

Dessau:

Die Gemüsezufuhren erfolgen aus dem Anbaugebiete und auch aus der Zerbster Gegend vielfach mit Lastkraftwagen und Gespannen. Der Verkauf an die Bevölkerung geschieht zu $^2/_3$ durch die Händler, zu $^1/_3$ durch die Erzeuger

*) Samuel, Seite 112.

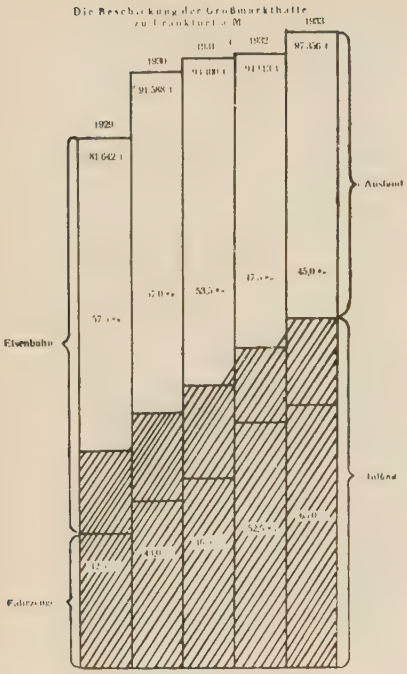
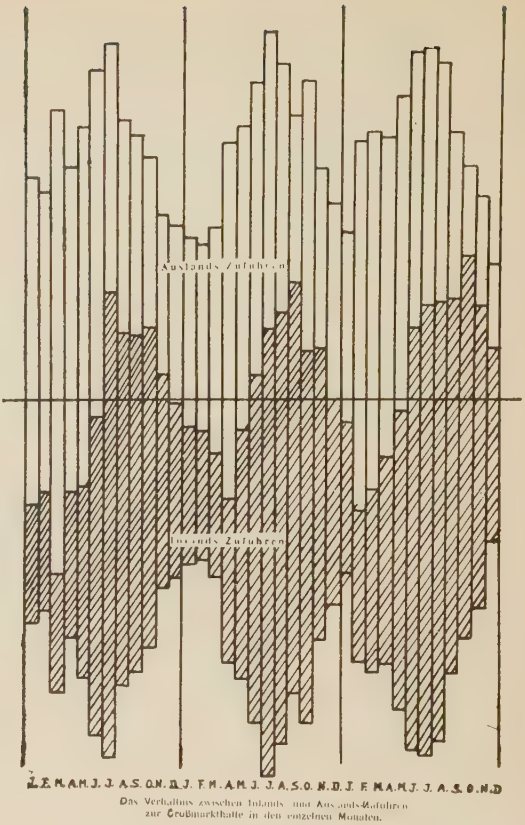


Abb. 89.



Das Verhältnis zwischen Inlands- und Auslands-Zufuhren zur Großmarkthalle in den einzelnen Monaten.

Abb. 90.

selbst. Der direkte Verbrauch an Gurken zu dem der weiterverarbeitenden Industrie stellt sich ungefähr wie 5 : 1. Ein wesentlicher Umschlag findet nicht statt.

Frankfurt (M.):

Frankfurt (M.) ist der wichtigste Großhandels- und Umschlagsplatz des Südwestens und besitzt eine riesige neue Großmarkthalle. Die Stadt kommt für Calbe nur des Zwiebelversandes wegen in Betracht. Die Beschickung des Großmarktes im dreijährigen Durchschnitt 1931/33 betrug 502 t grüne Gurken (davon 83 t inländische), 5134 t Zwiebeln (davon 1801 t inländische), 4475 t Frühkartoffeln (davon 2029 t inländische). Diese Zahlen stellen schätzungsweise nur 60—65 % der Gesamtzufuhren dieser Erzeugnisse dar, 35—40 % werden mit Fahrzeugen zur Halle gebracht bezw. im Eisenbahnverkehr nicht näher ausgewiesen. Hauptversorgungsgebiete der Stadt sind das Stadtgebiet selbst (Sachsenhausen), Griesheim bei Darmstadt, die Pfalz und Rheinhessen. Zwiebeln liefern auch Holland und Ägypten, Gurken Holland, Frühkartoffeln Belgien, 1933 nur noch Italien (außer Inland). Der Gesamtumschlag beträgt etwa das Doppelte des Eigenbedarfes der Stadt. Nur der Umschlag von Auslandsware ist von großer Bedeutung, während der von Inlandsware zurücktritt. Die Auslandszufuhren weisen seit 1912 eine erhebliche Zunahme aus, während in den letzten Jahren ein Rückgang infolge Mehreinganges einheimischer Erzeugnisse erfolgte. Die Auslandszufuhren betrugen 1919 = 57,5 %, 1933 = 45 % der

Inlandszufuhren (Abb. 89 und 90, S. 122, von Marktdirektion Frankfurt (M.) zur Verfügung gestellt).

Kassel:

Kassel hat keinen Gemüse-Großmarkt. Zwiebeln und Gurken gehen auch aus Südwestdeutschland (Biblis, Worms), Frühkartoffeln vom Niederrhein ein. Etwa 500 Marktbeschicker aus der Umgebung versorgen die Stadt mit Gemüse. Eine genossenschaftliche Gemüseverwertung ist im Entstehen.

München:

München ist der bedeutendste Umschlagsplatz im Süden. Der Versand aus dem Anbaugebiet ist sehr schwankend; 1929 = 26 t, 1931 = 872 t, 1932 = 276 t Zwiebeln. Der Umschlag von Auslandsware betrug 1926/30 98 % des Gesamteisenbahnversandes von München. Absatzrichtungen sind besonders Berlin und der Freistaat Sachsen, für Inlandsware nur das rechtsrheinische Bayern. Die Gemüsezufuhren 1927 stellten sich insgesamt auf 72 372 t (davon 5404 t Zwiebeln, 7723 t Gurken). Hiervon wurden weiter umgeschlagen 82,7 % Gemüse insgesamt, 60,5 % Zwiebeln, 60,9 % Gurken (nur Bahnversand). Die einheimische Landwirtschaft kämpft gegen den Reexpeditionsverkehr an, der die Frachten für das Ausland ermäßigt und München mit billiger Ware überschwemmt. Eine wissenschaftlich einwandfreie Beurteilung der Rückwirkung des Reexpeditionsverkehres auf die Marktlage im ganzen Reiche läßt sich bei derzeitigem Stande der Statistik nicht ermöglichen (Reichsforschungsstelle).

Stuttgart:

Stuttgart ist ein Großhandelsplatz mit überlokaler Bedeutung. Die Bedarfsdeckung der Stadt aus dem Anbaugebiet mit Zwiebeln betrug 30 %, mit Frühkartoffeln 10 %, Zwiebeln werden auch aus der Pfalz, aus Italien und Ägypten geliefert, Frühkartoffeln aus Württemberg (besonders Lauffen a. N.), aus der Pfalz und aus Italien. Die Zufuhren durch Lastkraftwagen und Gespanne betragen etwa 50 %. 15 % des Gesamteinganges werden in die Umgebung umgeschlagen.

Breslau:

Breslau ist der wichtigste Umschlagplatz für Schlesien. Die Stadt führt eine spezifizierte Bahneingangsstatistik durch den Großmarkt. Zwiebeln und Gurken gehen vom Auslande ein; Zwiebeln liefert auch die Pfalz. Gurken aus Holland wurden in den letzten Jahren durch die einheimischen Treibhausgurken zurückgedrängt. Die ersten Frühkartoffeln kommen vom Niederrhein. Der Umschlag verhält sich zum Eigenbedarf der Stadt etwa wie 3 : 2 und erfolgt nach den kleinen Märkten der Provinz, früher auch nach Ostoberschlesien, Berlin und Ostpreußen. Einige Rohkonservenfabriken für Sauerkohl, Salzgurken und Bohnen sind vorhanden.

Prokopfverbrauch.

Nachfolgend sollen noch einige Betrachtungen über den Prokopfverbrauch an Zwiebeln angestellt werden. Die deutsche Produktion beträgt im feldmäßigen Anbau jährlich 123 216 Tonnen (Durchschnitt 1930/32), wenn man schätzungsweise annimmt, daß Calbe und Umgebung auf Grund seiner besseren Ernten mit 50 % an der Gesamterzeugung beteiligt ist. Zuzüglich der Einfuhr nach und abzüglich der Ausfuhr aus Deutschland, dreijähriger Durchschnitt 1930/32, würden für den deutschen Markt 168 860 Tonnen feldmäßig erzeugter Zwiebeln zur Verfügung stehen. Es fallen also bei einer Bevölkerung von rund 65 Millionen Menschen durchschnittlich 2,6 kg auf jeden einzelnen Verbraucher. Diese Zahl erhöht sich aber noch

auf 3,25 bis 3,5 kg, wenn man von der Einwohnerzahl die Land- und Forstwirtschaft treibende Bevölkerung als Selbstversorger in Abzug bringt. Zwar deckt auch diese sich nicht überall mit selbst erzeugten Zwiebeln ein, doch wird ihr Bedarf dadurch mehr als ausgeglichen, daß die in Dörfern und Städten gelegenen Schrebergärten sowie die Gärtnereien einen großen Teil der Bevölkerung mit Zwiebeln versorgen. Rechnerisch:

Erzeugung Calbe 1930/32	61 608 t
Erzeugung Deutschland das Doppelte	123 216 t
zuzüglich Einfuhr 1930/32	52 043,7 t
	175 259,7 t
Abzüglich Ausfuhr 1930/32	6 399,6 t
Gesamtbedarf Markt	168 860,1 t

Einwohnerzahl 1933	65 218 000
abzüglich Land- und Forstwirtschaft	13 658 000
Für Markt in Betracht kommende Bevölkerung	51 560 000

$$\frac{168\,860 \text{ t}}{51\,560\,000} = 3{,}25 \text{ kg Prokopfverbrauch, Durchschnitt 1930/32.}$$

Samuel kommt (Seite 63) auf den gleichen Verbrauch für Zwiebeln im Jahre 1927, wenn auch auf etwas anderem Wege. Die von ihm auf Seite 53 errechnete Gesamternte von 80 000 t Zwiebeln für das Jahr 1927 scheint nach dem hier angewandten Verfahren der Wirklichkeit nahe zu kommen, wenn man berücksichtigt, daß Calbe seit dieser Zeit seinen Zwiebelanbau stark gesteigert hat und mithin im Jahre 1927 mit einem weit geringeren Prozentsatz als 50 an der Gesamterzeugung beteiligt war. — Für Gurken und Frühkartoffeln konnte eine ähnliche Rechnung nicht aufgestellt werden. Für Gurken stellt Samuel einen Prokopfverbrauch von 3,62 kg fest.

Kühllagerung von Zwiebeln.

Um der ausländischen Konkurrenz entgegenzutreten und die deutsche Zwiebel noch lange bis in das der Ernte folgende Jahr hinein dem Verbraucher in frischem Zustande zuführen zu können, wurden im Winter 1930/31 vom „Verein der Feldgemüsebauer zu Calbe (Saale) und Umgebung" in Zusammenarbeit mit dem „Institut für landwirtschaftliche Marktforschung" in Berlin (Forschungsgemeinde für die Kühllagerung von Gemüse und Obst) die ersten Versuche mit der Kühllagerung der Zwiebel*) angestellt. Die auch in den folgenden Jahren fortgesetzten Versuche ergaben, daß die Zwiebeln bis zu Beginn der neuen Ernte im Kühlhaus in bester Beschaffenheit zu halten sind. Die Verluste von rund 15 % (Schwund und Verderb) im Kühlhaus sind im Vergleich zu den im gewöhnlichen Winterlager

*) Sonderdruck aus „Kältetechnischer Anzeiger", Düsseldorf, Nr. 4 und Nr. 8, Dr. L. Scupin: „Kühllagerung von Gemüse und Obst". 1934.

auftretenden Einbußen nicht hoch. Die Kosten der Kühllagerung einschl. aller anderen Spesen sind verhältnismäßig niedrig. So konnten im Frühjahr 1934 die deutschen Kühlzwiebeln mit 6,25 RM weit unter dem Preis des ägyptischen Imports (11,— RM) verkauft werden. Im Jahre 1933/34 wurden rund 130 000 Ztr. in 15 deutschen Kühlhäusern eingelagert und in den Monaten April—Juni auf den Markt gebracht. Von interessierten Firmen der Fischindustrie wurden weitere Versuche über die Verwendbarkeit der deutschen Kühlzwiebel bei der Weiterverarbeitung vorgenommen. Hierbei stellte sich heraus, daß die deutsche Kühlzwiebel infolge ihres würzigen Geschmacks auch nach der Weiterverarbeitung der ausländischen frischen Zwiebel, die oft in noch nicht reifem Zustande geerntet wird, überlegen war. Durch die Kühllagerung ist also eine gleichmäßige Belieferung des Marktes mit deutschen Zwiebeln das ganze Jahr hindurch in den Bereich der Möglichkeit gerückt worden.

H. Absatzorganisation.

Der Absatz von Zwiebeln, Gurken und Frühkartoffeln liegt im Anbaugebiete von Calbe (Saale) und Umgebung in den Händen des Großhandels. Die Hauptmasse der Geschäfte tätigen die privaten Großhandelsfirmen, die überwiegend in der Stadt Calbe selbst ansässig sind. Daneben treiben auch genossenschaftliche Absatzorganisationen Handel mit genannten Erzeugnissen. Unter ihnen beschränkt sich ein Teil nur auf eine Vermittlertätigkeit zwischen Erzeuger und Händler. Abnehmer des Großhandels im Produktionsgebiet sind in erster Linie Großhandelsfirmen und weiterverarbeitende Industrie, daneben in geringem Umfange auch Kleinhandel und Verbraucher. Einige auswärtige Firmen schicken Aufkäufer in das Erzeugergebiet, doch ist deren Anteil am Gesamtabsatz nur gering. Die Großhandelsfirmen kaufen im allgemeinen selbst ein. Früher bestanden zum Teil zwischen Großhandel und Erzeuger Lieferungsverträge, doch heute ist dies wohl kaum noch der Fall. Kommissionsgeschäfte haben im Anbaugebiete nur untergeordnete Bedeutung.

Der Großhandel ist ein reiner Versandgroßhandel und war von 1921 bis 1933 im „Verband mitteldeutscher Zwiebel- und Gemüsehändler" zusammengeschlossen. Dieser hatte seinen Sitz in Calbe (Saale) und nahm auf dem deutschen Zwiebelmarkte eine führende Stellung ein. Ihm gehörten etwa 50 Mitglieder an, von denen annähernd die Hälfte gleichzeitig Mitglieder des „Reichsverbandes deutscher Gurkenkonservenfabriken e. V." waren. Beiden Organisationen schlossen sich auch im Anbaugebiet ansässige Firmen der weiterverarbeitenden Industrie an, die nur ihre eigenen Fertigprodukte absetzen und sonst keinen Handel treiben. Einige Gemüsegroßhändler besitzen eigene Gurkeneinlegereien, der Handel mit grünen Gurken tritt bei ihnen in den Hintergrund. Qualitätsbestimmungen, Verkaufs- und Lieferungsbedingungen sind für das Anbaugebiet einheitlich festgelegt.

Infolge des „Gesetzes über den Neuaufbau des Reichsnährstandes und Maßnahmen zur Markt- und Preisregelung" wurden die

privaten Organisationen zwangsweise aufgelöst und geschlossen in die Hauptabteilung IV des Reichsnährstandes eingegliedert. Diese erfaßt den gesamten freien deutschen Landhandel sowie sämtliche be- und verarbeitende Betriebe landwirtschaftlicher Erzeugnisse, also die Nährstandsindustrie und das Nährstandshandwerk.

Gegenüber der gut organisierten Händlerschaft besitzen die Erzeuger in dem sehr rührigen und gut geleiteten Verein der Feldgemüsebauer, in einigen anderen Zusammenschlüssen und in den Genossenschaften einflußreiche Vertretungen. Diese jedoch genügten nicht, um allen Ansprüchen auf die Dauer gerecht werden zu können. Die Lage auf dem Zwiebel- und Gurkenmarkt war in manchen Jahren sehr gedrückt, oft mußte die Ware unter den Erzeugungskosten abgegeben werden (s. Tabelle 5, S. 132). So entschloß man sich nach schweren Kämpfen innerhalt der eigenen Reihen und unter großen Anfeindungen von anderer Seite unter Führung erster Landwirte des Anbaugebietes zur Errichtung einer Versteigerungshalle nach holländischem Muster (Veiling-System) in Form einer e. G. m. b. H.. Die Anregung hierzu wurde von der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen gegeben, Stammkapital, staatlich bewilligte Unterstützungen und verbilligter Kredit ermöglichten den Bau. Die Halle bezweckte, durch ein großes geschlossenes Angebot Einfluß auf die Preisgestaltung zu gewinnen. Der Preis sollte den Erzeugungskosten angepaßt und durch eine geregelte Marktbeschickung möglichst stabil gehalten werden. Die erste Versteigerung, hauptsächlich von Zwiebeln, fand Ende September 1930 statt.

Erschwerend für das junge Unternehmen war, daß es nicht die gesamte Gemüsebau treibende Landwirtschaft des Anbaugebietes umfaßte, sondern nur einen Teil derselben, insbesondere größere und mittlere Betriebe. Auch ließ sich bei diesen ein hundertprozentiger Lieferungszwang nicht durchsetzen. Es wurde von Seiten der Halle alles getan, um die noch Außenstehenden von dem Vorteil eines geschlossenen, großen Angebotes zu überzeugen. So gestattete man auch Nichtmitgliedern gegen Bezahlung einer geringen Gebühr ihre Ware auf dem Versteigerungswege abzusetzen. Erst als das Mißtrauen im Laufe der Zeit mehr und mehr schwand, konnte man bei den Genossen den Lieferungszwang erhöhen und somit den Umsatz steigern.

Besonders muß hervorgehoben werden, daß die Versteigerungshalle bei ihrer Gründung einen ganz hervorragenden, kaufmännisch geschulten und auf dem in- und ausländischen Gemüsemarkte bestens unterrichteten Geschäftsführer zur Verfügung hatte, dessen unermüdlicher Arbeit es in erster Linie zu danken ist, daß das Unternehmen trotz vieler Anfeindungen und mancher anderen Schwierigkeiten sich mit der Zeit gut entwickelte.

Der Großhandel stand im allgemeinen der Versteigerungshalle zuerst nicht wohlwollend gegenüber, stellte sie doch einen Faktor dar, der infolge des ihm zur Verfügung stehenden großen Angebotes berechtigten Forderungen Geltung zu verschaffen wohl in der Lage war. Doch mit der Zeit wurden bestehende Differenzen ausgeglichen, zumal auch der Händler seinen Vorteil erkannte. Neben Erleichterung

des ganzen Geschäftsganges, es wird überwiegend nach Muster gehandelt, zeigte sich bald eine erzieherische Wirkung der Halle in Bezug auf bessere Qualitäten. Schlechte Ware wurde nicht verkauft, es sei denn zu einem geringeren Preise. Die Käufer können sofort über die Ware verfügen, nur muß sie vorher, einschl. der Spesen, bar bezahlt werden. Diesem Zwecke dienen zwei Bankabrechnungsstellen, die sofort nach jeder Versteigerung ihre Tätigkeit aufnehmen. Eine größere Anzahl von Telefonzellen ermöglicht die schnelle weitere Abwicklung aller Geschäfte. Eine bis ins einzelne gehende Versteigerungsordnung schützt Käufer und Verkäufer vor gegenseitiger Übervorteilung. Reklamationen und sonstige Streitigkeiten werden durch ein Schiedsgericht geregelt, das sich aus einem Obmann und je einem Vertreter der Erzeuger- und der Händlerschaft zusammensetzt. Der Schuldige wird mit einer Geldstrafe an die Versteigerungskasse belegt.

Ein weiterer Schritt zur Zusammenfassung von Erzeugung und Absatz und ein Vorläufer der kommenden Marktordnung war der Zusammenschluß eines Teils der Erzeuger des Anbaugebietes zu einem Gemüselieferungsverbande zu Beginn der Frühkartoffelernte 1933. Der Zusammenschluß bezweckte ein geschlossenes Angebot, insbesondere der kleineren Landwirte, durch die Versteigerungshalle. Besonderer Wert wurde auf gute Qualität gelegt, wodurch höhere Preise erzielt werden konnten. Als gegen Schluß der Frühkartoffelernte infolge angeblich unreellen Wettbewerbs eines Teils des auswärtigen Handels die Preise stark gedrückt wurden, beantragte der Verband im Einverständnis mit dem Versandhandel des Anbaugebietes bei der Regierung den Marktzwang. Auf Anordnung des Preuß. Landwirtschaftsministeriums erließ der Regierungspräsident von Magdeburg zwangsweise eine Marktregelung für Zwiebeln, die erste derartige Maßnahme auf dem deutschen Gemüsemarkte. Mit der Durchführung dieser Anordnung wurden die Versteigerungshallen in Calbe (Saale) und in Magdeburg (Fruchthof) betraut. Für beide Hallen wurde von der Landesbauernschaft ein Sonderbeauftragter ernannt, der im Einvernehmen mit Erzeuger- und Händlerschaft einen einheitlichen Preis festsetzte. Da anfangs das Anbaugebiet nicht in seiner Gesamtheit dem Marktzwange unterworfen wurde, sind einzelnen Erzeugern empfindliche Verluste entstanden.

Eine Zusammenfassung der gesamten Produktion an Zwiebeln und Frühkartoffeln innerhalb des Anbaugebietes konnte erst durch das „Gesetz über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes und Maßnahmen zur Markt- und Preisregelung für landwirtschaftliche Erzeugnisse" vom 13. September 1933 erreicht werden. Während vor der Marktregelung der Großhändler beim Erzeuger mit oder ohne Vermittlung einer Absatzgenossenschaft (Versteigerungshalle, Gemüseverwertung usw.) seinen Bedarf eindeckte, vollzieht sich jetzt der Absatz dergestalt, daß die durch die Ortssammelstellen getätigten Einkäufe durch die Bezirksvertriebsstellen an den Versandgroßhandel weitergeleitet werden. Preise und Preisspannen sind stabil und erfahren nur ab und zu je nach den Marktverhältnissen eine entsprechende

Regelung. Der Großhandel verteilt die geschlossen abgenommene Ware nach einem bestimmten Kontingentierungsverfahren, das die Leistungsfähigkeit der einzelnen Händler berücksichtigt. Augenblicklich sind Verhandlungen im Gange, den Großhandel genossenschaftlich zusammenzuschließen. Von der Marktregelung auf dem Gemüsemarkte wurden bis jetzt nur Zwiebeln, Frühkartoffeln und Weißkohl (Winterkohl) betroffen. Der Marktzwang erstreckt sich nicht auf das gesamte deutsche Reich, sondern nur auf einzelne Anbaugebiete, bei denen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein müssen. Eine weitere Ausdehnung des Marktzwanges auch auf andere Gartenbauerzeugnisse ist in Aussicht genommen, desgleichen auch eine Erfassung der Produktion flächenmäßig größerer Bezirke als des vorliegenden Anbaugebietes.

Durch die Marktregelung ist der eigentliche Zweck der Versteigerungshallen, preisregulierend zu wirken, hinfällig geworden, soweit nicht noch andere, dem Marktzwange nicht unterworfene Erzeugnisse dort gehandelt werden. Die beiden Hallen in Calbe (Saale) und in Magdeburg erfüllen jetzt die Aufgaben der Bezirksvertriebsstellen mit.

Die Umsätze der Versteigerungshalle Calbe (Saale) betrugen:

Tabelle 4.

1930/31		1931/32		1932/33		1933/34		
Ztr.	RM	Ztr.	RM	Ztr.	RM	Ztr.	RM	
62032	103777	103629	518058	211777	496822	837640	2348099	Zwiebeln
—	—	10164	37346	7861	32997	25045	203815	Gurken
—	—	51961	304670	79266	264323	207668	428524	Frühkartoff.
—	—	16288	35157	11795	21179	—	—	Spätkartoff.
—	—	1510	2690	1923	8949	8956	15431	Verschiedenes
62032	103777	183552	897921	312622	824270	1079309	2995869	Summe

Vergleicht man die Umsätze der Versteigerungshalle (Bezirksvertriebsstelle) mit den entsprechenden Absatzquoten des gesamten untersuchten Anbaugebietes, so wurden durch die Halle erfaßt:

	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	
Zwiebeln	5 %	8 %	18 %	85 %	(annähernd)
Gurken	—	6 %	5 %	?	

Es machte sich also ein von Jahr zu Jahr steigender Umsatz bemerkbar. Im Geschäftsjahre 1932 33 setzte erstmalig für Zwiebeln die Marktregelung ein, daher die Steigerung auf beinahe das Zweieinhalbfache, von 8 % auf 18 % des Gesamtversandes. Daß sich die Marktregelung, wie bereits erwähnt wurde, in diesem Jahre nur zum Teil auswirkte, geht daraus hervor, daß rund $^4/_5$ des Gesamtabsatzes nicht erfaßt werden konnten. In größerem Umfange kommt sie bei Zwiebeln erst im Jahre 1933 mit annähernd 85 % des Gesamtversandes zur Geltung. In dieser Prozentzahl (die Zahl beruht zum Teil auf Schätzung auf Grund amtlichen Materials, da der Absatz des Jahres 1933/1934 bei vorliegender Untersuchung nicht mehr berücksichtigt werden konnte) sind auch die vom Fruchthof Magdeburg umgesetzten Zwiebeln (13969 t gegenüber 41882 t in Calbe) mit enthalten. Vergleicht man den Gesamtumsatz beider Hallen

an Zwiebeln von 55 851 t im Jahre 1933/34 mit dem Gesamtversand von 57 681 t aus dem Anbaugebiete im Jahre 1932, so kommt man allerdings auf eine nur annähernd volle Erfassung durch den Marktzwang. Hinzu kommt, daß bei gleichbleibenden Hektarerträgen (600 Ztr. nach Angabe des Finanzamtes in Calbe) im Jahre 1933 eine Anbausteigerung von rund 13 % (Abb. 27, S. 27, linke Säulengruppe) im Vergleich mit 1932 stattfand, die in obigen 85 % bereits berücksichtigt wurde. Außerdem wurde ja auch nicht das gesamte Anbaugebiet untersucht, und der Kraftwagenverkehr konnte gleichfalls nicht erfaßt werden. Der Gesamtversand müßte sich also noch erhöhen, eine Annäherung an die volle Erfassung durch die Marktordnung wäre noch unwahrscheinlicher.

Dem ist entgegenzuhalten, daß sich das der Marktregelung unterworfene Gebiet nicht ganz mit dem untersuchten Gebiete deckt. Weiterhin sind Schätzungen von Ernteerträgen für ein größeres Gemüseanbaugebiet (Finanzamt Calbe) sehr unsichere Faktoren, zumal der Schwund, mit dem allein die Händler rechnen, 5 bis 15 %, ja oft noch mehr, betragen soll. Auch ist anzunehmen, daß die für die Kühllagerung bestimmten Mengen an Zwiebeln, die im Jahre 1933/34 6500 t ausmachten, in den Umsätzen der Halle nicht mit enthalten sind. Immerhin würde nach Abzug dieser kühlgelagerten Zwiebeln noch ein Differenzbetrag von mindestens 3000 t zu verbuchen sein, der allerdings bei einem errechneten Gesamtumsatz von 65 383 t gar keine Rolle spielt.

Ein weiterer einen Vergleich erschwerender Umstand ist der, daß sich die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen auf Kalenderjahre *), die Umsätze der Hallen jedoch auf Geschäftsjahre (1. 4. bis 31. 3.) beziehen.

Für Gurken und Frühkartoffeln lassen sich ähnliche Vergleiche nicht anstellen. Für Gurken aus dem Grunde nicht, weil ein sehr hoher Prozentsatz mit Lastkraftwagen versandt wird. Auch unterliegen Gurken noch nicht dem Marktzwange, wie bei einem Vergleich zwischen den Umsätzen der Halle und dem Versand aus dem Anbaugebiete (Prozentzahlen S. 128) zu erkennen ist. Bei Frühkartoffeln decken sich die Stichtage nicht, so daß man auch hier zu keinem genauen Ergebnis kommen kann.

Der Fruchthof Magdeburg hat nur im Jahre 1933/34 größere Mengen von Zwiebeln abgesetzt. Gurken werden hier wie auch Frühkartoffeln nur wenig gehandelt. Der Gesamtumsatz von Gemüse und Obst beträgt nur 25 000 t jährlich (Konkurrenz des dicht beiliegenden Gemüsegroßmarktes).

*) Eine Zusammenstellung des Absatzes nach Geschäftsjahren, in diesem Falle 1. April bis 31. März, wäre ohne Zweifel besser gewesen. Der Absatz der Ernte von Zwiebeln erstreckt sich etwa bis Ende März des der Ernte folgenden Jahres. Ein Vergleich mit den Anbauflächen der einzelnen Jahre gäbe mithin ein zutreffenderes Bild. Da die Reichsbahnstatistik aber nur Kalenderjahre in ihren Zusammenstellungen berücksichtigt, wäre eine Umrechnung auf Grund der monatlichen Nachweisungen zwar möglich, doch mit Mehrarbeit und Zeitverlust verbunden gewesen. Die Erfassung nach Kalenderjahren in dieser Arbeit weicht insofern nicht sehr von einer Erfassung nach Geschäftsjahren ab, weil es sich in den meisten Fällen um längere Zeitperioden, drei- bis sechsjährige Durchschnittszahlen, handelt.

5. Teil
Schlußbetrachtung.

Fassen wir das Ergebnis vorstehender Ausführungen kurz zusammen:

Ziel der Untersuchungen war, den Absatz eines der größten Gemüseanbaugebiete des Deutschen Reiches in seinen Einzelheiten für einen längeren Zeitraum festzustellen. Um dies zu erreichen, machten wir uns zuerst mit der Stellung des Anbaugebietes innerhalb der deutschen Gemüseerzeugung vertraut, die hierbei einer eingehenden Betrachtung unterzogen wurde; kam es doch darauf an, die Entwicklung des Anbaues der einzelnen Gemüsesorten für einen längeren Zeitraum spezifiziert herauszustellen. Es zeigte sich, daß die deutsche Gemüseerzeugung insgesamt im progressiven Ansteigen begriffen ist. Die für das Anbaugebiet in erster Linie in Frage kommenden Sonderkulturen für Zwiebeln, Gurken und Frühkartoffeln wurden dabei einer ganz ausführlichen Bearbeitung unterzogen. Wir sahen, daß der Kreis Calbe (Saale) und Umgebung mit bald 50 % der deutschen feldmäßigen Zwiebelerzeugung bei weitem die führende Stellung innehat, daß er sich in Bezug auf den Anbau von Gurken dem großen südwestdeutschen und dem Liegnitzer Erzeugergebiet an die Seite stellen kann, und daß er nächst dem Niederrhein die ausgedehntesten Kulturen vorgekeimter Frühkartoffeln aufzuweisen hat. Während Zwiebeln und vorgekeimte Frühkartoffeln, dem Reichsdurchschnitt folgend, in den letzten Jahren eine steigende Tendenz zeigten, ging der Gurkenbau zugunsten anderer Produktionsgebiete etwas zurück.

Wir lernten weiterhin das Anbaugebiet selbst und die Besonderheiten der dort in erster Linie vorkommenden Spezialkulturen kennen. Der nächsten und Hauptaufgabe, den Absatz spezifiziert zu erfassen, wurde der größte Teil der Arbeit zugewiesen. Es gab nur zwei Wege, um ihr gerecht werden zu können: Rundfragen bei den Großhändlern und die statistischen Aufzeichnungen der Reichsbahn, von Schiffahrtsgesellschaften und vereinzelt auch von einigen Großstädten. Der Weg über die Großhändler zeigte sich insofern als ungangbar, als nur wenige von ihnen geneigt waren, zufriedenstellende Angaben für einen längeren Zeitraum zu machen. War bei einzelnen der Wille hierzu vorhanden, so fehlte es an Zeit und dem nötigen Personal, um die damit verbundene, große Arbeit bewältigen zu können. Es blieben also nur die statistischen Aufzeichnungen übrig, in erster Linie die der Reichsbahngesellschaft. Ein großes Manko mußte mit in Kauf genommen werden, die Unmöglichkeit, den in den letzten Jahren gesteigerten Kraftwagenverkehr mit Sicherheit in seinem vollen Ausmaße zu erfassen.

Fragen wir uns, ob die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit erreicht wurde. In Bezug auf den Eisenbahn- und Schiffahrtsver-

sand können wir diese Frage bejahen, in Bezug auf den Kraftwagenverkehr müssen wir nur mit einem Nein antworten.

Der Absatz brachte uns auch mit dem Außenhandel in Berührung und zeigte, daß bei den in Frage kommenden Früchten es der einheimischen Erzeugung gelungen ist, die ausländische Konkurrenz mehr und mehr einzudämmen. Dank besonderen Angaben einiger Städte war es möglich, einige Hauptmärkte kennen zu lernen. Weiter führte uns die Arbeit in das Gebiet der Absatzorganisation hinein. Wir sahen einer gut organisierten Händlerschaft eine nicht minder gut geleitete Erzeugerschaft gegenüberstehen. Am Ende alter, liberaler Anschauungen und an der Schwelle einer neuen Zeit, die das Allgemeinwohl etwas mehr in den Vordergrund stellt, tobten sich zwischen beiden Parteien heftige Kämpfe aus, die nur kurz gestreift werden konnten. Es kam zu einer Art von Kompromiß, der schließlich durch das Eingreifen des Staates seine Krönung erhielt.

An diese kurze Rekapitulation sollen noch einige kritische Betrachtungen geknüpft werden. Bei der Bearbeitung des ersten Teils, der deutschen Gemüseerzeugung, war eine enge Fühlungnahme mit allen statistischen Landesämtern erforderlich, da nur auf diese Weise nichtveröffentlichtes Material für die Arbeit nutzbar gemacht werden konnte. Wer den Riesenapparat eines großen Statistischen Landesamtes kennt, muß sich wundern, daß oft untergeordnete Stellen sich der Bedeutung der Statistik für die deutsche Volkswirtschaft nicht recht bewußt zu sein scheinen. Es konnte die Beobachtung gemacht werden, daß mancherorts Erhebungen nicht mit der Sorgfalt durchgeführt worden sind, die in Anbetracht der Wichtigkeit einer möglichst genauen Beurteilung des Wirtschaftslebens und des damit verbundenen großen Kostenaufwandes unerläßlich ist. Besonders muß hervorgehoben werden, daß die Kreisstadt Calbe (Saale) selbst, die im Zentrum des Anbaugebietes liegt und mit dem Gemüsebau steht und fällt, entsprechende Unterlagen behördlicherseits nicht aufzuweisen hatte. Auch konnte sie vorliegender, ihr ureigenstes Interesse berührender Arbeit nicht das geringste Verständnis entgegenbringen. Es ist sehr bedauerlich, wenn eine Stadt so wenig für die Belange ihrer eigenen Bürger übrig hat, und es ist nur zu wünschen, daß der neue Staat auch hierin bereits Wandlung schuf. Umsomehr muß anerkannt werden, daß andere Städte außerhalb des Anbaugebietes in uneigennützigster Weise unter großem Arbeits- und Kostenaufwand wertvolles Material zur Verfügung stellten, das besonders die Preisgestaltung betrifft. Leider konnte dieses in seinen Einzelheiten bei vorliegenden Untersuchungen wegen Zeitmangels nicht mehr berücksichtigt werden und soll einer eventuellen späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben.

Was die Größe der Anbauflächen der einzelnen Gemüsesorten angeht, so ist eine gewisse Stetigkeit im Interesse einer günstigen Preisgestaltung wünschenswert. Wie schwer sich dieses Problem der Planwirtschaft durchführen läßt, soll Tabelle 5 Seite 132 zeigen. Sie wurde vom Finanzamt für den Kreis Calbe zur Verfügung gestellt und ermöglicht einen Einblick in die großen Schwankungen der Erträge und der Preise (Erzeugerpreise) in den letzten Jahren. Es han-

delt sich um jährliche Durchschnittszahlen. Wenn man berücksichtigt, daß die Schwankungen der Erträge in allen Anbaugebieten des Deutschen Reiches zusammengenommen innerhalb eines Jahres oft noch weit größer sind, so kann man sich vorstellen, daß es nicht so einfach ist, durch eine Planwirtschaft in Bezug auf den Anbau auch eine Stetigkeit der Erträge zu erzielen. Die genauesten Berechnungen werden durch die Witterung wieder über den Haufen geworfen, und dies in ganz besonderem Maße beim Gemüsebau. Der Mensch ist der Mutter Natur gegenüber machtlos. Bei dem verhältnismäßig starren Verbrauch der Zwiebel und der Konzentration ihres Anbaues wird sich bei ihr noch am ehesten eine solche Regelung durchführen lassen. Schwieriger ist es bei dem im ganzen Reiche zerstreut liegenden und den mannigfaltigsten Qualitätsbestimmungen ausgesetzten Gurkenanbau.

Den Vorsprung, den unser westlicher Nachbar schon seit Jahren im Treibgemüsebau unter Glas uns voraus hat, werden wir sobald wohl kaum einholen können. Begünstigt wurde die ausländische Konkurrenz zum Teil dadurch, daß deutsches Glas im Auslande wohlfeiler zu haben war, als es dem deutschen Gärtner zur Verfügung stand. Der ausländische Erzeuger konnte somit seine Ware billiger auf den Markt bringen als sein deutscher Kollege. Ob dieser auf handelspolitischen Maßnahmen beruhende Preisunterschied seine Berechtigung hatte oder nicht, soll hier nicht untersucht werden. Sicher ist jedenfalls, daß er sich auf den einheimischen gärtnerischen Betrieb sehr ungünstig auswirkte.

Tabelle 5.

Wirtschaftsjahr	Ernte	Ertrag je ha in Ztr.	Preis je Ztr. in RM
		Zwiebeln	
1927/28	1927	360	8,—
1928/29	1928	480	9,—
1929/30	1929	420	2,40
1930/31	1930	520	1,90
1931/32	1931	640	5,50
1932/33	1932	600	3,30
1933/34	1933	600	2,75
1934/35	1934	400	4,30*)
		Gurken	
1927/28	1927	180	10,—
1928/29	1928	320	12,—
1929/30	1929	300	5,10
1930/31	1930	420	4,75
1931/32	1931	480	3,33
1932/33	1932	300	3,95
1933/34	1933	280	7,40
1934/35	1934	240	8,50
		Frühkartoffeln	
1930/31	1930	280	—
1931/32	1931	320	6
1932/33	1932	360	—
1933/34	1933	400	—

*) Noch im Verkauf.

Über den Wert des Treibhausgemüsebaues selbst sind die Meinungen sehr geteilt. Die einen sind für eine starke Vermehrung der Glasflächen, andere messen ihnen nur geringe Bedeutung bei. Treibgemüse stellt seiner hohen Erzeugungskosten wegen doch nur ein Luxusprodukt dar. Tatsache ist, daß mit einem Massenkonsum in Treibhäusern gezogener Gemüsesorten wohl nie gerechnet werden kann. Hierzu wären Anlagen in einem Umfange erforderlich, die zu bestreiten das deutsche Volk jetzt nicht in der Lage ist. Und selbst wenn dies sich ermöglichen ließe, käme ein Massenumsatz deswegen nicht in Frage, weil bei uns die kaufkräftigen Verbraucher nur in geringer Zahl vorhanden sind.

Immerhin wäre es zu begrüßen, wenn das Material für die Glasbauten dem deutschen Erzeuger zu möglichst niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt werden könnte. Glasindustrie, Erzeuger und Konsumenten hätten ihren Vorteil davon. Zum mindesten muß dem einheimischen Gärtner das Material so billig in die Hände gegeben werden, daß er es mit seinem ausländischen Konkurrenten aufzunehmen imstande ist. Ein über die Zurückdrängung der Einfuhr aus dem Auslande hinausgehender Absatz auf dem deutschen Markte wird erst dann eintreten können, wenn die Kaufkraft des deutschen Volkes gestiegen ist.

Der Einwand, daß Treibgemüse nicht den Nährwert habe, wie er dem im Freiland gewonnenen Gemüse zukomme, ist zwar richtig, doch muß er als nicht stichhaltig zurückgewiesen werden. Kein Mensch fragt nach dem Nährwertgehalt, wenn es sich in erster Linie nur darum handelt, die Gelüste des Gaumens zu befriedigen. Als bestes Beispiel hierfür möge die Banane dienen, deren Nährwert sehr gering ist, viel geringer als z. B. der der Kartoffel. Bananen werden in ungeheuren Mengen nach Deutschland eingeführt, und Unsummen deutschen Volksvermögens wandern dadurch ins Ausland. Es wird sich wohl kaum ein Gourmet finden, der an Stelle von Bananen rohe Kartoffeln verspeist, nur um sich die erforderliche Menge von Nährwerteinheiten einzuverleiben.

Bei der Reichsbahnstatistik, die die Erfassung des Absatzes überhaupt erst ermöglichte, wäre es wünschenswert, wenn in den Hauptgemüseanbaugebieten die in erster Linie dort erzeugten Gemüsesorten spezifiziert erfaßt werden könnten. Bei dem Anbaugebiete von Calbe (S.) und Umgebung würde es sich also um Zwiebeln, Gurken und die allerfrühesten Kartoffelsorten handeln. Daß sich eine derartige in gewissen Grenzen gehaltene Einzelerfassung ohne große Mehrarbeit der beteiligten Setllen durchführen läßt, beweist der Umstand, daß einige Güterabfertigungen des Anbaugebietes diese von sich selbst aus bereits vorgenommen haben. Für die den Absatz bearbeitenden Personen stellt eine solche Spezifizierung eine ungeheure Erleichterung dar, mußte doch die meiste Zeit der mehrere Jahre in Anspruch nehmenden Untersuchungen darauf verwendet werden, die in Frage kommenden Posten herauszuziehen. Soweit jetzt für einzelne Gemüsesorten der Marktzwang besteht, ist allerdings eine statistische

Einzelerfassung durch die Reichsbahn von untergeordneter Bedeutung. Immerhin würde sie auch in diesem Falle als Kontrollorgan der Marktregelung eine gewisse Berechtigung haben.

Eine statistische Erfassung des Kraftwagenversandes staatlicherseits wird sich wohl im genehmigten Güterverkehr, nicht aber im Privatverkehr ermöglichen lassen. Bei letzterem würde dies einen scharfen Eingriff in das Privatinteresse des einzelnen bedeuten, ganz abgesehen davon, daß es kaum möglich wäre, die Durchführung einer derartigen Maßnahme allerorts zu gewährleisten.

Auf die Gemüsezölle in dieser Arbeit einzugehen, wurde bewußt unterlassen. Einerseits ist über sie schon reichlich diskutiert worden, andererseits muß die Regelung dieser Frage den dazu berufenen Stellen überlassen bleiben. Diese sind durch ihre jetzt enge Fühlung mit den Erzeuger- und Handelskreisen und durch die genaue Kenntnis der Belange des durch gegenseitige Verpflichtungen manigfaltig verbundenen Außenhandels in erster Linie dazu berufen, eine allen interessierten Kreisen gerecht werdende Lösung zu finden. Daß die Landwirtschaft mit allem Nachdruck auf die Erhöhung der Zölle drängt, ist zu verstehen. Daß der Staat diesen oft berechtigten Wünschen in allen Punkten nicht immer nachkommen kann, muß jeder einsehen, der auch nur einen kleinen Einblick in die Verwicklung des heutigen Wirtschaftslebens erhalten hat. Mißgriffe der letzten Jahre, wie z. B. zu spät einsetzender Zollschutz bei Frühkartoffeln, werden bei dem heutigen Aufbau des Reichsnährstandes in Zukunft wohl unterbleiben.

In Bezug auf die Tarifpolitik der Reichsbahn haben Produzenten und Händler großes Interesse daran, daß die Frachten für einige Spezialkulturen noch gesenkt werden. Es wäre zu wünschen, daß diese Arbeit, die erstmalig die Gemüseerzeugung eines großen Anbaugebietes für einen längeren Zeitraum spezifiziert erfaßt, dazu beitrüge, die Reichsbahnverwaltung zu veranlassen, die Frage, besonders für Zwiebeln, einer genauen Prüfung zu unterziehen.

Der Großhandel hat im Rahmen der zuerst noch herrschenden liberalen Ideen seine Aufgabe voll und ganz erfüllt. Ab und zu sollen Mißstände sich gezeigt haben, so z. B. daß manche Händler als Kreditgeber für die Landwirtschaft auftraten und hierdurch einen Druck auf die Preisgestaltung ausüben konnten, wogegen der Erzeuger machtlos war. Glücklicherweise sollen solche verwerfliche Vorkommnisse nur vereinzelt dastehen. Im allgemeinen kann man ein gutes Einvernehmen zwischen Erzeuger und Händler feststellen. Daß der Großhandel sich anfangs mit aller ihm zur Verfügung stehenden Macht der Versteigerungshalle entgegenstellte, ist von seinem Standpunkte aus zu verstehen, zumal doch selbst ein großer Teil der Landwirte sich der Errichtung der Halle widersetzte. Der Aufbau des Reichsnährstandes hat auch dem Handel seine engumgrenzte Aufgabe zugewiesen, und es ist anzunehmen, daß auch er dieser in vollem Maße gerecht werden wird.

Wünschenswert wäre es fernerhin, wenn sich die Landwirtschaft noch mehr mit dem genossenschaftlichen Gedanken vertraut machen wollte, als dies bisher geschah. Der Großgrundbesitz hat wenig Interesse an einem genossenschaftlichen Zusammenschluß, er hat diesen auch nicht nötig. Umsomehr geht es die bäuerlichen Betriebe und ganz besonders die kleineren Landwirte an. Aber gerade bei letzteren zeigt sich oft ein großes Mißtrauen den Genossenschaften gegenüber. Ganz unberechtigt ist dies Mißtrauen nicht, das beweisen manche Zusammenbrüche genossenschaftlicher Vereinigungen. Bei vielen fehlt es an kaufmännisch gut durchgebildeten Geschäftsführern, da nur sie in der Lage sind, die Genossenschaft über alle Klippen und Gefahren hinweg und so zu führen, daß jeder einzelne den Vorteil als Genosse an seinem eigenen Leibe zu spüren bekommt.

Die Absatzorganisation und damit die Regelung des Absatzes hat durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reichsnährstandes und Maßnahmen zur Markt- und Preisregulierung für landwirtschaftliche Erzeugnisse seine Lösung gefunden. Daß der Staat hierbei sehr vorsichtig zu Werke geht, beweist der Umstand, daß von den vielen Gemüsesorten vorerst nur Zwiebeln und Weißkohl (Winterkohl) sowie Frühkartoffeln einem nur in bestimmten Anbaugebieten geltenden Marktzwange unterworfen wurden. Auf Grund der hiermit gemachten Erfahrungen ist eine weitere Ausdehnung des Marktzwanges auf andere Gemüsesorten in Aussicht genommen. Für das Anbaugebiet von Calbe (S.) und Umgebung würden noch Gurken in Betracht kommen, aber erst dann, wenn es gelungen ist, die Landwirtschaft zur Erzeugung einer einheitlichen und gut ausortierten Ware zu bewegen. Immerhin sind auch dann die Schwierigkeiten noch groß, da die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der Gurken eine gleiche Zahl von verschiedenen Typen verlangen. Vielleicht kann man sich auf die Weise helfen, daß man nur die Hauptsorten dem Marktzwange unterwirft. In Calbe (S.) würden dies Salzgurken (Einleger) und vielleicht noch einige Sorten Dosengurken sein.

Fragen wir uns, wie die Entwicklung im Anbaugebiet von Calbe (S.) weiter verlaufen wäre, wenn die Verordnung über die Marktregelung nicht gekommen wäre. Mit der Errichtung der Versteigerungshalle war die Absatzorganisation einen guten Schritt vorwärts gekommen. Obwohl nur ein Teil der Gesamtproduktion durch die Halle versteigert werden konnte, machte sich doch bald ihr günstiger Einfluß auf die Preisgestaltung bemerkbar. Die Preise der Halle wurden maßgebend, der Handel mußte sich danach richten. Er hatte ja selbst Interesse daran, daß die Preise nicht zu tief lagen. Mitunter kam es vor, daß auf einzelne Posten besonders hoch geboten wurde. Dies war eine rein taktische Maßnahme seitens des Handels, der hoffte, beim weiteren Absatz unter Berufung auf die Preise der Halle selbst höhere Preise und damit einen höheren Gewinn zu erzielen. Weiterhin wirkte sich die Halle sehr erzieherisch auf die Verbesserung der Qualität aus. Lieferte der größere Landwirt im allgemeinen schon immer gute Ware, so war es hier der kleine Landwirt, der seinen besonderen Nutzen hatte. Er sah endlich ein,

daß er mit seiner geringen Qualität nicht recht weiter kam, und daß er mehr verdienen könne, wenn er den in der Halle an Qualität und Sortierung gestellten Anforderungen nachkäme. In der weiteren Entwicklung hätte sich bestimmt die Herausbildung einiger Qualitätstypen gezeigt, die gut bezahlt worden wären. Die oft großen Preisschwankungen wären einer gewissen Stabilität gewichen. Die Erfassung der gesamten Produktion durch die Halle, vielleicht mit Ausnahme der einiger Außenseiter, wäre nur eine Frage der Zeit gewesen. Was dies für ein Anbaugebiet bedeutet, das annähernd 50 % allein der gesamten feldmäßigen Zwiebelproduktion des Deutschen Reiches in sich vereinigt, muß jedem einleuchten.

Durch die Marktregelung ist der Prozeß in seinen letzten Phasen umgekehrt verlaufen. Der einheitliche Absatz von Zwiebeln und Frühkartoffeln ist sichergestellt, die Preise sind festgesetzt und stabil. Wie ist es aber mit der Güte und Aussortierung der Ware? Es ist anzunehmen, daß in Bezug auf diese Frage noch sehr viel nachzuholen ist, und daß es noch viele Unzufriedene, aber auf der anderen Seite auch sehr Zufriedene geben wird. Stehen doch noch manche Hintertüren offen, die eine Umgehung des Marktzwanges ermöglichen. Es sei nur auf die hohen Schwundprozente hingewiesen, die eine sehr weite Auslegung erfahren können und manchem gestatten, sein Schäflein über Gebühr ins Trockene zu bringen. Eine weitere Ausdehnung des unkontrollierbaren Kraftwagenverfandes auch auf Zwiebeln kann eine weitere Folge sein. So sind bereits Bestrebungen im Gange, diesen Übelständen entgegenzutreten und wenigstens die Aussortierung der Zwiebeln durchgängig beim Erzeuger vornehmen zu lassen. Bei den einzelnen Ortssammelstellen zu errichtende Sortiereinrichtungen größeren Stils, wie sie auf genossenschaftlicher Basis für Getreide zum Teil schon bestehen, würden auch dem kleinen Landwirt ermöglichen, eine allen Anforderungen genügende Standardware zu liefern. Eine Plombierung der abgewogenen Säcke auf dem Hofe des Landwirts bzw. der Sammelstellen würde eine Umgehung des Marktzwanges noch mehr erschweren.

Ob sich der Marktzwang überhaupt bei solchen dem leichten Verderb und außerordentlich hohen Ertragsschwankungen ausgesetzten Gemüsesorten auf die Dauer bewähren wird, muß die Zukunft lehren. Solange noch Hintertüren offen stehen, ihm zum Schaden aller anderen zu entgehen, ist die günstigste Lösung noch nicht gefunden.

Verkehrsbezirke der Reichsbahn.

Nr.	Deutsches Reich.
1.	Ostpreußen.
2.	Häfen Königsberg, Pillau, Elbing.
3.	Pommern.
4.	Pommersche Häfen.
5.	Mecklenburg-Schwerin u. -Strelitz.
6.	Häfen Rostock, Wismar, Lübeck, Kiel, Flensburg, Travemünde, Warnemünde.
7.	Schleswig-Holstein.
8.	Elbhäfen.
9.	Weserhäfen.
10.	Emshäfen.
11 a.	Oldenburg u. die Reg. Bez. Lüneburg, Stade, Osnabrück u. Aurich.
11 b.	Reg. Bez. Hannover u. Hildesheim, Länder Braunschweig u. Schaumburg-Lippe; Kreis Schaumburg.
12.	Grenzmark.
13 a	u. b. Oberschlesien.
14.	Breslau.
15.	Niederschlesien.
16.	Berlin.
17.	Brandenburg.
18.	Reg. Bez. Magdeburg u Anhalt
19 a.	Reg. Bez. Merseburg u. Erfurt.
19 b.	Thüringen.
20.	Sachsen.
20 a.	Leipzig.
21.	Hessen-Nassau, Kreis Wetzlar, Oberhessen.
21 a.	Frankfurt.
22 u. 23.	Ruhrgebiet.
24.	Westfalen u. Lippe.
25 u. 26.	Rheinprovinz.
26 a.	Köln.
27.	Saargebiet.
28.	Rheinhafenbahnhöfe Duisburg, Duisburg-Hochfeld, Ruhrort.
31.	Bayrische Pfalz.
32.	Hessen außer Oberhessen.
33.	Baden.
34.	Mannheim, Ludwigshafen.
35.	Württemberg, Hohenzollern.
36 a.	München.
36 u. 37.	Bayern.

Nr.	Ausland.
44.	Elsaß-Lothringen.
45.	Memelgebiet.
46.	Freistaat Danzig.
47.	Westpolen.
47 a.	Ostoberschlesien.
48.	Nordschleswig.
50 a.	Rußland.
50 b.	Litauen.
50 c.	Lettland.
50 d.	Estland u. Finnland.
51.	Ostpolen.
52.	Galizien.
52 a.	Rumänien.
53.	Ungarn.
53 a.	Jugoslawien, Bulgarien, Türkei, Griechenland.
54.	Tschechoslowakei.
55.	Österreich.
56.	Schweiz.
57.	Italien.
58.	Frankreich, Spanien, Portugal.
59.	Luxemburg.
60.	Belgien.
61.	Niederlande.
62.	England.
63.	Schweden u. Norwegen.
64.	Dänemark.

Literaturverzeichnis

Diel, Die Produktionsverhältnisse von Zwiebeln in Deutschland. — Ber. über Landwirtschaft, 36. Sonderheft 1931.

Diel, Der Standort der deutschen gartenbaulichen Produktion. — Ber. über Landwirtsch., 70. Sonderheft 1933.

J. Becker-Dillingen, Handbuch des Gemüsebaues. 2. Aufl. P.-Parey, 1929.

Enqueteausschuß, Bd. 9: „Erzeugungs- und Absatzverhältnisse im deutschen Gemüse- und Obstbau." 1929.

Landrat Calbe/S., Heimatjahrbuch des Kreises Calbe. A. C. T. Eichel, Nachf., Calbe 1930.

Messerschmidt, Der Zerbster Erwerbsgemüsebau. — Mitteldeutscher Zeitungsblock, Dessau 1934.

N. Nicolaisen, Feldmäßiger Zwiebelanbau in neuzeitlicher Darstellung. Dr. Serger & Hempel, Braunschweig 1931.

N. Nicolaisen, Feldmäßiger Gurkenanbau nach neuesten Erfahrungen. Dr. Serger & Hempel, Braunschweig 1931.

Preußisch Geologische Landesanstalt, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen. Lief. 177, Bl. Calbe.

Preuß. Stat. Landesamt, Aufbereitungsblätter der Anbauflächenerhebungen 1927 bis 1933 für den Kreis Calbe.

Reichsbahngesellschaft, Statistische Nachweisungen über den Güterverkehr.

Remy, Versuche des „zünftigen Frühkartoffelbaues". Kartoffelbaugesellschaft, H. 16, 1925; H. 29, 1927.

Samuel, Gemüse-, Obst- und Südfruchtverkehr im Deutschen Reiche. — Ber. über Landw. 69. Sonderheft. 1933.

L. Scupin, Über die Verwendung deutscher Kühlzwiebeln. Sonderdr. aus „Kältetechnischer Anzeiger", Düsseldorf 1934, Nr. 8.

Serger & Hempel, Kann der deutsche Gemüse- und Obstbau den steigenden Inlandsbedarf decken? — Braunschweig 1929.

Stat. Reichsamt, Bodenbenutzungserhebung. 1927.

Stat. Reichsamt, Monatliche Nachweisungen über den Außenhandel Deutschlands.

Unterlagen aller anderen Stat. Landesämter des Deutschen Reiches und einiger Großstädte, des Finanzamtes Calbe/S., der Reichsforschungsstelle für ldw. Marktwesen, des Instituts für Marktforschung an der Universität Heidelberg, von Landesbauernschaften, Gemeinden, Privatorganisationen u. a. m..

Lebenslauf.

Ich, Theodor Otto Ernst Huhn, wurde am 9. August 1886 in Leipzig als Sohn des damaligen Kaufmanns, späteren Landwirts, Theodor Huhn und seiner Ehefrau Anna geb. Loricke geboren. Ich bin evangelisch-lutherischer Konfession und besuchte nach der üblichen Vorschule das humanistische Gymnasium zu Wurzen/Sa., das ich Ostern 1907 mit der Maturitätsreife verließ, um in Pirna a. E. beim Kg. Sächs. 2. Feldartillerie-Regiment Nr. 28 als Fahnenjunker einzutreten.

Am Feldzuge nahm ich von Anfang bis Ende teil, zweimal wurde ich schwer verwundet. Der Krieg und seine Folgen zwangen mich zum Berufswechsel, ich wurde Landwirt.

Bis März 1927 war ich als Eleve bzw. als Beamter auf Gütern Sachsens, Mecklenburgs, Brandenburgs, Schlesiens und Thüringens tätig. Es lag mir viel daran, nicht einseitig zu werden und möglichst viele Betriebe kennen zu lernen. Aus diesem Grunde wechselte ich öfters mit meinen Stellungen.

Als ich im Frühjahr 1923 keine passende Anstellung fand, war ich gezwungen, mir einen anderen Wirkungskreis zu suchen, den ich bei der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt in Dresden erhielt. Hier mußte ich mich zu $1^1/_2$ jähriger Lehrzeit verpflichten, wobei ich Gelegenheit hatte, mich in allen Zweigen des Bankwesens einzuarbeiten. Nach der Stabilisierung der Mark und nach Ablauf meiner vertraglich festgelegten Lehrzeit wurde ich wegen allgemeiner Betriebseinschränkungen entlassen. Während meines Aufenthaltes in Dresden belegte ich an der Technischen Hochschule volkswirtschaftliche Vorlesungen. Einige Monate war ich dann bei einer Versicherungsgesellschaft tätig. Bis Ostern 1927 widmete ich mich wieder der landwirtschaftlichen Praxis.

Ab Ostern 1927 studierte ich in Halle Landwirtschaft und erhielt im November 1929 das Diplom. Anschließend belegte ich noch einige Semester Staatswissenschaften. 1930/31 besuchte ich das Pädagogische Seminar für Landwirtschaftslehrer an der Universität in Leipzig. Seit dieser Zeit arbeitete ich ununterbrochen an meiner Dissertation, die mich auch viel mit der Praxis in Berührung brachte, da ich ca. $1^1/_2$ Jahr im Anbaugebiet selbst auch praktisch tätig war, um die Betriebsverhältnisse der Börde, insonderheit den Gemüsebau, aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Herrn Professor Dr. Jahn spreche ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank dafür aus, daß er liebenswürdigerweise das Referat über meine Arbeit übernahm.

Eduard Klinz Buchdruck-Werkstätten Halle (Saale), Dölauer Straße 14
Spezialdruckerei für wissenschaftliche Werke und Dissertationen